

DEKORTECHNIKEN UND ORNAMENTE AN HOLZOBJEKTEN DER
OSTAFRIKANISCHEN KÜNSTE „ V

Ein Beitrag zum Kunsthandwerk der Suaheli unter
Berücksichtigung ethnohistorischer Quellen

**UNIVERSITY OF NAIROBI
INSTITUTE OF AFRICAN STUDIES
LIBRARY.**

Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades

an der
Philosophischen Fakultät
der
Universität Wien

eingereicht von
Eva Wiesauer

Wien, Jänner 1975

Institute of African Studies, Nairobi

	Seite
Vorwort	I
1. Einleitung	1
1.1 Geographisch-klimatische Gegebenheiten	1
1.2 Historischer Überblick	5
1.3 Die Bevölkerung. der ostafrikanischen Kuste	9
1.4 Feldforschungssituation	13
1.41 Feldforschungsbericht	14
1.42 Informanten	- 16
2. Theinatik und Aufbau der Arbeit	19
3. Quellenlage	21
3.1 Schriftquellen	22
3.11 Publiziertes Quellenmaterial	23
3.12 Archivmaterial	25
3.13 Die Autoren, die für meine Arbeit von Bedeutung sind, in chronologischer Reihenfolge	26
A) Alvaro VELHO (1498-99)	26
B) unbekannter PORTUGIESISCHER MATROSE (1500)	27
C) Hans MAYR (1505-6)	27
D) Duarte BARBOSA (1517-18)	28
E) Francisco MONCLARO (1569)	29
F) GASPAR de S. BERNADINO (1606)	29
G) Thomas SMEE (1811)	30
H) James PRIOR (1812)	30
I) SAYYID ABDALLAH (ca 1810-20)	31
J) William F. OWEN (1822-25)	32
K) Thomas BOTELER (1822-25)	34
L) J. B. EMERY (1822-29)	35
M) Nathaniel ISAACS (1831)	36
N) W.S.W. RUSCHENBERGER (1835)	37
O) Charles GUILLAIN (1846-48)	38

P) Johann L. KRAPP (1844-53)	39
Q) Richard F. BURTON (1856-59)	41
R) Carl Claus von der DECKEN (1860-65)	42
S) G. REVOIL (1832-84)	43
T) Oskar BAUMANN (1888-96)	44
U) Franz STUHLMANN (ca 1888-1908)	45
V) Alfred VOELTZKOW (1903-5)	46
3.2 Bildquellen	47
3.3 Realien	48
4. Die Handwerker	49
4.1 Charakterisierung der Handwerker	49
4.11 Schnitzer	49
4.12 Drechsler	52
4.2 Die Stellung der Handwerker	52
4.3 Ethnische Zugehörigkeit der Handwerker	55
4.4 Qualität und Wertschätzung der Arbeiten	56
5. Holzdekortechniken	58
5.1 Schnitzerei	58
5.11 Rohmaterial und Werkzeuge	59
5.111 Holz	59
5.112 V/erkszeuge	62
5.12 Die Schnitztechniken	64
5.121 Bajuni-Schnitzerei	64
5.122 Kisutu-Schnitzerei	65
5.123 Beispiel I: Herstellung eines Lam- penstanders	68
5.124 Beispiel II: Herstellung von Holz- schuhen	72
5.13 Sonderformen	72
5.2 Drechslerarbeiten	74

5.21 Rohmaterial und Werkzeuge	74
5.22 Herstellung eines Hockers	76
5.3 Einlegearbeiten	77
5.31 Ebenholzeinlagen	77
5.32 Elfenbein-, Knochen-, Horn- und Perlmuttereinlagen	77
5.33 Silber- und Goldeinlagen	79
5.4 Bemalen	81
5.41 Gewinnung der Farben	81
5.42 Auftreten an Objekten	84
5.5 Lackarbeiten	87
5.6 Beritzen und Einreiben pulverisierter Substanzen	89
5.7 Brandritzen	90
5.8 Dekor mittels Metallpunzen	90
5.9 Beschlagen mit Messingblech und -nageln	91
6. Dekorierte Holzobjekte - ein deskriptiver Katalog	92
6.1 Architekturteile	92
6.11 Türen	93
6.12 Türschlosser	103
6.13 Fensterrahmen	103
6.2 Haushaltsgeräte	105
6.21 Kokosnuftschaaber	105
6.22 Nudelpresse	109
6.23 Handmühle	111
6.24 Morser	113
6.25 Waschbrett	114
6.26 Holzgeschirr	115
6.27 Chapati-Brett	116
6.23 Holzloffel	117

6.3	Andere Gebrauchsgegenstände	120
6.31	Kamme	120
6.32	Holzschuhe	126
6.33	Kappenständer	128
6.34	Behälter und Dosen	129
6.35	Schnudftabakbehälter und Wasser- pfeifen .	131
6.36	Spazierstöcke	132
6.37	Spielbretter	133
6.4	Möbel -	134
6.41	Korānpulte	135
6.42	Lampenständer	135
6.43	Hocker	136
6.44	Stühle .	138
6.45	Betten	142
6.46	Truhen	146
6.5	Segelboote	147
6.51	Genähte Boote: Mtepe und Dau la Mtepe	148
6.52	Dau la Mwao	157
6.53	Jahazi und Mashua	158
6.6	Musikinstrumente ^m	160
6.61	Siwa (Zeremonialhorn)	161
6.62	Mbiu (Proklamationshorn)	163
6.63	Trommeln	164
7.	Die Ornamentik	166
7.1	Beschreibung der Ornamentgruppen	166
7.11	Einfache geometrische Formen	166
7.12	Geometrisch konstruierte, vegetabil wirkende Motive	168
7.13	Vegetabile Motive	169
7.14	Darstellung von Objekten	170
7.15	Zoomorphe Motive	170°

7.16 Anthropomorphe Motive	171
7.1? Inschriften	172
7.2 Zur Frage der Datierbarkeit	174-
7.3 Versuch einer Stilanalyse der Tur- schnitterei	182
7.31 Tiiren mit-geometrischer Ornamentik	182
7.32 Tiiren mit floraler Ornamentik	183
7.33 Tiiren mit vegetabiler Rankenorna- mentik	189
7.34 Sonderformen	-
7.35 Geographische Verbreitung der Stil- gruppen	193
7.4- Namen und symbolische Bedeutung der Motive	195
7.5 Die Funktion der Ornamentik	198
7.31 Dekorative Funktion	198
7.32 Statussymbol	198
7.53 Schutz- und Abwehrfunktion	205
8. Schlufibetrachtung .	208
9. Anmerkungen	210
10. Anhang: Bildquellen	212
11. Bibliographie	230

Vorwort

Das Kunsthandwerk der ostafrikanischen Kiiste wurde in der Literatur bisher fast vollig vernachlassigt. In den zahlreichen ausftihrlichen Kunstbanden über den afrikanischen Kontinent wird dieses Gebiet nur am Rande gestreift und als kinstlerisch uninteressant abgetan, bzw. dera islami-schen Bereich zugeordnet. Eucher liber islamische Kunst jedoch beziehen die ostafrikanische Kiiste grundsätzlich nie in ihre Betrachtung ein. Auch von seiten der Archaolo-gen und Ethnologen gibt es nur wenige Beitrage- zur Kunst und zur raateriellen Kultur dieses Gebietes. Daraus geht die V/ichtigkeit einer Studie des ostafrikanischen Kunst-handwerks hervor, die noch .dadurch unterstrichen wird, dafi durch den zunehmenden westlichen Einfluß das tradi-tionelle Handwerk vor seinem Untergang steht.

Die vorliegende Dissertation versteht sich als Beitrag zur Erforschung des Kunsthandwerks der ostafrikanischen Kiiste; und zwar sollen dekorierte Holzobjekte in einem möglichst vollständigen Überblick dargestellt werden.

Das Material der vorliegenden Arbeit basiert einerseits auf einem Feldforschungsaufenthalt, den ich von Juli bis Oktober 1973 zura Studium der traditionellen Handwferks-techniken im Lamu-Archipel (N-Kenya) durchfUhrte, anderer-seits auf ethnohistorischem Quellenmaterial (Schrift-quellen, Bildquellen und Realien), das die Feldforschungs-ergebnisse erweitern und eine zeitliche Tiefe erzeugen soil.

Meine Feldforschung in Ostafrika wurde vom Bundesministerium für V/issenschaft und Forschung, von der Tiroler Landesre-gierung und von der 'Daniel und Maria Swarovski-Stiftung¹ unterstützt, v/ofur ich alien genannten Stellen meinen aufrichtigen Dank aussprechen mochte.

Von den vielen- Personen, die mich während meines Aufent-

haltes in Kenya unterstlitzt iiben, mochte ich an erster Stelle James de Vere Allen, den damaligen Kurator des Lamu-Museums, nennen. Aufierdem danke ich meinem Dolmetscher Athman Lali Omar und Ali Abubakar, dem stellvertretenden Kurator des Lamu-Museums, sov/ie Fahima al-Mandry, Nancy Njoroge, Ahmed Sheikh Nabhany und alien meinen Informanten fur ihre Hilfe. Auch Herrn Dr. Otto Schungel von der osterreichischen Bot'schaft in Nairobi bin ich fur seine freundliche Unterstiitzung zu Dank verpflichtet.

Mein besonderer Dank gilt Herrn Univ. Prof. Dr. Walter Hirschberg, der mit zahlreichen Anregungen und viel Geduld zum Gelingen meiner Arbeit beigetragen hat. Y/eiters danke ich Herrn Dr. Karl Wernhart fur seine Hinweise zum ethnohistorischen Teil der Arbeit und Frau Margarete Schulz, die die graphische Gestaltung ubernahm. AbschlieBend mochte ich noch meinem Freund und Kollegen Dr. Fritz Trupp fur seine Hilfe und kritischen Bemerkungen besonders herzlich danken.

1. Einleitung

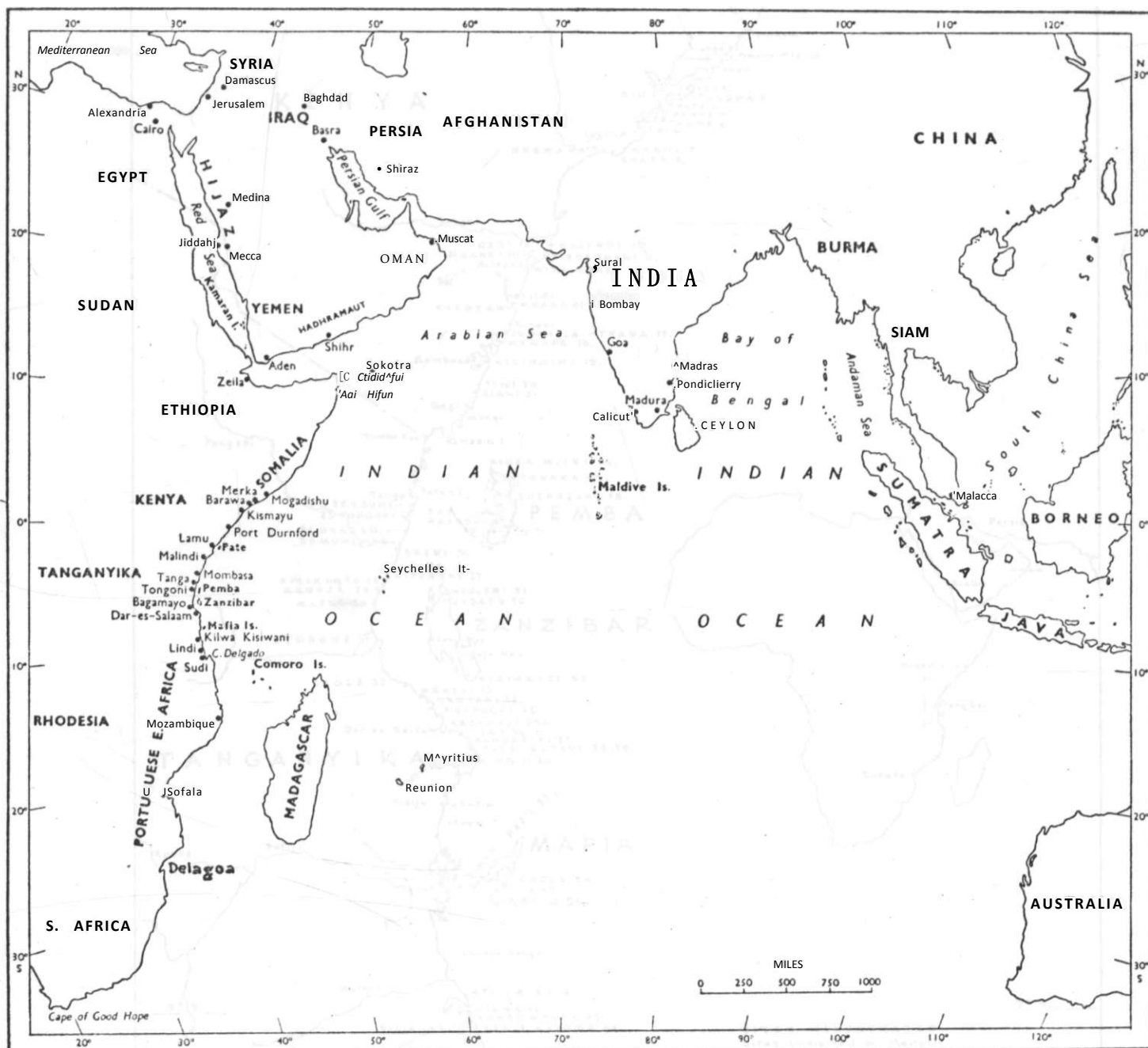
Zentrum und Ausgangspunkt meiner Studien des traditionellen Kunsthandwerks der ostafrikanischen Kuste war der Lamu-Archipel (vgl. Karten S. 2-4), der seit jeher eine Hochburg traditionellen Kunsthandwerks gewesen ist. Von hier aus erstreckt sich das in meiner Arbeit behandelte Gebiet nach Norden bis Mogadishu und nach Süden bis Mozambique, wobei in einzelnen Fällen auch weiter südlich liegende Gebiete in Betracht gezogen werden sollen. Dieser Küstenstreifen war seit vielen Jahrhunderten dem arabisch-persisch-indischen Einfluß ausgesetzt, was zum Entstehen einer "Mischkultur" (HIRSCHBSRG 1931), deren Träger in erster Linie die Suaheli sind, geführt hat.

1.1 Geographisch-klimatische Gegebenheiten

Der in der vorliegenden Arbeit behandelte Küstenstreifen erstreckt sich von etwa 2° N bis 15° S Breite und umfaßt die Staaten Somaliland, Kenya, Tanzania und Mozambique. Die Lage aller im Text erwähnten Orte ist aus den Karten (S. 2-4) ersichtlich.

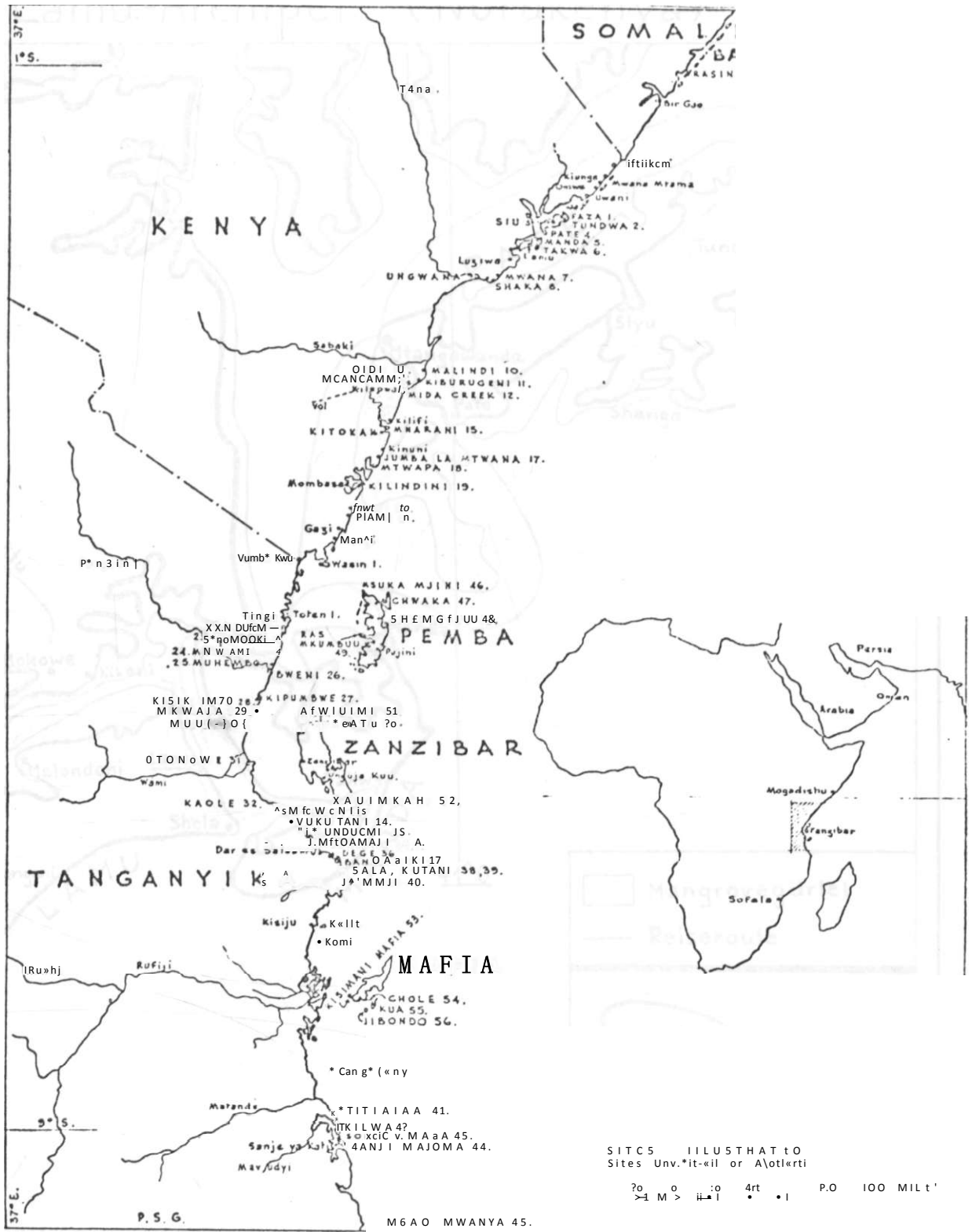
Trotz der Ausdehnung des Gebietes über etwa 1500 km sind die geographisch-klimatischen Gegebenheiten relativ einheitlich. Grob gesprochen kann man den heißen, trockenen Norden vom feuchten, tropischen Süden unterscheiden, wobei der Lamu-Archipel die ungefähre Grenze zwischen den beiden Klimazonen bildet. Das Hinterland dieses Küstenstreifens besteht hauptsächlich aus einem trockenen Dornbuschgürtel (Nyika), der durch seine Unwegsamkeit lange eine natürliche Barriere zwischen den Bewohnern der Küste und des Landesinneren bildete. Im Gegensatz dazu bestanden zwischen den Gebieten am Rande des Indischen Ozeans schon sehr früh Kontakte, die besonders durch die Monsunwinde begünstigt und gefördert wurden.

Der Lamu-Distrikt bildet den nördlichsten Teil der kenyatischen Küstenprovinz und umfaßt das Gebiet von der Grenze



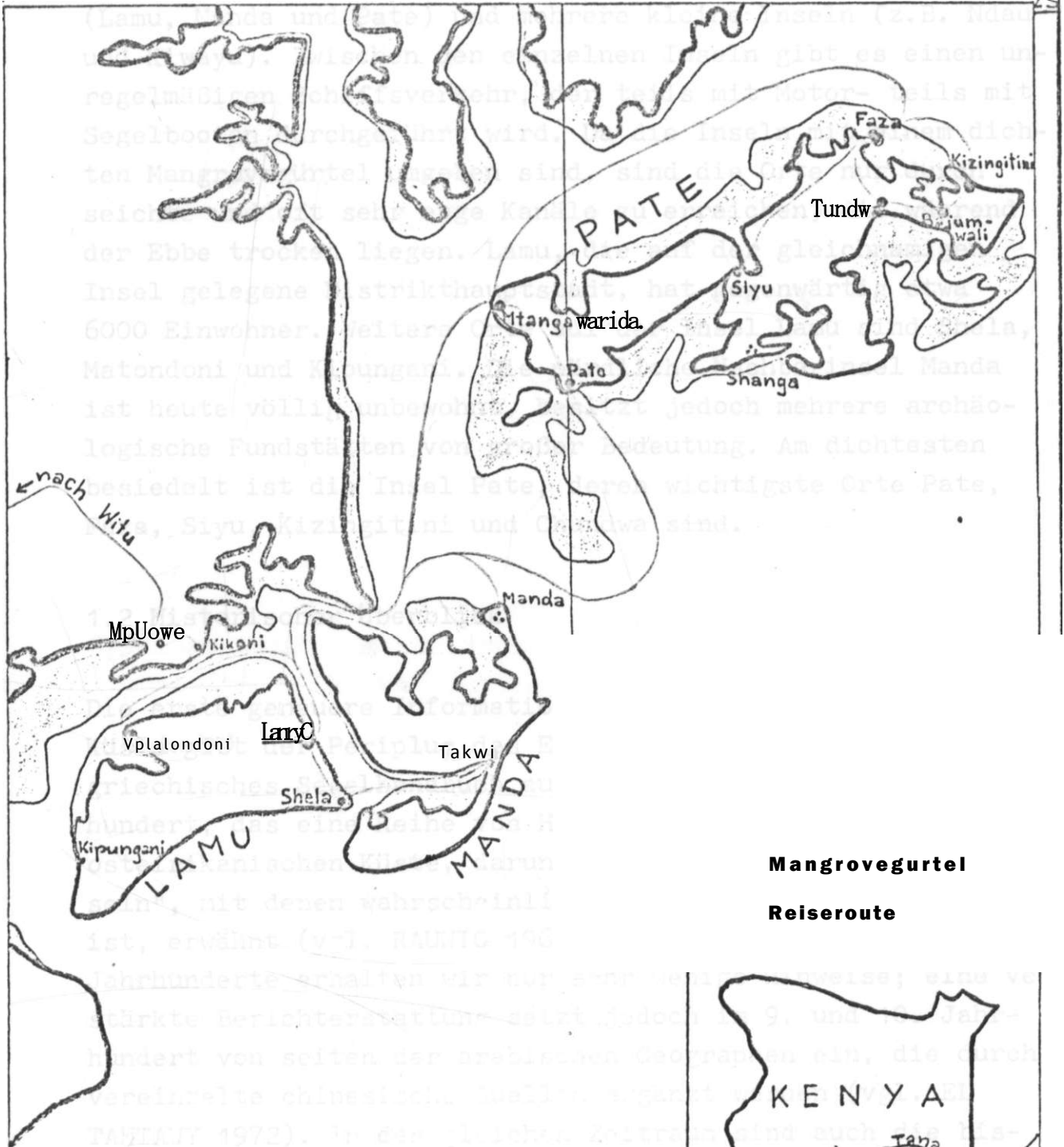
Map i. The Indian Ocean—showing the principal places mentioned in the text

aus: FREEMAN-GRENVILLE 1962b



aus: GARLAKE (1966: 123)

Der Lamu.-Archipe (Nordkeriya)



Maßstab 1:250.000

Somalilands bis zum Tana, sowie die vorgelagerten Inseln. Der Lamu-Archipel (vgl. Karte III) umfaßt drei größere (Lamu, Manda und Pate) und mehrere kleine Inseln (z.B. Ndau und Kiv/ayu). Zwischen den einzelnen Inseln gibt es einen unregelmäßigen Schiffsverkehr, der teils mit Motor- teils mit Segelbooten durchgeführt wird. Da die Inseln mit einem dichten Mangrovegebiet umgeben sind, sind die Orte nur durch seichte und oft sehr enge Kanäle zu erreichen, die während der Ebbe trocken liegen. Lamu, die auf der gleichnamigen Insel gelegene Distrikthauptstadt, hat gegenwärtig etwa 6000 Einwohner. Weitere Orte auf der Insel Lamu sind Shela, Matondoni und Kipungani. Die nördliche Nachbarinsel Manda ist heute völlig unbewohnt, besitzt jedoch mehrere archaologische Fundstätten von großer Bedeutung. Am dichtesten besiedelt ist die Insel Pate, deren wichtigste Orte Pate, Faza, Siyu, Kizingitini und Chundwa sind.

1.2 Historischer Überblick

Die erste genauere Information über die ostafrikanische Küste gibt der Periplus des Erythraischen Meeres, ein griechisches Segelhandbuch aus dem 1. nachchristlichen Jahrhundert, das eine Reihe von Kandelnieberlassungen an der ostafrikanischen Küste, darunter auch die "Pyralaischen Inseln", mit denen wahrscheinlich der Lamu-Archipel gemeint ist, erwähnt (vgl. RAHLIG 1964: 175 ff). Über die folgenden Jahrhunderte erhalten wir nur sehr wenige Hinweise; eine verstärkte Berichterstattung setzt jedoch im 9. und 10. Jahrhundert von seiten der arabischen Geographen ein, die durch vereinzelte chinesische Quellen ergänzt werden (vgl. EL TAHTAVI 1972). In den gleichen Zeitraum sind auch die bisher ältesten archaologischen Funde zu datieren, wie die Ausgrabungen von Manda (Lamu-Archipel), Kilwa und Unguja Kuu (Zanzibar) ergeben haben. Eine genaue Datierung der einzelnen Schichten der Fundstätten ist mit Hilfe der in großen Mengen aus Arabien, Persien und China importierten Tonwaren möglich.

Besonders die Grabungen in Manda, die vom "British Institute of History and Archaeology in East Africa" unter der Leitung von CHITTICK zwischen 1966 und 1973 durchgeführt wurden, vermitteln uns einen relativ guten Einblick in die Kultur der ostafrikanischen Kiiste vom 9.-14. Jahrhundert (CHITTICK 1971: 119f). Die untersten Schichten können mit Hilfe importierter Tonwaren, deren Hauptanteil die sogenannte "Sassanian-Islamic ware" bildet, ins 9. und 10. Jahrhundert datiert werden. Der Steinbau war in Manda bereits im 9. Jahrhundert bekannt, obwohl mit großer Wahrscheinlichkeit die Majorität der Häuser aus Lehm gebaut wurde. Unter anderen Funde sind lokale, ungebrannte Tonwaren, Glasperlen, Kaurischnecken, Reibsteine, kupferne Kohlstäbe, Spinnwirteln und ein dekoriertes Messergriff aus Elfenbein zu nennen, sowie zahlreiche Stücke von Eisenschlacke, die in allen Schichten vorkommen und die Gewinnung von Eisen bestätigen, die übrigens al-IDRISI im 12. Jahrhundert von "Mulanda" erwähnt (vgl. EL-TAHTAY 1972: 138ff). Möglicherweise ist mit "Mulanda" nicht - wie allgemein angenommen wird - Malindi gemeint, sondern Manda.

Das 8. bis 13. Jahrhundert ist charakterisiert durch einen starken Zuzug von arabischen und persischen Kolonisten an die ostafrikanische Kiiste, der in erster Linie durch religiöse Zwistigkeiten* im Raum des Persischen Golfs bedingt ist (vgl. MOSER 1970: 54). Die erste arabische Inschrift an der ostafrikanischen Kiiste und zugleich die einzige Kufi-Inschrift in diesem Gebiet, besitzt die Moschee von Kizimkazi Dimbani am Südsüde der Insel Zanzibar. Sie nennt Sheikh as-Sayyid Abu Imran Musa ibn al-Hasan ibn Muhammad als Erbauer der Moschee und gibt als Datum der Konstruktion das mohammedanische Jahr 500 (1107 n. Chr.) an (vgl. CHITTICK 1971: 124).

Über die folgenden Jahrhunderte vermitteln uns mehrere Ausgrabungen, die z.B. in Kilwa, Kisimani Mafia, Gedi, Kilepwa und Unguana durchgeführt wurden, ein umfassendes Bild, das durch die Angaben von IBN BATTUTA, der im Jahre 1331 die ostafrikanische Kiiste bereiste, bestätigt und ergänzt wird.

Die früheste namentliche Erwähnung von Lamu stammt aus dem 15. Jahrhundert von AL-MAKASIN, der einen "Qadi von Lamu, einer Stadt im Lande der Zanj" erwähnt, der 1441 nach Mekka gepilgert war (GUILLAIN 1856 I: 298f; FREEMAN-GRENVILLE 1962b: 33). Dieser Bericht wird durch eine Inschrift an der Pwani-Moschee von Lamu, die aus dem Jahre 1370 n. Chr. stammt, bestätigt.

Um 1500 treffen die Portugiesen als erste Europäer an der Küste ein, wo sie durch Elfenbein- und Goldhandel reich gewordene, blühende Stadtstaaten vorfinden. Besonders aus den ersten Jahren der portugiesischen Eroberung besitzen wir eine Reihe von wertvollen Berichten (KLEMENT 1972).

Mit der Ankunft der Portugiesen beginnt der Niedergang und Verfall der ostafrikanischen Küstenstädte (vgl. SUTTON 1966: 21ff; FREEMAN-GRENVILLE 1962b: 138), der im Süden durch die um 1587 einfallenden Zimbas beschleunigt wird.

Immer wieder widersetzen sich verschiedene Städte, wie z.B. Mombasa, Kilwa, Lamu und Pate, den Portugiesen, deren Einfluß im 17. Jahrhundert bereits sehr geschwächt ist. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ist Pate das Zentrum des Widerstandes und 1698 erobern die Omani Araber, die von Pate zur Unterstützung gegen die Portugiesen gerufen worden waren, Mombasa, den Hauptstützpunkt der Portugiesen. Damit beginnt ein neuer Abschnitt in der ostafrikanischen Geschichte: die 2. islamische Periode, die bis zur 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts dauert.

Über die Zustände an der ostafrikanischen Küste im ausgehenden 18. und im 19. Jahrhundert besitzen wir eine Reihe von europäischen Berichten, deren Autoren in erster Linie Engländer, Franzosen und Deutsche sind (vgl. Kapitel 3).

Den stärksten Widerstand gegen die Omani-Araber, die die Stelle der Portugiesen an der Küste einnehmen wollen, leisten im 18. Jahrhundert die Mazrui von Mombasa und die Nabahani von Pate, bis sie 1810 (1813?) in der Schlacht bei Shela von Lamu besiegt werden. Die Leute von Lamu, die einen zweiten Angriff der Gegner fürchten, wenden sich nun an

Sultan Sayyid Said aus der Eussaldi-Dynastie von Maskat urch Hilfe, der zu ihrem Schutz einen Gouverneur und eine Besatzung von mehreren hundert Soldaten schickt (BERG 1969: 136). In dieser Zeit wurde auch der Bau des Forts von Lamu begonnen und 1824 besaß Sultan Sayyid Said Kontrolle über den gesamten Lamu-Archipel, die er allerdings über die Orte Pate und Siyu bald wieder verlor und bis 1847 vergeblich zu erkämpfen versuchte "(COUPLAND 1938: 338ff; NICHOLLS 1971: 300ff).

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts setzt ein verstärktes Interesse der Franzosen, Amerikaner und Engländer an der ostafrikanischen Küste ein. Sultan Said schließt mit alien drei Nationen Handelsabkommen und in der Mitte des 19. Jahrhunderts befinden sich in Zanzibar, wohin Sayyid Said seine Residenz 1840 verlegt hat, drei Konsulate. Zu dieser Zeit beginnen auch deutsche Handelshäuser an der Küste Fuß zu fassen und sich zu etablieren. (Vgl. NICHOLLS 1971: Kap. III, Vlf, Xff). Unter Saids Regierung werden auch die ersten größeren Vorstöße ins Landesinnere unternommen, die in erster Linie den Sklavenjagden dienen.

Ende des 19. Jahrhunderts haben sich Engländer und Deutsche an der Küste festgesetzt und 1890 wird das ostafrikanische Gebiet zwischen diesen beiden Nationen aufgeteilt. Deutschland muß nach dem Ersten Weltkrieg seine Besitzungen an England abtreten. Tanganyika, das heutige Tanzania, erlangte 1961 und Kenya 1963 endgültig die Unabhängigkeit.

Der Lamu-Distrikt, der Ende des 19. Jh. (1835-90) kurze Zeit in deutschen Händen war ("Deutsch-Witu-Land"), wurde nach der Unabhängigkeitserklärung von neuen Unruhen heimgesucht, die durch Angriffe von Soraali-Sezessionisten auf Bajuni-Dörfer verursacht wurden (SALIM 1973: 246). Eine Stabilisierung der Lage trat 1968 ein und erst seit dieser Zeit ist das Gebiet allgemein zugänglich. Dies mag einer der Gründe dafür sein, warum gerade im Lamu-Archipel so viel traditionelles Kulturgut bis heute erhalten blieb. Wesentlich ist außerdem, daß der Archipel wegen seiner nördlichen Lage und seiner ständigen Revolten gegen die Omani-Sultane

nicht die massive Einwanderungswelle von Arabien und Indien erfahren hat, die Mombasa und Zanzibar zwischen 1850 und 1950 so entscheidend umformte.

Der Tourismus, der in Kenya schon seit einigen Jahren zu beobachten ist, beginnt sich bereits bis Lamu auszudehnen.

1.3 Die Bevölkerung der ostafrikanischen Kiiste

Ohne näher auf die - noch nicht abschließend geklarte - Problematik der Einwanderung von Bantu- und Kuschitisch-sprechenden Populationen einzugehen, möchte ich einen kurzen Überblick über die ethnische Situation an der ostafrikanischen Kiiste im 19. und 20. Jahrhundert geben.

Die Bevölkerung der Kiiste läßt sich in folgende Gruppen einteilen: Suaheli, Araber, Inder, Europäer und Vertreter von Inlandstämmen.

Träger der "arabisch-persisch-indischen Mischkultur" (HISCHBERG 1931) sind in erster Linie die Suaheli, mit deren Ethnogenese sich MOSER (1970) in seiner Dissertation auseinandergesetzt hat. Unter der Kisuaheli-sprechenden Bevölkerung der ostafrikanischen Kiiste werden gewöhnlich Araber, Shirazi und die "eigentlichen" Suaheli unterschieden (vgl. PRINS 1967: 11; MOSER 1970: 10). Als Kriterien für diese Gruppierung gelten einerseits die - meist fiktive - Abstammung von Arabien, und andererseits Unterschiede im sozialen Status (1). Der Einfachheit halber werde ich jedoch von einer derartigen Gruppierung absehen, die ohnehin für meine Arbeit nur von geringer Bedeutung wäre, und fasse im folgenden unter der Bezeichnung "Wasuaheli" alle alteingesessenen Bewohner der Kiiste auf, die Kisuaheli als erste Sprache sprechen und Mohammedaner sind. Rassistisch gesehen sind die Suaheli eine Mischung von Negriden und Orientaliden. PRINS (1967: 16ff; vgl. auch MOSER 1970: 16ff) führt eine lange Reihe von lokalen Gruppen der Suaheli zwischen Somalia und Mozambique an, wie z.B. die ^r.a-Amu, Wa-Siyu, Wa-Shela, V/a-Pate, V/atu-wamrima, V/a-Tumbatu, Y/a-Hadimu und V/a-Pemba, die von verschie-

denen Autoren des 19. und 20. Jahrhunderts erwähnt und als Suaheli bezeichnet werden.

DICKSON (1923) teilt die Suaheli des Lamu-Distrikts in zwei Klassen ein. Die Oberschichte formte die "Aristokratie" von Lamu, deren Vertreter bis zur Abschaffung der Sklaverei in erster Linie reiche Plantagenbesitzer mit einer großen Anzahl von Sklaven waren. Zur Zeit DICICSON's arbeiteten einige von ihnen, die verarmt waren, als Schneider, Schuhmacher, Gold- und Silberschmiede und Handler. Die Suaheli der mittleren und unteren Klasse setzen sich aus Abkömmlingen von Sklaven und Vertretern von Inlandstammern zusammen, die schon so lange an der Küste ansässig sind, daß sie als Suaheli betrachtet werden. Sie arbeiten hauptsächlich als Boanbauer, Fischer, Bootsleute, Gummisammler und kleine Handler.

Getrennt von den Suaheli möchte ich die B a j u n i (auch: Y/aGunya, WaTikuu) betrachten, die den Klistenstreifen zwischen Pate und Kisiraayu und die vorgelagerten Inseln bewohnen und sich seit jüngster Zeit auch in Mombasa und Pemba angesiedelt haben. Sie sprechen einen dem Kisuaheli verwandten Dialekt und werden rassistisch als eine Mischung von Arabern, Suaheli und Somali betrachtet (vgl. GROTTANELLI 1955: 18; SALIM 1973: 19). PRINS (1967: 16f) rechnet die Bajuni zu den Suaheli, von denen sie auch durch keine eindeutigen Kriterien zu unterscheiden sind. Die Bajuni des Lamu-Archipels distanzieren sich jedoch bewußt und eindeutig von den Suaheli, die sie ebenso wenig zu schützen scheinen, wie sie von diesen geschätzt werden. Die Bajuni gelten als geschickte Bootsbauer (vgl. BAUMANN 1899: 95) und sind als Bootsleute, Fischer bzw. auf dem Festland auch als Bodenbauer tätig.

Das Kunsthandwerk der Suaheli und Bajuni wird im Mittelpunkt meiner Betrachtung stehen.

Von ihnen eindeutig unterscheidbar sind die A r a b e r , womit ich nur die Nachkommen der im 18. und 19. Jahrhundert eingewanderten Omani-Araber bezeichnen möchte. Diese bildeten im 19. Jahrhundert die politisch tragenden Oberschicht der

Kiiste. Ihr Einfluß war besonders im südlichen Teil, zwischen Zanzibar und Mombasa, sehr groß, während sie im Lamu-Archipel und nördlich davon nur geringe Bedeutung erlangen konnten. Von den Suaheli lassen sie sich unter anderem auch durch ihre Religion eindeutig unterscheiden, denn während die alteingesessenen Kiistenbewohner Sunniten, meist vom shafiitischen Ritus sind, sind die Maskataraber Ibadhiten.

Neben den Maskatarabern sind noch einzelne Einwanderer aus anderen arabischen Gebieten zu nennen, wie z.B. die Shihiri von Sheher an der Kiiste des Hadhramaut und die Suri (vgl. BAUMANN 1899: 61).

Eine weitere, für eine Betrachtung bedeutende Gruppe bilden die Inder, die schon seit Jahrhunderten Handelsbeziehungen mit der ostafrikanischen Kiiste unterhalten (vgl. FREEMAN-GRENVILLE 1962b: 55). Während sie sich bis zum Ende des 18. Jahrhunderts meist nur während der Monsunzeit an der Kiiste aufhielten, setzte im 19. Jahrhundert unter der Regierung Sayyid Saids eine starke Einwanderungswelle ein, die durch zahlreiche Quellen belegt ist (vgl. NICHOLLS 1971: 78f, 290f). Während ihre Zahl in Zanzibar 1819 etwa 200 betrug, stieg sie bis 1859 auf 5-6000 (KERSTEN 1869: 102; NICHOLLS 1971: 290f). Diese Inder waren in erster Linie Hindus von Kutsch, Surat und Bombay, die in der Literatur oft als "Esnyanen" (= Kramer) bezeichnet werden (KERSTEN 1869: 102; BAUMANN 1899: 62; HOLLINGSWORTH 1960: 127), und etwa ab 1330 auch Mohammedaner, hauptsächlich Khojas und Bohors (BAUMANN 1891: 67f; INGRAMS 1931: 33; NICHOLLS 1971: 290). Die Inder waren an der Kiiste in erster Linie als Kaufleute, Geldverleiher und Bankiers tätig, und ab der Mitte des 19. Jahrhunderts lag ein Großteil des Handels in ihren Händen. Die ärmeren Inder waren gewöhnlich Kramer oder Handwerker (GUILLAIN 1856 11,1: 80; BURTON 1872: 327, 336). Der Großteil der Inder siedelte sich in Zanzibar an.

Abschließend sollen noch die bedeutendsten Stämme des Hinterlandes genannt werden, die teils als Sklaven an die Kiiste

kamen, toils mit der Kustenbevölkerung in Handelsbeziehung standen. In unserem Zusammenhang sind die Inlandstamme nur insoweit interessant, als sie Einflüsse irgendwelcher Art auf das Kunsthandwerk der Kiiste austibten.

Grundsatzlich sind unter diesen Ethnien die nordlichen, kuschitisch sprechenden und die sudlichen Bantu-sprechenden Ethnien zu unterscheiden, wobei die ungefähre Grenze zwischen diesen beiden Gruppen der Tana bildet.

Interessant sind besonders die B o n i , Jager und Sammler, die in dera Gebiet zwischen Juba und Tana siedeln und seit langer Zeit Handelsbeziehungen mit den Suaheli' und Bajuni besitzen. Heute wohnen einige Boni in Lamu und auf Pate, der GroBteil der in Kenya lebenden Boni siedelt jedoch in den Bajuni-Dorfern im Hinterland von Lamu. Die Boni besitzen eine qualitativ hochwertige Schnitzkunst und stellen in erster Linie Kamme und MackenstUtzen her. Ihre Schnitzereien sind nicht immer eindeutig von den Arbeiten der S o m a l i zu unterscheiden, zu denen sie ein symbiotisches Abhängigkeitsverhältnis besitzen und für die sie auch Schnitzereien herstellen.

Weiters sind die S a n y e zu nennen, von denen eine Gruppe nordlich des Tana wohnt. Auch sie sind (oder besser waren?) Jager und Sammler und standen zu den G a l l a in einem ähnlichen Verhältnis wie die Boni zu den Somali. Sov/ohl Galla als auch Sanye stellen Schnitzarbeiten her, von denen sich einige Beispiele im Fort Jesus Museum befinden.

Unter den Bantu-sprechenden Ethnien sind zunächst die P o k o m o zu nennen, die hauptsächlich entlang des Tana siedeln, sich jedoch auch in Lamu-Distrikt, besonders in V/itu und Lamu, niedergelassen haben. Die Pokomo sind beriihmt als Mattenflechter (Mikeka-I-latten), verfertigen daneben aber auch Schnitzereien.

Die neun Stamme der M i j i K e n d a (2) - Giriama, Chonyi, Xauma, Kambe, Jibana, Rabai, Ribe, Duruma und Digo -, die im Hinterland etv/a zwischen Tana und Mombasa siedeln,

besaflen schon sehr lange Handelsbeziehungen mit den Klistenbewohnern. Ira Zusammenhang mit ihrem Ahnenkult haben sie beschnitzte Pfahlplastiken, deren Motive teilweise eine frappierende Ahnlichkeit mit den Suaheli- und Bajuni-Schnitzereien aufv/eisen (vgl. ADAMSON 1957: Abb. 1, 2).

Unter v/eiteren Stammen Kenyas und Tanzanias, deren Vertreter hauptsachlich "als Sklaven an die Kuste kamen, v/erden in den Quellen (KRAPP 1364 II: 17ff; BAUMANN 1391: 61; ders. 1899: 20; PRINS 1967: 20) folgende genannt: Shambala, Pare, Bondei, Segeju, Zigula, Saramo, Doe, Kamba, Matumbi, Ngindo, Nyamwezi, Nyasa, Mwera, Makonde und Yao. Den Hauptanteil der Sklaven von Pemba und Zanzibar machten nach BAUMANIJ (1899: 97) V/ayao, V/anyasa und Wangindo aus.

1.4 Feldforschungssituation

Von Juli bis Oktober 1973 hielt ich mich zum Studium des traditionellen Handwerks der ostafrikanischen Kliste in Kenya auf. Als Einsatzgebiet wahlte ich den Lamu-Archipel, der - wie ich von meinem ersten Aufenthalt in Kenya 1971 v/ufite - fur mein Projekt besonders geeignet v/ar, da in diesem Gebiet heute noch eine Reihe von Handwerkstechniken ausgeiibt werden, die an der ubrigen Kii^te, v;o der v/estliche EinfluB starker und nachhaltiger v/ar als in Lamu, bereits ausgestorben sind.

In Larnu, der Distrikts-Hauptstadt, bezog ich raeinen standigen Aufenthaltsort, von v;o aus ich mehrere ein- und mehrtagige Exkursionen zum Festland (V/itu, Kipini, Ungwana, Shaka, Mwana) und auf die Machbarinseln Manda und Pate unternahm (vgl. Karte III, S. 4). AuBerdem hielt ich mich langere Zeit in Malindi, Mombasa und Nairobi auf, wo ich durch Informantenbefragungen bzw. durch Museums- unci Archivstudien mein Material erweitern konnte.

Da mein Aufenthalt in Ostafrika aus finanziellen Grinden auf vier Monate beschrant v/ar, v/ar mir ein Eesuch der Tanzania-Kuste und der Insel Zanzibar, der fur meine Arbeit - vor allem zu Vergleichszv/ecken - v/ertvoll gev/esen v/are, nicht

möglich.

1.41 Feldforschungsbericht

Zu Beginn meines Ostafrika-Aufenthaltes nahm ich an einem 14-tägigen Seminar über "Sv/ahili History und Culture" teil, das in Lamu unter der Leitung von James de Vere ALLEN, dem damaligen Kurator des Lamu-Museums, durchgeführt wurde. Durch Vorträge anerkannter Fachleute und Diskussionen, sowie durch eine Reihe von Exkursionen gewann ich nicht nur einen guten Einblick in die historische Situation, sondern auch einen Überblick über den gesamten Lamu-Distrikt. Außerdem konnte ich erste Kontakte mit einigen Schlüsselpersonen herstellen, was mir in der Folge das selbständige Arbeiten erleichterte.

Nach Beendigung des Kurses fand ich durch die Vermittlung von J. Allen in ATHMAN LALI OMAR, einem 19-jährigen Schüler, der im Herbst seine Schulabschlussprüfung mit Auszeichnung ablegte, einen ausgezeichneten Dolmetscher. Athman ist der Sohn eines Fischers aus Kizingitini (Insel Pate) und bezeichnet sich selbst als Bajuni. Er wuchs in Malindi auf, lebt jedoch seit dem Tode seines Vaters bei einem Onkel in Lamu. Er spricht ausgezeichnetes Englisch und war nicht nur als Dolmetscher, sondern auch als Informant überaus wertvoll. Hervorheben möchte ich seine Geduld und Ausdauer, die er bei meinen detaillierten Fragen zu den Handwerkstechniken immer wieder bewies, und sein echtes Interesse an der traditionellen Kultur seiner Heimat.

In den darauffolgenden Monaten widmete ich mich dem Studium der folgenden Handwerkstechniken:

- Holzschnitzerei (Lamu, Pate, Faza, Siyu)
- Stukkaturdekor (Lamu, Pate, Malindi)
- Bootsbau und -dekoration (Lamu)
- Erzeugung von Silberschmuck (Lamu)
- Kappenstickerei (Lamu, Pate)
- Hakeln von Kappen (Lamu)
- Mattenflechterei (Vitu, Lamu, Matondoni)
- Drechseln von Hockern (Siyu)

Herstellung von Ledersandalen (Siyu)
Herstellung von dolchartigen Messern (Siyu)
Gewinnung von Farben aus einheimischen Rohstoffen
(Siyu, Faza)

Als Methoden meiner Arbeit sind Beobachtung und gezielte Informantenbefragung zu nennen, wobei ich durch Zeichnungen und Fotografien versuchte, jeden einzelnen Arbeitsvorgang bildlich festzuhalten. Ein Tonband verwendete ich gewöhnlich nicht, sondern machte mir während Befragungen Bleistiftnotizen. Ich nahm meist lieber einheimische "Mittelsmänner", die den jeweiligen Handwerker persönlich kannten, Kontakt mit diesen auf. Wenn es möglich war, gab ich den Handwerkern einen Arbeitsauftrag und fragte um Erlaubnis, sie bei der Ausführung beobachten und fotografieren zu dürfen. Nachdem ich den Grund meines Aufenthaltes erklärt hatte, wurde mir dies gewöhnlich freundlich gewährt. Auch auf meine Fragen über Rohstoffe, Werkzeuge und über die einzelnen Techniken erteilte man mir meist geduldig genaue Auskünfte. Darüber hinaus versuchte ich, Informationen über Status und Rolle der Handwerker, sowie über die Wertschätzung der Objekte, ihren Verwendungszweck, etc. zu erhalten. Besonders interessiert war ich an den auftretenden Ornamenten, ihren Namen und ihrer symbolischen Bedeutung.

Daneben sammelte ich auch Material über nicht mehr ausgeführte Handwerkstechniken, wie Einlegearbeiten, Lackarbeiten, Veberei, etc., über dekorierte Holzobjekte, Schmuck, Kleidung, sowie über Tänze und Feste.

Die Aufnahme einer Handwerkstechnik nahm gewöhnlich mehrere Tage in Anspruch. Während meiner Befragungen mußten die Handwerker wiederholt ihre Arbeit unterbrechen, um mir etwas zu zeigen oder genauer zu erklären. Für den finanziellen Verlust, der aus der Verlangsamung des Arbeitsvorganges resultierte, pflegte ich sie nach Beendigung meiner Aufnahmen mit Geld zu entschädigen. Darüber hinaus versuchte ich, durch kleine Geschenke meine Kontakte zu festigen.

Während meines Aufenthaltes bei Ahmed Sheikh NABHANY in Malindi unternahm ich auch Ausflüge in umliegende Giriama-

Dorfer, wo ich interessante Informationen über den Ahnenkult und die damit im Zusammenhang errichteten Grabpfosten sammeln konnte.

Im September hielt ich mich gemeinsam mit Dr. Fritz TRUPP zehn Tage auf der Insel Pate auf, wo wir auch Gelegenheit hatten, an einem Eeschneidungsfest teilzunehmen. Während dieser Zeit war Ali'KIDADI, ein Beamter des Agricultural Departments, mein Dolmetscher.

Neben der Informantenbefragung war das systematische Abfotografieren von kunsthandwerklichen Gegenständen - besonders von beschnitzten Tieren, Haushaltsgeräten, Stukkararbeiten, Bootsdekorationen und Schmuck - in den einzelnen Orten und im Lamu-Museum, wo sich eine ziemlich vollständige Kollektion über die materielle Kultur des Lamu-Distrikts befindet, für meine Arbeit wichtig.

Anfang Oktober verließ ich Lamu und betrieb Studien im Museum und in der Bibliothek des Fort Jesus in Mombasa. In den National Archives von Nairobi fand ich einiges unpubliziertes Quellenmaterial, das für meine Arbeit von Bedeutung ist.

Während meines Aufenthaltes im Lamu-Archipel legte ich eine Sammlung von dekorierten Holzobjekten an, die sich jetzt im Besitz des Volkerkunde-Museums in Wien befindet.

Begreiflicherweise bildet das in der vorliegenden Arbeit verwendete Material nur einen kleinen Ausschnitt meiner gesamten Feldforschungsergebnisse.

1.42 Informanten

Meine wichtigsten Informanten waren die beiden Holzschnitzer Skanda und Bakari Bwana Kanga, die ich an anderer Stelle charakterisieren werde (s.S. Vff).

Im allgemeinen waren meine Informanten ältere Leute, die sich noch an verschiedene, heute nicht mehr ausgeführte Handwerkstechniken erinnern konnten und traditionsbewußter

sind als die Jungen.

Haji Hamisi

Einer meiner Kauptinformanton v/ar Haji Hamisi, einer der beiden letzten Silberschmiede des Lamu-Archipels. Er ist über 30 Jahre alt und stammt aus Pate, lebt aber seit einigen Jahren in La:nu. Gemeinsam mit seiner Frau bewohnt er zwei Räume eines traditionellen Suaheli-Hauses, in dessen Hof er auch seine Werkstatt hat. Haji Hamisi bezeichnet sich selbst als Suaheli, als "Htu wa Pate", und sieht auf die Bajuni mit Verachtung herab.

In seinem Haus war ich während meines Aufenthaltes ein häufiger und immer freundlich aufgenommener Gast. Haji Hamisi erlaubte mir, die verschiedenen Techniken des Silberhandwerks bei ihm aufzunehmen und erzählte mir während oder nach der Arbeit auch über die Gebräuche der Suaheli, ihre Feste und Tänze, sowie über die Stukkaturarbeiten und ihre symbolische Bedeutung. Er ist einer der wenigen, der die Herstellung dieser Dekoration und auch der Ebenholzstühle mit Elfenbeineinlage noch selbst beobachten konnte. Außerdem wußte er eine Reihe von Liedern und Geschichten über das Handwerk des Silberschmiedes und aus der Pate-Chronik.

m

Said Haji

Said Haji, ein Mann von etwa 50 Jahren, ist der Sohn des Silberschmiedes und arbeitet in der Werkstatt seines Vaters. Er war ein überaus geduldiger und geschickter Informant, der bei meinen Fragen immer sofort wußte, worauf es ankam. Außerdem besaß er auch ein sehr gutes Kenntnis der Geschichte und Oraltraditionen und traditionellen Gebräuche seiner Heimat, sodaß er die verschiedenen Informationen seines Vaters bestätigen bzw. ergänzen konnte, wenn dieser etwas vergessen hatte. Beide diskutierten dabei solange, bis sie über einen Punkt der gleichen Meinung waren.

Ahmed Sheikh Nabhany

Nabhany stammt aus Pate una ist rnit dem ehemaligen Herrscher-
geschlecht der Stadt, den Nabahanis, verwandt. Sein Alter
beträgt etwa 50 Jahre und er lebt heute in Malindi, wo er
im District Office tätig ist. Sheikh Nabhany spricht per-
fekt Englisch und ist ein bekannter Suaheli-Dichter, dessen
V/erke publiziert und teilweise ins Englische iibersetzt wur-
den (vgl. J.V/.T. ALLEN 1971; KNAPPERT 1972; NABHANY 1972).
Seine V/erke sind entweder Liebesgedichte oder behandeln
bestimmte Themen, wie z.B. "The Coconut Poem" oder "The
Ship", wo er eine sehr genaue Beschreibung der zahl-
reichen Verwendungszwecke der Kokospalme, bzw. der Her-
stellung von Eooten gibt. Seine Gedichte und detaillierten
miindlichen Angaben gehören zu meinem wertvollsten In-
formationsmaterial.

Amina Abubakar Sheikh

Sie ist die GroBmutter von Sheikh Nabhany, eine Frau von
fast 90 Jahren, und lebt heute in Lamu. Sie ist wie ihr
Enkel eine beksnnte und anerkannte Suaheli-Dichterin,
deren Arbeiten publiziert und zum Teil ins Englische Iiber-
setzt worden sind (AMINA ABUBAKAR SHEIKH 1972). Von ihr
konnte ich einige wichtige Ergänzungen zu den Angaben von
Haji Kamisi erhalten.

m

Ahmad Athman Burhan

ist ein etwa 70-jähriger Mann und wohnt in Siyu. Er ar-
beitet als Tembo-Sammler (3) und war mein Hauptinformant
bezuglich der Gewinnung verschiedener Farben und Farbstoffe.
Sein Sohn arbeitet als Eisenschmied und hat sich auf die
Herstellung dolchartiger Messer und der dazugehörigen Le-
derscheiaen spezialisiert.

Ali Kidadi

ist ein Angestellter des Agricultural Departments in Faza.
Er war nicht nur ein guter Dolmetscher während meines Auf-

enthaltet auf der Insel Pate, sondern gab mir auch wertvolle Informationen über Farben, sowie über das Tanzwesen und verschiedene Bajuni-Feste.

2. Thematik und Aufbau der Arbeit

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, an Hand von rezentem Feldforschungs-material und ethnohistorischen Quellen einen möglichst vollständigen Überblick über Dekortechniken und Ornamente an Holzobjekten der ostafrikanischen Kiiste zu geben. Ich werde mich dabei absichtlich auf die Darstellung des Faktenmaterials beschränken und - im Sinne der ethnohistorischen Arbeitsmethode - von Hypothesenbildungen Abstand nehmen.

Von dem in meiner Arbeit behandelten Gebiet kenne ich - wie schon erwähnt - nur die kenyatische Kiiste, und zwar insbesondere den Lamu-Archipel, aus eigener Anschauung, während ich bezüglich der übrigen Gebiete ausschließlich auf Quellenmaterial angewiesen bin. Aus diesem Grund wird der Lamu-Archipel im Zentrum meiner Betrachtung stehen.

Ethnohistorisches Quellenmaterial und Feldforschungsergebnisse können einander in vieler Hinsicht bereichern und ergänzen. Eine Kombination von Feldforschungs-material mit historischen Dokumenten aus Bibliotheken, Archiven und Museen beflurworten besonders auch die Vertreter der amerikanischen "Ethnohistory", wie etwa STURTEVANT (1966: 13, 18) und FENTON (1966: 75).

Bei der Aufarbeitung des Materials bin ich nach folgender Disposition vorgegangen:

Nach einer allgemeinen Einleitung gebe ich im ersten Abschnitt eine kritische Darstellung der Quellensituation, wobei ich die für meine Arbeit wichtigen Autoren in chronologischer Reihenfolge anführe. Darauf folgt eine Charakterisierung der Handwerker und ihrer Stellung innerhalb der

Gesellschaft. Im folgenden Kapitel stelle ich die an der Küste auf-kretenden Holzdekortechniken dar, ohne jedoch auf die Objekte selbst näher einzugehen. Diese werden anschließend - eingeteilt nach Sachgruppen - besprochen, wobei auch der wirtschaftliche Aspekt berücksichtigt werden soll. Im letzten Abschnitt soll die Ornamentik einer genaueren Betrachtung unterzogen werden, wobei ich auch die Stein- und Stukkaturornamentik einbeziehe. Im Anhang befinden sich Kopien der wichtigsten im Text verwendeten Bildquellen.

Um eine Zerrissenheit der Arbeit zu vermeiden,¹ wird das ethnohistorische Quellenmaterial nicht gesondert in einem eigenen Kapitel angelegt, sondern jeweils im Anschluß an die Darstellung des eigenen Feldforschungsmaterials. Jedoch soll die Quellensequenz streng beachtet werden, um dem diachronischen Zeitbegriff der Ethnohistorie gerecht zu werden. Die chronologische Darstellung der Quellen bildet gewissermaßen die Voraussetzung für das Herausarbeiten von Konstanz bzw. Wandel bestimmter Kulturelemente, was ein Anliegen dieser Arbeit sein wird.

Der in der Arbeit behandelte Zeitraum erstreckt sich grundsätzlich von der ersten erreichbaren Quelle bis zur Gegenwart, wobei die frühesten Quellen aus dem 10. Jahrhundert stammen.

Der geographische Raum, der in der Arbeit behandelt wird, umfaßt das Gebiet zwischen Mogadishu und Zanzibar. In einzelnen Fällen beziehe ich jedoch auch Quellen über weiter südlich liegende Gebiete (z.B. die Komoren oder die Delagoa Bay) in meine Betrachtung ein. Die ostafrikanische Küste bildet insofern eine kulturelle Einheit als sie seit Jahrhunderten dem arabisch-persischen und indischen Einfluß ausgesetzt war. Allerdings darf nicht übersehen werden, daß wir in diesem Gebiet mit verschiedenen ethnischen Situationen konfrontiert werden, weshalb ich es nur bedingt als "Einheit" auffassen mochte. Besonders bezüglich der Frage des Wandels bestimmter Elemente, der aus regio-

nal und temporal verschieden gelagerten Quellen ersichtlich zu sein scheint, ist Vorsicht geboten; denn nur zu leicht bezeichnet man etwas als Wandel, was in Wahrheit nur eine lokale Besonderheit darstellt.

Die Kontakte mit den verschiedenen Ethnien des Hinterlandes, herbeigeführt durch Handelsbeziehungen und Sklaverei, blieben sicher nicht ohne Auswirkung auf die Kiistenkultur. Möglicherweise ist dieser Einfluß auch in den Dekortechniken oder Ornamenten nachzuweisen. Auf den arabisch-persisch-indischen Einfluß an der Küste soll in dieser Arbeit eingegangen werden, so weit es das Quellenmaterial über Ostafrika erlaubt. Quellen aus anderen Gebieten des Indischen Ozeans werden nur ausnahmsweise herangezogen. Ein Vergleich der Kunst der ostafrikanischen Kiiste mit der des arabischen oder indischen Raumes kann in dieser Arbeit nicht unternommen werden, da dieser eine mehrjährige, gründliche Forschung in den betreffenden Gebieten voraussetzen würde.

3. Quellenlage

Der in der vorliegenden Arbeit behandelte Zeitraum erstreckt sich jeweils von der frühesten mir bekannten Quelle bis zur Gegenwart. Grundsätzlich ist zu bemerken, daß das Quellenmaterial über Kunsthandwerk und dekorierte Holzobjekte relativ spärlich und in den meisten Fällen nicht sehr ergiebig ist, was wohl in erster Linie mit den spezifischen Interessen der Berichterstatter, die sich hauptsächlich auf wertvolle Handelsobjekte, Sitten und Gebräuche der Bevölkerung oder allenfalls noch auf religiöse Praktiken bezogen, zusammenhängt. Dennoch bietet das Quellenmaterial eine wertvolle Ergänzung zu den Feldforschungsergebnissen und trägt zu dessen besserem Verständnis wesentlich bei.

Die in der vorliegenden Arbeit verwerteten Quellengattungen umfassen Schriftquellen, Bildquellen und Realien, die

ira folgenden einer genaueren Betrachtung unterzogen werden sollen. Oraltraditionen - die Chroniken der Städte Pate, Lamu, Mombasa, Kilwa, etc. - habe ich mit Absicht aus der Darstellung ausgeklammert, da der Yfert ihrer Informationen gerade heute v/ieder sehr umstritten ist.

3.1 Schriftquellen '

Die friihesten fUr meine Arbeit relevanten Berichte stammen von den arabischen Geographen des Mittelalters, wobei allerdings zu sagen ist, daB eine Quellensequenz in dichter Folge erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts einsetzt.

Es handelt sich bei den von mir verwendeten Quellen fast ausschlieBlich um authentisch-zeitgenossische Berichte, die man am besten als "Primarquellen mit sekundaren Einschlussen" bezeichnen konnte. Diese sekundaren Elemente, die einerseits auf Informationen von Informanten, andererseits auf Literaturstudien der Autoren fuflen, sind haufig nicht von den eigentlichen Augenzeugenbericht zu unterscheiden, da nur wenige Autoren darlegen, wie sie zu ihrem Material gekommen sind.

Grundsatzlich muB mar* auf alle Falle damit rechnen, daB die Autoren des 19. und 20. Jahrhunderts - Reisende, Yfischenschafter, Missionare und Kolonialbeamte - uber die Berichte der arabischen Geographen und der Portugiesen gut Bescheid vmflten. AuBerdem besaBen die meisten auch eine umfassende Kenntniss der jungeren und zeitgenossischen Berichte, die sie in ihre Darstellung einbezogen. Dieses "Vorwissen" trug sicher zu einem besseren Verstandnis der Kultur bei, andererseits aber erschw/ert es eine Analyse der Abhangigkeit der Quellen untereinander.

In der vorliegenden Arbeit habe ich publiziertes und unpubliziertes Quellenmaterial verwertet, wobei jedoch ersteres den groBeren Teil ausmacht. Die Berichte umfassen Bordbucher, Reiseberichte und Landeskunden; in spaterer

Zeit auch kürzere Abhandlungen zu einem speziellen Thema. Die meisten Autoren hielten sich längere Zeit an der ostafrikanischen Küste auf, sodaß sie eine gute Kenntnis des Landes und teilweise auch der Sprache besaßen.

Ein ethnologisches Interesse an der Kultur dieses Gebietes setzt erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts ein. Ab dieser Zeit existiert eine Fülle von Literatur, die in der Arbeit teilweise herangezogen wird, ebenso wie die Forschungsberichte von Archäologen, Historikern und Ethnologen der letzten zwanzig Jahre.

3.11 publiziertes Quellenmaterial

In dieser allgemeinen Charakterisierung des Quellenmaterials fasse ich jeweils die Quellen eines bestimmten Zeitraumes zu "Phasen" zusammen. Die einzelnen Autoren der für mich relevanten Berichte werden im Anschluß daran charakterisiert werden (s.S. 26 ff).

(a) Die ersten für meine Arbeit interessanten Nachrichten stammen von den arabischen Geographen des Mittelalters. Allerdings ist IBN BATTUTA, der im Jahre 1331 die ostafrikanische Küste besuchte, der einzige unter ihnen, der Holzobjekte erwähnt. Einige andere Autoren - ISTACHRI (10. Jh.), JAKUT (13. Jh.), KASUNI (13. Jh.), DEMESKI (14. Jh.) und AL-BAKUI (15. Jh.) - nennen bestimmte aus Ostafrika exportierte Holzarten. Von einer Charakterisierung der Autoren möchte ich absehen, da diese bereits EL TAHTAVY (1972: 44f, 55ff, 67, 73ff) eingehend vorgenommen hat.

Die chinesischen Quellen, die etwa aus dem gleichen Zeitraum stammen, enthalten keine Hinweise, die für meine Arbeit von Bedeutung waren.

(b) Mit der Ankunft der Portugiesen an der ostafrikanischen Küste im Jahre 1498 bietet sich mir neues Quellenmaterial.

Hinsichtlich der portugiesischen Quellen zwischen 1498 und 1506 verweise ich auf die Arbeit von KLEMENT (1972), die die betreffenden Berichte einer eingehenden Prüfung und Kritik unterzogen und zu einem "Kulturbild der ostafrikanischen Kiiste im beginnenden 16. Jahrhundert" zusammengefaßt hat. Grundsätzlich ist zu sagen, daß diese Quellen, die sonst durch ihren Reichtum an ethnographischen Details sehr wertvoll für den Ethnohistoriker sind, für mein Thema nur geringe Aussagekraft besitzen. Von Bedeutung für meine Arbeit waren einige Nachrichten über Boote, Musikinstrumente und Möbel.

(c) Auch die Zahl der Berichte des späteren 16. und 17. Jahrhunderts, die für mich von Bedeutung sind, ist gering. Zu nennen sind in erster Linie Duarte BARBOSA, Francisco MONCLARO und GASPAR de S. BERNADINO, die anschließend kurz charakterisiert werden sollen. In diesem Zeitraum erfolgen auch die Besuche des Holländers Jan van LINSCHOTEN (ca. 1590) und der Engländer James LANCASTER (1591-2), William ALLEY (1667) und Alexander HAMILTON (1688-1723) an der Kiiste. Diese erwähnen zwar einige Orte der ostafrikanischen Kiiste, ihre Berichte sind jedoch arm an ethnographischen Details.

Die wenigen aus dem 18. Jahrhundert erhaltenen Berichte stammen hauptsächlich von Franzosen, die sich als Sklavenhändler an der Kiiste aufhielten. Die beiden bedeutendsten Quellen bilden Monsieur MORICE (1770) und J. CRASSONS de MEDEUIL (1784), deren Berichte jedoch keine für mich relevanten Hinweise enthalten. 1798/9 führen drei englische Schiffe unter dem Kommando von Commodore BLANKETT die ostafrikanische Kiiste entlang zum Roten Meer (BISSELL 1806).

(d) In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ändert sich die Quellensituation und ab 1811 erhalten wir eine Reihe von Berichten, die fast durchwegs reich an ethnographischen Details sind. Die ostafrikanische Kiiste rückt unter der Regierung Sayyid Said's immer stärker in den Mit-

telpunkt des Interesses der Amerikaner, Engländer, Franzosen und Deutschen. Während die Engländer zunächst die Kiiste geographisch erforschen, v/ollen Amerikaner und Franzosen ihre Handelsbeziehungen ausbauen. Die Franzosen verfolgen außerdem ein politisches Interesse, den Ausbau ihrer Kolonien. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts errichteten deutsche Handelshäuser ihre Niederlassungen in Zanzibar. Zur gleichen Zeit treffen auch die ersten Missionare - ebenfalls Deutsche - an der Kiiste ein, und die ersten Forschungsreisen ins Landesinnere werden unternommen.

(e) Gegen Ende des 19. Jahrhunderts sind als wichtigste Autoren der Franzose REVOIL (1882/'>), der Engländer FITZGERALD (um 1892), der Oesterreicher O. BAUMANN (1888-96) und die Deutschen JOEST (188i-) und STUHLMANN (ca. 1890-1908) zu nennen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hielten sich VOELTZKOW (1903-5) und STIGAND (um 1900) längere Zeit an der ostafrikanischen Kiiste auf.

(f) In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts erhalten wir eine große Fiille von Berichten, v/eshalb ich auf die einzelnen Autoren nicht näher eingehen werde.. Die wichtigsten unter ihnen sind die englischen Kolonialbeamten PEARCE, INGRAMS und BARTON, sov/ie ELLIOT und HAYWOOD.

(g) Etwa um die Mitte des 20. Jahrhunderts setzen historische, archaologische und ethnologische Forschungen in Ostafrika ein. Unter den bedeutendsten Archaologen sind KIRKMAN, FREEMAN-GRENVILLE, GARLAKE und CHITTICK zu nennen. Die für meine Thematik wichtigen ethnologischen Forschungen wurden von GROTTANELLI, PRINS und ALLEN durchgeführt. Der Historiker ALLEN ist der einzige Wissenschaftler, der sich speziell mit dem Kunsthandwerk der ostafrikanischen Kiiste auseinandersetzt; auf seine Initiative hin wurde auch das Lamu-Museum errichtet.

In den National Archives von Nairobi (NNA) liegen die Berichte der englischen Kolonialbeamten vom Ende des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, in die ich Einsicht nehmen konnte.

Unter den v/ichtigsten Autoren sind folgende zu nennen: ISAAC (Provincial Commissioner um 1910), TALBOT-SMITH (D.C. Lamu 1921), DICKSON (D.C. 1919, 1922, Resident Comm. Mombasa 1923), CLIVE (D.C. Lamu 1933), SULLIVAN (Ass. D.C. 1934) und RUTTER (ca. 1920).

Eine Charakterisierung der Autoren vorzunehmen, ist mir nicht möglich, da ich über sie keine näheren Angaben finden konnte.

Leider war es mir nicht möglich, das Archivmaterial in London und in der BRD zu studieren.

3.13 Die Autoren, die für meine Arbeit von Bedeutung sind, in chronologischer Reihenfolge

A) Alvaro VELHO (1498-99)

Alvaro VELHO ist vermutlich der Verfasser des "Roteiro da viagem de Vasco da Gama em 1497", der die wertvollste und umfangreichste Quelle über die 1. Reise Vasco da Gamas darstellt.

Der Autor war wahrscheinlich ein Seemann, der auf dem Schiff des Paulo da Gama die Reise mitmachte; sonst ist nichts über ihn bekannt (vgl. KLEMENT 1972: 13ff).

Der Bericht ist in Form eines Tagebuches abgefaßt und in 71 Kapitel unterteilt. Das Original der Handschrift ist nicht erhalten, jedoch eine Abschrift. Der "Roteiro" wurde von HUMMERICH (1898) ins Deutsche und von RAVENSTEIN (1898) ins Englische übersetzt. Letztere Übersetzung gibt auch FREEMAN-GRENVILLE (1962b: 50ff) wieder, auf den ich mich in meiner Arbeit beziehe.

Eine genaue Stellungnahme zu Alvaro Velho und dem Roteiro

geben KLEMENT (1972: 13ff) und IGLAUER (1973: 123f).

Das Werk, das eine Fülle ethnographischer Details über die ostafrikanische Küste enthält, ist für meinen Themenbereich nicht sehr fiindig; jedoch beinhaltet es die erste Erwähnung des großen Zeremonialhorner aus Elfenbein.

B) Bericht eines unbekannten PORTUGIESISCHEN MATROSEN
über die Reise von Pedro Alvares Cabral (1500)

Von der Reise Cabrals ist ein Bericht erhalten, dessen Verfasser jedoch nicht bekannt ist. Da das Werk in tagebuchähnlicher Form abgefaßt ist, kann man schließen, daß der Autor selbst an der Fahrt teilgenommen hat.

Über die verschiedenen Ausgaben und Übersetzungen des Berichtes gibt KLEMENT (1972: 17f) ausführlich Auskunft.

Die von mir verwendete Arbeit ist eine englische Übersetzung von FREEMAN-GRENVILLE (1962b: 59ff), der den Text von GREENLEE (1938) wortlich übernommen hat. Die für mich bedeutenden Stellen beziehen sich auf Schiffsbau und auf den Thron des Königs von Malindi.

C) Hans MAYR (1505-6)

Im Jahre 1505 startete eine portugiesische Handelsflotte unter dem Oberbefehl von Francisco d'ALMEIDA ihre Fahrt nach Ostindien. An dieser Reise nahmen zwei Deutsche teil, und zwar Balthasar SPRINGER und Hans MAYR. Während SPRINGER für meine Arbeit bedeutungslos ist, erhalten wir von Hans MAYR eine Reihe wertvoller Hinweise.

Hans MAYR machte die Fahrt als königlicher Faktoreischreiber auf dem Schiff "Rafael" mit (KLEMENT 1972: 5-8).

Der Bericht, der in einer Handschrift in portugiesischer Sprache erhalten ist, liegt im Sammelwerk des Valentim FERNANDES in der Bayerischen Staatsbibliothek in München (KLEMENT 1972: 6). Eine Kopie dieser Münchener Handschrift befindet sich im Besitz der Nationalbibliothek in Lissabon.

Ein weiterer portugiesischer Abdruck, dem eine deutsche Übersetzung beigegeben ist, findet sich bei HUMMERICH (1918), sowie auch bei AXELSON (1940: 231f. Den portugiesischen Text von AXELSON verwendete FREEMAN-GRENVILLE als Grundlage für seine Übersetzung (1962b: 105-112).

Der Bericht ist für die Ethnohistorie der ostafrikanischen Kiiste von bedeutendem Wert. MAYR berichtet über Stadtbild und Wohnkultur, Schiffsbau und Waffen, über die Kleidung und Lebensgewohnheiten der Bevölkerung, berührt religiöse und soziale Aspekte und gibt Auskunft über Fauna und Flora (KLEMENT 1972: 10).

Seine Aussagen verwendet KLEMENT (1972) als Basis für die Erarbeitung eines Kulturbildes der ostafrikanischen Kiiste zu Beginn des 16. Jahrhunderts.

D) Duarte BARBOSA (1517-18)

Duarte BARBOSA oder BARBESSA wurde um 1480 in Lissabon geboren und verbrachte den größten Teil seines Lebens auf Reisen. Er hielt sich an der ostafrikanischen Kiiste auf, wurde Faktor in Cananor und verfaßte nach seiner Heimkehr in Portugal (ca. 1517-18) eine Beschreibung aller Gebiete, mit denen die Portugiesen Beziehungen unterhielten (IGLAUER 1973: 146f).

Duarte BARBOSA begleitete dann Fernao de MAGALHOES auf seiner Reise um die Welt und wurde mit ihm auf der Insel Cebu am 1.5.1521 erschlagen (IGLAUER 1973: 147, KULB 1841: 315).

BARBOSA's Reisebeschreibungen wurden von M.L. DAMES aus dem Portugiesischen ins Englische übersetzt und in der Hakluyt Society publiziert ("The Book of Duarte Barbosa" 2 Bde, 1918). Die die ostafrikanische Kiiste betreffenden Abschnitte der Übersetzung zitiert FREEMAN-GRENVILLE (1962b: 127-134).

Es steht ziemlich sicher fest, daß BARBOSA als Augenzeuge anzusehen ist. Seine Arbeit ist für mich insofern von be-

sonderer Bedeutung, als er der erste Autor ist, der die Holzschnitzerei an den Tliren erwihnt. AuBerdem gibt er noch interessante Angaben liber die Orte Pate und Lamu.

E) Francisco MONCLARO (1569)

Pater MONCLARO, ein Jesuit, begleitete die Expedition von Francisco BARRETO gegen Monomotapa. Nach einem langeren Aufenthalt in Mozambique besuchte er die gesamte ostafrikanische Kiiste, die sich zu dieser Zeit unter portugiesischer Kontrolle befand, und lebte spater in Goa. (IGLAUER 1973: 151ff).

Eine Ubersetzung der Berichte MONCLARO's findet sich bei G.M. THEAL (1899: 210-216); diese Ubersetzung wird von FREEMAN-GRENVILLE (1962b: 138-143) abschnittweise wortlich ubernommen.

Besonders die Angaben MONCLARO's liber die genahten Boote sind fur mich interessant. Der Autor hielt sich auch in Lamu und Pate auf, die er als sehr groBe und im Vergleich zur tibrigen Kiiste wohlhabende Stadte schildert.

F) GASPAR de S. BERNADINO (1606)

GASPAR de Santo BERNADINO v/ar ein Franziskanermonch, der im Jahre 1606 die ostafrikanische Kuste bereiste. Nach seiner Riickkehr nach Portugal liber Jerusalem verfaBte er den Bericht "Itinerario da India ate esto Reino de Portugal", der 1611 in Lissabon publiziert wurde.

Der Bericht wurde von Sir John GRAY ins Englische liberetzt und von FREEMAN-GRENVILLE (1962b: 155-164) publiziert.

Der Autor hielt sich in Pemba, Kilv/a, Mombasa und Malindi auf, von wo er sich nach Pate begab. Von der Insel Pate, deren Orte Pate, Ampaza (Faza) und Siu er besuchte, gibt er eine genaue Beschreibung, die verschiedene ethnohistorisch interessante Details enthalt. Er schreibt, daB die

Insel Pate dichter besiedelt sei als die übrige Küste, und bezeichnet die Bevölkerung als wohlhabend, "highly civilized and friendly".

G) Thomas SMEE (1811)

1811 sandte die Indische Marine die beiden Schiffe "Ternate" und "Sylph" unter dem Kommando von Kapitän Thomas SMEE an die ostafrikanische Küste. Zweck der Reise war die erste geographische Erforschung der Küste, sowie der bedeutendsten Flüsse, um genauere Schiffskarten zeichnen zu können. Außerdem sollten SMEE und seine Mannschaft die Suche nach den Forschungsreisenden Mungo Park und Friedrich Hornemann aufnehmen, die in Zentralafrika bzw. Äthiopien vermisst waren (SMEE: Mar.Rec.Misc., 586; COUPLAND 1938: 178ff).

Die Schiffe fuhren am 2.1.1811 von Bombay ab, ankerten vom 7. bis 10.2. vor Pate und fuhren anschließend der Küste entlang nach Mombasa und Zanzibar.

Von dieser Fahrt sind uns zwei Berichte erhalten:

Der Autor des einen Berichts, der in den "Transactions of the Bombay Geographical Society" (1844 vi: 23-61) publiziert wurde, ist unbekannt (vgl. COUPLAND 1938: 178ff ; NICHOLLS 1971: 93f).

SMEE's Logbuch, das sich in der India Office Library befindet (Marine Records Miscellaneous, 586), bildet den zweiten Bericht, von dem ich eine Abschrift bei Jim ALLEN in Lamu lesen konnte. Über das Leben des Autors ist uns nichts bekannt. Seine Informationen betreffen in erster Linie die geographischen und politischen Gegebenheiten, genauere Hinweise gibt SMEE auch auf die verschiedenen Bevölkerungsgruppen der Küste und auf Handelsbeziehungen und -produkte. Für meine Arbeit besitzt der Bericht allerdings nur geringe Bedeutung.

H) James PRIOR (1812)

1812 unternahm Kapitan Philip BEAVER von der britischen Royal Navy als Kommandant der "Nisus" eine hydrographische Untersuchung des westlichen Indischen Ozeans.

Während des Aufenthaltes am Kap der Guten Hoffnung kam ein Gesandter des Sultans der Komoren-Insel Johanna, der die Engländer gegen die Madegassen, die durch Überfälle und Sklavenjagden die Komoren unsicher machten, um Hilfe bat. BEAVER wurde von der englischen Regierung damit beauftragt, die Einwohner von Johanna mit Waffen zu versorgen. Die "Nisus" fährt über Mosambique nach Johanna und Kilwa, von hier zurück zum Kap, wo Kapitan BEAVER stirbt. Hierauf überquert das Schiff den Atlantik und gelangt über St. Helena 1813 nach Rio de Janeiro, Bahia und Pernambuco in Brasilien.

Über die Fahrt der Nisus besitzen wir zwei Berichte:

Der erste stammt von Kapitan BEAVER, dessen Bordtagebuch 1929 von V.H. SMYTH herausgegeben wurde (COUPLAND 1938: 170ff; NICHOLLS 1971: 386).

Der zweite Bericht stammt von James PRIOR (1819), der die gesamte Reise als Schiffsarzt mitmachte. Der Bericht ist in Tagebuchform abgefaßt und enthält eine Reihe ethnographischer Details, die sich in erster Linie auf Architektur, Kleidung und Handwerkstechniken beziehen. Besonders interessant sind die detaillierten Angaben des Autors über die Ruinen von Kilwa.

I) SAYYID ABDALLAH bin Ali bin Nasir (ca. 1720-1820)

Sayyid Abdallah, der mutmaßliche Autor des Gedichtes "Al-Inkishafi" ("Das Erwachen der Seele"), ist der einzige Afrikaner unter allen in meiner Arbeit zitierten Berichtserstatterern.

Über das Leben des Autors ist uns nur wenig bekannt. Er wurde um 1720 in Pate geboren, war ein bedeutender Theologe und Dichter und starb etwa 1820, ebenfalls in Pate (HICHENS 1972: 9ff).

Das Gedicht umfaßt Liber 70 vierzeilige Strophen und ist in KiAmu, dem Dialekt von Lamu, abgefaßt. Seine Sprache ist von außerordentlicher Schönheit. Das Thema des Gedichtes - Sunde, Verfall und Tod - wird anhand eines Portrats der Verschwendungssucht und Zugellosigkeit der reichen Kaufleute und Plantagenbesitzer von Pate dargestellt, die alle das göttliche Urteil vernichtend trifft. Es steht nicht genau fest, wann das Inkishafi verfaßt wurde; aus verschiedenen inhaltlichen Details schließt HICHEIS (1972: 19) jedoch, daß es zwischen 1810 und 1820 geschrieben wurde. Möglicherweise existierte jedoch eine ältere Version. Für den Ethnohistoriker von Bedeutung sind die ethnographischen Details, die in dem Gedicht enthalten sind. So werden etwa Stukkaturnischen erwähnt, in denen seit dem Verfall Pates Fledermäuse nisten, kostbare Betten, Lampenständer und golddurchwirkte Stoffe.

Das Inkishafi wurde von TAYLOR (1915) und HICHENS (1939) in Originalsprache abgedruckt und ins Englische übersetzt. Die beiden Übersetzungen weisen beträchtliche Unterschiede auf, ich beziehe mich in meiner Arbeit in erster Linie auf die - angeblich bessere - Übersetzung von TAYLOR.

J) William Fitzwilliam OY/EN (1822-25)

Die erste genaue hydrographische Erforschung der ostafrikanischen Küste wurde im Auftrag der britischen Admiralität 1822-25 durchgeführt. Mit dem Kommando über die Schiffe "Leven" und "Barracouta" betraute man W.F.W. OY/EN, den Kapitän der "Leven". Kapitän der "Barracouta" war William OUTFIELD, dessen Posten nach seinem Tod Kapitän VIDAL einnahm (vgl. S. 5[^]-).

OY/EN hatte den Auftrag, die ostafrikanische Küste in drei Etappen von Natal bis zum Kap Guardafui zu erforschen, um die wenigen existierenden Karten zu korrigieren und zu ergänzen. Es sollten dabei jede Bucht, jeder Hafen und jede Insel untersucht und vermessen, sowie alle Flußmündungen und Flußläufe auf ihre Schiffbarkeit überprüft werden.

Weiters sollte OWEN Informationen über die Bevölkerung, ihre materielle Kultur und ihre Wirtschaft, über Handelsprodukte und Bodenbeschaffenheit sammeln. (OWEN 1833 I: vif).

Die beiden Schiffe verließen England Anfang 1822 und fuhren über Rio de Janeiro zum Kap der Guten Hoffnung. Von hier aus fuhren sie im August 1822 zur Delagoa Bay, wo man die Forschungen begann. Auf Grund des ungesunden Klimas erlitt die Mannschaft große Verluste; allein im Oktober 1822 starben 15 Offiziere. 1823 fuhren sie der Kiiste entlang nach Sofala, Mozambique und Johanna. Meist unternahmen die Mannschaften der beiden Schiffe getrennte Untersuchungen und trafen sich nur in bestimmten Häfen. 1823 fuhr OWEN mit der "Leven" nach Bombay und Maskat, wo er die Erforschung des Golfes von Oman und der Kiiste Siid-arabiens startete, während VIDAL mit der "Barracouta" die ostafrikanische Kiiste zwischen Mozambique und Pate erforschte. Im Februar 1824 trafen die beiden Schiffe einander in Mombasa (vgl. S. 35). 1824/5 setzten OWEN und VIDAL die Erforschung der siidostafrikanischen Kiiste fort und erreichten im September 1825 das Kap, von wo aus sie zur Erforschung der westafrikanischen Kiiste zwischen der Kongo-Mündung und Sierra Leone aufbrachen. (WOLF 1833: 197-223; COUPLAND 1938: 3⁹).

Über diese Expedition besitzen wir zwei ausführliche Berichte von Kapitän OWEN und Leutnant BOTELER (vgl. S. 34).

Über das Leben William OWEN's ist uns nur wenig bekannt. Er war der Bruder von Sir Edward OWEN, dem damaligen Kommandanten der Westindischen Inseln, und führte 1816-17 eine Untersuchung der Seen und Flüsse Kanadas durch (BOTELER 1835 I: Vorwort). 1821-25 erforschte er die ostafrikanische, 1826 Teile der westafrikanischen Kiiste. In Fernando Poo errichtete er eine britische Kolonie für befreite Sklaven (NICHOLLS 1971: 157). 1831 kehrte er nach England zurück, wo er seine Tagebücher und die Berichte seiner Offiziere dem Herausgeber zur Bearbeitung übergab. OWEN wurde 1854 zum Vize-Admiral ernannt und starb 1857

in St. John's, New Brunswick (COUPLAND 1938: 287).

Die "Narrative of voyages to explore the shores of Africa Arabia and Madagascar" wurde 1833 in zwei Banden publiziert. Sie beinhaltet in erster Linie OWEN's Tagebuch, daneben jedoch auch Absätze aus BOTELER's Aufzeichnungen. Der Herausgeber hat die beiden Berichte wahllos durcheinandergeworfen, meist ohne BOTELER zu erwähnen, sodaß der ganze Bericht etwas verwirrend ist, besonders da die beiden Autoren ja getrennte Untersuchungen durchführten und ihre Schiffe verschiedene Routen zurücklegten. Trotz dieses Nachteils bildet das Tagebuch OWEN's eine wertvolle Quelle, die reich an ethnographischen Angaben ist.

K) Thomas BOTELER (1822-25)

Kapitan BOTELER begleitete OWEN's Expedition als 2. Leutnant der "Leven", bzw., nach dem Tod Kapitan OUTFIELD's im Dezember 1822, als 1. Leutnant der "Barracouta".

Aus dem Vorwort erfahren wir, daß Thomas BOTELER 1794 als flinfter Sohn von William BOTELER in Kent geboren wurde. Zwischen 1816 und 1818 hielt er sich auf den Westindischen Inseln auf und unternahm nach seiner Rückkehr eine Wanderung durch Frankreich und Italien. Im Juli 1821 wurde er als Leutnant zur Erforschung der ostafrikanischen Küste eingesetzt. Nach seiner Rückkehr im Jahre 1826 wurde BOTELER als Kommandant des Schiffes "Hecla" mit der Erforschung der afrikanischen Westküste beauftragt, wo er am 28. 11. 1829 starb.

BOTELER, der die Absicht hatte, sein Tagebuch gleich nach seiner Rückkehr in England zu publizieren, mußte seine Aufzeichnungen Kapitan OWEN zur Verfügung stellen. Nach seinem Tod jedoch gelang es seiner Familie, das Tagebuch getrennt zu veröffentlichen.

BOTELER's "Narrative of a Voyage of Discovery to Africa and Arabia, performed by his Majesty's Ships Leven and Barracouta from 1821 to 1826 under the Command of Opt. F. W. Owen, R. N.," (1835, 2 Ede) zeichnet sich durch Über-

sichtigkeit und Genauigkeit aus und ist als reine Primärquelle 'zu betrachten, weshalb sein Bericht dem Werk OWEN's als Quelle vorzuziehen ist. Das Tagebuch vermittelt uns eine Fülle von ethnographischen Details und enthält genaue Angaben über Boote, Architektur, Handel, Kleidung und Schmuck, Speisen und Getränke, Tänze, etc. BOTELER ist der erste Autor, -der die Galla, Sanye und Pokomo im Hinterland von Lamu erwähnt (Bd. I: 387f, 393ff). Im Anhang gibt der Autor eine Liste von Delagoa-Wörtern und ihre englische Übersetzung.

L) J. B. EMERY (1822-29)

EMERY nahm als "midshipman" der "Leven" an OWEN's Expedition teil.

1823 ersuchten die Mazrui von Mombasa die Engländer offiziell in einem Brief nach Bombay um Schutz gegen Sultan Sayyid Said von Oman. Die englische Regierung lehnte jedoch jede Hilfe ab. Im Februar 1824 baten die Mazrui nun Kapitän OWEN um Schutz, der am 7. 2. die englische Fahne im Fort Jesus hissen ließ, was der offiziellen Errichtung eines britischen Protektorates gleichkam. Zum Schutz ließ er eine kleine englische Besatzung unter Leutnant REITZ dort; nach dessen Tod wurde Leutnant EMERY zum Kommandanten bestimmt. OWEN hatte auf eigene Faust gehandelt, ohne von der Regierung autorisiert zu sein. Diese war mehr an einer guten politischen Beziehung mit dem Sultan von Maskat interessiert als an einem Protektorat in Ostafrika, von dem sie sich keinen Nutzen versprach, und lehnte den Schutz Mombasas 1826 zum zweiten Male ab. Trotzdem wurden die Zustände zunächst so belassen wie vorher. Erst am 25. 7. 1829 zogen sich die Engländer aus Mombasa zurück und EMERY wurde mit seinen Leuten und 30 befreiten Sklaven auf dem Schiff "Helicon" zum Kap gebracht. (COUPLAND 1938: 222, 258, 263, 268; NICHOLLS 1971: 381f).

Von EMERY ist uns ein kurzer Bericht erhalten, in dem er Angaben über die Bevölkerung von Mombasa und eine Auf-

zahlung der Handelsprodukte, unter anderem aller wichtigen Holzarten und ihrer Verwendungszwecke, gibt ("A short account of Mombas and the neighbouring Coast of Africa", J.R.G.S. Vol. III, 1833: 280-3). Außerdem konnte er während seines Aufenthaltes die Chronik von Mombasa aufnehmen und übersetzen, die bei OWEN publiziert ist.

M) Nathaniel ISAACS (1831)

Nathaniel ISAACS war ein Pionier der britischen Kolonisation von Natal und nahm an einer amerikanischen Handelsreise entlang der ostafrikanischen Küste teil (NICHOLLS 1971: 365f).

Im Vorwort seines Werkes gibt uns der Autor einen kurzen Lebenslauf:

ISAACS wurde 1808 geboren und verließ England mit 14 Jahren, um seinen Onkel, einen wohlhabenden Kaufmann in St. Helena, zu besuchen. Bis 1825 arbeitete er im Geschäft seines Onkels, wo er eine kaufmännische Ausbildung genoss. Aus Abenteuerlust und kaufmännischem Interesse begleitete er im Juni 1825 Leutnant KING von der Royal Navy zum Kap der Guten Hoffnung. Auf der Suche nach einem Freund KING'S, der sich als Kaufmann in Natal aufhält, starteten sie ihre Fahrt nach Norden. Am 1. Oktober 1825 erleiden sie vor der Küste Natal's Schiffbruch. Fast drei Jahre später, im März 1828 treten sie ihre Rückfahrt zum Kap an, von wo sie bald wieder nach Natal zurückkehren. Hier stirbt KING im November 1828. ISAACS fährt 1829 zurück nach St. Helena, wo er 1830 von Kapitän PAGE, dem Kommandanten eines amerikanischen Schiffes, aufgefordert wird, ihn auf eine Handelsreise an die ostafrikanische Küste zu begleiten. 1831 reisen sie über Natal, die Delagoa Bay und die Komoren nach Norden, wo sie in Brawa und Lamu vor Anker gehen, um Handelsbeziehungen aufzubauen. 1832 kehrt ISAACS wieder nach St. Helena zurück.

ISAACS' Bericht über seinen fast sechsjährigen Aufenthalt in Ostafrika trägt den Titel "Travels and Adventures in

Eastern Africa, Descriptive of the Zoolus, their Manners, Customs, etc., with a Sketch of Natal" (1936). Der Bericht ist in Tagebuchform abgefaßt und enthält nach den Angaben des Autors nur selbst beobachtetes Material. Für den ersten Teil verwendete er auch Abschnitte aus dem Tagebuch des verstorbenen Leutnant KING, den er wortlich zitiert.

Der erste Band enthält eine detaillierte und ethnographisch äußerst wertvolle Beschreibung der Bevölkerung von Natal, im zweiten Band beschreibt ISAACS seine Reise entlang der ostafrikanischen Küste, wobei besonders seine Angaben über den Bootsbau für mich interessant sind.

N) W. S. W. RUSCHENBERGER (1835)

RUSCHENBERGER nahm als Offizier an der Weltumfahrung des amerikanischen Schiffes "Peacock" teil. Zweck der Reise war die Bestätigung der Handelsverträge, die Edmund ROBERTS, "special agent" der amerikanischen Regierung, 1832/3 mit dem Sultan von Maskat und dem Herrscher von Siam abgeschlossen hatte, sowie die Anknüpfung neuer Handelsbeziehungen.

Die Reise führte über Rio de Janeiro nach Zanzibar, wo das Schiff im September 1835 vor Anker lag, und nach Maskat, von dort nach Vorder- und Hinterindien, Java, China und über den Pazifischen Ozean rund um Südamerika zurück in die Vereinigten Staaten.

RUSCHENBERGER¹'s Bericht über diese Reise ist in Tagebuchform abgefaßt und trägt den Titel "Narrative of a voyage round the world during the years 1835, 36, 37" (1838, 2 Bde). Die Informationen über die ostafrikanische Küste betreffen nur Zanzibar, da das Schiff von dort direkt nach Maskat fuhr. Besonders interessant sind RUSCHENBERGER's Angaben über die Bevölkerung, über Kleidung, Schmuck und Wohnverhältnisse, sowie über Handel und Boote.

0) Charles GUILLAIN (1841, 1846-48)

1844 hatte die französische Regierung einen Handelsvertrag mit Sultan Sayyid Said von Maskat und Oman abgeschlossen, 1846 beauftragte sie Kapitan GUILLAIN, eine Handelsexpedition an die ostafrikanische Küste zu unternehmen. GUILLAIN war Kommandant des Schiffes "Ducouedic", LOARER begleitete ihn als Handelsagent, VIGNARD als Dolmetscher.

Ziel der Expedition war der Ausbau der Handelsbeziehungen mit dem Sultan von Zanzibar; außerdem plante die französische Regierung, neue Kolonien an der NO-afrikanischen Küste, über die Sultan Sayyid Said nur geringen Einfluß besaß, zu errichten. (COUPLAND 1938: 436f, 451; NICKOLLS 1971: 188).

GUILLAIN, ein französischer Marineoffizier, der in Bourbon (Reunion) stationiert war, hielt sich seit den Dreißigjahren im Indischen Ozean auf. 1838 unternahm er seine erste Reise an die ostafrikanische Küste und ins Rote Meer (NICKOLLS 1971: 154), 1841 fuhr er nach Zanzibar und Maskat, um mit Sayyid einen Handelsvertrag abzuschließen, wurde jedoch von diesem nicht empfangen. In den folgenden Jahren führte er eine Forschungsreise entlang der Küste von Madagaskar durch, die er 1845 beendete. Von August 1846 bis Dezember 1848 unternahm GUILLAIN von Bourbon aus drei Handelsexpeditionen an die ostafrikanische Küste, die er zwischen Mafia und Kap Guardafui bereiste. GUILLAIN besaß ein großes Interesse an der ostafrikanischen Geschichte und betrieb in Goa intensive Archivstudien über die portugiesische Eroberung der ostafrikanischen Küste.

Über seine zahlreichen Reisen verfaßte GUILLAIN mehrere Berichte, von denen sein dreibandiges Werk über die Handelsreisen von 1846-48 am umfassendsten ist (publ. 1856). Im ersten Band gibt er einen Überblick über die Geschichte der ostafrikanischen Küste anhand von publizierten Quellen, Archivmaterial und mündliche Informationen, die er während seines Aufenthaltes an der Küste erhalten hatte.

Der 2. und 3. Band enthalten eine Reisebeschreibung, die uns besonders detaillierte Angaben über Zanzibar und die Kiiste zwischen Lamu und Mogadishu vermittelt. Im Anhang gibt GUILLAIN einen Überblick über die Grammatik der Sprache der Somali und Suaheli, sowie lange Wortlisten und ihre französische Bedeutung.

Auf den Reisen von 1846-48 hatte GUILLAIN einen Daguerreotypieapparat (5) mitgenommen, mit dem er Portrats, Stadtansichten und Handwerkstechniken aufnahm. Von diesen frühen Fotografien lieferte er in Paris über 60 Lithographien anfertigen, die in einem Album veröffentlicht sind (vgl. T_# XVIII - XXI).

GUILLAIN's Werk ist eine der bedeutendsten Quellen des 19. Jahrhunderts und besitzt durch die Fülle von ethnographischen Details großen Wert für den Ethnohistoriker. Für mich sind seine Hinweise auf Bootstypen, Architektur und Handwerkstechniken besonders interessant.

P) Johann Ludwig KRAPF (1844-53)

Johann Ludwig KRAPF, Missionar der britischen Church Missionary Society, hielt sich von 1844 bis 1853 in Ostafrika auf, wo er in Jtabai Mpia bei Mombasa eine Missionsstation errichtete.

KRAPF wurde 1810 in Derendingen (Tübingen) geboren, besuchte 1827-29 die Missionsschule der Church Missionary Society in Basel und studierte anschließend in Basel und Tübingen Theologie. 1837-43 hielt er sich als Missionar in Abessinien auf.

Im Jänner 1844 begibt sich KRAPF gemeinsam mit seiner Frau nach Zanzibar, von wo er nach Mombasa fährt, um 20 km von der Stadt entfernt im Nyika-Land eine Missionsstation zu gründen. Wenige Wochen nach ihrer Ankunft sterben seine Frau und seine Tochter an Malaria. KRAPF widmet sich nun ganz seiner Missionstätigkeit und plant, eine Missionskette quer durch Afrika zu errichten. 1846 erhält er in

Johann REBMANN einen wertvollen Mitarbeiter, 1849 trifft Jakob ERHARDT in Rabai Mpia ein. Schon seit Beginn seines Aufenthaltes hatte KRAPF den Wunsch, ins Landesinnere vorzudringen, und zwischen 1847 und 1849 unternahmen KRAPF und REBMANN mehrere Reisen nach Dschagga, Usambara, Ukamba, etc. REBMANN sieht 1848 als erster Europaer den schneebedeckten Kilimanjaro, KRAPF entdeckt im selben Jahr den Mt. Kenya. 1850 fahr er gemeinsam mit ERHARDT in einer Dau der Kuste entlang nach Suden bis zum Kap Delgado. AnschlieBend begibt sich KRAPF nach Europa, wo er von Konig Friedrich Wilhelm und Baron Alexander von Humboldt empfangen wird. Nach Ostafrika zuriickgekehrt, unternimmt er eine weitere Reise nach Ukamba und kehrt aus gesundheitlichen Grtinden 1853 endgultig nach Deutschland zuriick, wo er sich in erster Linie linguistischen Studien widmet. ERHARDT verlaBt Afrika 1855, wahrend REBMANN noch bis 1875 in Rabai Mpia bleibt. 1861 besucht KRAPF noch einmal Ostafrika und stirbt am 26. 11. 1881. (KRAPF 1858: Vorwort; COUFLAND 1938: 389-408; NICHOLLS 1971: 386).

KRAPF und REBMANN v/aren unter den deutschen und englischen Geographen gut bekannt, ihre Forschungsergebnisse wurden viel diskutiert und gaben letztlich die Anregung zu den Expeditionen BURTON'S und SPEKE's, die zur Entdeckung der groBen Binnenseen fuhren.

Von den zahlreichen Publikationen KRAPF's sind sein "Dictionary of the Swahili Language" (London 1882) und die "Reisen in Ostafrika ausgefiihrt in den Jahren 1837-55" (Stuttgart 1858, Neuauflage 1964) die bedeutendsten. Das zweibandige Werk enthalt eine Beschreibung seines Aufenthaltes in Ostafrika und seiner und REBMANN's Reisen ins Landesinnere. Besonders wertvoll sind die detaillierten Angaben uber die verschiedenen Inlandstamme, wie Miji Kenda, Kamba, etc., und ihre Kultur. KRAPF ist als Quelle auBerst wertvoll, da er durch seinen langen Aufenthalt in Ostafrika eine besonders gute Kenntnis des Landes und seiner Bewohner besaB und mehrere afrikanische Sprachen sprach.

Q) Richard Francis BURTON (1356-59)

Auf der Suche nach den Nilquellen unternahm BURTON gemeinsam mit J.H. SPEKE 1857-59 eine Expedition ins Landesinnere von Ostafrika.

Sir Richard F. BURTON, einer der größten Reisenden des 19. Jahrhunderts, wurde 1821 in Torquay, England, geboren und widmete sich schon früh dem Studium der orientalischen Sprachen. Von 1842 bis 1849 hielt er sich als Mitglied der East India Company in Indien auf, unternahm 1853 eine Pilgerfahrt nach Mekka und 1854 gemeinsam mit SPEKE eine Forschungsreise nach Karrar. 1856 reiste er von Bombay nach Zanzibar, wo er 1857 mit SPEKE seine Expedition zur Entdeckung der Nilquellen startete. 1858 entdeckten die beiden den Tanganyika-See und SPEKE allein den Viktoria-See. Hierauf begab sich BURTON nach Westafrika, wo er Forschungen an der Goldküste, in Dahomey und in Benin betrieb. 1861 wurde er Konsul in Fernando Poo, 1865 in Santos (Brasilien), darauf in Damaskus und Triest, wo er 1890 starb (Enc.Brit. 1965 Bd. 4: 462).

BURTON ist der Autor von mehr als 50 Büchern und Artikeln, die vor allem im Journal der Royal Geographical Society, die seine Forschungsreisen in Ostafrika finanziell unterstützte, publiziert wurden. Für meine Arbeit von Bedeutung ist BURTON'S zweibändiges Werk "Zanzibar; City, Island and Coast" (London 1872), von dem ANDREE (1861) eine gekürzte Übersetzung in deutscher Sprache gibt. BURTON gibt darin einen umfassenden Überblick über die Insel Zanzibar und die gegenüberliegende Festlandküste, wobei er sich als ausgezeichneter Beobachter und guter Kenner der Geschichte erweist. Seine detaillierten Beschreibungen der verschiedenen Bootstypen, der Architektur und der Industrien Zanzibars sind für mich von ebenso großer Bedeutung wie seine Charakterisierung der verschiedenen Bevölkerungsgruppen, ihrer Sitten und Gebräuche.

R) Carl Claus von der DECKEN (1860-65)

Baron Carl Claus v.d. DECKEN brach 1859 von Deutschland zu seiner mehrjährigen Forschungsreise nach Ostafrika auf, auf der er in mehreren Expeditionen ins Landesinnere vordrang.

Im September 1860 trifft DECKEN in Zanzibar ein, wo er erfährt, daß sein Freund Albrecht ROSCHER, mit dem er gemeinsam zum Nyassa-See vordringen wollte, im Landesinneren ermordet wurde. So ist er gezwungen, die Expedition allein zu unternehmen, muß jedoch nach wenigen Tagen umkehren. 1861 begibt er sich nach Mombasa, wo er mit REBMANN zusammentrifft, und versucht von hier aus, die Erstbesteigung des Kilimanjaro durchzuführen, scheitert jedoch knapp unter dem Gipfel durch einsetzende Schneefälle. DECKEN unternimmt weitere Reisen im Massai-Gebiet und betreibt 1863 naturwissenschaftliche Studien auf Madagaskar, Reunion, den Seychellen und den Komoren. Auf Grund der wiederholten Rückschläge, die ihn seit Beginn der Forschungen treu geblieben sind, bereitet DECKEN die folgende Expedition besonders gründlich vor. Mit zwei eigens zu diesem Zweck konstruierten Dampfschiffen plant er, den Juba aufwärts zu fahren und Forschungen im Gebiet der Somali vorzunehmen. Unter seinen Reisebegleitern sind ein Arzt, ein Botaniker, ein Maler und ein Präparator. Im September 1865 werden DECKEN und seine Begleiter bei Berdera von den Somali überfallen und ermordet. 1866/7 brechen R. BRENNER und Th. KINZELBACH zum Juba auf, um nach dem Schicksal der Verschollenen zu forschen. REYDIL, der sich 1882/3 in Somalia aufhält, sieht am Juba die Trümmer des Flußdampfers "Welf" (JOEST 1885: 303).

Die Expeditionen DECKEN's galten in erster Linie der geographischen und naturwissenschaftlichen Erforschung Ostafrikas. DECKEN, ein begeisterter Jäger, legte ab 1862 systematische zoologische und botanische Sammlungen an, die er nach Deutschland schickte.

Die Tagebücher seiner Reisen wurden von Otto KERSTEN, der ihn auf einem Teil seiner Expeditionen begleitete, herausgegeben (LEIPZIG und HEIDELBERG 1869-79). Das Werk umfaßt

vier Bände, wobei die beiden ersten die Reisebeschreibung beinhalten", während der 3. und 4. Band die wissenschaftlichen Ergebnisse der Reise darstellen. Zur Reisebeschreibung, die in Erzählform abgefaßt ist, hat KERSTEN nicht nur das Tagebuch DECKEN's, sondern auch sein eigenes und das der übrigen Reiseteilnehmer verwendet, um eine möglichst vollständige Darstellung der Expeditionen zu geben. Wertvoll sind die detaillierten Angaben über die Stadt Zanzibar und ihre Bevölkerung. Bei der Beschreibung von Tänzen, Beschneidungsfesten, Hochzeits- und Begrabnisfeierlichkeiten zeichnen sich DECKEN und seine Begleiter durch ihre gute Beobachtungsgabe aus. Für den Ethnohistoriker besonders interessant ist auch DECKEN's Darstellung der Kultur der Nyika und Massai.

Die zahlreichen Abbildungen - Holzschnitte, Stahlstiche und Lithographien - wurden teilweise nach Fotografien gefertigt.

S) G. REVOIL (1877, 1882-8'f)

Der Franzose REVOIL, der 1877 seine erste Reise nach Zanzibar unternommen hatte, bricht 1882 gemeinsam mit Julian TEISSERE, einem Fischer aus Cassis (Dept. Bouches-du-Rhone), zum zweiten Mai von Marseille nach Ostafrika auf. Am 8. Feber kommen die beiden in Zanzibar an, wo sie im Haus des Kaufmanns Henri GREFFULHE aufgenommen werden. REVOIL, der perfekt arabisch spricht und in der Tracht eines Arabers aus Aden reist, trifft hier die Vorbereitungen für seine Expedition ins Landesinnere von Somalia und erhält ein Empfehlungsschreiben von Sultan Said Barghash. Im Mai bricht er mit TEISSERE nach Mogadishu auf, von wo er seine Forschungsreise startet. Omar Jussuf, Sheikh von Geledi, der ihm zunächst die Erlaubnis, frei zu reisen und Vogel und Pflanzen zu sammeln, erteilt hatte, verweigert ihm den Durchzug durch sein Gebiet. REVOIL und seine Begleiter werden in Geledi ausgeraubt und wochenlang als Gefangene des Sheikhs festgehalten, bis ihnen die Flucht nach

Mogadishu gelingt. Nach dem Scheitern der Expedition halt sich REVOIL noch einige Zeit in Mogadishu auf, wo er archaologische und naturwissenschaftliche Studien betreibt, und kehrt dann liber Pate und Lamu nach Zanzibar zurlick. Auf der Heimreise benlitzt er denselben Dampfer wie der deutsche Reisende JOEST, der in seinem Buch "Urn Afrika" (1835: 300f) liber ihr Zusammentreffen und ihre gemeinsamen Ausfllige in Lamu berichtet.

REVOIL legte wahrend seiner Forschungen groBe naturwissenschaftliche und ethnographische Sammlungen an, die er nach Europa verschiffte. Unter den Sammlungsgegenstanden sind Insekten, Vogel una Pflanzen, Somalischadel, die sich im Jardin des Plantes (Paris) befinden, sowie Miinzen, Glaser, Porzellan, Skulpturen, Silberschmuck, Holzloffel, Kamme und GefaBe zu nennen. AuBerdem brachte er Abklatsche und Bruchstlicke von Stuckdekorationen nach Frankreich mit, sowie eine groBe Zahl von Fotografien.

Die Beschreibung seiner Forschungsreise wurde in der Zeitschrift "Le Tour du Monde, Nouveau Journal des Voyages" (ed.: M.E. CHARTON) in mehreren Fortsetzungen veroffentlicht (1885 I, II; 1888). Eine geklirzte deutsche Ubersetzung des ersten Teiles befindet sich in der Zeitschrift "Globus" (1885 Bd. 47j 1886 Ed. 49). Die zahlreichen Stiche wurden von Fotografien bzw. von Sammlungsobjekten angefertigt und sind, nach den Angaben des Autors, bis ins kleinste Detail korrekt. REVOIL's Bericht enthalt wertvolle Angaben uber die bis dahin nur wenig erforschten Somali und liber die Stadte Zanzibar, Lamu, Pate und Mogadishu, wo er archaologische Forschungen betrieb. Durch seine Sprachkenntnisse und ausgezeichnete Kenntnis der Geschichte der ostafrikanischen Kiiste ist REVOIL als Primarquelle fiir den Ethnohistoriker besonders bedeutend.

T) Oskar BAUMANN (1888-96)

Oskar BAUMANN, einer der bedeutendsten Afrikaforscher, wurde am 25. 6. 1864 in Wien geboren, studierte an der Uni-

versität Wien Geschichte, Geographie und Naturwissenschaften und arbeitete am Militargeographischen Institut, wo er in topographischen Aufnahmen und astronomischen Ortsbestimmungen geschult wurde. 1883 unternimmt er eine Reise nach Montenegro, begleitet 1885 die österreichische Kongo-Expedition als Geograph und betreibt Forschungen auf der Insel Fernando Poo. Nach seiner Heimkehr promoviert er 1888 zum Dr. phil. und begleitet im selben Jahr Hans MEYER auf seiner Expedition nach Usambara. 1890 vollendet er im Auftrag der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft die Kartierung Usambaras und seiner Machbargebiete, 1891-93 be-
traut ihn das Deutsche Antisklaven-Komitee mit der Leitung der großen Massai-Expedition zu den Zentralafrikanischen Seen, auf der er die Quelle des Kagera-Nils entdeckt. Im Auftrag der Gesellschaft für Erdkunde zu Leipzig un-
ternimmt er 1895 die genaue Erforschung des Zanzibar-Archipels und wird 1896 österreichischer Konsul in Zanzibar. BAUMANN stirbt 1899, erst 35-jährig, in Wien (Osterr. Biogr. Lex. 1957 Bd. 1: 57).

BAUMANN's Ziel war, die von ihm erforschten Gebiete geographisch, wirtschaftlich, volkerkundlich und naturwissenschaftlich zu erschließen. Seine reichen Sammlungen schenkte er dem k. k. Hofmuseum in Wien. BAUMANN, der perfekt Suaheli sprach, schrieb eine große Anzahl von wissenschaftlichen Publikationen, die für Ethnologen und Ethnohistoriker von großer Bedeutung sind. Daneben hinterließ er auch novellistische Skizzen, in denen er besonders zur Sklavenfrage Stellung nimmt und die einem größeren Leserkreis zugänglich sein sollten (BAUMANN 1900). BAUMANN's Schilderungen über die Bevölkerung der Küste und des Hinterlandes, die reich an ethnographischen Details sind und im Wert durch zahlreiche Fotografien und Zeichnungen erhöht werden, enthalten viele für meine Arbeit wichtigen Details.

U) Franz STUHLMANN (ca 1888-1908)

Franz STUHLMANN wurde 1863 in Hamburg geboren, studierte Zoologie und reiste Ende der Achtzigerjahre nach Ostafrika. Er begleitete Emin Pascha nach Zentralafrika und widmete sich dann naturwissenschaftlichen Studien. 1908 kehrte STUHLMANN aus gesundheitlichen Gründen nach Deutschland zurück, w/ er die Leitung des Hamburgischen Kolonialinstitutes übernahm. -Er starb in Hamburg. (1928).

STUHLMANN verfaßte eine Reihe von Reisebeschreibungen und wissenschaftlichen Publikationen, von denen die "Beiträge zur Kulturgeschichte von Ostafrika" (1909) und "Handwerk und Industrie in Ostafrika" (1910) für meine Arbeit bedeutend sind. Hierin gibt der Autor einen umfassenden Überblick über alle an der Küste ausgeübten Handwerks-techniken, unter anderem auch über Holz- und Steinbearbeitung. Besonders genau geht er auf Hausbau, Tischschnitzerei und auf die Herstellung und Verwendung verschiedener Haushaltsgeräte ein. STUHLMANN arbeitete bei der Aufnahme des Materials mit Informanten und Fragebogen und seine Arbeit ist als eine wertvolle Primärquelle zu betrachten, v/enn auch vermutlich einige Angaben - z.B. über Lamu - nicht aus eigener Beobachtung stammen.

V) Alfred VOELTZKOW^r,^r (1889-95, 1903-5)

Prof. Dr. Alfred VOELTZKOW unternahm von 1889 bis 1895 seine erste Reise nach Ostafrika und Madagaskar (VOELTZKOV 1897). Mit den Mitteln der "Hermann und Elise geb. Heckmann V/entzel Stiftung" unternahm er 1903-5 eine zweite Forschungsreise, die ihn in den Lamu-Archipel, nach Zanzibar und auf die Komoren führte. Die Reise gait in erster Linie der naturwissenschaftlichen Erforschung des Korallenriffes vor der ostafrikanischen Küste, daneben betrieb VOELTZKOV/ auch ethnographische Studien.

Die Ergebnisse dieser Reise wurden in fünf Bänden publiziert: Der 1. Band enthält historische und ethnographische Angaben, im 2. und 3. Band werden die Tiere des Korallenriffes besprochen und der 4. und 5. Band enthalten

eine allgemeine Anatomie und Entwicklungsgeschichte. Der für mich interessante erste Band zerfällt in zwei Abschnitte, über die Komoren bzw. über den Lamu- und Zanzibar-Archipel. Eingehend charakterisiert VOELTZKOW die Bevölkerung, ihre Kleidung und ihren Schmuck, ihre Feste und die materielle Kultur. Der Autor erweist sich dabei nicht nur als guter Beobachter, sondern auch als hervorragender Kenner der Geschichte und der Literatur. Der einzige Nachteil seines wertvollen Berichtes ist die Tatsache, daß er seine eigenen Beobachtungen mit Literaturangaben verschmilzt, ohne gewöhnlich die einzelnen Autoren, von denen er seine Angaben übernimmt, zu nennen. Im Anschluß an seine Darstellung gibt VOELTZKOW eine umfangreiche Literaturliste.

3.2 Bildquellen

Neben den schriftlichen Quellen sollen auch Bildquellen in die Arbeit einbezogen werden, und zwar Abbildungen aus Werken des 19. und 20. Jahrhunderts und eigenes Fotomaterial. Die wichtigsten Bildquellen werden im Anhang in chronologischer Reihenfolge dargestellt.

Die ältesten für mich relevanten Abbildungen stammen von GUILLAIN. Es sind Lithographien, die zum Großteil nach Daguerreotypen (5) angefertigt wurden und Handverstechniken, Bootstypen, Haushaltsgerichte, etc. darstellen (vgl. Anhang Tafel XVIIIff). Bedeutend sind weiters die Abbildungen bei KERSTEN, nach Zeichnungen und Fotografien angefertigte Holzschnitte, Lithographien und Stahlstiche, sowie die zahlreichen Abbildungen bei REVOIL, die unter anderem Boote, Häuser, Stuckdekorationen und verschiedene Geräte darstellen (Anhang Tafel XXII - XXIV).

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts ist die Technik der Fotografie bereits allgemein verbreitet und von dieser Zeit an finden sich in den meisten Publikationen Reproduktionen solcher frühen Fotografien, die leider meist keine

gute Qualität besitzen. Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang die Abbildungen bei JOEST, BAUMANN, LUSCHAN, STUHLMANN, VOELTZKOW, FITZGERALD und STIGAND, in den Zwanziger- und Dreißigerjahren unseres Jahrhunderts die Fotografien bei PEARCE, BARTON, PEINER, HORNELL und INGRAHS. Selbstverständlich treten Zeichnungen und Fotografien in den meisten neueren Publikationen auf, z.B. bei GARLAKE, GROTANELLI, ALLEN, SASSOON und JEWELL, die ich zwar teilweise im Text erwähnen, jedoch im Anhang nur einzeln darstellen werde.

Die in der Arbeit abgebildeten Schwarzweiß-Fotos stellen in erster Linie Objekte der Museen von Lamu und Mombasa dar; die Aufnahmen von Turen und Booten fotografierte ich in Lamu und auf der Insel Pate. Von einigen Gegenständen und besonders von den einzelnen Ornamenten fertigte Frau M. SCHULZ Zeichnungen an, damit die einzelnen Details besser zu erkennen sind. Alle Zeichnungen wurden ausnahmslos nach Fotografien angefertigt, die bei der Verfasserin eingesehen werden können.

3.3 Realien

GRAEBNER (1911: 11) bezeichnet alle "faktischen Bestandteile der menschlichen Kultur, die wir greifbar in Händen und vor Augen haben" als "unmittelbare Zeugnisse". WERNHART (1971: 58f) unterscheidet bei den "unmittelbaren Zeugnissen" oder Realien ethnographische Objekte in Museen und archaologische, bzw. prahistorische Funde.

In meiner Arbeit beziehe ich Objekte aus den Museen von Lamu, Mombasa und Wien ein, sowie Gegenstände, die sich heute noch im Besitz der einheimischen Bevölkerung befinden. Mit archaologischen Funden habe ich es - der Thematik entsprechend - nur am Rande zu tun.

Zwischen Realien und Bildquellen besteht ein fließender Übergang, da ja alles, was ich in Kenya "greifbar vor Augen hatte", in meiner Arbeit nur bildlich - als Fotografie oder Zeichnung - dargestellt werden kann.

4. Die Handwerker (fundi, pi. mafundi)

Als Fundi bezeichnet man eine Person, die sich auf einem bestimmten Gebiet ein besonderes Geschick erworben hat, einen Fachmann, der fähig ist, andere zu unterrichten. Manchmal wird das Wort auch in den Namen eingebaut (z.B. Shabibu fundi Muhammad Saburi) und entspricht in etwa unserem Meistertitel.

4.1 Charakterisierung der Handwerker

In Lamu leben heute zwei Schnitzer, die ausschließlich vom Ertrag ihres Handwerks leben: Skanda und Bakari Bwana Kanga. Die meisten Tischler und Zimmerleute der Stadt waren wohl in der Lage, Schnitzereien zu verfertigen, aber auf Grund der geringen Nachfrage stellen sie gewöhnlich nur rein "zweckgerichtete" Objekte her. Drechselarbeiten werden heute gewöhnlich schon maschinell ausgeführt, in Siyu (Insel Pate) wohnt jedoch noch ein Kunsthandwerker, der seine Arbeiten auf traditionelle Weise herstellt.

4.11 Schnitzer

mt

Abdalla bin Ali al-Mafazi, genannt Skanda

Skanda ist ein Mann von etwa 45 bis 50 Jahren, von heller Gesichtsfarbe und gewelltem schwarzem Haar. Befragt nach seiner Herkunft, bezeichnet er seine Familie als "Watu wa Amu" (6), worauf er stolz zu sein scheint. Er fügt hinzu, daß seine Vorfahren vermutlich aus dem Osten, aus Arabien oder Indien, gekommen seien. Er stammt aus einer alten Kunsthandwerkerfamilie und erlernte das Schnitzen von seinem Großvater, der ebenfalls in Lamu ansässig war.

Die Werkstatt Skandas befindet sich in der nördlichen Stadt halfte Lamus (Mkomani) an der Seefront. Bei meinem ersten Besuch im Jahre 1971 befand sie sich noch in einem einfachen

palmbblattbedachten Lehmhaus, inzwischen jedoch wurde an dessen Stelle ein Betonbau errichtet. Seine Werkstatt besteht heute aus zwei Räumen, die um einen Innenhof angelegt sind.

Vor einigen Jahren gründete Skanda in seiner Werkstatt eine "Schnitzschule", in der er junge Männer zwischen 15 und 25 Jahren in den Schnitztechniken unterrichtet. Diese Lehrlinge waren meine Hauptinformanten, da Skanda während meines Aufenthaltes fast nie in Lamu anzutreffen war. Allerdings konnte ich mit ihm das aufgenommene Material - insbesondere die Namen von Werkzeugen und Holzarten - überprüfen.

Die Lehrzeit dauert etwa zwei bis vier Jahre. Zunächst wird mit einfacher geometrischer Schnitzerei begonnen, bei genügendem Können wagt man sich dann an die schwierigeren Pflanzenmotive. Skanda entwirft die Muster für die Schnitzereien gewöhnlich selbst und besitzt eine Reihe von Vorlagen, die von seinen Schülern auf Holz gepaust und dann geschnitzt werden. Die Lehrlinge bekommen während ihrer Lernzeit kein fixes Gehalt, sondern werden nach den von ihnen hergestellten Stücken bezahlt. Ihre Arbeitszeit beträgt etwa zwölf Stunden pro Tag. Gegen Ende der Lehrzeit sind die Schnitzer schon ziemlich unabhängig und können nach eigenen Entwürfen arbeiten. Skanda bestimmt schließlich, ob die Fertigkeit ausreicht, um selbständig zu arbeiten und eine Werkstatt zu gründen. Besitzt der ausgebildete Handwerker nicht genügend Geld, bleibt er weiter als Mitarbeiter im Geschäft Skandas.

Skanda ist in erster Linie auf die Herstellung beschnitzter Turrahmen spezialisiert, wofür er Abnehmer in der ganzen Welt findet. Außerdem werden in seiner Werkstatt auch Lampenständer, Bootsmodelle, etc., hergestellt.

Bakari Bwana Kanga

Er wohnt im Stadtinneren von Lamu, in der Nähe der großen Riadha-Moschee. Er ist etwa 35 Jahre alt, seine Gesichts-

farbe ist gelblich-braun, sein schwarzes Haar gewellt. Auch er bezeichnet sich als "Mtu wa Amu".

Seine Werkstatt befindet sich in einem Lehmhaus und besteht nur aus einem winzigen Raum. Bis vor kurzem arbeitete Bakari Kanga allein, jetzt hat er jedoch einige Gehilfen. Seine Arbeiten waren früher von sehr hoher Qualität (vgl. Abb. 4), jetzt jedoch liegen sie qualitativ unter denjenigen Skandas. Das mag nicht zuletzt darauf zurückzuführen sein, daß Bakari Kanga häufig unter Drogeneinfluß steht. Er arbeitet ohne Vorlagen und zeichnet den Entwurf für jedes Objekt auf ein Blatt Papier und überträgt die Zeichnung dann freihändig auf das Werkstück. Er hat sich auf die Herstellung kleinerer Gegenstände, die Kamme, Buchständer, Schreibhalter und Kokosnußschaber spezialisiert; außerdem stellt er Musikinstrumente her und verziert alte arabische Truhen mit neuen Schnitzereien.

Da sein Arbeitsplatz schwer zu finden ist, bedient sich Bakari Kanga verschiedener Mittelsmänner, die den Touristen Objekte zum Verkauf anbieten oder sie zu seiner Werkstatt führen.

Als Informant über Bakari Kanga sehr gesprachig, wußte gut über stilistische Besonderheiten Bescheid, doch war er nicht immer zuverlässig, da er oft mehr erzählte als er tatsächlich wußte.

Shabibi

Er ist etwa 65 Jahre alt und arbeitet als Tischler und Zimmermann in Faza (Insel Pate). Gewöhnlich stellt er unverzierte Gebrauchsgegenstände her. Ich konnte in seiner Werkstatt die Herstellung der bekannten Holzschuhe aufnehmen, die er mit geometrischen Ornamenten verzierte. Außerdem war Shabibi auch ein wertvoller Informant über Tänze und Gebrauche der Suaheli und Bajuni.

4.12 Shabibu fundi Muhammad Saburi, der Drechsler

Er ist ein Mann von etwa 50 Jahren und gilt in Siyu, seinem Heimatort, als relativ wohlhabend. Er beschäftigt sich ausschließlich mit der Herstellung von Hockern mit gedrechselten Beinen. Das Handwerk hat er von seinem Vater gelernt und wird es an seinen Sohn weitervererben.

Sein Arbeitsplatz liegt etwas außerhalb von Siyu, da sich dort früher das Haus und die Shamba (7) seines Vaters befanden. Während der Trockenheit erhält er so viele Aufträge, daß er voll beschäftigt ist, während er in der Regenzeit auf seiner Shamba arbeitet.

4.2 Die Stellung der Handwerker

Bei meinen Befragungen in Lamu konnte ich zu dieser Frage keine befriedigenden Antworten bekommen. Im allgemeinen hieß es, die Schnitzer gehören wie alle Handwerker der Mittelklasse an; sie seien angesehener als etwa die Schmiede, aber das vor allem deshalb, weil sie relativ wohlhabend seien.

Skanda ist weit über die Grenzen Lamus und Kenyas hinaus bekannt. Er erhält Aufträge von der kenyanischen Regierung und schnitzte z.B. einen Thronstuhl als Geschenk von Kenya an den ehemaligen Kaiser Haile Selassie von Äthiopien. Ein großer Teil seiner Auftraggeber stammt aus Europa und Amerika, woraus man schließen konnte, daß Skanda in Lamu eine angesehene Persönlichkeit sei. Aber in Wirklichkeit ist er namentlich zwar den meisten bekannt, wird aber in die Kategorie der Tischler gereiht. Seine kunstvoll geschnitzten Tische werden qualitativ nicht viel höher eingestuft als ein einfacher Holztisch. Die Einwohner von Lamu würden kaum eine seiner Schnitzereien kaufen, denn die meisten von ihnen haben den Bezug zum traditionellen Kunsthandwerk verloren. Sie bevorzugen billige, meist minderwertige Importwaren und

sind deshalb wohl auch nicht in der Lage, Skandas und Bakari Kangas Schnitzkunst anzuerkennen.

Shabibu genießt dagegen in Siyu relativ hohes Ansehen, und seine gedrechselten Hocker werden auch von den Einheimischen geschätzt und gekauft.

In der heutigen Zeit ist die Rolle und Stellung des Kunsthandwerkers im Lamu-Archipel schwer zu definieren. Welchen Status aber besaßen die Schnitzer, solange das traditionelle Wertesystem der Gesellschaft noch bestand?

Daß die Schnitzereien, besonders die beschnitzten Türen ursprünglich eine bedeutende Rolle als Statussymbole für die Besitzer gespielt haben müssen, geht schon daraus hervor, daß diese Schnitzereien an der ganzen Kiiste in großer Häufigkeit anzutreffen sind. Es ist anzunehmen, daß die Schnitzer solcher Türen auch ein relativ hohes Ansehen genossen haben.

ALLEN (1974: 27, 29), der sich schon seit einigen Jahren an der Kiiste aufhält, betont, daß besonders die Tiirschnitzerei in Lamu schon immer ein Beruf mit hohem Status gewesen sei. Begabung in Tanz, Gesang, Dichten und Schnitzen seien die begehrtesten Eigenschaften der Stadtbevölkerung gewesen. So war Muhammad, fundi Kijuma, der älteste Schnitzer, dessen Tiiren uns bekannt sind, zugleich ein berühmter Dichter in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Der Annahme ALLEN's, daß der Schnitzberuf früher sehr angesehen gewesen sei, wurde die Tatsache entsprechen, daß Bakari Bwana Kanga mit einer Sherifa, einem weiblichen Nachkommen des Propheten, verheiratet ist, ohne selbst Sherif zu sein. Heiraten zwischen Männern niedrigerer und Frauen höherer Klasse finden in diesem Gebiet gewöhnlich nicht statt, sondern man heiratet innerhalb seiner Klasse (3).

An dieser Stelle möchte ich zwei Quellen erwähnen, die von Beginn unseres Jahrhunderts stammen und sich auf die Stellung der Kunsthandwerker beziehen.

VOELTZKOW, der 1903-1905 die ostafrikanische Kiiste bereiste, schreibt über einen Besuch von Lamu (1923: 22):

"... auch durfte friiher der Sitte nach der freie Suaheli kein gemeines Handwerk betreiben, wie das der Tischler, Schlosser, Goldarbeiter, Schuster, Zimmerleute, Maurer, das den Sklaven und Freigelassenen oder von diesen Abstammenden iiberlassen blieb.»

DICKSON (1925), District Commissioner von Lamu, schrieb im Zusammenhang mit der Abschaffung der Sklaverei, daß die englische Sklavenkommission die Sklaven freikaufte.

"In most cases the price paid for the slaves was fairly equitable, ...In some few cases where carpenters and artizans v/ere freed at not more than Rs. 100 a-piece, a distinct injustice was done as these men can earn up to Rs. 30.- a month, one half of which went to the owner."

Diese beiden Quellen enthalten einige wesentliche Angaben über die Stellung der Handwerker. VOELTZKOW zählt eine Reihe von Handwerkerberufen, darunter Tischler und Zimmerleute, auf. DICKSON spricht von "carpenters and artizans", also von Zimmerleuten und Kunsthandwerkern. Die Bezeichnung "artizan" bezieht sich mit Sicherheit auch auf die Schnitzer und ich nehme an, daß auch VOELTZKOW's Angaben auf diese zutreffen.

Aus beiden Quellen geht hervor, daß die Ausübung der verschiedenen Handwerksberufe Sklaven und Freigelassenen überlassen war. Für einen freien Suaheli oder Araber war es unter der Würde, als Handwerker zu arbeiten, sie waren gewöhnlich Plantagenbesitzer oder Kaufleute. Auf die relativ hohe soziale Stellung der "Zimmerleute und Kunsthandwerker" weist DICKSON hin, wenn er schreibt, daß sie - als einzige von alien Sklaven - um eine zu geringe Summe freigekauft wurden. Diese Berufsgruppe bildete vermutlich eine Oberschicht innerhalb der Sklaven und Freigelassenen, die ja immerhin zur Jahrhundertv/ende etwa zwei Drittel der Gesamtbevölkerung des ostafrikanischen Kiistenstreifens ausmachte (9)«

Wenn man von diesen beiden Quellen auch nicht auf die Zustände der ganzen Kiiste schließen kann, so lassen sich doch abschließend zwei wesentliche Punkte herauschalen: Die Kunsthandwerker waren gewöhnlich Sklaven oder Freigelassene. Sie genossen ein relativ hohes Ansehen und ihre Arbeit war sehr gut bezahlt.

4.3 Ethnische Zugehörigkeit der Handwerker

Der starke arabisch-persische und indische Einfluß auf das Kunsthandwerk der ostafrikanischen Kiiste wird von fast allen Autoren betont. Dieser Einfluß läßt sich jedoch mit Hilfe der ethnohistorischen Methode kaum belegen, da die Quellen fehlen.

Interessant ist in diesem Zusammenhang die Frage nach der ethnischen Zugehörigkeit der Kunsthandwerker, in unserem Fall besonders der Architekten und Holzschnitzer.

Skanda und Bakari Kanga betrachten sich selbst als Watu wa Amu, also als Suaheli. Auffallend ist vielleicht ihre helle Hautfarbe, die auf einen starken arabischen bzw. indischen Einschlag schließen läßt.

Was aber verraten uns die Quellen zu dieser Frage?

In den Oraltraditionen der Tanzania-Küste scheinen immer wieder die Wadebuli (Wadeburi, Wadebri) als Erbauer der Steinhäuser und Moscheen auf, die etwa zwischen dem 10. und 14. Jahrhundert errichtet wurden (BAUMANN 1899: 26; STUHLMANN 1910: 100; VOELTZKOV/ 1923: 272; CHITTICK 1971: 124f). Die Einheimischen können allerdings nicht angeben, woher die Wadebuli stammten. BAUMANN vermutet nun, daß sie indische Baumeister aus Diu gewesen seien, STUHLMANN dagegen nimmt an, daß es sich um frühe Einwanderer aus SW-Arabien gehandelt habe. CHITTICK gibt an, daß dieser Name wahrscheinlich mit Daybul, einer Hafenstadt am Indus in Verbindung steht, die von den Arabern im 8. Jahrhundert erobert wurde.

BURTON nennt als Handwerker in erster Linie die Komorenser und Inder, hauptsächlich Hindus (1872 Is 335f), daneben auch die Suaheli (1872 Is 433).

BAUMANN gibt an, daß die Inder, besonders die Bohoras, geschickte Handwerker sind. Als Bootsbauer nennt er die Wagunya des Lamu-Distrikts (1899: 63, 95).

STUHLMANN (1910s 96f) schreibt, daß die Tiren mit halb-kreisförmiger Supraporta von Indern hergestellt und wahrscheinlich zum Großteil aus Bombay importiert wurden. Die Tiren mit gerader Supraporta wurden um 1900 noch in Zanzibar von Suaheliarbeitern angefertigt (vgl. S. 94).

VOELTZKOW betont, daß es für die freien Suaheli unter ihrer Würde war, als Handwerker zu arbeiten. Zimmerleute, Tischler und Maurer waren gewöhnlich die Sklaven und Freigelassenen (vgl. S. 54).

BARTON (1924s 81) unterscheidet wie STUHLMANN zwei verschiedene Tirtypen und schreibt:

"The modern carved doorways in Zanzibar town are of local Indian workmanship, and are easily distinguishable from Arab or Swahili work ..."

Aus den spärlichen Quellenaussagen können wir entnehmen, daß im 19. Jahrhundert die Inder eine führende Stellung unter den (Kunst-)Handwerkern einnahmen. Ihre Arbeit ist ziemlich eindeutig von der der Einheimischen zu unterscheiden. Es ist anzunehmen, daß die reicheren Suaheli nicht als Handwerker arbeiteten, sodaß VOELTZKOWs Angabe über den Lamu-Archipel wohl auch auf die übrige Küste bis zur Abschaffung der Sklaverei zutrifft.

4.4 Qualität und Wertschätzung der Arbeiten

Die Qualität der Schnitzereien aus Skandas Werkstatt ist ausgezeichnet. Seine Tiren sind im allgemeinen ziemlich nahe Kopien von Tiren des 10. und 19. Jahrhunderts, wobei bisweilen eigene Ideen und Entwürfe eingebaut werden.

Bakari Kanga stellt manchmal Gegenstände aus altem Material her und verkauft sie an Touristen als "antik". ALLEN schreibt dazu:

"It is regrettable that some artists of real talent can earn more by doing this than by proper work, but it is difficult to see what can be done about it v/hile the public remains so antique-oriented and so gullible." (ALLEN 1974: 29)

Die Schnitzereien werden heute von den Einheimischen wenig geschätzt und - sicher zum Teil wegen ihres hohen Preises - auch kaum gekauft. In Lamu stammen die Eingangstüre der Bank, eines Hotels und einiger Verwaltungsgebäude aus der Werkstatt Skandas. Aber grundsätzlich sind seine Auftraggeber und Käufer sicher zu 90% Europäer und Amerikaner, von diesen vielleicht ein Drittel Touristen. Die Großaufträge erhält Skanda in erster Linie von Europäern, die in Ostafrika als Hoteliers, Bankiers etc. tätig sind. So wurde während meines Aufenthaltes am Auftrag eines englischen - Hotelbesitzers gearbeitet, der 32 große beschnitzte Bretter als Wanddekoration für sein Hotel bestellt hatte.

Touristen kaufen meist kleinere, leicht transportierbare Gegenstände, auf deren Herstellung sich Bakari Kanga spezialisiert hat. Aber es wurden bereits mehrere beschnitzte Türen aus Skandas Werkstatt auf Bestellung von Touristen nach Übersee geschickt. Der Preis einer Türe schwankt je nach Holzart, Größe und Qualität der Schnitzerei zwischen ca. 10-15.000. Die Herstellungsdauer beträgt etwa drei Monate.

Während die Arbeiten Skandas und Bakari Kangas fast nie von Einheimischen gekauft werden, erhält Shabibu häufig Aufträge von diesen. Ein Grund dafür mag der niedrige Preis seiner Hocker sein, der nur KS 8,- (etwa ca. 20,-) beträgt.

Der Verkauf der Objekte wird meist direkt von den Handwerkern in der Werkstatt ausgeführt, manchmal indirekt über Geschäftsleute, die in Lamu einen Laden besitzen.

Gewöhnlich werden die Gegenstände nur auf Bestellung hergestellt, eine Ausnahme bilden die Lampenstancier aus der Werkstatt Skandas. Es befinden sich immer 20 bis 30 fertige Stücke davon in seinem Geschäft. Aber von einer "Massenproduktion" kann man in diesem Zusammenhang nicht sprechen, da sich der Produktionsüberschuß einzig daraus ergibt, daß Lampenständer Übungsarbeiten der Lehrlinge sind.

Die Frage, ob es sich bei den heutigen Schnitzereien in Lamu um Souvenir- oder Touristenkunst handelt, ist insofern zu bejahen als die Käufer zu einem großen Teil als Touristen zu bezeichnen sind. Zum Unterschied jedoch zur tiblichen Souvenirkunst werden die Gegenstände fast nur auf Bestellung hergestellt; außerdem halten sich die Schnitzer ziemlich streng an ihre traditionellen Vorlagen. Sie stellen die gleichen Objekte her wie ihre Vorfahren und dekorieren sie mit den gleichen geometrisch-vegetabilen Ornamenten. Figurale Schnitzerei tritt hier überhaupt nicht auf.

5. Holzdekortechniken

5.1 Schnitzerei

Die Schnitzerei, die eine hervorragende Stellung innerhalb des Kunsthandwerks der ostafrikanischen Küste einnimmt, hat bisher in der ethnologischen Literatur fast keine Beachtung gefunden. Keine andere Technik wird so vollendet beherrscht, wovon man vielleicht von der Herstellung des Gold- und Silberschmucks absieht.

Die Technik der Holzschnitzerei ist an der ganzen Küste verbreitet und tritt an Gegenständen verschiedenster Art auf. Besonders eindrucksvoll sind die beschnitzten Eingangstore, die in allen Orten des Lamu-Archipels, aber auch in Mombasa, Zanzibar, Bagamoyo und anderen Küstenorten anzutreffen sind. Daneben werden insbesondere auch

Haushaltsgerate und andere Gebrauchsgegenstande, wie Kamme, Holzschuhe, etc. beschnitzt. Zu erwahnen sind nicht zuletzt auch noch die Bootsdekorationen.

Als eine Sondergruppe der Holzschnitzerei mochte ich in diesem Zusammenhang die Elfenbeinschnitzerei nennen. Diese tritt nur sehr selten auf, jedoch ebenfalls in hervorragender Qualitat'. Als Beispiel dafiir mochte ich die beriihmte Elfenbein-Siwa von Pate erwahnen, die sich heute im Lamu-Museum befindet (vgl. S.162).

Die altesten erhaltenen beschnitzten Gegenstande sind etwa 250 Jahre alt. Ornamentik und Handwerkstechnik haben sich in diesem Zeitraum nur v/enig geandert; auch die Werkzeuge sind wohl im wesentlichen die gleichen geblieben, wenn auch Skanda seit einigen Jahren eine elektrische Sage und eine Drechselmaschine besitzt.

5.11 Rohmaterial und Werkzeuge

5.111 das Holz

Heute wird der Groflteil des Holzes vom Festland importiert. Skanda bezieht sein Rohmaterial uber das Forestry

Department aus Mombasa. Ebenholz wachst im nordlichen Lamu-Distrikt, verschiedene zur Schnitzerei brauchbare Mangrovearten umgeben die Inseln. Shabibu verv/endet das Holz eines Baumes, der auf der Insel Pate wachst.

Zur Herstellung von Turen verwendet Skanda heute hauptsachlich Mbambakofi (*Afzelia quanzensis*), ein Holz, das sich durch gute Schnitzbarkeit, Dauerhaftigkeit und Widerstandsfahigkeit gegen Insekten auszeichnet. Die Turen besitzen eine rotlich-braune Farbe, die allmahlich nachdunkelt, und sind wegen ihres leichten Glanzes beliebt. (10)

Msaji (*Tectona grandis*, Teak) und Mahagoni (*Swietenia mahagoni*) wurden besonders im 19. Jahrhundert aus Indien importiert, v/erden aber heute nur mehr selten verwendet,

da sie sehr schwer erhaltlich sind. Auch diese beiden Holzarten eignen sich sehr gut zur Herstellung von Tiiren und Mobeln.

Zur Herstellung von Tiiren verwendet man seltener auch Muhuhu (*Brachyaena hutchinsii*), Mvule (*Chlorophora excelsa*) und Mfenesi (*Artocarpus integrifolia*; Jackfruchtbaum), sowie Muia (auch Mwia genannt; *Bruguiera Gymnorhiza*), woraus im 17. und 18. Jahrhundert die sogenannten Siyutiiren hergestellt wurden.

Mpingo (*Dalbergia melanoxylon*; "falsches" Ebenholz) wird in der Schnitzerei heute kaum mehr verwendet. Aus diesem Holz wurden im 19. Jahrhundert die bekannten Ebenholzstühle hergestellt (vgl. S. 73 und 1⁰).

Außerdem nannten meine Informanten noch folgende Holzarten: Mlilana (*Sonneratia acida*), Msonombari (*Millingtonia hortensis*), Mtalawanda (*Mimusops densiflora*), Mkunazi (*Ziziphus jujuba*), Mbambazi und Msunumbari.

In den Quellen finden sich eine Reihe von Hinweisen auf Holzarten, die zur Herstellung von Tiiren, Mobeln und Booten, bzw. zur Schnitzerei verwendet wurden.

Schon die islamischen Geographen des Mittelalters erwähnen unter den Ausfuhrgegenständen der ostafrikanischen Küste einige Holzarten, und zwar Teak-, Sandel- und Ebenholz (EL TAHTAWY 1972: 253ff). Nach den Angaben von ISTACHRI (10. Jh.) wurde in Siraf beim Bau von mehrstöckigen Häusern Teakholz aus dem Zeng verwendet (EL TAHTAWY 1972: 253). Teakholz kam allerdings an der ostafrikanischen Küste bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts nicht vor, sodaß es sich vermutlich um eine ihm ähnliche Holzart, eventuell um Mvule (vgl. STUHLMANN 1909: 672), handelte.

EMERY (1833: 283) zählt eine Reihe von Holzarten auf und nennt dazu auch ihren Verwendungszweck. So benutzte man "Mungorule" und "Mpingo" zur Herstellung von Mobeln, "Mechano" und "Mucongarcharlee" für Tiiren, "Mulelana" als Baupholz und "Monyonvouro", "Mowoula", "Mosendee", "Monamage",

"Mananinya" und "Mocungue" zum Schiffsbau.

Mpingo, Mulelana (Mlilana) und Mowoula (?Mvule) haben wir schon oben erwähnt, Mosendee (Msinzi = Mkoko; *Rhizophora mucronata*) ist eine Mangrovenart und Mungorule (Mgurule = Mgurure; *Combretum schumannii*) wird auch heute noch zur Herstellung von Betten und Stühlen verwendet. Alle librigen Namen sind leider nicht identifizierbar.

GUILLAIN (1856 II 1: 140) gibt an, daß man die Tiiren in Zanzibar aus "Mouaninga", einem rotbraunen, sehr dauerhaften Holz, das auf dem Festland gewonnen würde, herstellt. An anderer Stelle (II 2: 324) nennt er' unter den Exportgütern der ostafrikanischen Kiiste folgende Holzarten: "m'voule", "m'simbate", "m'sikoundazi", "m'tonddooh", "m'tcho", "m'kandaa" und "mkoko".

BURTON (1872 I: 240), der eine Reihe von Holzarten anführt, schreibt in diesem Zusammenhang:

"The mango, the jack, the copal tree, and many others, give fine hard woods for cabinet work. Planks and scantling, cross-beams and doors-panels, are made of two fine trees, the 'Mtimbati' and the 'Mvule.'

Nach VOELTZKOW (1923: 241) wurden im Gebiet von Uzini (Zanzibar) die beschnitzten Tiiren meist aus dem Holz des Jackfruchtbaumes hergestellt, das ja auch Skanda noch manchmal verwendet.

INGRAMS (1931: 321) schreibt im Zusammenhang mit der Holzbearbeitung:

"The woods chiefly used are mango or jack fruit. Mvule and mvinji trees are much used for masts ..."

Abschließend gebe ich noch eine Aufzählung des District Commissioner's von Lamu aus dem Jahre 1934, der unter den wertvolleren Holzarten folgende nennt:

"Mpingo (ebony), Mbemba Kofi (used in cabinet making), Mvuli, Mgambo and Mguvi (used in boat-building), Muhero, Mbambaro, Mgugure (a dark purple ornamental wood), Mkomafi, Mwamgati (used for oiles etc., as it is said to be impervious to insects'), Muia (used in dhow-building), Mkoko." (CLIVE 1934)

Mpingo, Mbemba Kofi (Mbambakofi), Mvuli (Mvule) und Mgugure (Mgurure) werden auch heute noch zur Schnitzerei verwendet; Mkoko = Mgambo (*Rhizophora raucronata*) dient als Bauholz und ist einer der wichtigsten Exportartikel von Lamu.

Mwangati (*Juniperus procera*) ist eine afrikanische Zedernart und wird nach STUHLMANN (1909: 662f) zur Herstellung von Möbeln verwendet.

Mkomafi (*Xylocarpus moluccensis*) beschreibt JOHNSON (1971: 286) als:

"much-branched tree up to 30 ft. tall with hard brown fruits..., only found growing on muddy seashores and in mangrove swamps."

liber die restlichen Namen konnte ich keine Angaben erhalten.

5.112 die Werkzeuge

Im folgenden gebe ich eine Liste, die alle Werkzeuge, die in Skandas Werkstätte verwendet werden, umfasst. Bakari Kanga besitzt die gleichen Werkzeugtypen, besitzt jedoch nur eine geringere Auswahl. Skanda bezieht seine Werkzeuge, die größtenteils europäischer Fabrikation sind, aus Mombasa.

Die Bezeichnungen der Werkzeuge erfuhr ich hauptsächlich von Skandas Lehrlingen. Auffallend war, daß diese oft englische Namen verwendeten (z.B. V-chisel, half-round), von Skanda jedoch konnte ich meist noch die einheimischen Bezeichnungen erfahren, die allerdings kaum mehr in Gebrauch sind.

Perkussionswerkzeuge:

Shoka, Axt

Kishoka, kleine Axt

Tezo, Dechsel

Nyundo, Hammer

Msumeno, Säge

Randa, Hobel

Randa ya duara, Rundhobel (vgl. Abb. 6)

Tungu, Feile: Diese Feile dient speziell der Holzbearbeitung, die allgemeine Bezeichnung für Feile ist Tupa. Die Holzfeile war früher angeblich aus Haifischhaut hergestellt.

Kekee, Drillbohrer

INGRAMS (1931: 320) gibt eine kurze Beschreibung dieses Gerats:

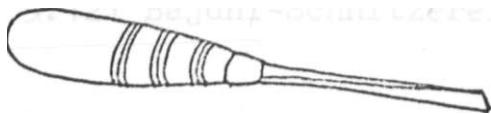
"The drill is called kekee and consists of four parts. The iron (kekee), its handle (msukono), and the handle this turns in (jivu). The bow used to turn it is called uta."

Mgungo, Schlegel

Dieser ist aus einem Stück Holz gefertigt, etwa 20 cm lang, von viereckigem Querschnitt und besitzt einen dünnen Griff- und einen verdickten Schlagteil.

Chembeu = patasi, Flachmeißel

Er besitzt eine flache Schneide, die vorne einseitig schräg zugeschliffen ist.



Flachmeißel

Zeichnung 1

1

n

1 - Spitze eines Fl.m. von oben und

2 - von der Seite

3 - Schneidenformen

4 - Spitze eines Kiminingo von der Seite

V-chisel, chembeu cha dali
Meißel mit V-förmiger Schneide.

*V*₃

Ngabu, Hohlmeißel
mit halbkreisförmiger Schneide.

half round = mangabu
mit leicht gewölbter Schneide.

Kiminingo, Stemmeisen (?)
mit flacher, beidseitig schräg zugeschliffener Schneide.

Haltewerkzeuge:

Bakari, Zange

Jari = siklam, Klammer

Jiriwa, Schraubstock

Meißel- und Markierwerkzeuge:

Mahati, L'ehre

Guni, Y/inkellineal (Abb. 6)

Compass, Zirkel (Abb. 6)

5.12 die Schnitztechniken

Die Schnitzarbeit beruht im wesentlichen auf der kombinierten Perkussion: Verschiedene Meißel werden mit einem Holzschlegel geschlagen, wobei die rechte Hand den Schlagteil halt und die linke den Arbeitsteil fuhrt. Schnitzmesser werden nicht verwendet.

Die Handwerker unterscheiden zwei Arbeitstechniken: die Bajuni-Schnitzerei und die Kisutu-Schnitzerei (11), die sowohl nach ihren Motiven als auch nach den zu verwendenden Werkzeugen zu unterscheiden sind.

5.121 Bajuni-Schnitzerei (Abb. 1)

Diese beruht in erster Linie auf der Kerbschnittechnik, bei der mit Hilfe von Meißel und Schlegel schrag geneigte, scharfkantig aufeinander treffende Schnittflächen erzeugt werden. Der Schnitzer benötigt dazu nur zwei Meißelarten: Mit dem V-Meißel kerbt er die Umrißlinien, mit zwei Flachmeißeln verschiedener Größe schnitzt er die Ornamente.

Die Motive der Bajuni-Schnitzerei sind durchwegs geometrisch. Bevorzugt sind gerade und gewinkelte Formen, wie Fischgratmuster, Zickzacklinien, Quadrate, Rechtecke, etc. Darauf soll an anderer Stelle genauer eingegangen werden.

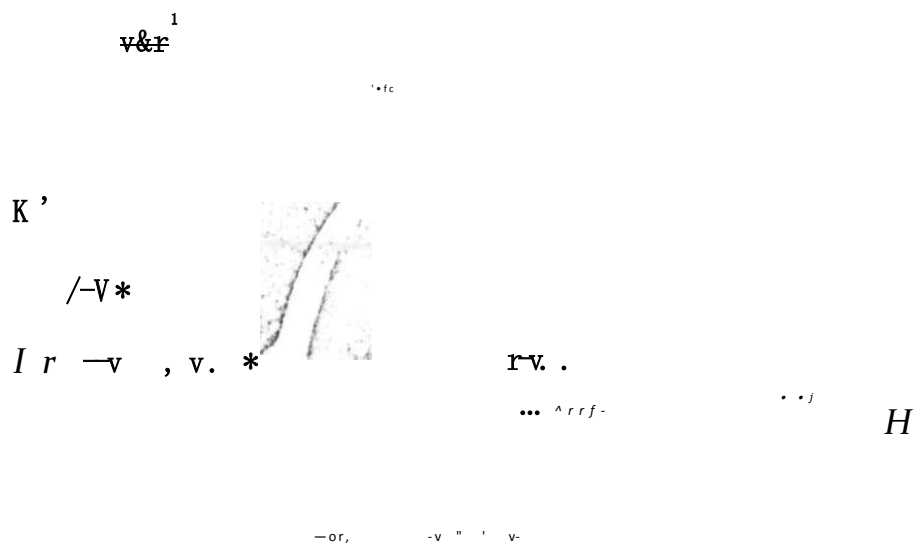


Abb. 1: Beispiel für eine Bajuni-Schnitzerei

5.122 Kisutu-Schnitzerei (Abb. 2 und 3)

Die Motive der Kisutu-Schnitzerei sind vegetabil; Rosetten Ranken und stilisierte Blätter treten besonders häufig auf. Die Anzahl der benötigten Meißel ist größer als bei der Bajuni-Schnitzerei: Mit dem V-Meißel werden auch hier die Linierrisse gekerbt, zum Herausarbeiten der Formen dienen die beiden Meißel mit abgerundeter Schneide. Mit dem "half-round" schnitzt man z.B. die einzelnen Blütenblätter der Rosetten, mit verschiedenen Hohlmeißeln die wellenförmigen Ranken, etc. Zum Erzeugen der Tiefe des Motivhintergrundes dient der Kiminingo, während die beiden Flachmeißel vorwiegend zum Herausschneiden kleiner Details oder zur Behebung von Unebenheiten verwendet werden.

Der Motivhintergrund wird oberflächenparallel herausgeschnitten' (Planschnitt = nakshi ya. sawa, d.h. "the correct design"). Je mehr unbearbeitete Fläche die Motive umgibt, desto geringer ist der Arbeitsaufwand und desto niedriger der Preis des Objektes.



Abb. 2: Kisutu-Schnitzerei

Der wesentliche Unterschied zwischen Bajuni- und Kisutuschnitzerei liegt in der Anwendung der beiden Hohlmeißel mit abgerundeter Schneide in der Kisutu-Technik, durch die ein größeres Formenreichtum der Ornamente ermöglicht wird. In der Praxis kommen oft beide Techniken an einem Objekt vor. Tiiren in reinem Bajuni-Stil sind ebenso selten wie reine Kisutu-Arbeiten.

Punktieren und Ritzen geometrischer Ornamente wird von Skanda nicht ausgeführt, Bakari Kanga bedient sich dieser Techniken manchmal beim Verzieren alter Truhen.

Die Arbeiten Skandas und Bakari Kangas sind leicht zu unterscheiden. Die Kisutu-Ornamentik Skandas ist größer und

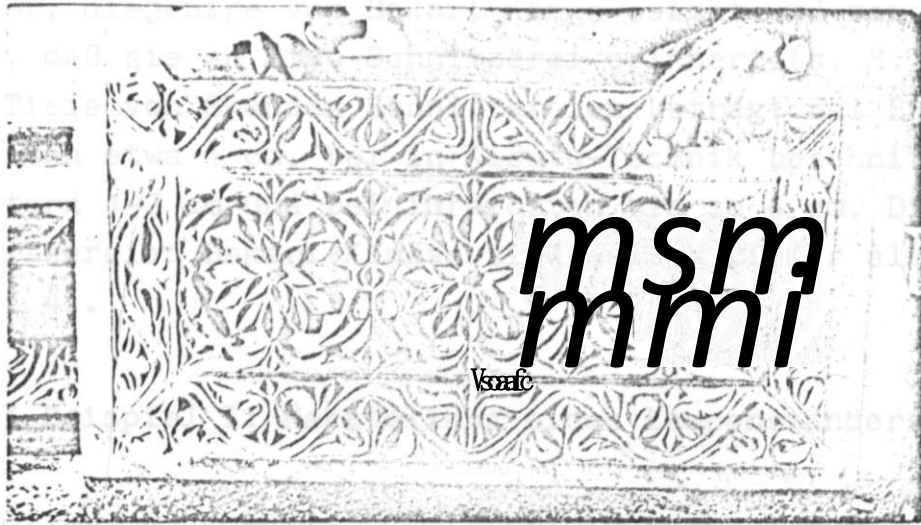


Abb. 3: Arbeit aus Slcandas Werkstatt
(Kisutu-Technik)

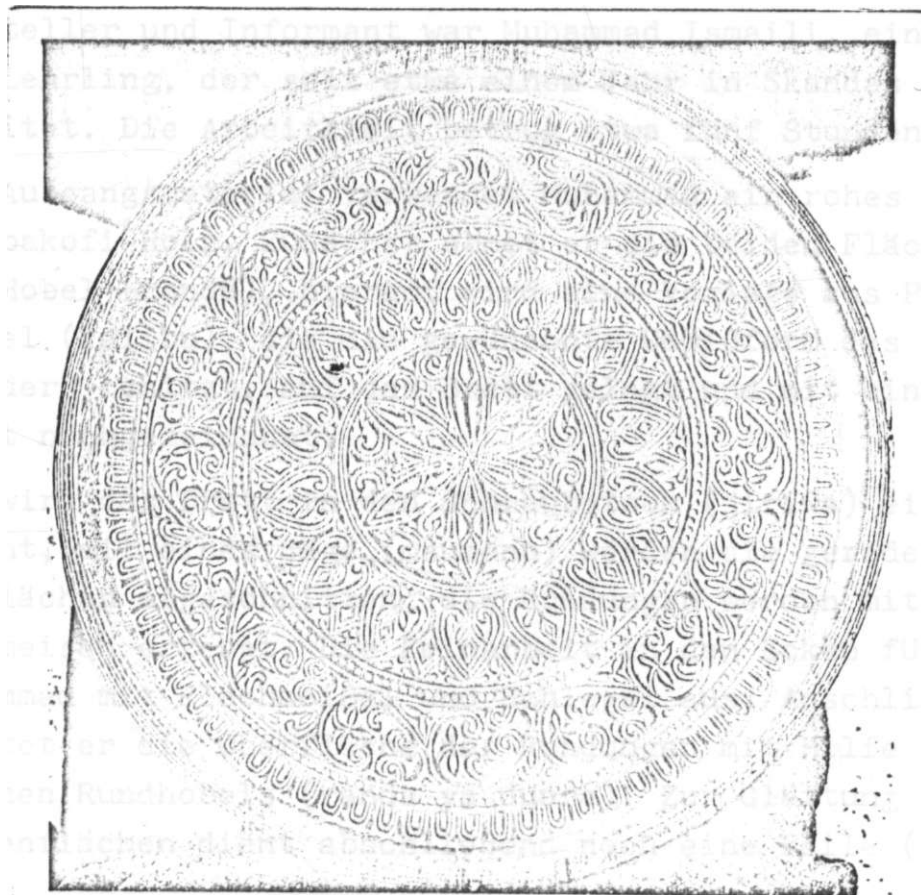


Abb. 4: Arbeit von Balcari Bwana Kanga

tiefer, diejenige von Bakari Kanga seicht und manchmal so fein, daß sie an Siyu-Schnitzerei erinnert (s. S. 72f). Die Tiefe von Skandas Schnitzereien beträgt bei Bajuni-Arbeiten etwa 1 cm, bei in Kisutu-Technik beschnitzten Brettern 1-2 cm und bei Tiirpfosten bis zu 4 cm. Die Schnitzereien Eakari Kangas sind selten tiefer als 0,5 cm (Abb. 4).

5.123 Beispiel I: Herstellung eines Lampenstanders

In Skandas Werkstatte war es mir möglich, die Herstellung eines Lampenstanders genau aufzunehmen. Obwohl Lampenstander einfache Übungsarbeiten der Lehrlinge sind, kann man an ihrer Herstellung die beiden Schnitztechniken und die Anwendung aller Werkzeuge demonstrieren.

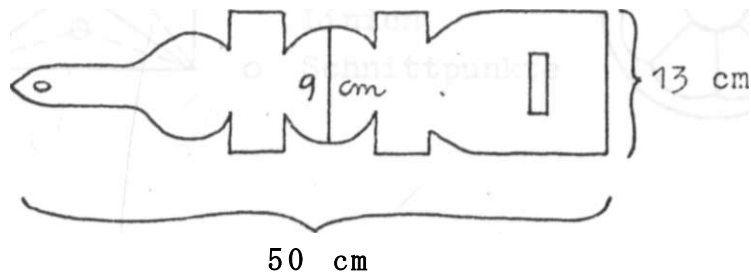
Hersteller und Informant war Muhammad Ismaili, ein 18-jähriger Lehrling, der seit etwa einem Jahr in Skandas Werkstatte arbeitet. Die Arbeitszeit betrug etwa fünf Stunden.

Als Ausgangsmaterial verwendet Muhammad ein rohes Brett aus Mbambakofi-Holz. Zunächst ebnet er die beiden Flächen mit dem Hobel (randa), hierauf wird eine Vorlage aus Pappendeckel (kalibu), die die gewünschte Umrifflform des Lampenstanders besitzt, auf das Brett gelegt und mit einem Bleistift nachgezeichnet.

Nun wird das Brett in den Schraubstock (jiriwa) eingespannt, mit einer Säge (msumeno) werden die geraden Seitenflächen abgeschnitten, die Rundungen werden mit einem Stemmeisen erzeugt. Die Feinarbeit in den Ecken führt Muhammad mit Flachmeißel und Schlegel aus. Anschließend glattet er die Oberfläche der Rundungen mit Hilfe eines kleinen Rundhobels (randa ya duara). Zur Glattung der Seitenflächen dient abschließend noch eine Feile (tungu).

Die Bearbeitung des Brettes bis zur Herstellung der endgültigen Umriffformen dauert etwa eine Stunde. Form und Maße des Lampenstanders gehen aus der Zeichnung hervor.

Zeichnung 2

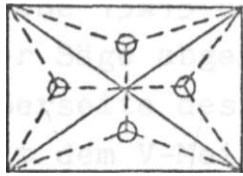


Die Motive, mit denen der Lampen' stander beschnitzt werden soli - geometrische Formen und zv/ei einfache Kreisrosetten - sind auf der Vorlage gezeichnet. Muhammad ritzt zuerst mit dem Zirkel zv/ei Kreise für die Umrisse der Blumen, die Umrisse der geometrischen Ornamente zeichnet er mit Lineal und Bleistift. Hierauf legt er eine Papierrosette in den Kreis und zeichnet ihre Umrisse mit dem Bleistift nach. Ein kleiner Kreis, konzentrisch zum ersten, mit einem Radius von etwa 1,5 cm, bildet den Blütenstempel der Blume. Nun wird das Werkstück in den Schraubstock gespannt und man beginnt mit der Schnitzerei.

Die geometrischen Ornamente v/erden in Bajuni-Technik ausgeführt. Mit dem V-Meißel kerbt Muhammad 3x4 kurze Linien in die mit Bleistift vorgezeichneten beiden Rechtecke. Die auf Zeichnung 3 markierten Schnittpunkte der Kerben werden den tiefsten Punkt der Schnitzerei bilden. Nun setzt Muhammad den Flachmeißel an einen der Bleistiftstriche und treibt ihn mit dem Schlegel in Richtung des Schnittpunktes ins Holz hinein, sodaß eine schräge dreieckige Fläche entsteht. Der ganze, in der Beschreibung ziemlich kompliziert wirkende Vorgang wird für jedes Rechteck zwölfmal wiederholt und nimmt pro Rechteck etwa zehn Minuten in Anspruch (Abb. 1, Zeichnung 3).

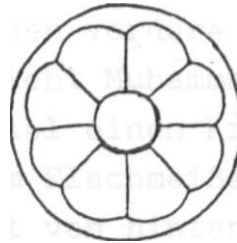
Die beiden Rosettenmotive werden in Kisutu-Technik geschnitzt. Zuerst kerbt Muhammad mit den V-Meißel die beiden Kreise und die Umrisse der einzelnen, mit Bleistift

Zeichnung 3



Bleistift-
striche
gekerbte
~Linien
o Schnittpunkte

Zeichnung 4



mit dem
V-Meißel
gekerbte
Linien

vorgezeichneten Blütenblätter (Zeichnung 4). Den "half-round" Meißel verwendet er zum Schnitzen der leicht nach innen gewölbten Blütenblätter und zur Abrundung der Kanten des Blütenstempels. Mit dem Flachmeißel schragt er schließlich den äußeren Kreis zur Rosette hin ab. An einer Rosette schnitzt er etwa 20 Minuten. (Abb. 5).



Abb. 5: Beschnitzen eines Lampenstanders

Nun muß noch die Abstellfläche für die Lampe hergestellt und fixiert werden. Zuerst wird dafür ein Brett von der Größe 13x13 cm zugeschnitten, dessen vordere Kanten mit der Säge abgerundet werden. Nun zieht Muhammad auf der Oberseite des Brettes mit dem Zirkel einen Kreis, den er mit dem V-Meißel kerbt und mit dem Flachmeißel innen abschragt. Zum Schluß wird das Brett von hinten mit zwei Nägeln an den Lampenstander genagelt. Anstatt die Bretter zusammenzunageln, kann man sie auch miteinander verzapfen. Die Zunge des kleineren steckt dann in einer rechteckigen Öffnung des größeren, beschnitzten Brettes. Die folgende Abbildung zeigt die zur Herstellung des Lampenstanders verwendeten Werkzeuge (Abb. 6).

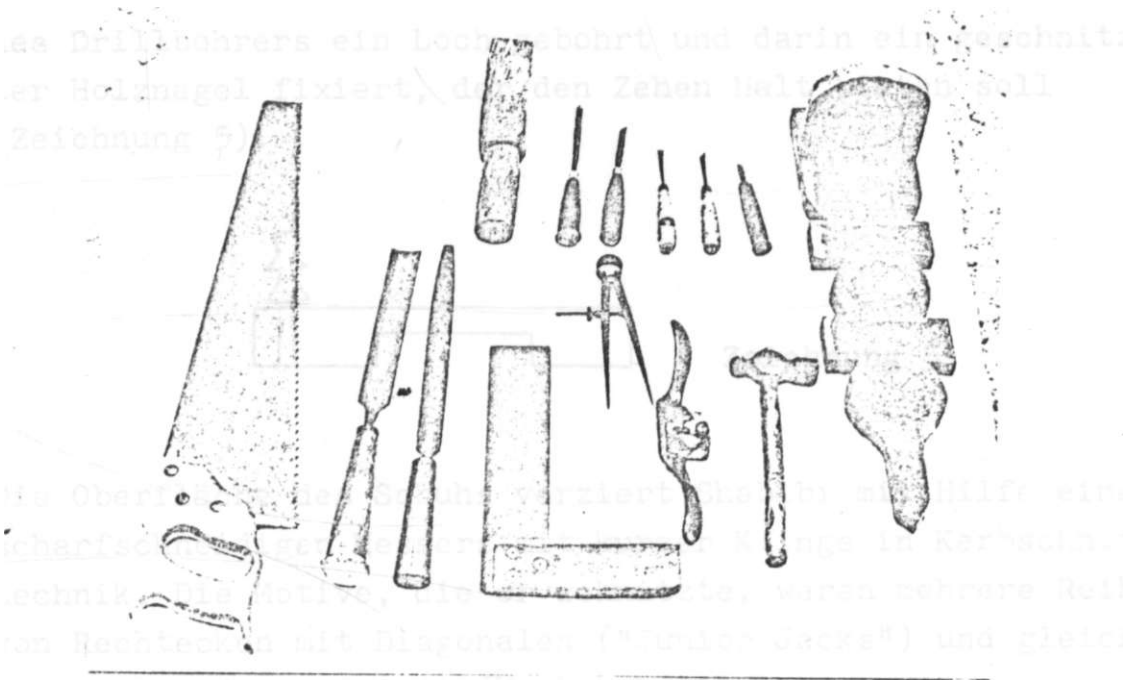


Abb. 6: Werkzeugtypen

5.124 Beispiel II: Herstellung von Holzschuhen

Die Herstellung der bekannten Holzschuhe konnte ich beim Tischler Shabibi in Faza aufnehmen.

Shabibi stellt die Schuhe meist aus Mlilana-Holz, manchmal auch aus Msaji oder Msunumbari her. Das verwendete Werkzeug beschränkt sich auf Sage, Hobel, Feile, Stemmeisen, Drillbohrer, Schnitzmesser (kisu), Schleifstein. (kinoo), Lineal und Bleistift.

Zuerst sagt der Handwerker einen Holzblock auf die gewünschte Länge zu, hobelt seine Flächen glatt und glättet die Seiten mit der Feile. Nun wird in der Mitte der Sohle ein etwa 7 cm breites Stück herausgestemmt, sodass vorne und hinten ein mehrere Zentimeter hoher Absatz stehen bleibt. Hierauf wird im vorderen Teil des Schuhs mit Hilfe des Drillbohrers ein Loch gebohrt und darin ein geschnitzter Holznagel fixiert, der den Zehen Halt bieten soll (Zeichnung 5).



Zeichnung 5

Die Oberfläche des Schuhs verziert Shabibi mit Hilfe eines scharfschneidigen Messers mit kurzer Klinge in Kerbschnitttechnik. Die Motive, die er schnitzte, waren mehrere Reihen von Rechtecken mit Diagonalen ("Junion Jacks") und gleichen im Prinzip den auf Seite 70 beschriebenen.

5.13 Sonderformen

Eine besondere Schnitztechnik, die man entweder Bajuni- noch Kisutu-Arbeiten zuordnen kann, wurde hauptsächlich in Sivu (Insel Pate) ausgeübt.

Da die Schnitzerei an hartem Holz (z.B. Muia) ausgeführt wurde, ist sie sehr seicht und wirkt spitzenhaft zart. Die Ornamente sind nicht ins Holz geritzt, sondern bilden schmale Stege mit abgerundeten Kanten, die sich 1,5 bis 3 cm vom Untergrund abheben, der in Planschnittechnik oberflächenparallel herausgeschnitten ist. Damit sich die nur leicht erhabenen Ornamente oder Schriftbänder besser vom Untergrund abheben, ist dieser oft weiß bemalt. In sehr kleine Flächen oder Rillen wird Kalkstaub eingepreßt (s.S. 8i und 90).

Der älteste datierbare Turmbalken (1200 A.H./1785 n.Chr.), der im Lamu-Distrikt gefunden wurde und der sich jetzt im Lamu-Museum befindet, ist in dieser Technik beschnitzt (vgl. S. 17f). In Siyu-Häusern sind heute noch einige auf

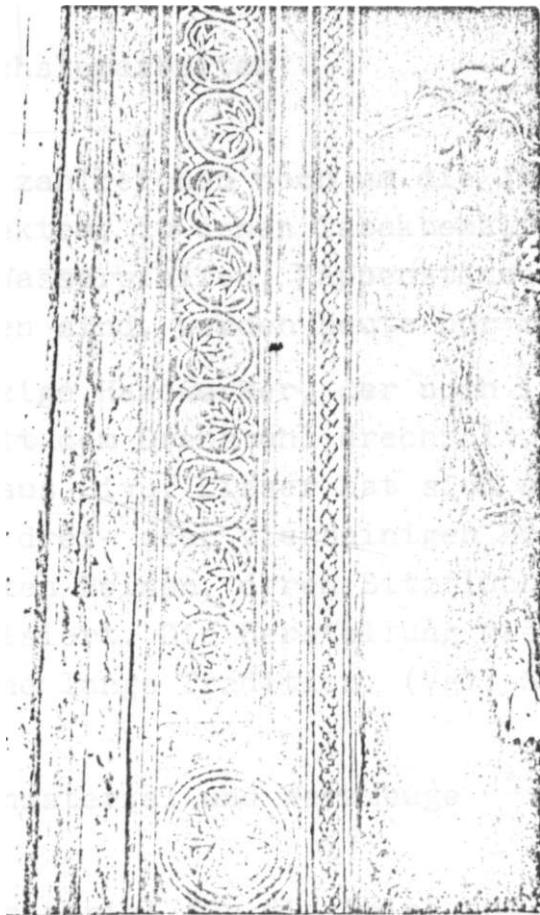


Abb. 7=
Ornamentik einer
Siyu-Türe von einem
Kaus in Siyu; dzt.
Museum für Volker-
kunde (V/ien)

diese Weise beschnitzte Türen zu finden, die alle im 18. Oder 19. Jahrhundert hergestellt wurden (Abb. 7). Die beiden schönsten Exemplare befinden sich im Lamu-Museum.

Außer Türen fand ich auch verschiedene andere Objekte, die in der "Siyu-Technik" beschnitzt waren. Als Herstellungsort dafür nannten mir die Einheimischen ebenfalls Siyu. Als Beispiele mochte ich den Griff eines Chapati-Brettes (s.S.11[^]), sowie eine Nudelpresse, die mit sechsstrahligen Zirkelrosetten verziert ist, nennen, die sich beide im Wiener Volkerkundemuseum befinden (Post 37/1973/Nr. 6 bzw. 3).

Heute wird diese Schnitztechnik gewöhnlich nicht mehr ausgeübt. Bakara Kanga stellte jedoch noch vor einigen Jahren große Holzteller her, die er in derselben Weise mit ähnlichen Ornamenten beschnitzte (Abb.4). Wegen des großen Arbeitsaufwandes führt er diese Technik heute nicht mehr aus.

5.2 Drechslerarbeiten

Von den zahlreichen noch um die Jahrhundertwende gedrechselten Objekten, zu denen Tabakbehalter, Dosen verschiedener Größe, Wasserpfeifen, Kappenständer, Betten und Stuhlbeine zu zählen sind, werden heute nur mehr wenige hergestellt.

Der einzige Handwerker, der noch in der traditionellen Weise mit dem Drehstuhl drechselt, ist Shabibu Muhammad Saburi aus Siyu. Dieser hat sich auf die Herstellung von kleinen drei- oder vierbeinigen Hockern mit gedrechselten, lackierten Beinen, deren Sitzfläche mit Fell bespannt ist, spezialisiert. Die Herstellung dieser Hocker besitzt in Siyu eine lange Tradition. (Vgl. S.1[^]6f).

5.21 Rohmaterial und Werkzeuge

Als Rohmaterial für die Beine und den Rahmen verwendet Shabibu Mbambazi, ein helles Holz, das er selbst in der Umgebung von Siyu sammelt. Die Farben zum Lackieren der Beine

bezieht er aus Mombasa; sie werden in pulverisierter Form aus Indien importiert. Das Kuhfell flir die Sitzfläche kauft er in Siyu. Er spannt es in feuchtem Zustand mit Pflocken liber dem Boden auf und lafit es mehrere Stunden trocknen.

Die Y/erkzeuge, die er benotigt, sind Sage, Dechsel, ein spitzer Nagel (msumari), Bogen und Drehstuhl (kezo). Dieses Gerat beschreibt INGRAMS (1931: 320) folgendermafien:

"The lathe consists merely of a frame of fixed size, which between two nails holds the piece of wood to be turned, on v/hich a bow is fastened to. turn it backwards and forwards. It is chiefly used in Pemba to make the stools v/hich are a speciality of the place."

Shabibus Drehstuhl (Abb. 8) besteht aus einem Holzrahmen,



Abb. 8

≥ fc - V * . . vj L

der direkt auf dem Boden liegt und auf einer Seite von zwei Holzstreben gestützt wird, sodaß er leicht schrag steht. Zwei kurze Holzbalken sind mit zwei Latten derart verbunden, daß der eine sich langs der Latten verschieben läßt. Auf diese Weise läßt sich der Abstand der Balken der Länge des jeweiligen Werkstücks anpassen. An den beiden Balken sind spitze Eisenstifte befestigt, an die das Werkstück aufgesteckt wird. Mit Hilfe eines Bogens (uta) wird dieses in Drehung versetzt. (Vgl. HIRSCHBERG/JANATA 1966: 113).

5.22 die Herstellung eines Hockers

Ein etwa acht Zentimeter starker Ast wird zunächst in der gewünschten Länge abgeschnitten, hierauf mit der Dechsel entrindet. Nun wird das zylindrische Holzstück in den Drehstuhl eingespannt. Die Bogensehne wird um das Werkstück gewickelt und dieses dann an die beiden Eisenstifte gesteckt. Der Kandwerker sitzt auf dem Boden und hält mit dem rechten Fuß den Drehstuhl fest. Mit der rechten Hand bewegt er den Bogen vor und zurück, mit der linken drückt er einen spitzen Nagel gegen das sich drehende Werkstück, wodurch Rillen und Kerben entstehen, die anschließend noch geglättet werden (vgl. Abb. 8).

Nun beginnt Shabibu mit dem Lackieren der Beine. Die Farben, die er verwendet, sind Rot, Schwarz und ein helles Gelb. Er gibt das Farbpulver in Wasser und kocht es, bis eine feste Masse von plastilinähnlicher Konsistenz entsteht. Zum Auftragen der Farbe verwendet Shabibu einen kleinen, vorne aufgerauhten Holzstab, an dessen schrag abgeschnittene Spitze die Farbe geklebt wird. Dadurch, daß er die Stabspitze fest gegen das sich im Drehstuhl drehende Werkstück preßt, entstehen farbige Streifen von verschiedener Breite.

Sobald die Farbe trocken ist, werden die Beine in einem Holzrahmen verzapft. Daran befestigt Shabibu abschließend

die Bespannung aus Kuhfell mit Hilfe von gitterartig angeordneter Lederstreifen.

Die Herstellungsdauer für einen Hooker beträgt etwa einen Tag.

5.3 Einlegearbeiten (Intarsien)

Einlegearbeiten, für die besonders der Lamu-Archipel berühmt ist, wurden hauptsächlich im 18. und 19. Jahrhundert hergestellt. Heute übt man diese Technik an der Kiste nicht mehr aus; im Lamu-Museum werden jedoch gelegentlich Reparaturarbeiten durchgeführt.

5.31 Ebenholzeinlagen

Ebenholz ist in Form von kleinen Stiften mit rundem oder viereckigem Querschnitt in helleres Holz eingelegt. Der Querschnitt der Stifte liegt zwischen 1,5 und 7 mm.

Besonders dicht besetzt mit solchen Ebenholzstiften sind Lehne, Armstützen und Fußbrett der Mawanda-Stühle (vgl. S. 139), die nach den Angaben ALLEN's (o.J.: 12) aus dem 17. und 18. Jahrhundert stammen. Die Stifte sind teilweise unregelmäßig eingelegt, manchmal auch zu einfachen Ornamenten angeordnet.

Auch andere Stühle, Kokosnußschaber und Nudelpressen sind manchmal mit Ebenholzstiften verziert. Zwei Nudelpressen aus meiner Sammlung, die sich jetzt im Wiener Völkerkundemuseum befinden (Post 37/1973/2 und 3), sowie eine der Pressen des Fort Jesus Museums in Mombasa sind als Beispiele zu nennen.

5.32 Elfenbein-, Knochen-, Horn- und Perlmuttereinlagen

x

Berühmt sind die Ebenholzstühle, die im 19. Jahrhundert in

Lamu hergestellt wurden (s. S. 10). Den oberen Teil und die Randleiste ihrer Lehnen zieren Knochen- oder Elfenbeineinlagen verschiedener Form. Die Ornamentik besteht hauptsächlich aus stilisierten Pflanzenmustern, jedoch treten auch zoomorphe Motive (Vogel und Vierbeiner) auf, was in der stark islamisch beeinflussten Kunst der ostafrikanischen Küste nur allerselten vorkommt.

Die Einlage von Knochenstiften neben solchen aus Ebenholz kommt an verschiedenen Stühlen, z. B. auch auf den Mtwanda-Stühlen, vor (Abb. 9; ALLEN o. J.: Abb. S. 13).

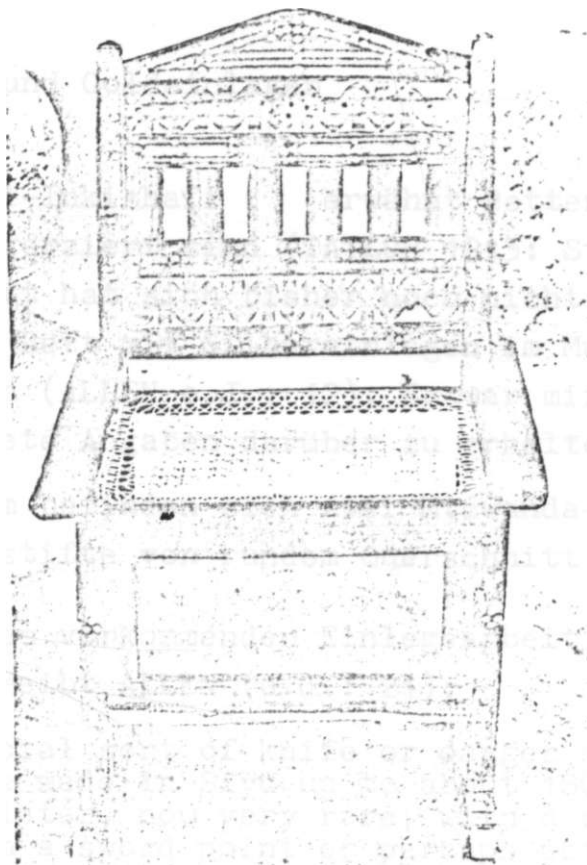


Abb. 9

Einlagen von geschnitzten Elfenbein- und Knochenstücken treten außerdem auch - allerdings sehr selten - an Nudelpressen auf. Das einzige mir bekannte Beispiel dafür befindet sich im Fort Jesus Museum.

Horneinlagen besitzt ein sehr kunstvoll aus Ebenholz gearbeitetes Zackenschloß aus Larnu, das im 18. oder 19. Jahrhundert hergestellt wurde und sich heute im Fort Jesus Museum befindet. Eine Abbildung davon findet sich bei KIRKMAN (1964: Abb. 4a).

Perlmuttereinlage tritt an einem Proklamationshorn von Pate auf, das ebenfalls im Besitz des Fort Jesus Museums ist. Es ist aus Buffelhorn und Holz gefertigt und mit Messingblech eingefafelt (vgl. S. 91 und 163).

5.33 Silber- und Goldeinlagen

Das Gedicht Al-Inkishafi erwähnt Betten, die mit Einlegearbeiten verziert sind (TAYLOR 1915: Strophe 42). Ein derartiges Bett hat sich bisher noch nicht gefunden, jedoch soll sich ein Bett mit Silbereinlagen im Museum von Mogadishu befinden (ALLEN o.J.: 12). Es war mir leider nicht möglich konkrete Angaben darüber zu erhalten.

Im Lamu-Museum befinden sich zwei Mtawanda-Stühle, in deren Lehnen Silberstifte von rundem Querschnitt eingelegt sind.

Über die selten vorkommenden Einlegearbeit von Gold in Elfenbein schreibt ALLEN (o.J.: 21):

"One special sort of knife or dagger deserves mention the type made in Siyu up to about 1800 or possibly a little later, now very rare, with a blade either adapted from a sword point or perhaps actually locally smelted, and a handle of ivory inlaid with gold ... There is also a poor-man's version with a bone handle and a curved blade sharpened on the inside of the curve."

Eines dieser Objekte befindet sich im Besitz des Lamu-Museums.

Ein kurzer Hinweis auf derartige Messer findet sich bei

JOEST (1885: 301):

"Auch die Messerschniede von Lamu sind wegen ihrer Kunstfertigkeit beriihmt, mit der sie Elfenbeingriffe durch eingelegtes Gold verziern."

STUHLMANN (1910: 127f) gibt eine ziemlich genaue Beschreibung dieser Messer:

"Eigenartige kleine Messer (Abb. 70) wurden in Lamu gefertigt, ihre Klinge machte man aus einem alten Sageblatt, der Griff ist aus Elfenbein und mit einigen Strichmustern und besonders aber mit runden Goldplattchen sowie einem Goldstreifen verziert, in den mit einem Stempel kleine Rosettmuster eingeschlagen sind. Es gibt in Zanzibar und Lamu noch ganz v/enige Leute, welche diese ... herstellen."

Auf derselben Seite bringt er eine Abbildung der Griffe von drei Lamu-Messern, die mit eingelegten, gestanzten Goldplattchen verziert sind. Einer der Griffe besitzt auBerdem auch rot ausgeflillte Ornamente.

Auch bei VOELTZKOV/ (1923: 23) findet sich eine Erwahnung solcher Messergriffe. Aus dem ahnlichen V/ortlaut laBt sich jedoch schlieBen, daB er die Angaben von JOEST iibernommen hat, und sie fur uns nur von sekundarer Bedeutung sind:

"Eine Spezialitat von Lamu sind auch Ebenholzmobel... auch sind die Messerschmiede v/egen ihrer Kunstfertigkeit bekannt und verziern Elfenbeingriffe durch eingelegtes Gold."

Auf den zweiten von ALLEN erwahnten Messertyp bezieht sich VOELTZKOW wahrscheinlich, wenn er tiber Siyu schreibt:

"...anderer Art sind die gebogenen, in eine scharfe Spitze auslaufenden Messer mit Horngriff, auch haufig an einem schweren Silberring hangend..."
(1923: 39)

Vergleicht man die Quellen, so stimmen alle darin tiberein, daB der Herstellungsort dieser Messer der Lamu-Archipel war. Erw/ahnt v/erden die Orte Lamu und Siyu. Moglicherweise wurden in Lamu die Messer mit Elfenbeingriffen und in Siyu jene mit Knochen- Oder Horngriffen gefertigt, woftir der Hinweis von VOELTZKOW, der sich um die Jahrhundertwende

einige Monate im Lamu-Archipel aufgehalten hatte, sprechen wurde.

JOEST, STUHLMANN und VOELTZKOV,⁷ schreiben, daß diese Gerate zur Zeit ihres Aufenthaltes in Ostafrika noch hergestellt wurden, wodurch sich die Vermutung ALLEN'S, sie waren nur bis etwa 1800 gefertigt worden, als falsch erweist. Als weiteren Herstellungsort nennt STUHLMANN Zanzibar.

Eine ähnliche Verzierung wie die Messergriffe weisen der Elfenbeingriff eines sogenannten Bajun-Schwertes und ein Zackenschloß aus Ebenholz auf, die sich beide im Fort Jesus Museum befinden. Das Schloß stammt nach den Angaben des Museums aus Lamu und wurde im 18. oder 19. Jahrhundert hergestellt (vgl. KIRKMAN 1964: Abb. 4b). Das Schwert ist mit rosettenformig gestanzten Gold-, das Zackenschloß mit einer Reihe von Silberplättchen eingelegt. Die Abbildung eines besonders schönen Schwertes, das als "Fürstenschwert von Lamu" bezeichnet wird, findet sich bei BAUMANN (1929: Abb. S. 67).

Objekte aus Metall oder Elfenbein, die mit gestanzten Gold- oder Silberplättchen eingelegt sind, werden in der Literatur oft als "Lamu-Arbeiten" bezeichnet (STUHLMANN 1910: 128ff; BAUMANN 1929: 66; HIRSCHBERG 1965: 210).

5.4 Bemalen

Bemalen von Holz tritt an der ostafrikanischen Kiiste nur sehr selten auf, und zwar an Deckenbalken, Siyu-Türen, Hockern und in der Bootsdekoration.

5.41 Gewinnung der Farben

Die traditionellen Farben der ostafrikanischen Kiiste sind Rot, Weiß und Schwarz. Heute treten - besonders bei der Bootsdekoration - neben diesen Farben auch verschiedene

andere auf, und zwar insbesondere Grün und Blau. ALLEN (1974: 36) schreibt dazu:

"...it is a general rule in Lamu Swahili culture that, wherever one finds green and red in combination, it is a sign of 19th century Indianising influence. The old colours of 18th century Lamu and Pate were simply red, black and white."

Heute verwendet man meist aus Indien Oder Europa importierte Farben, die man in den Geschäften kaufen kann. Nur zum Farben von Leder und manchmal von Mattenstreifen benutzt man noch einheimische Farbstoffe. Die folgenden Informationen stammen hauptsächlich von Ahmad Burhan und Ali Kidadi.

Weiß Farbe wird aus fein gemahlener Korallen Oder Muscheln gewonnen. In Vertiefungen wird er als Pulver eingerieben, zum Bemalen von Flächen vermischt man den Korallenschaub mit Wasser.

Schwarz erhält man durch Einlegen glühender Eisenstücke und rostiger Nagel in Tembo oder Siki (3). Nach einigen Tagen entsteht eine schwarze Farbe, die heute noch zum Farben von Leder für Schuhe und Messerscheiden dient. Will man ein besonders tiefes Schwarz erhalten, kann man die Früchte (?) des Mwangati-Baumes begeben. Ich bin allerdings nicht sicher, ob diese Farbe jemals zum Bemalen von Holz verwendet wurde, obwohl meine Informanten dies bejahten.

Rot gewinnt man aus den Wurzeln einer Mangroveart (Mkoko = *Rhizophora mucronata*). Der Bastteil der Wurzeln wird im Mörser unter Zusatz von Wasser zerstampft. Auch dieser Farbstoff wird heute noch zum Farben von Leder verwendet, früher diente er angeblich auch zum Bemalen von Holz.

Zur Herstellung von Gelb verwendete man meist Granatapfel (Mkomamanga = *Punica granatum*), die unter Beigabe von Wasser im Mörser zerstampft wurden, braune Farbe stellte man aus dem Bastteil des Mkasiri-Baumes (*Phyllanthus reticulatus*) her, indem man diesen etwa eine halbe Stunde in Wasser aufweichte. Diese beiden Farben wurden zum Bemalen von Holz

jedoch kaum verwendet, sondern sie dienten zum Färben von Stoffen, Leder und Fischleinen.

In der Literatur finden sich mehrfach Hinweise auf Grundstoffe zur Farberstellung. Zum Großteil beziehen sie sich jedoch auf das Färben von Mattenstreifen, das hier nicht behandelt werden soll (ANDRÉE 1861: 3²; O. BAUHAUS 1899: 19; VOELTZKOW 1923: 215).

VOELTZKOW (1923: 158) erwähnt, daß im Zanzibar-Archipel roter Farbstoff aus den Früchten des Msambarau (*Syzygium owariense*) gewonnen wird.

"...zur Reifezeit wird man oft von dem tiefroten Saft der herabfallenden Früchte, die beim Aufschlagen platzen, bespritzt, aus denen die Neger ein Extrakt herzustellen wissen, das besonders zum Färben roh geschnittener Tücher Verwendung findet. Ein anderer roter Farbstoff wird aus der breiartigen Hülle der Samen des Anatto, *Bixa orellana*, gewonnen und als rote Markierfarbe benutzt;..."

Interessant ist besonders der Hinweis, daß der rote Farbstoff des Msambarau-Baumes zum Färben geschnittener Tücher verwendet wird. Leider geht der Autor darauf nicht näher ein.

Auf die Herstellung von roter Farbe aus Mangrovenrinde weisen zwei Quellen hin:

"Red dye or logwood is made from the bark of the mangrove, and the collection of this bark is an occupation which supports many of the inhabitants (of Lamu). This dye is used in the tanning industry,..." (STIGAND 1913: 150)

"...the only locally prepared dyes I have been able to discover are
1) vinegar and iron filings for dyeing leather black
2) mangrove bark for tanning leather and dyeing cloth and thread in a brick red colour." (D.C. Lamu: 1923).

Das zweite Zitat entstammt einem Brief des District Officer's von Lamu an den Direktor of Chemical Research, Nairobi, der ihm vorher folgendes geschrieben hatte:

"I am particularly interested in the information that iron filings and vinegar should be used for dyeing leather black. The action of iron salts on

tanning is, of course, the bases of ink manufacture as practised in the West, though Indian and Chinese black inks have charred bone and ivory as a basis." (Dir. of Chem. Res. 1923)

5.42 Auftreten an Objekten

Die beschnitzten Turen sind grundsätzlich nicht bemalt. Die einzige Ausnahme zu dieser Regel bilden die sog. Siyu-Türen (vgl. S. 72 und 90), die in der Literatur nicht erwähnt werden. Vom schwarzen Hintergrund dieser Turen heben sich Ornamente und Rahmen in dunkelroter Farbe ab. In die Rillen und den vertieften Untergrund der Schnitzerei ist weißes Farbpulver gepreßt (Abb. 7; ALLEN o.J.: 8). Nach den Angaben VOELTZKOW's wurden auch in Zanzibar die Turen bemalt (s.o.).

Die Deckbalken (banaa) der Lamu-Häuser des 18. Jahrhunderts sind ebenfalls in den drei traditionellen Farben bemalt. Sie sind aus Mwangati-Holz (*Juniperus procera*) gefertigt und haben einen rechteckigen Querschnitt. Etwa zwei Zentimeter von den Kanten entfernt besitzen sie je zwei Rillen, in die weißer Kalkstaub gerieben ist. Die Kanten der Balken sind schwarz, die Flächen dunkelrot bemalt. Heute, und sicher zum Teil schon im vorigen Jahrhundert, verwendet man nur mehr Mangrovebalken mit rundem Querschnitt (boriti oder kaza), die nicht bemalt sind.

Die direkt in die Bootsplanken geschnitzten Ornamente der berühmten genachten Boote (Mtepe und Dau la Mtepe) waren immer bemalt (vgl. S. 15^t)« Der obere Teil ihrer Seitenwände war schwarz gefarbt, Bug und Heck zierten weiß, rot und schwarz bemalte Ornamente. Zu beiden Seiten von Bug und Heck der Mtepe waren Augenmotive (macho = Augen) angebracht (Abb. 10, Tafel IV).

Schon seit dem Beginn unseres Jahrhunderts werden keine genachten Boote mehr hergestellt oder verwendet. Ihr Aussehen ist jedoch aus Beschreibungen in der Literatur und aus Natur-

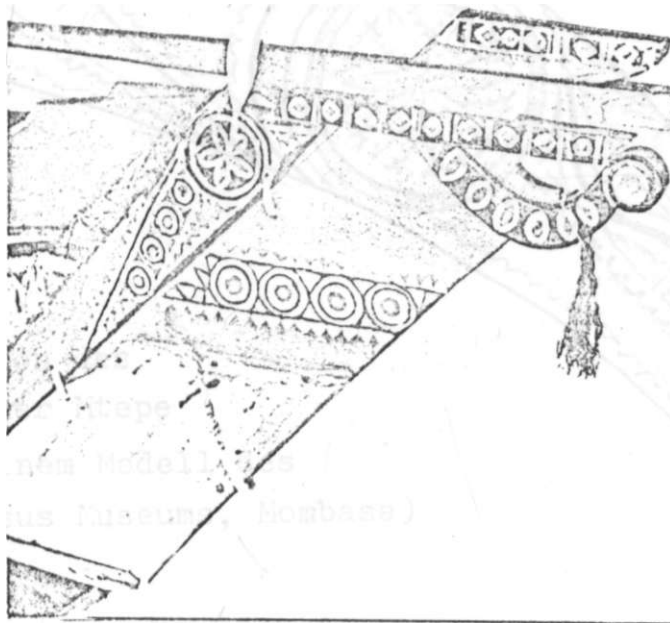
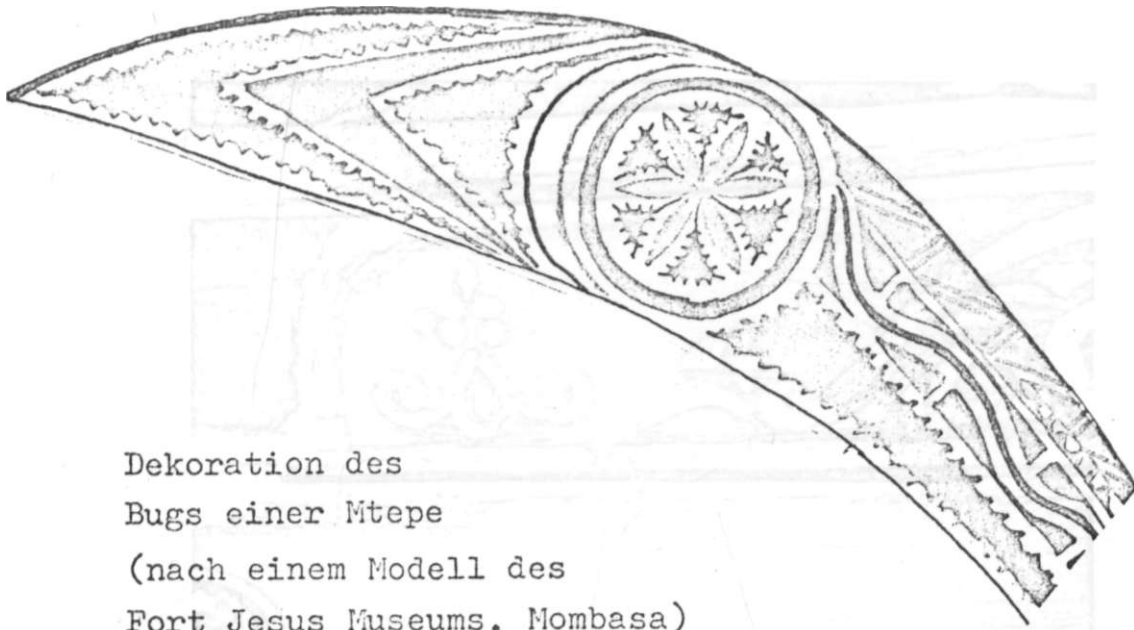


Abb. 10: Heck des Modells einer
Mtepe (Fort Jesus Museum, Mombasa)

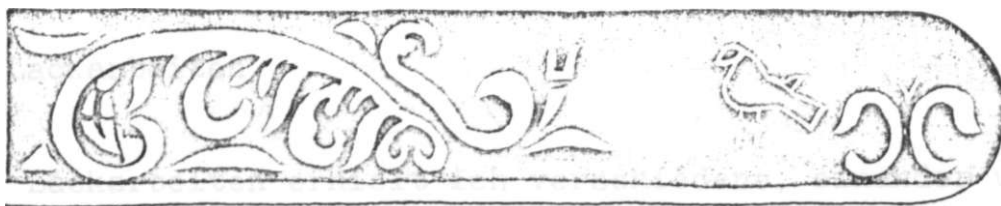
getreu nachgebauten Modellen, die sich im Lamu- und Fort Jesus Museum befinden, genau zu ersehen (vgl. S.151fr).

Die Dekoration der heute noch in den Mangrovekanalen verwendeten Dau la Mv/ao ist ebenfalls ausschließlich in den Farben Rot, Weiß und Schwarz aufgemalt.

Die heute in Lamu gewöhnlich verwendeten Segelboote sind Jahazi und Mashua. Beide besitzen zwei runde holzerne Augen (macho), die zu beiden Seiten ihres Bugs befestigt sind (vgl. ALLEN 1974: 36f). Diese repräsentieren heute meist eine Fahne mit oder ohne Inschrift, oder Halbmond und Stern, während früher auch andere Motive, wie z.B. Pferde, gebräuchlich waren. Schräg über dem Augenmotiv ist ein rechteckiges Brett angebracht, das mit stilisier-



Dekoration des
Bugs einer Mtepe
(nach einem Modell des
Fort Jesus Museums, Mombasa)



Beispiele für die Dekoration von Jahazi und Mashua

ten Ranken und anderen, meist sehr realistischen Motiven beschnitzt ist. Häufig treten Fahnen, Vasen, Pfeil und Bogen, sowie zoororphe Motive (Vogel, Lowen) auf (Abb. 11).



Abb. 11: Dekoration einer Jahazi (Ausschnitt)

Die Augen sind rot, v/kiB und schwarz bemalt, die rechteckigen Bretter dagegen grUn, manchmal auch blau, mit Ornamenten in WeiB und Rot.

Bei grofieren Booten ist zu beiden Seiten des Hecks ein griin bemaltes Brett befestigt, das mit weiBen stilisierten Ranken verziert ist.

5.5 Lackarbeiten

Ober Lackarbeiten erhielt ich verschiedene, einander widersprechende Informationen. Die einen Informanten versicherten mir, daB die Technik des Lackierens im Lamu-Archipel, und zwar in Siyu, ausgefuhrt worden war; andere wieder -

und zwar interessanterweise hauptsächlich die Bewohner von Siyu, - bestritten dies und sagten, alle Lackarbeiten seien von Indien importiert worden.

Ich vermute, daß einige der lackierten Gegenstände, besonders Betten und Wiegenständer, ausschließlich in Indien hergestellt wurden. Wahrscheinlich wurden sie von Indern, die sich an der ostafrikanischen Küste ansiedelten, mitgebracht und später manchmal an die einheimische Bevölkerung weiterverkauft. Vermutlich beherrschten einige der eingewanderten Inder die Techniken des Drechsels und Lackierens, die sie auch in ihrer neuen Heimat ausübten und einige Einheimische lehrten. Shabibu, der Drechsler, sagte mir, sein Vater hatte das Drechseln und Lackieren von in Siyu ansässigen Indern gelernt. Der Lack, den er verwendete, sei damals schon aus Indien importiert worden.

Es steht für mich mit ziemlich großer Sicherheit fest, daß die Technik des Lackierens im Lamu-Archipel ausgeführt wurde. Nicht sicher ist dagegen, ob der Lack aus einem einheimischen Grundstoff gewonnen oder importiert wurde.

Bakari Bwana Kanga gibt an, daß als Rohmaterial Lami (Pech, Teer) diente, das dann mit den üblichen Farbstoffen (s.S. 32) vermischt wurde. Ahmed Sheikh Nabhany behauptet, daß man Bienenvachs zu den Farben gab. ALLEN (o.J.: 24) schreibt dazu:

"...the secret of producing the lacquer-like stain used on kikakasi and turned beds, for instance, is not forgotten..."

"...a stain, very durable,..., known as lac in India and Ceylon and reminiscent of Oriental lacquerwork."
(o.J.: 14)

Leider konnte ich keine näheren Hinweise darüber erhalten, da die Technik des Lackierens nicht mehr ausgeführt wird. Die heute von Shabibu verwendete lackartig aussehende Farbe hat mit "lac" nichts zu tun und sieht auch ganz anders aus. Lackiert wurden fast ausschließlich gedrechselte Gegenstände. Am häufigsten zu finden sind kleine Eehalter mit Deckel

(kikakasi), eine bestimmte Art von Betten (vitanda vya hindi), und Stangen runden Querschnitts, die unterhalb der Decke so befestigt waren, daß, wenn ein Vorhang an ihnen befestigt war, das dahinterstehende Bett abgeschirmt wurde (vgl. GUILLAIN 1856 II 1: 138). Außerdem waren auch Wiegenständer, Hocker und Holzschuhe manchmal lackiert.

Die auftretenden Farben sind Rostrot, Gelb, Grün, Schwarz, Braun und - sehr selten - ein helles Blau. Die streifenförmige Musterung der Objekte ergibt sich daraus, daß das Werkstück während des Lackierens im Drehstuhl eingespannt war. Die Streifen sind gewöhnlich unverziert, manchmal treten jedoch Punktreihen auf, die mit Hilfe eines spitzen Gegenstandes in die noch weiche Lackschicht gestochen wurden.

5.6 Beritzen und Einreiben pulverisierter Substanzen

Beritzen mit einem Messer oder einem anderen spitzen Werkzeug tritt an der ostafrikanischen Kiiste relativ selten auf. Meist wird in die Rillen Kalkstaub eingerieben, damit das geritzte Ornament besser sichtbar wird.

Diese Art des Dekors tritt an Kokosnußschalen und an Horn, aber auch an Holz auf (vgl. INGRAMS 1931: 321). Bei H. BAUMANN (1940: 194, Abb. 165) findet sich eine Abbildung von drei verzierten Schopfloffeln aus Kokoschalen (kata). Auf dem Markt von Mombasa werden Kokosnußschaber angeboten, die aus Tanzania kommen und in derselben Weise verziert sind. Ähnlich verziert sind einige Kokosnußschaber des Lamu-Museums, die aus dem 19. Jahrhundert stammen (ALLEN o. J.: 16).

Besonders häufig treten beim Beritzen die sogenannten "circle-dot signs" auf, exakte Kreise mit Mittelpunkten, die mit einem Zirkel eingraviert sind. Dieses Ornament, das auf Elfenbein, Knochen und Horn weit verbreitet ist (HIRSCHBERG 1966: 117; FAGAN 1967), tritt hier auch an

holzernen Kammern und Kokosnußschabern auf. Während meines Aufenthaltes in Faza konnte ich einen mit "circle-dot signs" verzierten Kokosnußschaber erwerben, der sich jetzt im Wiener Volkerkundemuseum befindet (Post '37/1973/Nr. 4).

In diesem Zusammenhang wäre noch das Einreiben einer roten Substanz in geritzte oder gestanzte Ornamente zu nennen, wie es an den beiden Zackenschlossern des Fort Jesus Museums und an einem der von STUHLMANN abgebildeten Messergriffe aus Elfenbein auftritt (vgl. S. 79f).

Das Einreiben von Kalkstaub in den vertieften Untergrund der Ornamente der Siyu-Türen, sowie in die Rillen der Deckbalken habe ich bereits im Zusammenhang mit der Bemalung erwähnt.

5.7 Brandritzen

Das Verzieren von Holz durch eingebrannte Linien oder Flächen konnte ich im Lamu-Archipel nicht beobachten. Auf dem Markt von Mombasa wurden verschiedene Geräte, v/ie Löffel, Kokosnußschaber, etc., angeboten, die mit sehr einfachen eingebrannten Ornamenten verziert waren.

In Zanzibar und Pemba besaß die Brandritztechnik zu Beginn unseres Jahrhunderts künstlerische Qualitäten. INGRAMS (1931: 397) schreibt dazu:

"The most interesting form of native art in Zanzibar is probably that to be found in the "poker-work" on the large wooden spoons which are made in most villages ... the best come from the village of Unguja Kuu, in Zanzibar Island."

Anschließend gibt der Autor eine Abbildung von drei Löffeln (mwiko) und eine genaue Beschreibung der einzelnen daran auftretenden Ornamente und ihrer symbolischen Bedeutung (S. 397ff).

5.8 Dekor mittels Metallpunzen

Das Dekorieren von Holz durch Einschlagen von Metallpunzen ist mir nur von sehr wenigen Objekten bekannt. In Faza konnte ich ein Chapati-Brett erwerben, das auf beiden Seiten kleine rosetten- Oder sternformische Motive aufweist, die in drei konzentrischen Kreisen angeordnet sind. Leider sind sie durch die starke Abnutzung des Gerätes kaum sichtbar. DaB die Rosetten mit Metallpunzen eingeschlagen worden sind, schloß ich daraus, daB sie völlig identisch aussehen.

ALLEN (o.J.: 9) vermutet, daB auch manche Siyu-Türen in dieser Technik verziert wurden:

"...a door...where carving has almost been replaced by a mere texturing and at least some panels have not been touched with chisels at all but stamped with the same sort of stamp used in metalwork."

5.9 Beschlagen mit Messingblech und -nageln

Die sogenannten Zanzibar-Truhen sind sehr häufig mit dünnem Messingblech und/oder Messingnageln, die in verschiedenen Mustern eingeschlagen sind, verziert. In Mombasa pflegen heute einige Handwerker alte unverzierte Truhen mit Messingblech und -nageln zu beschlagen und an Touristen zu verkaufen.

Eines der beiden Zackenschlosser des Fort Jesus Museums ist mit dünnem Silberblech und kleinen Nageln aus Silber verziert (KIRKMAN 1964: Abb. 4b); die Proklamationsstrompete (mbiu), die sich in demselben Museum befindet, ist mit gestanztem Messingblech eingefasst (s.S. 79 und 163).

Die Flügel der beschnitzten Türen sind häufig mit zapfenformigen oder spitzen Nageln aus Holz, Eisen oder Messing in vier oder fünf Reihen verziert (vgl. STUHLMANN 1910: 95). In der Literatur findet man oft die Angabe, daB diese Nagel ursprünglich zur Abwehr von Elefanten dienten. LUSCHAN (1898: 720) schreibt dazu:

"...die großen spitzkopfigen Nagel aus Bronze, Eisen oder Messing, mit denen die Thlirfligel beschlagen sind, und die wir solcher Art auch nur in Indien wiederfinden, wo es heißt, daß sie die Thliren gegen das Eingedrücktwerden durch Elefanten schützen sollen."

6. Dekorierte Holzobjekte - ein deskriptiver Katalog

Dieser Abschnitt soll einen Überblick über die verzierten Holzgegenstände der ostafrikanischen Küste, und zwar in erster Linie über in diesem Gebiet hergestellte Objekte, vermitteln. Es ist allerdings manchmal schwierig, mit Sicherheit zu sagen, ob ein bestimmtes Gerät an der Küste nur in Gebrauch ist oder auch hier hergestellt wurde. Außerdem gibt es Grenzfälle; etwa wenn Inder in Ostafrika als Handwerker tätig sind, oder wenn Einheimische importierte Gegenstände weiter bearbeiten.

Von jedem Objekt werde ich zuerst den einheimischen Namen nennen, eine kurze Beschreibung geben, und anschließend - wenn nötig - seine Funktion erklären. Schriftliche Quellen, Realien (Objekte der Museen von Lamu, Mombasa und Wien) und Bildmaterial sollen das Bild abrunden und vertiefen. Wenn es mir notwendig erscheint, werde ich Objekte anderer Ethnien, die mit der Ostafrikanischen Küstenbevölkerung in Kontakt stehen, zum Vergleich heranziehen und zur Frage der Verbreitung der einzelnen Objekte Stellung nehmen. Auf Ursprungsfragen werde ich bewußt nicht eingehen, da das ethnohistorische Quellenmaterial dazu keine Aussagen treffen kann. Die Ornamentik der Objekte wird hier weitgehend ausgeklammert, da sie im folgenden Kapitel behandelt werden soll.

6.1 Architekturteile

Hier sind insbesondere die beschnitzten Türen zu nennen, die an der gesamten Küste auftreten; außerdem auch beschnitzte Fensterrahmen, Türschlosser und die schon beschriebenen Deckenbalken (s.S. S[^]).

6.11 Turen (mlango)

Die beschnitzten Turen (12) sind stets zweiflügelig und bestehen aus der äußeren Umrandung (pipi), dem Brett oberhalb der Türöffnung (= Supraporta; bao la yuu, bao = Holz yuu = Lamu-Dialekt für juu" = oben), dem Rahmen (kizingiti und taribi, mwimo) und dem Mittelpfosten (mfaa, uwati), der an einem der beiden Flügel befestigt ist (Zeichnung),

bao la yuu	Zeichnung 6
kizinritiwi	·pipi
	mv/imo (talibi)
	mfaa (uv/ati)

kiziprdt. iia4

Von diesen Teilen sind der Zentralpfosten und die Supraporta immer, der Rahmen meistens beschnitzt, die beiden Türflügel hingegen siad - von wenigen Ausnahmen abgesehen - stets unverziert.

Zu dem oben skizzierten Typus, der zahlenmäßig am häufigsten auftritt, gibt es natürlich eine Reihe von Abweichungen, die sich in Gruppen zusammenfassen lassen, wobei für jede von ihnen eine bestimmte Ornamentik charakteristisch ist.

a) Turen mit rechteckiger Supraporta (Abb. 12)

Auf diese Türen trifft die obige Beschreibung zu und auf sie beziehen sich auch verschiedene Quellenangaben.

STUHLMANN unterscheidet bei den beschnitzten Türen Zanzibars zwei Typen (1910s 95ff):

"...einen mit gerader Supraporta (Abb. 51, 52), in die immer ein arabischer Spruch eingeschnitzt ist, und einer mit halbkreisformiger Supraporta (Abb. 53). Letztere Tiren stammen wohl meist aus Bombay; ihre Ornamente bestehen fast nur aus pflanzlichem Rankenwerk, während der erste Typus vielleicht ursprünglich arabischen Ursprungs ist....Jedenfalls werden viele Tiren heute noch in Zanzibar von Suaheliarbeitern angefertigt, -besonders in Uzini, wie Baumarm berichtete." (13)

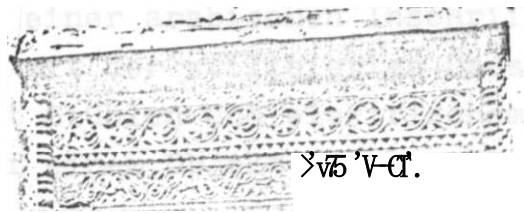



Abb. 12:

Einpangstor eines Hauses in Lamu

v-	-iV.	rf,u"
<rz-		
	GZ-JS	
·<m-i^t		— .MM:-
	j	r M <
	L	8
· m	i-	Err J» :•<}.»
· vif)	M.	
·*	;l	wfi
J f M	· ii	
»!8§i	·s, u;	I
	·P.... , , fC":	ili
	i	i d / j b
		..3

Auch VOELTZKOW (1923: 240f) bezieht sich auf BAUMANN (13) wenn er schreibt:

"...das reiche Plantagengebiet von Uzini, nach Baumann der Hauptsitz besonders kunstvoll geschnitzter, mach-tiger zweiffligelter Zapfentiren, mit meist fünf Reihen großer, zapfenformiger Nagel aus Holz, Eisen oder Messing, mit prachtvollen Turrahmen...und kraftiger Schlagleiste mit Kerbschnittwerk, während die gerade

Supraporta in der Mitte zwischen Lotosblumen stets eineu arabischen Spruch tragt."

Die Beschreibung der beiden Autoren ist so treffend, daB ich ihr nicht mehr viel hinzufligen mochte.

Die Ornamentik besteht nur aus einer geringen Anzahl von Motiven (Rosetten, Lotos, Ketten, etc.)» die sehr tief geschnitzt sind. ALLEN (o.J.: 7) nennt diese Tiiren "Zanzibar doors", v/eil sie in Zanzibar besonders haufig auftreten, ihre Ornamentik bezeichnet er als "Indo-Iranian" (1973a: 4).

Statt mit einer arabischen Inschrift kann die Supraporta z.B. auch mit der stilisierten Darstellung eines modernen Hauses mit Stiihlen und elektrischem Licht beschnitzt sein, wie es auf einem Objekt des Lamu-Museums der Fall ist.

b) Tiiren mit halbkreisformiger Supraporta (vgl. Anhang Tafel XXVI)

Diese Tiiren treten hauptsachlich in Zanzibar auf, wahrend sie in Lamu nur an der Seefront, die erst nach 1830 errichtet wurde (14) und in Pate iiberhaupt nicht zu finden sind.

STUHLMANN schreibt, daB diese Turen wohl meist aus Bombay stammen (s.S. 94), ALLEN (o.J.: 8) nennt sie "Late Nineteenth Century Indianised", da ihre Ornamente einen indischen EinfluB aufweisen. Wahrscheinlich wurde der GroBteil dipser Tiiren von indischen Handwerkern an der ostafrikanischen Kiiste hergestellt, einige von ihnen wurden vermutlich aus Indien importiert (vgl. S. 101).

Ihre Schnitzerei ist seicht, die Ornamentik, die hauptsachlich aus Pflanzenranken besteht, v/irkt etwas liberladen. Die Kanten des Mittelpostens und der Umrahmung sind abgerundet, die groBen Tiirfliigel mit Messingnageln besetzt.

c) Tiiren mit rechteckiger, verbreiteter Supraporta (Abb.15)

Bei diesen ist das Brett oberhalb der Türoffnung breiter als der Rahmen, sodaß es an beiden Seiten etwa 25 cm vorsteht. Türen dieses Typs kommen besonders häufig auf der Insel Pate und an den Stadträndern von Lamu vor. Sie treten - wie ihre Konstruktion vermuten läßt - an Lehmhäusern auf, während die beiden vorher besprochenen Typen fast ausschließlich an Steinhäusern zu finden sind.

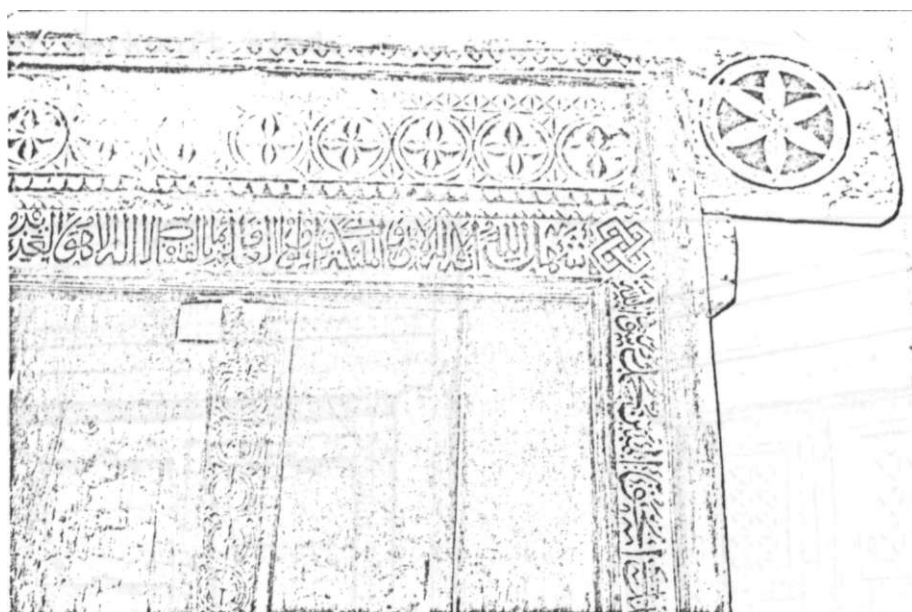


Abb. 13: Türe aus Siyu (vermutlich 17* Oder 18. Jahrhundert), Lamu-Museum

ALLEN (o. J.: 7) nennt diese Türen "Bajun doors", weil sie auf den Bajuni-Inseln am häufigsten auftreten.

Diese Türen sind grundsätzlich weniger reich beschnitzt als die vorher beschriebenen. Ihre Ornamentik ist geometrisch, die vorstehenden Ennen der Supraporta zieren fast immer einfache Kreisrosetten.

Als eine spezielle Gruppe innerhalb der "Bajun-Türen"
mochte ich die schon mehrmals erwähnten Siyu-Türen bezeichnen, die zwar ebenso konstruiert sind, jedoch eine völlig andere Ornamentik besitzen. Ihre Schnitzerei ist sehr seicht, die geometrischen Oder vegetabilen Ornamente

wirken oft fast spitzenhaft zart und sind meist beraalt (Abb. 7, 13; S. 72 11). Eine Sonderstellung nehmen diese Tiiren auch deshalb ein, weil ihre Ttirfliigeln beschnitzt und bemalt sein konnten, was sonst - soweit mir bekannt ist - an der ganzen Kiiste nicht vorkommt.

d) Sonderformen (Abb. 14 und 15)

In diese Gruppe fallen nur wenige Beispiele, die meist in discher Herkunft sind.

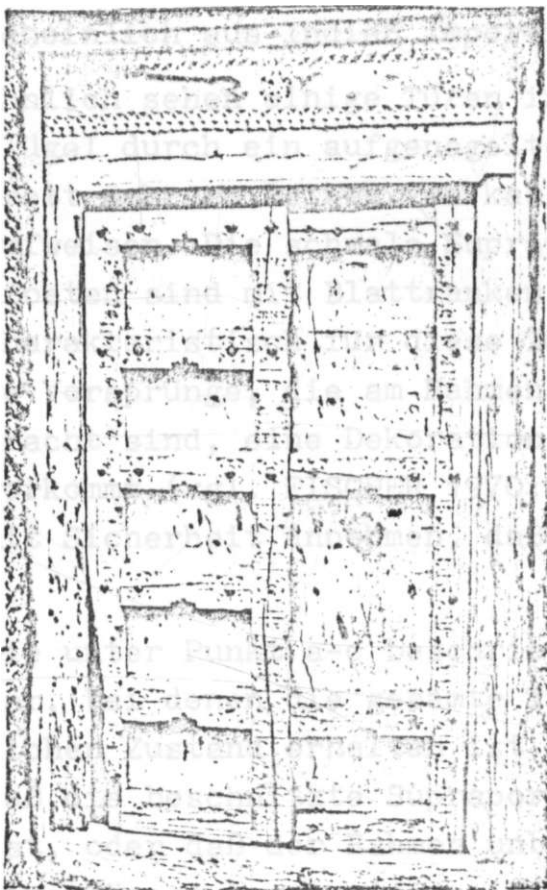


Abb. 15

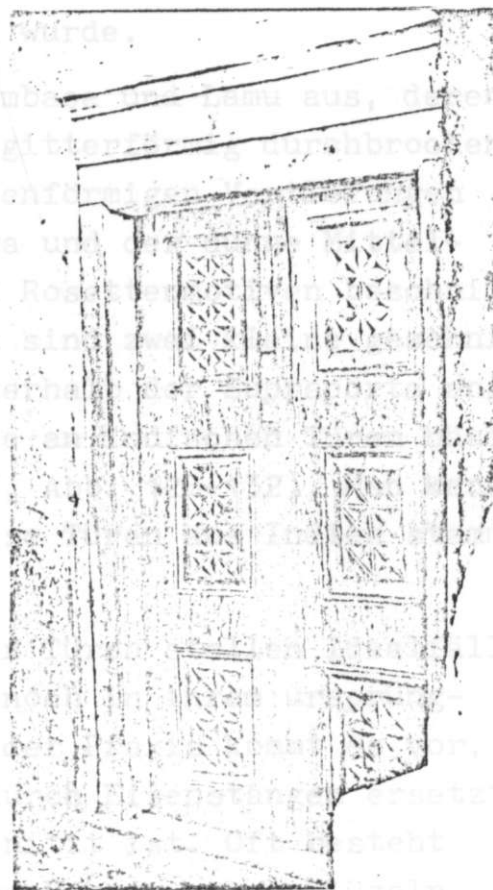


Abb.

Bei einer Tiire in Shela sind die Tiirfliigel in Kerbschnitttechnik beschnitzt (Abb. 14). Über ihre Herkunft konnte ich keine genauen Angaben erhalten, auf Grund bestimmter Eigenheiten der Ornaraentik vermute ich jedoch, daß sie von Einheimischen an der Kiiste hergestellt worden ist.

An den Fliigeln einiger Tiiren von Lamu und Pate sind mit rosettenartigen Motiven beschnitzte Holzleisten befestigt. Drei lange senkrechte Leisten teilen die Tiiren in zwei Halften, mehrere kurze waagrechte Leisten unterteilen die beiden Fliigel. Bei der Materialanalyse einer aieser Tiiren (Abb. 15) konnte ALLEN feststellen, daß die verwendete Holzart nicht an der ostafrikanischen Kiiste, wohl aber in Indien vorkommt. Daraus schloß er, daß diese Tiire wahrscheinlich aus Indien importiert wurde.

Ahnlich sehen einige Tiiren in Mombasa und Lamu aus, deren FLUGEL durch ein aufgenageltes, gitterformig durchbrochenes Brett mehrere Reihen von kassettenformigen Vertiefungen aufweisen. Die schmale Supraporta und der diinne Mittelpfosten sind mit Blattranken und Rosettenmotiven beschnitzt. Charakteristisch für diese Tiiren sind zwei kleine geschnitzte Vorsprünge, die am Rahmen unterhalb der Supraporta angebracht sind, eine Dekoration, die an indischen Tiiren häufig vorkommt (vgl. FISCHER 1970: 89f, Abb. 128-132). Man kann mit Sicherheit annehmen, daß diese Tiiren aus Indien stammen.

Die unter Punkt a-c beschriebenen Tiiren stellen Idealfälle dar, bei denen die gesamte Tiire noch in ihrem ursprünglichen Zustand erhalten ist. In der Praxis kommt es vor, daß die beschnitzte Supraporta durch Eisenstangen ersetzt ist, oder daß der Rahmen unbeschnitzt ist. Oft besteht eine Tiire nur aus einem einfachen Rahmen, zwei Fliigeln und einem beschnitzten Zentralpfosten. Betrachtet man diesen genauer, so bemerkt man meist, daß er entweder zu kurz ist, oder in der passenden Länge abgeschnitten wurde. Ein solcher Pfosten stammt wohl von einem anderen Haus, das aufgelassen wurde. Die Bewohner montierten ihn ab und befestigten ihn an der Tiire des neuen Wohnhauses, wobei der

Rahmen - vielleicht aus finanziellen Gründen - unbeschnitzt blieb.

In den schriftlichen Quellen wird immer von den "herrlich beschnitzten Eingangstoren" gesprochen. Es muß jedoch betont werden, daß auch die Türen im Inneren der Häuser oft beschnitzt sind. In Steinhäusern treten Türen des Typs (a) auf, in den Lehmhäusern solche des Typs (c), die Ornamentik beider ist überwiegend geometrisch.

Die erste Erwähnung beschnitzter Türen stammt von Duarte BARBOSA, der im Jahre 1517 Kilwa besuchte und über die Häuser der Stadt berichtet:

"...The doors are of wood, well carved, with excellent joinery." (DAMES 1918 Bd. I: 19)

Die nächste mir bekannte Quelle stammt aus dem Jahre 1822 von Leutnant BOTELER, der die Ankunft im Dorf des verstorbenen Königs Kappel, das am River Temby in der Delagoa Bay gelegen ist, folgendermaßen beschreibt:

"...Kappel's hut was the largest, which circumstance, together with its ornamented door, pointed it out as the residence of the late monarch." (BOTELER 1835 Bd. I: 112f; vgl. auch OY/EN 1833 Bd. I: 138)

Während eines Aufenthaltes auf der Komoren-Insel Johanna wurde BOTELER am 22. Jänner 1823 von Prinz Ali, dem Sohn des Sheikhs, in sein Haus eingeladen, dessen Eingang der Autor folgendermaßen beschreibt:

"...we accompanied him to his residence, to which we ascended by a flight of stone steps, and, after passing through a heavy doorway carved with various devices, entered a large hall..." (BOTELER 1835 Bd. I: 166; vgl. auch OWEN 1833 Bd. I: 181)

1846 unternimmt Cpt. GUILLAIN seine erste Reise an die ostafrikanische Küste, um dort im Auftrag Frankreichs die Handelsbeziehungen auszubauen, und schreibt über einen Aufenthalt in Zanzibar:

"C'est à Zanzibar même qu'on sculpte les portes; mais on n'y cite guère qu'un bon ouvrier. Du reste, il varie peu ses dessins: une ligne de rosaces encadre ordinairement le battant; une autre ligne en partage la surface de haut en bas..." (GUILLAIN 1856 Teil II, Bd. 1: 140)

BURTON, der sich etwa ein Jahrzehnt später in Zanzibar aufhält, schreibt:

"Koranic sentences on slips of paper, fastened to the entrances, and an inscription cut in the wooden lintel, secure the house from witchcraft, like the crocodile in Egypt; whilst a yard of ship's cable drives away the thieves. The higher the tenement, the bigger the gateway, the heavier the padlock, and the huger the iron studs v/hich nail the door of heavy timber, the greater the owners dignity..." (BURTON 1872 Bd. I: 86; vgl. auch ANDREE 1861: 17).

Auch DECKEN (KERSTEN 1869 Bd. I: 10) fiel bei seiner Ankunft in Zanzibar im September 1860 die schöne Schnitzarbeit an der Türe eines der beiden Paläste von Sultan Said Majid auf.

JOEST (1885: 279), der sich etwa 15 Jahre später in Zanzibar aufhielt, nennt unter anderen auf dem Markt angebotenen Waren auch Türen:

"Gegen das Fort gefleht stehen Dutzende fertig geschnitzter Haustüren zum Verkaufe,..."

Anlässlich einer Einladung in eines der vornehmen Araberhäuser der Stadt betritt er über eine Treppe die im ersten Stock gelegene Veranda des Hauses:

"Von hier führen Türen, deren Balken mit allerhand Arabesken und Schnitzwerk reich verziert sind, in schmale Räume..." (JOEST 1885: 277)

Auch MEINECKE (1897: 428) schreibt, daß die Eingänge der mehrstöckigen arabischen Häuser von Pangani mit schon geschnitzten Türen verziert waren.

Erst um die Jahrhundertwende erhalten wir mehrere genaue Beschreibungen (s.S. 94f), Zeichnungen und Fotografien

von beschnitzten Tiiren aus Zanzibar (LUECHAN 1898: 720f; STUHLMANN 1910: 95ff, Abb. 51-5; VOELTZKOW 1923: Abb. 30).

VOELTZKOW, der sich zwischen 1903 und 1905 an der ostafrikanischen Kiiste aufhielt, schreibt liber die Architektur auf Grofl-Komoro:

"Am beachtenswertesten sind die Haustliren, zwei-fluigelig, mit groflen Nageln geschmiickt und in star-ken Pfosten hangend, die haufig reich skulptiert und mit kunstvoll geschnitzten, freilich stets wiederkehrenden Mustern verziert sind, aber fast immer nicht im Lande hergestellt, sondern fertig aus Indien bezogen werden." (VOELTZKOV/ 1914: 120)

Auch in Mutsamudu, der Hauptstadt der Komoren-Insel Anjouan, konnte der Autor beschnitzte Tiiren beobachten:

"Bei gut gebauten Hausern fiihren ein paar schmale steinerne Stufen,...zu der massiven holzernen, durch Schnitzwerk verzierten Fluigel-tiere mit or-namentaler Einfassung..." (VOELTZKOW 1914: 227)

VOELTZKOW (1923: 39) gibt auch als einziger Autor einen Hinweis darauf, daB "Tischlerei und Tlirschneitzerei in Siyu ihre Statte finden", ohne jedoch naher darauf ein-zugehen.

HAYWOOD (1935: 61), dky? 1913 die Bajun-Inseln vor der Kiiste Somalilands besuchte, schreibt liber die Hauser der Insel Tobai:

"They had low doorways with heavy teak doors carved in arabesques and ornamented with great brass nails,
...
u

Zusammenfassend vermitteln uns die Quellen folgende Infor-mationen:

Der kurze Hinweis BARBOSA's vermittelt uns die GewiBheit, daB zu Beginn des 16. Jahrhunderts bereits Tiiren beschnitzt wurden. Uber die Art der Schnitzerei geht daraus nicht her-vor. Darauf laBt sich eventuell durch die Betrachtung der Ornamente von Objekten, die etwa aus derselben Zeit stammen,

schließen. Der älteste datierbare Holzgegenstand ist die Minbar der Jumaa oder Freitagsmoschee von Siyu, die aus dem Jahre 1521 stammt (vgl. S.174f).

Die räumliche Verbreitung der beschnitzten Tiiren reicht etwa von Mogadishu im Norden bis zur Delagoa Bay im Süden, wobei sich der Großteil der Quellen auf Zanzibar bezieht. Besonders häufig scheinen beschnitzte Tiiren auch auf den Komoren gewesen zu sein. Überraschend ist die Information, daß beschnitzte Tiiren zu Beginn des 19. Jahrhunderts in einem so weit südlich liegenden Gebiet wie der Delagoa-Bay auftraten.

Nach den Angaben BOTELER's sind beschnitzte Tiiren oft oder ausschließlich an den Häusern der regierenden Familien anzutreffen, um sie zu kennzeichnen und von allen anderen Häusern zu unterscheiden. Auch aus anderen Quellen geht hervor, daß die beschnitzten Tiiren gewissermaßen einen Statuswert für ihren Besitzer besaßen. Die Inschriften, mit denen die Tiiren oft versehen sind, dienten nach BURTON zur Geisterabwehr. Auf diese Hinweise wird an anderer Stelle genauer eingegangen werden (vgl. S. 205 f).

Die ersten - wenn auch ungenauen - Angaben über die Form der Tiiren stammen von GUILLAIN. Die Umrahmung der Flügel besteht aus einer Reihe von Rosetten, der Mittelposten teilt die Tiire in zwei Hälften. Diese Beschreibung trifft am ehesten auf die von mir unter dem Typ (a) beschriebenen Tiiren zu. Der Autor betont, daß diese Tiiren in Zanzibar selbst hergestellt werden. Die Aussage VOELTZKOWs, daß die Tiiren der Häuser auf Groß-Komoro gewöhnlich aus Indien importiert wurden, läßt vermuten, daß es sich dabei um die unter (c) beschriebenen Tiiren handelt.

In der neueren Literatur finden sich oft Abbildungen beschnitzter Tiiren aus Zanzibar, Bagamoyo, Lindi, Mombasa und Lamu, ohne daß die Autoren gewöhnlich näher auf Schnitzerei oder Ornamentik eingehen (z.B. PEINER 1937: 251; BULPIN 1957: Abb. 33, 35; KIRKMAN 1964: Abb. 5c;

JEFFERSON 1974: Abb. 288).

Die einzige mir bekannte Abbildung einer beschnitzten Türe von Somalia findet sich bei GROTTANELLI (1955: Abb. 57). Es ist die Türe eines alten Steinhauses, deren Mittelpfosten mit "Zanzibar"-Schnitzerei verziert ist.

Der Historiker ALLEN ist der einzige, der sich mit der Schnitzerei der ostafrikanischen Küste wissenschaftlich beschäftigt (1973a, 1973b).

6.12 Tiirschlosser (komeo)

Heute werden die Türen gewöhnlich durch ein europäisches Vorhangeschloßi versperrt. STUHLMANN konnte in einigen alten Häusern von Zanzibar noch das holzerne Zackenschloß mit Zackenschlüssel beobachten, das er folgendermaßen beschreibt:

"Es ist dies ein Riegel, in dessen verschiedene obere Einkerbungen kleine Klotzchen fallen, welche mittels eines Holz"schlüssels" gehoben werden können, der in den Klotzchen entsprechenden Abständen Zacken trägt. Derartige Schlosser fand Weule bei den Makonde (Abb. 49)." (STUHLMANN 1910: 91, Abb. 48).

GROTTANELLI (1955: Abb. 58) gibt eine Abbildung eines Zackenschlosses (ikopaa^m) der Bajuni in Somalia.

Gewöhnlich waren diese holzernen Schlosser wahrscheinlich unv.erziert, sodaß die beiden Exemplare des Fort Jesus Museums, deren Verzierung ich bereits beschrieben habe (s.S. 79, 91), wohl Ausnahmen darstellen.

6.13 Fensterrahmen

Die ersten portugiesischen Seefahrer, die an der ostafrikanischen Küste eintrafen, bemerkten immer wieder, daß die Steinhäuser der Städte sehr wenige und kleine Fenster besaßen (vgl. KLEMENT 1972: 104f). Im Stadtkern von Lamu, der im 17. und 18. Jahrhundert erbaut wurde, hat sich daran bis

heute nichts geandert. Viele der Hauser sind fensterlos, die wenigen vorhandenen Fenster sind selten grofier als 50x60 cm, vergittert und sehr hoch in der Mauer angebracht. Ihr Rahmen ist meist mit einfachen geornetrischen Ornamenten oder mit stilisierten Ranken beschnitzt (vgl. ALLEN o.J.: Abb. S. 7).

Auch die Lehmhauser auf der Insel Pate besitzen manchmal kleine Fenster, die ebenso konstruiert sind wie die "Bajuni-Turen".

Ein auflergewohnlich groBes, vergittertes Fenster der gleichen Konstruktion, dessen Rahmen mit sehr schoner klassischer Zanzibar-Schnitzerei verziert ist, befindet sich an einer Moschee in Faza.

Eine Besonderheit stellen die von STUHLMANN (1910s 95, Abb. 50) beschriebenen durchbrochenen Steinfenster von Zanzibar dar:

"Aus einer Steinplatte sind eine hiibsche Umrahmung, sowie ein System von Pflanzenornamenten herausgearbeitet, die meist - wie ein Lebensbaum altorientalischer Kunst - von einem Punkt des unteren Randes ausgehen." (1910: 95, Abb. 50)

Der Autor vermutet, daB es sich dabei um persische (Shirazi-) Arbeiten handelt. In Zanzibar sind die Fenster aus einem Sandstein hergestellt? der an einigen Punkten des Strandes gefunden wird (STUHLMANN 1910: 95).

Die Abbildung eines besonders schon mit geornetrischen Ornamenten beschnitzten Fensterrahmens findet sich bei GROTTANELLI (1968: 8f, Abb. 11), der dazu schreibt:

"The carved window frame (Illus. 11). donated to the Rome museum in the early 1930's, comes from a building described as "an old Arab house in Mogadiscio". As regards the age of the object, though the house may well have been ancient, examination of the wood shows that the frame itself is relatively recent, probably not earlier than 1890 or 1900. The reference to an "Arab" house by no means implies that the craftsman must also have been an Arab; in fact, I consider it a typical product of local (coastal) craftsmanship."

Auf Grund der spezifischen Form und Ornamentik des Fensters schiefle ich mich der Meinung Grottanelli's an, daß es an der ostafrikanischen Kiiste hergestellt wurde.

6.2 Haushaltsgerate

Fast alle Arten von Haushaltsgeraten der Suaheli und Bajuni können in irgendeiner Weise verziert sein. Es ist jedoch immer so, daß neben mehr oder weniger reich dekorierten auch ganz unverzierte Stücke auftreten.

Nach Angaben verschiedener Leute ist in erster Linie der niedrige Preis dafür ausschlaggebend, daß die heute verwendeten Haushaltsgerate grundsätzlich nicht verziert sind. Die geringe Zahl von dekorierten Objekten, die an der Kiiste erhalten sind, läßt vermuten, daß es früher - vielleicht aus finanziellen Gründen - den wohlhabenden Familien vorbehalten war, besonders schon verzierte Haushaltsgerate zu besitzen, die dann nicht nur einen dekorativen Zweck erfüllten, sondern auch "Statussymbole" waren.

6.21 Kokosnußschaber (mbuzi = "Ziege")

m

In jedem Haushalt ist mit Sicherheit ein Kokosnußschaber anzutreffen, da die Kokosnuß eine der Grundsubstanzen für die Zubereitung fast aller Speisen bildet. Nach den Angaben ALLEN's (1969: 29) bildet der Kokosnußschaber auch heute noch einen wesentlichen Bestandteil jeder Brautausstattung.

Es gibt in Ostafrika zwei Typen von Kokosnußschabern, wovon der eine aus einem scherenartig zusammenklappbaren Stück Holz gefertigt ist (Abb. 16), während der zweite aus einem dreiteiligen Sitzgestell besteht, dessen Teile fest miteinander verzapft sind (BAUMANN 1940: Abb. 174). Bei beiden Arten ist die zungenförmige Metallklinge mittels

eines getrockneten, tullenförmigen Fruchtkerns der Mkoma-Falme (15) ^{an} vorderen Ende des Gerates befestigt. Eine Verzierung der Sitzfläche tritt fast ausschließlich beim ersten Typ auf.

Die Länge eines zusammengeklappten Schabers liegt etwa zwischen 45 und 70 cm, die Breite zwischen 15 und 25 cm.

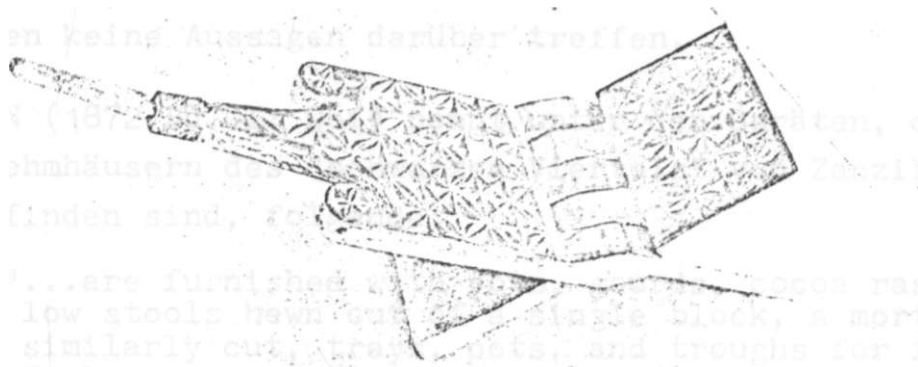


Abb. 16: Kokosnußschaber (Lamu-Huseum)

Will man den Kokosnußschaber verwenden, stellt man unter die Raspel ein Gefäß und setzt sich mit angewinkelten, gespreizten Beinen so in die Vertiefung des Gerates, daß man mit dem Gesicht zur Klinge schaut (vgl. BAUMANN 1900: Abb. S. 18; GROTTANELLI 1955: Abb. 61). Über diese halt man nun eine vorher halbierte, reife Kokosnuß (nazi) und schabt, während man die Nuß gleichmäßig dreht, das weiße Fruchtfleisch heraus. Die auf diese Weise erhaltene breiige Masse (ufu) wird dann in ein schlauchförmig geflochtenes Gefäß (kifumbu) gefüllt, das mit den Händen gewunden wird. Eine dicke weiße Flüssigkeit (tui) rinnt heraus und wird beiseite gestellt. Hierauf gibt man laufend Wasser in den Schlauch und preßt den Rest der Kokosmilch, eine glasig weiße Substanz (matusha) heraus, die statt Wasser zum

Kochen verschiedenster Speisen - wie etwa von Fisch, Fleisch, Reis, Süßkartoffeln, Maniok oder Bananen - verwendet wird. Gegen Ende der Kochzeit gibt man die dicke milchige Substanz bei, um die Soße zu binden und der Speise den charakteristischen Geschmack zu verleihen (vgl. NABHANY 1972: Strophe 28-33).

In den Quellen wird der Kokosnußschaber erst Mitte des 19. Jahrhunderts zum ersten Mal erwähnt. Es ist allerdings anzunehmen, daß das Gerät schon seit einigen Jahrhunderten an der Küste anzutreffen ist, wenn auch die Quellen keine Aussagen darüber treffen.

BURTON (1872 Bd. I S. 96f) nennt unter den Geräten, die in den Lehmhäusern des "schwarzen Viertels" von Zanzibar vorzufinden sind, folgende:

"...are furnished with pots, gourds, cocoa rasps, low stools hewn out of a single block, a mortar similarly cut, trays, pots, and troughs for food, foul mats, and kitandahs or cartels of palm-fibre rope twisted round a frame of the rudest carpenter's work."

Auch O. BAUMANN (1891: 34) nennt den Kokosnußschaber unter den Haushaltsgeräten der Küstenbevölkerung und gibt auch eine Abbildung eines solchen Gerätes (1900: 18).

STUHLMANN erwähnt das Gerät ebenfalls und schreibt (1910: 111):

"...zu erwähnen sind noch die scherenartig zusammenzuklappenden Leseplatte sowie ähnlich konstruierte Kokosnußreiber (mbuzi ya kukunia nazi), deren eine Wange in einer eisernen gezahnten Reibe endet; ein aus Indonesien stammendes Gerät."

STIGAND (1913: 110), INGRAMS (1931: 321) und PRINS (1967: 73) erwähnen den Kokosnußschaber namentlich, ohne ihn jedoch näher zu beschreiben. Keiner der genannten Autoren spricht eigenartigerweise von Verzierungen an den Geräten, obwohl sich in den Museen von Mombasa, Lamu und Y/ien mehrere dekorierte Kokosnußschaber befinden, die nach Angabe ALLEN'S (o.J.: 16) teilweise 100 bis 150 Jahre alt sind.

Moglicherweise waren die dekorierten Stücke - zumindest in Zanzibar, worauf sich die meisten Quellen beziehen - so selten, daß die Autoren keines davon sahen.

Auf die verschiedenen Dekortechniken an Kokosschabern bin ich an anderer Stelle bereits eingegangen (s.S. 77 und 89f), sodaß ich sie hier übergehen kann.

Die heute am Markt angebotenen Kokosnußschaber, die gewöhnlich aus drei Teilen gefertigt und unverziert sind, werden angeblich in Tanzania hergestellt. Zu erwähnen sind auch scherenartig zusammenklappbare Geräte aus Tanzania, die mit geometrischen Ornamenten verziert sind. Die von Bakari Bwana Kanga in Lamu hergestellten und geometrisch beschnitzten Schaber werden ausschließlich von Touristen gekauft.

Mit der Frage der Verbreitung der Kokosnußschaber setzten sich besonders FOY (1904) und LUSCHAN (o.J.: 112; 1910: 361f) auseinander.

FOY nennt als Verbreitungsgebiet Ostafrika, Indien, Indonesien und die Südsee und unterscheidet Brett-, schemel- und sprunghelfformige Kokosnußschaber. Letztere teilt er wieder in drei Gruppen, und zwar in Schaber (a) mit einem Brett oder Keil als Fuß, (b) mit Rückenlehne und (c) in Form eines Koranpultes (1904: 140). Von allen diesen Arten sind nur (b) und (c) an der ostafrikanischen Küste anzutreffen, wobei besonders die scherenartigen Geräte typisch für dieses Gebiet sind (FOY 1904: Abb. 2, Abb. 14: 4-6). Gerade diese Typen kommen übrigens nach den Angaben des Autors in den übrigen Gebieten fast überhaupt nicht vor.

LUSCHAN (o.J.: 112) unterscheidet zwei verschieden konstruierte Arten von Kokosnußschabern:

"Während es sonst im wesentlichen aus einem fest gezimmerten Sitzgestell besteht, an dem vorne eine eiserne, gezahnte Zunge befestigt ist, hat es bei den Suaheli nicht selten die Form eines zusammen-

klappbaren Koranpultes..."

Dabei bezeichnet er das scherenartig zusammenklappbare Gerat als sekundare Form, die in Anlehnung an das arabische Koranpult entstanden ist (LUSCHAN 1910: 361).

Darauf und auf die Frage nach dem "Ursprung" der Kokosnußschaber, der allgemein in Indonesien angenommen wird (vgl. STUHLMANN 1910: 111; BAUMANN 1940: 200; GROTTANELLI 1947: 157), mochte ich nicht eingehen, da dies auflerhalb meines Themas liegt.

6.22 Nudelpresse (kinu cha tambi), Abb. 17

Die Nudelpresse besteht aus einem - haufig dauformigen - Holzstuck, das in der Mitte eine Vertiefung aufweist, in die ein fein perforiertes Metallstlick eingesetzt ist. Am riickwartigen Ende ist ein langer Holzhebel befestigt, der einen kolbenartigen Fortsatz besitzt, der genau in die behalterartige Vertiefung paßt. Der Hebel kann mittels einer Metallkette oder durch Verzapfung befestigt sein, wobei die erste Moglichkeit nach Angabe verschiedener Informanten fur in Siyu hergestellte Gerate typisch ist. Nudelpressen sind meist relativ groB. Ihre Lange liegt zwischen 70 und 110 cm, ihre Hohe etwa zwischen 20 und 45 cm.

Di'e Dauform mancher Nudelpressen bezeichnet ALLEN (o. J. : 16) als' typisch fur die Suaheli.

"Vermicelli-squeezers are also found in some Indian societies, but the unmistakably Swahili origin of many can be determined by the dhow-like shapes in which they are modelled."

Das Gerat dient zur Herstellung von "tambi", von suBen, dtinnen Nudeln, aus Reis, V/asser und Zucker. Man stellt die Presse auf ein eigens daflir konstruiertes Gestell oder auch auf Stuhllehnen und fullt die teigartige Masse in die Vertiefung. Durch das Niederdricken des Hebels

wird der Teig durch die Perforierung in ein untergestelltes Gefäß gepreflt, wodurch fadenförmige Nudeln entstehen, die anschließend in der Sonne getrocknet werden.

Obwohl es in Lamu seit einigen Jahren eine Tambi-Fabrik gibt, stellen die Frauen - besonders im Fastenmonat Ramadhan - die Nudeln noch manchmal mit der Handpresse her, die sie gewöhnlich von ihrer Mutter oder Großmutter geerbt haben. Die heute im Haushalt verwendeten Geräte sind fast immer unverziert.

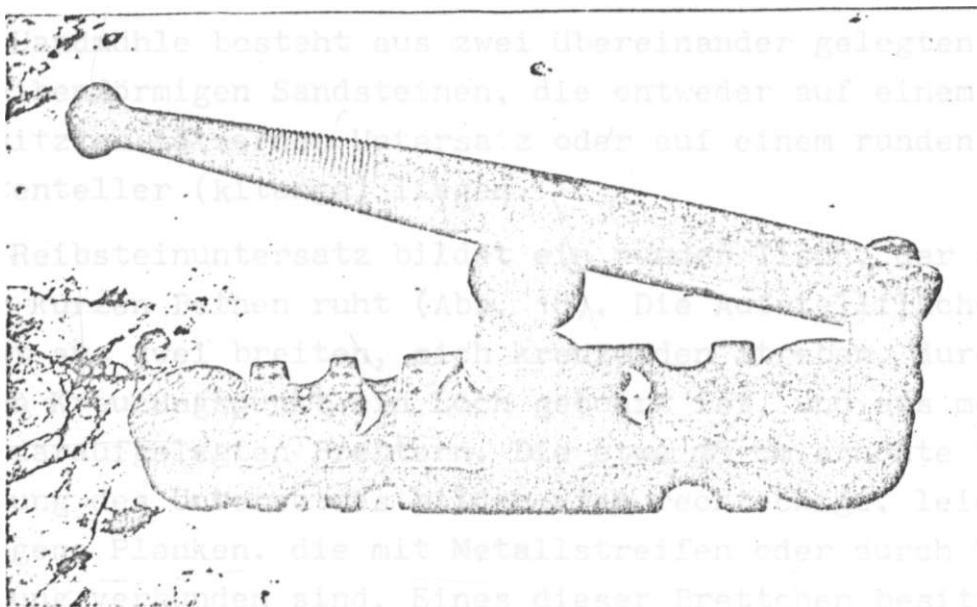


Abb. 17: Nudelpresse (Fort Jesus Museum)

GUILLAIN, der einzige Autor, der diese Nudelpresse erwähnt, schreibt (1856 T.2, Bd.1: 126):

"...lis mangent une espece de vermicelle, au'ils fabriquent eux-m&mes avec de la pate de riz, a l'aide d'un moule a main appele kinou-tcha tambi."

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurden also erwiesenermaßen mit Hilfe einer Handpresse, die "kinou-tcha tambi" (kinu cha tambi) genannt wurde, dünne Nudeln (vermicelle) aus Reisteig hergestellt. Der Wert der Quelle wird durch die Abbildung eines solchen Gerätes aus Zanzibar, das die eben beschriebene Form besitzt und unver-

ziert ist, noch erhöht (GUILLAIN Album: Tafel 50, Abb. 10; siehe Anhang Tafel XIX).

Mehrere schon verzierte Nudelpressen befinden sich in den Museen von Lamu, Mombasa und Wien (vgl. S. 77 und 79). Ihr Alter ist schwer zu bestimmen; ich schätze es auf mindestens 70 bis 100 Jahre.

6.23 Handmühle (jiwe la kusagia = Mahlstein), Abb. 18

Die Handmühle besteht aus zwei übereinander gelegten scheibenförmigen Sandsteinen, die entweder auf einem beschnitzten hölzernen Untersatz oder auf einem runden Mattenteller (kitanga) liegen.

Den Reibsteinuntersatz bildet ein runder Tisch, der auf vier kurzen Beinen ruht (Abb. 18). Die Aufstellfläche besteht aus zwei breiten, sich kreuzenden Streben, durch deren Kreuzungspunkt ein Loch gebohrt ist, und aus mehreren daraufgelegten Brettern. Die etwa 15 cm erhöhte Umrandung des Untersatzes bilden vier rechteckige, leicht gebogene Planken, die mit Metallstreifen oder durch Verzäpfung verbunden sind. Eines dieser Brettchen besitzt meist eine kleine rechteckige Öffnung, die durch eine winzige, in Zapfen arretierbare Tiire geschlossen werden kann. Das Gerät ist etwa 30 cm hoch und besitzt einen Durchmesser von 60 bis 100 cm. Die erhöhte Umrandung und die Beine der Reibsteinuntersätze sind meist in geometrischer Kerbschnitttechnik verziert.

Eine ausgezeichnete Beschreibung eines solchen Gerätes gibt FISCHER (1970s 102ff).

Solche Reibsteinuntersätze werden in Suaheli-Haushalten nur selten verwendet. Gewöhnlich stehen die Reibsteine auf einfachen runden Matten, die aus den Slattern der

5

Mkoma-Palme (Hyphaene, Anm. 1j6) geflochten sind und deren Rand sich leicht aufwölbt, damit das gemahlene Getreide nicht herausrinnen kann.

Meine Informanten gaben an, daß die Reibsteinuntersätze aus Indien stammten und besonders aus dem Gujerat importiert wurden. Omari Bwana, der neue Kurator des Lamu-Museums behauptet mit Sicherheit, daß zwar die kreisförmigen Geräte aus Indien stammen, die sehr seltenen sechseckigen jedoch auf Pate von den Einheimischen hergestellt worden seien.



Abb. 18: Hanqjnuhle mit beschnitztem Untersatz (Lamu-Museum)

Die Literaturangaben stimmen mit der Annahme, daß die Geräte aus Indien importiert und an der ostafrikanischen Küste hauptsächlich von Indern verwendet wurden, insofern überein, als sie zwar Reibsteine mehrmals erwähnen und beschreiben (BAUMANN 1891: 37; STUHLMANN 1910: 108; KERSTEN 1869 Bd. I: 82; INGRAMS 1931: 323; GROTTANELLI 1955: 177; etc.), jedoch niemals beschnitzte Untersätze, die den Autoren, die alle - wie viele andere Angaben beweisen - eine sehr gute Beobachtungsgabe besaßen, sicher aufgefallen waren.

Im Gegensatz dazu gibt FISCHER (1970: 102ff, Abb. 164), der über ein Dorf im indischen Saurashtra schreibt, eine Beschreibung und Abbildung, die auf die ostafrikanischen Stlicke genau zutreffen. Bei MANNDORFF (o.J.: Tafel 9) findet sich eine weitere Abbildung, die eine Frau der Jhabua-Bhil (Madhya Pradesh) mit einer Handmühle darstellt, was die Verbreitung dieses Gerätes in Indien dokumentiert.

Die beiden scheibenförmigen Mahlsteine besitzen einen Durchmesser von etwa 35-40 cm und eine Höhe von 10-20 cm. Eine genaue Beschreibung gibt STUHLMANN (1910: 108):

"In der Mitte eines runden Steines ist ein Holzapfen befestigt, auf dem ein ähnlicher Stein mit einem Loch ruht, in das der Zapfen eingreift. In einem exzentrisch angebrachten zweiten Loch des oberen Steins ist ein Holzpflöck, der als Handhabe zum Drehen des oberen Steines dient."

In der weiten, oft trichterförmigen Öffnung des oberen Steines ist diagonal eine kleine Holzstrebe befestigt (vgl. INGRAMS 1931: 323; FISCHER 1970: 103).

Bei der Arbeit sitzt oder hockt die Frau neben der Handmühle und dreht den oberen Stein mit Hilfe des Griffes (vgl. KERSTEN 1869 B0* I, Abb. S. 82). Mit der linken Hand gibt sie Getreidekörner in die trichterförmige Öffnung. Durch Drehen und durch die rauhe, unebene Oberfläche der Steine werden die Körner zerkleinert. Das Mehl sammelt sich auf einem Mattenteller bzw. auf dem Reibsteinuntersatz, von wo es durch die kleine Tliöffnung in ein un*tergestelltes Gefäß gefüllt werden kann.

Die Oberseite des oberen Steines ist oft mit einfachen Ornamenten verziert. Auch diese Steine sind wohl gewöhnlich aus Indien importiert worden, obwohl man sie nach den Angaben von INGRAMS (1931: 323) vor sehr langer Zeit ("zamani sana") auch an der Kiiste herzustellen pflegte, wie der Autor von älteren Informanten erfuhr.

6.24 Morser (kinu) und StoBel (mti)

Morser sind in den Dorfern der ostafrikanischen Ktist^o und auch im Landesinneren allgemein verbreitet und sitzen überall eine ähnliche Form. Sie sind aus einem Holzblock gefertigt, dessen obere Hälfte schusselfor¹¹¹¹ ausgehöhlt ist. Etwa in der Mitte verschmalert sich Gerat sanduhrartig, der Fufi besitzt meist einen poiy&^o nalen Grundriß.

Im Morser v/erden verschiedene Getreidekörner, Wurzel¹¹, Tabak, etc. mit dem Stofiel zerstampft. Die Höhe des rates beträgt je nach Verwendungszweck zwischen 20 vi^d 100 cm.

In der Literatur finden sich mehrere kurze Hinweise die Verwendung dieser Gerate an der Ktiste (OWEN 183[^] Bd. 1: 114f; GUILLAIN 1856 T.2, Bd. Is 138; KERSTEN¹⁸⁶⁹ Bd. Is 82; BAUMANN 1891: 37; STUHLMANN 1910s 109; itfG^{RAMS} 1931: 287; GROTTANELLI 1955: 177; etc.). Abbildungen^{so1} cher Gerate finden sich bei KERSTEN (1869 Bd. Is S.⁰² und bei GUILLAIN (1856 Albums Tafel 24; vgl. Anhang^{der} fel XVII!), der den Morser als wichtiges Haushaltsgerat^{bar} armeren, dunkelhautigen Bevölkerungsgruppen von Zan2i nennt.

Im allgemeinen sind die Morser unverziert; zwei oder ^{rei} Stticke, die sich im Lamu- bzw. im Wiener Volkerkunde¹¹¹¹¹⁵⁶¹¹¹⁷¹ befinden, sind jedoch mit einfachen geraden und Linien, die einander in unregelmäßiger Reihenfolge a"fc>^{v/ecll} seln, beschnitzt. ALLEN schreibt dazu (o.J.s 16)s

"...it has been suggested that where carving o c^{c U} ^ v the piece probably originated among the Crma (OaijaJ people, who either carved it themselves or had f₁^j people do it for them. This is not certain, al[^]^; certainly such few carved vinu as we have do ^ese moie in their carving what we know of Orma work."

Die Frage, ob es sich bei den beschnitzten Morsern u[^] Suaheli-, Bajuni- oder aber um Galla-, Sanye-, bzw. Arbeiten handelt, kann in dieser Arbeit nicht näher^{o T} ortert werden.

6.25 Y/aschbrett (chano)

Ein chano ist ein flacher kreisformiger Holzteller von etwa 60 bis 80 cm Durchmesser, der aus einem einzigen Stück Holz gefertigt ist und dessen Rand wenige Zentimeter schrag aufsteht.

JOHNSON (1971: 51) gibt die verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten eines "chano" an:

"...Used as (1) plate for serving up food; (2) a board for carrying mortar, &c.; (3) a wash table."

Die vom Autor unter (2) angegebene Verwendungsmöglichkeit konnte ich nicht beobachten und sie wurde mir auch von meinen Informanten nicht bestätigt. In einem Bajuni-Haushalt in Faza konnte ich jedoch noch ein solches holzernes Waschbrett in Funktion sehen, an dessen Stelle heute gewöhnlich schon flache Aluminiumteller getreten sind. Die Wascherin gibt etwas Y/asser und Y/aschmittel auf den Teller und reibt, indem sie diesen leicht schrag halt, die einzelnen Kleidungsstücke wie auf einer Y/aschrumpel, wobei sie sie immer wieder in die Lauge eintaucht.

Im allgemeinen sind diese Bretter nicht verziert, aber im Lamu- und im Yfiener Volkerkundemuseum befinden sich zwei mit einfachen Ornamenten beritzte Objekte. Es ist nicht sicher, ob diese als Waschbretter oder zum Servieren von Speisen verwendet wurden. ALLEN (o.J.: 16) schreibt dazu:

"Another piece occasionally carved, but now so rare as to be almost extinct, is the channo, the circular wooden tray for scrubbing washing. A few superb pieces dating from the 1930s are known, but these may never actually have been used for their proper purpose...Others may have been used for serving food in place of brass or copper trays."

Auf einem solchen holzernen Speisetablett wurde schon IBN BATTUTA bei seinem Besuch in Mogadishu in der Mitte des 14. Jahrhunderts das Essen serviert:

"La nourriture de ce peuple consiste en riz cuit avec du beurre qu'ils servent dans un grand plat

d e b o i s
Bd. 2: 185)

(DEFREMERY/SANGUINETTI 1856

Sicher meint auch OWEN ein solches Tablett, wenn er im Zusammenhang mit einer Einladung beim Sheikh von Mombasa folgendes schreibt:

"This (das Essen) was prepared in true Arab style; a large round wooden tray was placed upon the table, and set out with upwards of a dozen saucers, surmounted by handsome covers, manufactured of straw..." (OWEN 1833 Bd. 1: 411)

Die Tatsache, daß gerade im Haus des Sheikhs beim Empfang ausländischer Gäste Speisebretter aus Holz verwendet wurden, läßt auf einen hohen Wert dieser Objekte schließen, denn - zumindest im 19. Jahrhundert - waren sicher schon aus Arabien importierte, zum Teil sehr schön gearbeitete Speiseteller aus Metall - an der Kiiste gebräuchlich. Der hohe Wert der Holzteller ergibt sich wahrscheinlich daraus, daß ein Holzstück von geeigneter Größe nur schwer zu finden war. Wie aus späteren Quellen hervorgeht (BAUMANN 1891: 38; STIGAND 1913: 167; VOELTZKOW 1923: 39), wurde das Holztablett allmählich von dem für mohammedanische Länder typischen Kupfer- bzw. Aluminiumtablett (Sinnia) verdrängt.

6.26 Holzgeschirr ^m

Topfe, Schüsseln und Teller waren an der Kiiste gewöhnlich aus Ton, Porzellan oder Metall gefertigt. Daneben gibt es jedoch auch einzelne Objekte aus Holz, die - allerdings sehr selten - mit einfachen geometrischen Ornamenten besetzt oder beschnitten sind. Dieses Holzgeschirr wurde zwar von den Suaheli und Bajuni verwendet, möglicherweise aber nicht von ihnen, sondern von den benachbarten Boni hergestellt.

"...a great number of wooden pots and pans, plates and dishes made from single pieces of wood and often very handsome. These are still used among the Boni, ...and it is possible that...it was Boni craftsmen

who provided most of the plates and pots for the Bajun and northern Swahili towns...Wooden bowls and dishes are also found further south, however, especially in Takaungu, so we cannot be sure..." ALLEN o.J.: 16)

Die Frage nach den Herstellern der in Suaheli- und Bajuni-Haushalten verwendeten Holzgefäße wird wohl nicht mit Sicherheit zu klären sein. Interessant ist jedoch die Tatsache, daß solches Holzgeschirr heute noch von den Boni verwendet wird.

6.27 Chapati-Brett (kibao cha kufanya chapati) mit Walkstock

Es gibt zwei Arten von Chapati-Brettern: Die eine, allgemein verbreitete, besteht aus einem kreisförmigen, auf vier Beinen ruhenden Brett mit einem Durchmesser von 20-25 cm, die andere (kibao cha safiri = 'Reisebrettchen') aus einem runden Brett von gleicher Größe mit einem etwa 10-15 cm langen, meist kunstvoll geschnitzten Stiel. Das kibao cha safiri kann mit geometrischen Ornamenten beschnitzt sein, wie z.B. eines der Objekte des Wiener Völkerkundemuseums (Post 37/1973/Nr. 6). Auf diesem Objekt treten auch kleine, in konzentrischen Kreisen angeordnete Rosetten auf, die vermutlich mit Metallpunzen eingeschlagen wurden (vgl. S. und 90).

Diese Bretter dienen zur Bereitung von Chapati, einem dünnen Fladen, der als Zuspise zu Fleisch, besonders zu Curry-Gerichten, gegessen wird. Zur Herstellung des Fladens wird jeweils eine bestimmte Menge des Teiges mit Hilfe des Walkstocks ausgewalkt, bis eine dünne Scheibe entsteht. Diese wird mit Fett bestrichen, eingerollt, die Rolle schneckenförmig eingedreht und noch einmal zu einem Fladen ausgewalkt, der wieder mit Fett bestrichen und auf einem Blech über Holzkohlenfeuer kurz von beiden Seiten gebacken wird.

In den Quellen findet sich kein einziger Hinweis auf solche Chapati-Bretter. Da die Fladen unter demselben Namen

in Indien bekannt sind und in gleicher Weise mit den gleichen Geräten hergestellt werden, ist mit Sicherheit anzunehmen, daß Chapati und Chapati-Brett in Indien beheimatet waren und von dort an die ostafrikanische Küste gebracht wurden, wo die Einheimischen sie übernahmen und später selbständig herstellten. FISCHER (1970: 106f, Abb. 168) gibt eine Beschreibung und Abbildung eines Chapati-Brettes des ersten Typs, das in Ratadi zum Ausrollen flacher Mehrfladen (rotela) verwendet wird.

6.28 Holzloffel

Unter den verschiedenen Löffelarten, die alle einen bestimmten Verwendungszweck besitzen, kann man zwischen Löffeln aus Kokosnußschale (kata, kasi, upawa, kitongoo, etc.) und aus Holz (mwiko, mkamshi) unterscheiden, die in der Literatur von mehreren Autoren namentlich erwähnt werden (DECKEN 1869: 14; STUHLMANN 1910: 111; INGRAMS 1931: 321, 397ff; FREEMAN-GRENVILLE 1962a: 105f; PRINS 1967: 73; NABHANY 1972: Strophe 39f; etc.).

Der kata (kasi), ein Schopfloffel, besteht aus einer Kokosnußschale, deren oberster Teil abgeschnitten wurde und durch deren oberen Rand ein als Griff dienender Holzstab gesteckt ist. Schöpfer dieser Art werden in erster Linie im Bad verwendet, um Wasser aus der Zisterne zu schöpfen. Manchmal benutzt man sie auch direkt als Trinkgefäße. IBN BATTUTA hat bereits in der Mitte des 14. Jahrhunderts in Mombasa die Verwendung dieser Schöpfer beobachten können, worüber er folgendes berichtet:

"Pres de chaque porte de ces mosques se trouvent un ou deux puits, de la profondeur d'une ou deux coudées on y puise l'eau avec une écuelle de bois, à laquelle est fixé un bateau mince, de la longueur d'une coudée." (DEFREMERY/SANGUINETTI 1854 Bd. 2: 191f)

Mit den ein bis zwei Ellen tiefen "Brunnen" meint BATTUTA sicher die Zisternen, die sich in jeder Moschee befinden und für die rituellen Wasschungen dienen. Aus dieser

Zisterne pflegte man das Wasser mittels eines Holzgefäßes zu schöpfen, an dem ein dünner, etwa eine Elle langer Stab befestigt war. Erstaunlich ist, daß der Autor von einem Holzgefäß spricht und nicht von einem Gefäß aus der Schale der Kokosnuffi. Die Ursache konnte jedoch möglicherweise in einem Übersetzungsfehler liegen.

Sehr selten können diese Schöpfgefäße auch mit eingebrannten oder geritzten Ornamenten, in die weißer Kalkstaub eingerieben ist, verziert sein (vgl. S. 89-0. Abbildungen dazu finden sich bei O. BAUMANN (1891: 34) und bei H. BAUMANN (1940: Abb. 165).

Upawa wird ein flacher, seichter Schöpfloffel genannt, der aus dem Teil einer Kokoschale und einem kurzen Stiel besteht. Er wird hauptsächlich zum Kochen verwendet.

Mkamshi ist ein holzerner Schöpfloffel, der zum Umrühren und zum Herausschöpfen der Soße in der Kiiche dient (JOHNSON 1971: 283). Über die Dekoration von holzernen Löffeln schreibt STUHMANN (1910: 111):

"Überhaupt sind diese Kerbschnitzarbeiten das einzige Ornament, das der Küsten-Neger kennt, er verwendet es zur Verzierung von Löffelstielen u. a. m. . . .

Auch eingebrannte Linien werden zur Ausschmückung von Löffelstielen verwandt. Diese Löffel (Kochloffel = mwiko, Auffulloffel = mkamshe, Schöpfkelle kata) werden geradezu als Fremdenindustrie hergestellt, ebenso wie die Kamme. Es sind nur sehr wenige Erzeugnisse vorhanden, die eine Spur von Kunstsinne verraten."

Die Abbildungen eines ähnlich geformten Holzloffels, der mit Kerbschnitzerei verziert ist, findet sich bei BAUMANN (1940: Abb. 172), der ihn als "Suaheli-Löffel" bezeichnet.

Es ist interessant, daß in Zanzibar um die Jahrhundertwende bereits eine Art Fremdenindustrie existierte, die auf die Herstellung von Löffeln und Kammen spezialisiert war. Die Kritik des Autors an der geringen Qualität der Erzeugnisse hängt möglicherweise damit zusammen, daß sie in relativ großen Mengen für Fremde hergestellt wurden.

Dies ist besonders deshalb anzunehmen, da INGRAMS (1931: 397ff) die Brandritzerei an Holzloffeln (mwiko) als interessante und qualitativ hochstehende Kunstform bezeichnet (vgl. S. 90). Er gibt die Abbildung von drei besonders schönen Löffeln (siehe Anhang Tafel XXX), sowie eine genaue Beschreibung ihrer Ornamentik und bemerkt:

"to the uninitiated, the patterns on them have little meaning, but each of them has its name, and they are all derived from natural objects, such as leaves, fishes and lizards."

Für jeden Löffel führt der Autor etwa 20 Motivnamen, meist auch ihre Suaheli-Bezeichnung, und ihre Eedeutung an (1931: 397f). Leider ist die Qualität der Fotografie so schlecht, daß die einzelnen Details nur schwer zu erkennen sind. Bemerkenswert ist, daß auf diesen Objekten sehr viele zoomorphe Motive, wie Vogel, Schmetterlinge und verschiedene Fischarten (kikande, pono, tasi, changu, mkundaje, kolekole, etc.) auftreten, was in der Kunst der ostafrikanischen Kiiste nur selten vorkommt und vermutlich als Einfluß von Seiten der Inlandstämme zu werten ist. Daneben treten auch figurale Motive, wie Hirse, Boriti-Balken, Fenster, Ketten, Blatter, Sterne, Sambusa-Kuchen, etc. auf.

Derartige Löffel konnte auch JOEST (1885: 251) auf dem Markt von Mozambique tfkobachten:

"Da hocken hunderte von Weibern und Madchen und bieten selbstgefertigte Topfe feil oder geschnitzte Holzloffel, denen sie durch gebrannte Zeichnungen ein ganz gefalliges Aussehen verleihen."

Berühmt sind die schönen geschnitzten Holzloffel der Somali, deren Siedlungsgebiet teilweise in den Lamu-Distrikt hereinreicht. GROTTANELLI (1968: 11ff, Abb. 7,8,10,12) gibt einige Abbildungen von besonders schönen Exemplaren, die Ende des 19. Jahrhunderts von Reisenden und Kolonialbeamten gesammelt wurden und sich jetzt im ethnographischen Museum von Rom befinden. Weitere Abbildungen finden sich bei REVOIL (1886: Abb. S. 163) und BAUMANN (1940: Abb. 18, 236).

6.3 Andere Gebrauchsgegenstände

6.31 Kamme (shanuo, kitana), Tafel V - VIII

Der shanuo ist wie auch der kleinere kitana aus einem einzigen Stück Holz geschnitzt. Es lassen sich zwei Typen unterscheiden, von denen der eine zweiseitig, der andere einseitig bezahnt ist (vgl. STUHLMANN 1910: 111; GROTTANELLI 1968: 11ff). In einer Zahnreihe sind 8 bis 20 Zähne von meist rundem Querschnitt herausgearbeitet, die nach vorne spitz zulaufen. Die Breite der Kamme liegt etwa zwischen 6 und 7 cm, ihre Länge zwischen 15 und 22 cm.

Diese Kamme, die früher wohl an der ganzen Kiiste verbreitet waren, findet man heute nur mehr in den Dörfern, während die Stadtbevölkerung europäische Plastikamme bevorzugt. Sie werden hauptsächlich von Frauen und Mädchen, aber - nach Angabe einiger Informanten - auch von Somali-jiinglingen, die eine lange Haartracht tragen, verwendet. Ich konnte solche Kamme bei Bajuni, Boni, Giriyama und Pokomo beobachten, GROTTANELLI (1968: 11ff) bestätigt, daß sie auch von den Somali verwendet werden.

Die beidseitig bezahnten Kamme des ersten Typs sind typisch für die Bantu-Bevölkerung und kommen fast ausschließlich im südlichen Teil der Kiiste (S-Kenya und Tanzania) vor. Sie besitzen an einer Seite dünne, kurze, an der anderen grobe lange Zähne, ihre Mittelplatte ist häufig 'beschnitzt oder beritzt, wobei überwiegend sogenannte "circle-dot signs" konzentrisch angeordnete Kreise mit Mittelpunkt auftreten (vgl. O. BAUMANN 1900: Abb. S. 88; H. BAUMANN 1940: Abb. 178; GROTTANELLI 1968: Abb. 4, 5; JEFFERSON 1974: Abb. 205). Das bei H. BAUMANN abgebildete Stück wird als "Ebenholzkamm aus Sansibar", jenes bei JEFFERSON als "wooden comb from Tanzania" bezeichnet. Ein ähnliches Stück, das sich im Fort Jesus Museum befindet, wird dort als "Swahili comb" geführt. Während meines ersten Aufenthaltes in Ostafrika (1971) konnte ich in einem Giriyama-Dorf bei Malindi einen Kamm erwerben, der aus sehr

dunklem Holz (Ebenholz?) gefertigt und ebenfalls mit circle-dot signs verziert ist. Von den beiden bei GROTTANELLI abgebildeten Kammen wurde der eine um 1880 in Zanzibar, der zweite dagegen interessanterweise 1908 bei den Bimal Somali in der Nahe von Merca erworben. Beide Stücke sind mit circle-dot signs und parallelen Linien beschnitzt und sind einander sehr ähnlich. Da solche Kamme in Somalia sonst nicht vorzukommen scheinen, schließe ich mich der Vermutung GROTTANELLI's (1968: 11f) an, daß das Objekt von den Bimal durch Giiteraustausch erworben wurde.

Der zweite, nur einseitig bezahnte, Typ kommt hauptsächlich in Somalia (GROTTANELLI 1968) und im Lamu-Distrikt vor. Bei den Bajuni auf der Insel Pate konnte ich mehrere sehr schön beschnitzte Stücke erwerben, die aus hellem, relativ hartem Holz (mtalawanda? = *Mimusops densiflora*) gefertigt sind (Mus.f.Vkde. Post 37/1973/Nr.10-14).

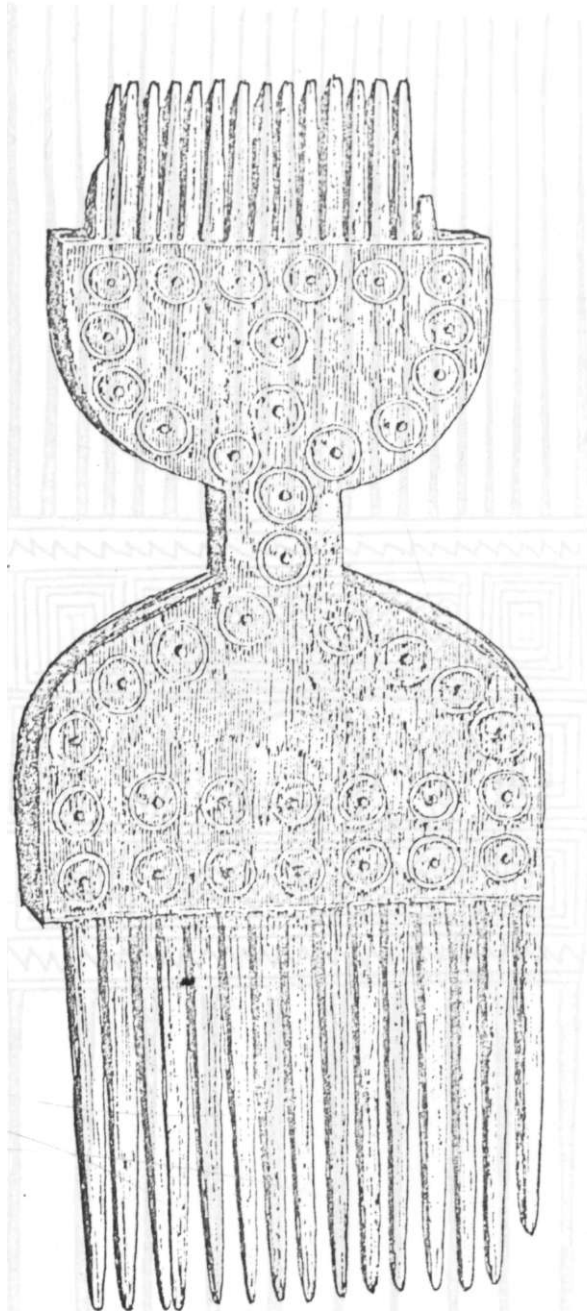
GROTTANELLI (1968: 12) unterscheidet nach der Griffform zwei Arten:

"The first type, which judging by its geographical distribution and its predominance among the northern Somali tribes I suggest has the best claims of being the "traditional" one, has a roughly triangular handle with an acute vertex, often ending with a lozenge-shaped knob at the top.

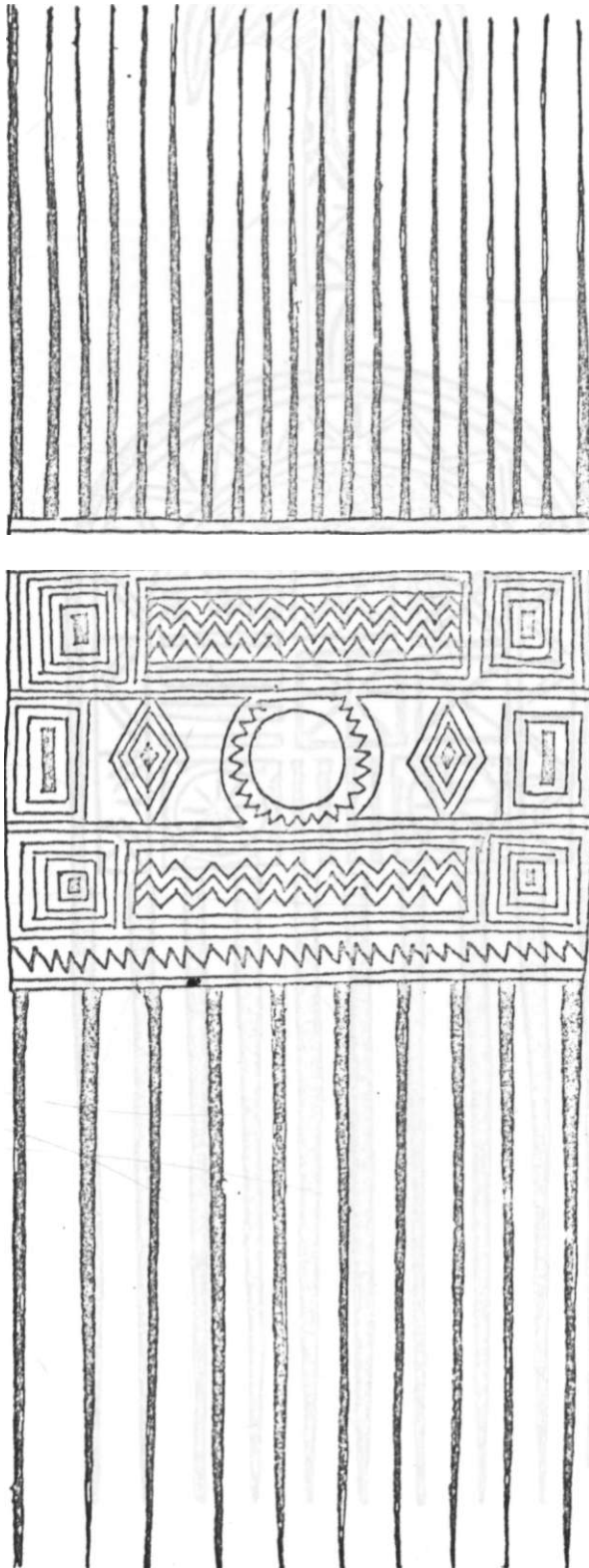
The second type has a more elaborately carved handle, with a symmetrical double projecting crescent at the sides, or variants of this pattern..."

Der Autor gibt die Abbildung eines sehr schönen Somali-Kammes, der vor 1898 beim Stamm der Gasar Gudda der Lugh-Region des Juba-Gebietes erworben wurde (1968: Abb. 3). Seine Angaben stimmen mit meinen Beobachtungen insofern überein, als ich im Lamu-Distrikt fast nur Kamme mit halbmondformigem Griffteil entdeckte. Meiner Ansicht nach nicht zu beweisen ist jedoch die Annahme, daß die Kamme mit rautenformigem Griff die "traditionellen" seien.

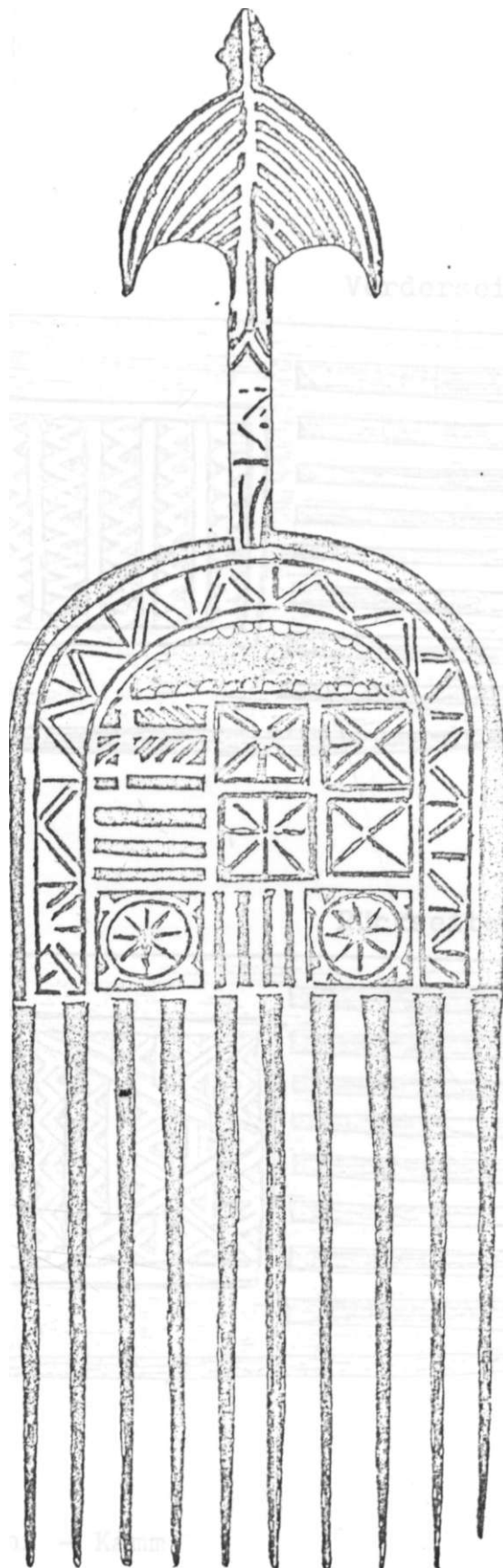
Abbildungen solcher Kamme finden sich auch bei STUHLMANN (1910: Abb. 62) und bei ALLEN (o.J.: 28).



Bantu - Kamm
(Suaheli oder Giriama)
(im Besitz der Verfasserin)



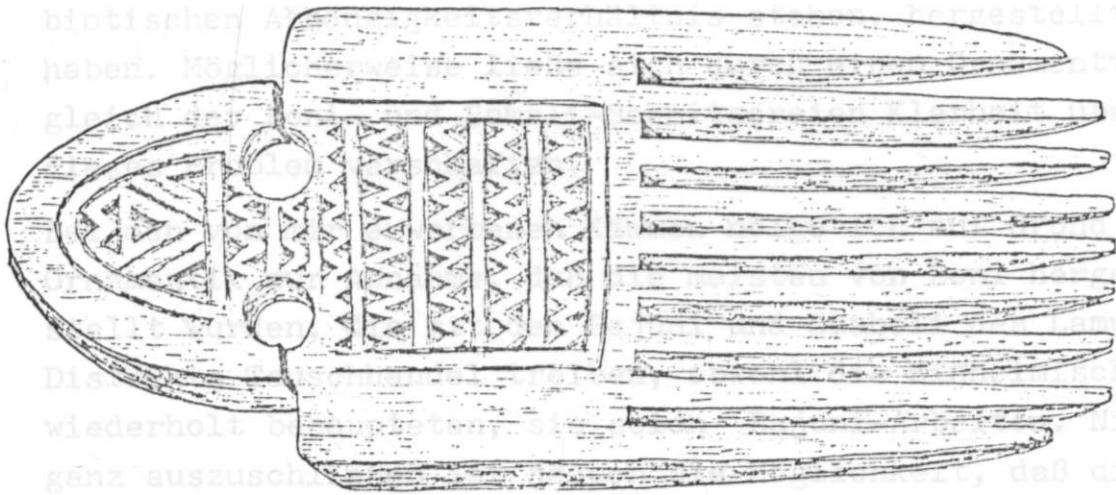
Pokomo - Kamn
(im Besitz von
J. d. V. Allen)



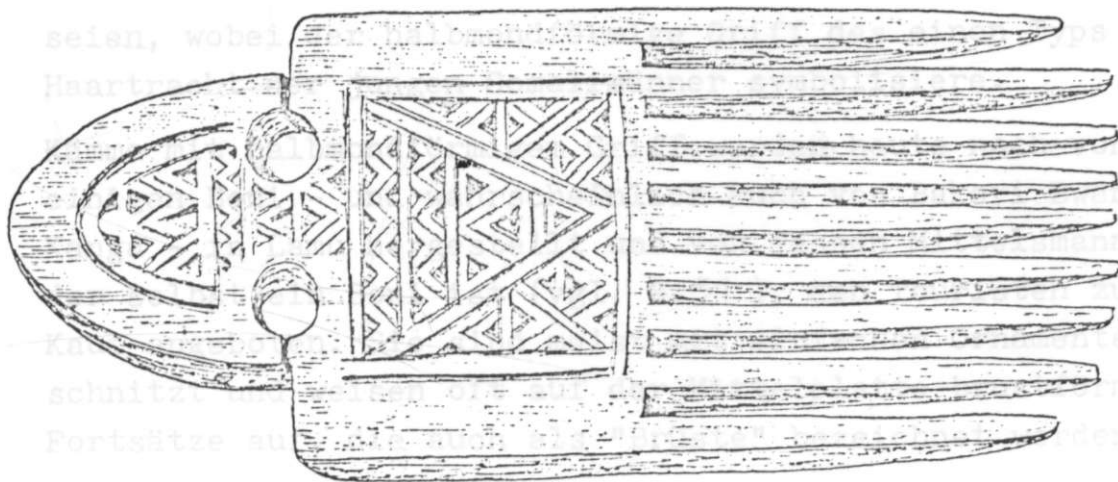
Boni - Kamm

(im Besitz von
J. d. V. Allen)

Vorderseite



Ruckseite



Boni - Kamm

(im Besitz der Verfasserin)

Über die Frage nach den Herstellern dieser einseitig bezahnten Kamme herrschen in der Literatur verschiedene Meinungen. GROTTANELLI (1968) nennt in erster Linie die Somali, während PRINS (1965) den Standpunkt vertritt, nahezu alle Kamme seien Arbeiten der Boni, die diese teilweise für die Somali, zu denen sie häufig in einem symbiotischen Abhängigkeitsverhältnis stehen, hergestellt haben. Möglicherweise ließe sich durch einen Ornamentvergleich der Boni- und Somali-Schnitzereien Klarheit über dieses Problem verschaffen.

Bei den von mir erworbenen Kammen neige ich auf Grund der Ornamentik zur Annahme, daß die meisten von Boni hergestellt wurden, die mit den Bejuni und Suaheli des Lamu-Distrikts Tauschhandel treiben, obwohl die Einheimischen wiederholt behaupteten, sie seien Bajuni-Arbeiten. Nicht ganz auszuschließen ist jedoch die Möglichkeit, daß die Kamme von den Bajuni hergestellte Imitationen der typischen Boni-Arbeiten sind.

Von den verschiedenen Informanten konnte ich unabhängig erfahren, daß beide Formen stilisierte Menschendarstellungen seien, wobei der halbmondformige Griff des einen Typs die Haartracht der jungen Somalimänner symbolisiere.

Kamme mit halbmondformigem Griff werden heute noch von einigen Boni - und wahrscheinlich auch von Bakari Bwana Kanga - in Lamu hergestellt und von dessen Mittelsmann, der selbst ein Boni ist (vgl. S. 51), den Touristen zum Kauf angeboten. Sie sind meist mit einfachen Ornamenten beschnitzt und weisen oft auf der Mittelplatte brustformige Fortsätze auf, die auch als "Briiste" bezeichnet werden.

Daß Kamme und Löffel schon um die Jahrhundertwende in Zanzibar in einer Art Fremdenindustrie hergestellt wurden, berichtet STUHMANN (s.S. 118).

6.32 Holzschuhe (viatu vya miti = mitalawanda)

Diese Schuhe sind gewöhnlich aus einem einzigen Stück Holz

gefertigt und besitzen vorne und hinten mehrere Zentimeter hohe, aus dem Holz herausgearbeitete Absätze, deren innerer Teil manchmal ausgehöhlt ist. Am vorderen Ende ist ein geschnitzter oder gedrechselter Holznagel eingesetzt, der zwischen erster und zweiter Zehe gehalten wird. Die Herstellung der Schuhe habe ich an anderer Stelle beschrieben (s.S. 72f).

Diese Sandalen werden von Frauen, Männern und Kindern im Badezimmer und von Frauen außerdem auch manchmal in der Nahe des Hauses getragen, wo sie vor Nässe, Lehm und Schmutz schützen sollen. Anlässlich eines Zirkumzisionsfestes werden die Knaben nach der rituellen Reinigung in einen Kanga (16) gehüllt und mit Mitalawanda-Sandalen bekleidet, bevor man sie zur Rasur und anschließend zur Beschneidung bringt.

Beschreibungen solcher Schuhe bei den Suaheli finden sich bei STUHLMANN (1910: 112), VOELTZKOW (1923: 241), der angibt, daß sie vor allem in Uzini auf der Insel Zanzibar hergestellt wurden, bei JUNGER (1926: 140), bei INGRAMS (1931: 310), sowie bei GUILLAIN (1856 T. II Bd. 1: 84).

Eine besonders genaue Beschreibung dieser Schuhe findet sich bei VOELTZKOW (1914: 122):

„Im Baderaum und bei schlechtem Wetter gelegentlich auch auf der Straße, benutzen beide Geschlechter, recht bequeme, plumpe, fast handhohe Holzsandalen, hergestellt aus einem Holzklötz von der Form der Fußsohle, der auf der Unterseite bis auf zwei hufeisenförmige Erhöhungen am vorderen und am hinteren Ende ausgehöhlt ist und beim Gehen durch einen knopförmigen Pflock zwischen großer und zweiter Zehe festgehalten wird.“

Die Holzschuhe sind gewöhnlich unverziert (vgl. BAUMANN 1940: Abb. 176; GROTTANELLI 1947: Abb. 1,1a); ich konnte jedoch in Faza ein Einzelstück erwerben, dessen Oberfläche mit reichen geometrischen Ornamenten beschnitzt ist (Mus. f. V. k. d. e. Post 37/1973/Nr. 5), und im gleichen Ort die Herstellung und Verzierung eines neuen Paares aufnehmen. Im Lamu-Museum befinden sich zwei Paare, von denen das eine in breiten Schragstreifen verschiedenfarbig lackiert und

das zweite aus Metall gefertigt ist. Meiner Vermutung nach stammen beide Paare aus Indien.

Auf die Verbreitung dieser Sandalen und ihren vermutlichen Ursprung geht GROTTANELLI in seiner Arbeit über "Asiatic Influences on Somali Culture" (1947: 168ff) näher ein, wo er schreibt, daß diese Schuhe bei den Somali sehr selten, bei den Klisten-Suaheli jedoch relativ häufig vorkamen. Von hier drangen sie vermutlich - gemeinsam mit anderen Elementen - ins Landesinnere vor, wo sie im Nord-Kongo (MIGEOD 1923: 194, 264), bei den Acholi von Uganda (BOCCASSINO 1937: 22f, Abb. VII, 3) und vom Oberen Nil (vgl. GROTTANELLI 1947: 170), erwähnt werden.

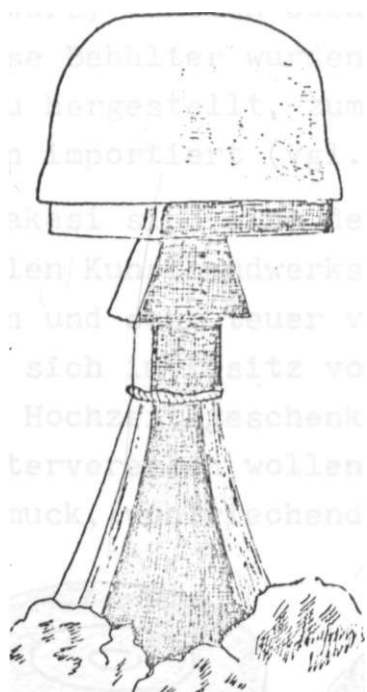
Über die weite Verbreitung der Holzsandalen außerhalb Afrikas schreibt derselbe Autor:

"The geographical distribution of this item... provides us with more evidence that it typically belongs to the oriental "Mischkultur". Toe-peg sandals existed in Arabia in the 18th century, as Niebuhr's illustration shows (fig. VIII, 3-4), and they are still worn to this day in the Persian Gulf region;... Similar sandals are worn in many parts of India, where they acquire more elaborate shapes and finer decoration: they can be lacquered and painted,... Even more elaborate forms of toe-peg sandals occur in Indonesia, particularly in Java..."

Auf Grund einer Information von G.L. Tichelmann, Amsterdam, der angibt, daß diese Sandalen während der hinduistischen Periode in Indonesien noch nicht bekannt waren und daher sicher nicht pra-mohammedanisch sind, schließt GROTTANELLI, daß sie im islamischen Kulturbereich, wahrscheinlich in Arabien ihren Ursprung hatten, von wo aus sie mit dem Islam nach Indien, Indonesien und Ostafrika verbreitet wurden.

6.33 Kappenstander (faruma), Zeichnung 7

Kappenstander wurden mit Hilfe des Drehstuhls (vgl. s.74ff) gedrechselt. Der nach oben sich verjüngende Ständer besitzt am oberen Ende eine pilzähnliche Verbreiterung, die genau der Form der Mützen entspricht.



Zeichnung 7

Kappenstander (faruma)

nach einer Abb. bei
GROTTANELLI (1955: 153)

Die Ständer dienen zum Aufstecken der weißen, mit Baumwoll- oder Seidenfaden in verschiedenen Mustern bestickten Baumwollkappen (kofia), die von Suaheli- und Bajuni-Männern häufig getragen werden. Die Kappen werden zum Trocknen oder auch während der Nacht über den Ständer gestülpt, damit sie ihre Form behalten.

Heute sind diese Ständer allerdings kaum mehr in Gebrauch; nur alte Leute konnten sich noch an den Namen des Gerats erinnern. Ein Kappenstander befindet sich im Lamu-Museum, ein anderer ist bei GROTTANELLI (1955: Abb. 45) abgebildet.

6.34 Behälter und Dosen (kikakasi), Zeichnung

Vikakasi sind gedrechselte, lackierte Behälter verschiedener Form und Größe. Die kleinsten besitzen eine Höhe von nicht mehr als 5 cm, die größten sind etwa 15 cm hoch. Die

am häufigsten auftretenden Farben sind Rostrot, Gelb, Schwarz, daneben auch Grün, Blau und Braun (vgl. S.87 f)» Diese Behälter wurden an der ostafrikanischen Küste in Siyu hergestellt, zum Teil jedoch wahrscheinlich aus Indien importiert (vgl. ALLEN o.J.: 24).

Vikakasi sind eine der wenigen Gegenstände des traditionellen Kunsthandwerks, die von den Einheimischen nur ungern und sehr teuer verkauft werden. Gewöhnlich befinden sie sich im Besitz von Frauen, die sie von ihrer Mutter als Hochzeitsgeschenk erhalten haben und an ihre Tochter weitervererben wollen. Sie dienen zur Aufbewahrung von Schmuck, wohlriechenden Holzern (z.B. Aloe), etc.



Zeichnung 8: Vikakasi - Formen

ALLEN (o.J.: 25) gibt die Abbildung einer Reihe von Vikakasi des Lamu-Museums, in der älteren Literatur werden jedoch Behälter dieser Art nicht erwähnt. Ein Grund dafür mag ihre relativ geringe räumliche Verbreitung sein, die sich nur über Teile des Lamu-Distrikts erstreckt, ein Gebiet, das nur von sehr wenigen Besucherstätten besucht wurde. Daneben spielt sicher auch ihre Kleinheit eine Rolle und die Tatsache, daß sie sich im Besitz der Frauen befanden, von denen sie an einem sicheren Ort aufbewahrt wurden.

Die geometrisch beschnitzten, holzernen Behälter der Somali, Galla und Sanye, von denen sich Abbildungen bei BAUMANN (1940: 231, Abb. 237) und bei GROTTANELLI (1968: Abb. 2) finden, kommen meines Wissens bei den Suaheli

und Bajuni nicht vor. Im Fort Jesus Museum befinden sich zwei etwa 50 cm hohe, zylindrische Behälter aus dunklem Holz, die mit Zickzack-Ornamentik beschnitzt sind und als "Sanye honey-barrels" aus dem 19. Jahrhundert bezeichnet werden.

6.35 Schnupftabakbehälter und Wasserpfeifen (T. XVIII, XXVIII)

Diese beiden Geräte sind bei der einheimischen Bevölkerung nicht mehr in Verwendung und zum Teil schon in Vergessenheit geraten.

Einige flaschenförmige Schnupftabakbehälter, die aus Ebenholz gedrechselt und mit Querrillen verschiedener Tiefe verziert sind, befinden sich im Fort Jesus Museum, nach dessen Angaben sie im frühen 19. Jahrhundert in Lamu hergestellt wurden.

VOELTZKOW (1923: Abb. 5) gibt die Abbildung einer Wasserpfeife aus Lamu, die ebenfalls aus Ebenholz gedrechselt und mit Querrillen verziert ist, und schreibt folgendes (1923: 39):

"Tischlerei und Tiirschnitzerei finden hier (in Siyu) ihre Stätte und auch Kunstgewerbe wie Drechslerei wird betrieben und äußert sich unter anderem in Anfertigung reich verzierter Wasserpfeifen, die den Inseln eigentümlich sind..."

Ich konnte weder in Lamu, Pate und Siyu, noch in einem der Museen ein solches Gerät entdecken und erfuhr auf meine Anfrage von ALLEN in einem Brief aus Lamu vom 29. 8. 1974 folgendes:

"No, I have seen nothing like the turned ebony water-pipe in Voeltzkow and nobody here remembers anything like it though several old men agree with me that it looks like a Siyu piece."

Diese Vermutung würde mit VOELTZKOW's Angaben übereinstimmen, der Siyu als Herstellungsort der Wasserpfeifen angibt. Interessant ist allerdings, daß sich keiner der Einheimischen mehr an ein derartiges Stück erinnern kann.

VOELTZKOW's Aussage verliert jedoch auf Grund der Abbildung nicht ihren Anspruch auf Richtigkeit, sondern gewinnt durch ihre Einmaligkeit in gewisser Hinsicht an Wert.

Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang auch eine Lithographic des Albums von GUILLAIN (1856: PI. 24), auf der verschiedene Tätigkeiten der Bevölkerung von Mogadishu dargestellt sind; so z.B. ein Mann, der eine Wasserpfeife von ähnlicher Form wie die bei VOELTZKOW abgebildete im Mund halt (vgl. Anhang: Tafel XVIII).

6.36 Spazierstöcke (fimbo)

Spazierstöcke sind aus einem dünnen Holzstab gefertigt, der meist mit reicher geometrischer Ornamentik verziert ist. Die Art der Motive des von mir in Faza erworbenen Stabes (Mus.f.Vkde. Post 37/1973/Nr.9), der eine Länge von 82 cm und einen Durchmesser von 1,5 cm besitzt, läßt vermuten, daß er eine Boni-Arbeit ist.

GUILLAIN (1856 T. II, Bd. 2: 168) fielen derartige Stöcke bei den Männern von Brava auf:

"Les indigenes n'y portent de simples batons..."

O. BAUMANN (1891: 151) erwähnt, daß die Bewohner des Hinterlandes von Zanzibar neben Waffen auch Spazierstöcke bei sich trugen:

"Rungus (Holzkeulen) sind häufig, ebenso kleine Spazierstöcke mit oft ganz htibsch geschnitzten Griffen."

Auf derselben Seite gibt der Autor die Abbildung eines Stockgriffes, der mit Kerbschnittornamenten verziert ist.

VOELTZKOW (1923: 48) schreibt über die Kleidung der Bajuni auf der Insel Pate folgendes:

"Die Bajuni...gehen stets sehr sauber gekleidet, angetan mit Lendentuch und einem weißen, bis auf die

Fufie herabreichenden Suahelihemd und einer im Lande gewebten, eigenartigen weißen Kappe auf dem Kopfe, in der Hand einen diinnen Spazierstock, das Zeichen des freien Marines... *"

Im Siiden verwendete vorwiegend die schwarze Dorfbevölkerung Spazierstocke, während die reichen Araber und Suaheli stets reich verzierte Dolche und Schwerter bei sich trugen. Im Norden dagegen scheint der Besitz solcher Stabe weiter verbreitet gewesen zu sein; ja, nach den Angaben VOELTZKOW's fungierte der Spazierstock, der um die Jahrhundertwende ein fester Bestandteil der Kleidung eines Bajuni war, als Zeichen des freien Mannes, um diesen rein äußerlich von den Sklaven zu unterscheiden.

Heute verwenden die Bajuni solche Spazierstocke nur noch selten, während sie bei den Boni häufig anzutreffen sind. Nach den Angaben Bakari Kangas ist ein beschnitzter Stab das Zeichen eines verheirateten, ein unbeschnitzter das Zeichen eines unverheirateten Boni-Mannes.

6.37 Spielbretter (pia und bao)

In Faza erwarb ich ein 6x8 cm großes rechteckiges Holzbrettchen mit sehr saroner Patina, dessen Oberseite mit Kerbschnitzerei verziert ist (Mus.f.Vkde. Post 37/1973/Nr.8). Alle meine Informanten nannten mir dafür den Namen "pia" und sagten, es sei ein Spielbrettchen, das man beim Wettspielen gewöhnlich nach dem Kopf-Adler-System wirft.

In der Literatur fand ich den Namen "pia" zwar erwähnt (INGRAMS 1931: 323f; JOHNSON 1971: 376), jedoch unter völlig anderer Bedeutung. Beide Autoren geben an, "pia" sei die Bezeichnung für einen Kreisel und für ein Gerät, das zur Fadenbildung verwendet wird und das Johnson "reel", also Haspel nennt. INGRAMS beschreibt dieses Gerät folgendermaßen:

"Another little known but none the less interesting

implement is the *p i a*, or top, used for string-making by the Wahadimu on the east coast of Zanzibar.

This consists of a sort of glorified crochet hook, over which is fitted a plaque with four notches at equal distances on its circumference. The threads of which it is desired to make the string (generally rafia palm or bark of baobab tree beaten out) are fastened by the ends below the plaque - enough of the thread is then twisted to pass over one of the notches and to take a turn round the crochet top of the centre stick. The threads are then held in the left hand about two or three feet from the top, and the top is then spun against the right thigh with the right hand. When the length is sufficiently twisted it is wound below the plaque and another length done, and so on. The more primitive fishermen still use this method of making the cord for their lines and nets, but its use is now very limited, as good string can be cheaply bought in most of the shops of the ubiquitous Indien traders."

Aus dieser Beschreibung geht hervor, daß das Gerät von den Wahadimu-Fischern Zanzibars zur Herstellung von Fischleinen und Netzen verwendet wurde (17).

Die Bretter für das über weite Teile Afrikas verbreitete Bao-Spiel können an der Kiiste manchmal mit einfachen Ornamenten beschnitzt oder beritzt sein; auch kurze Inschriften in arabischer Schrift können auftreten. Das Bao-Brett, das von der Kiistenbevölkerung verwendet wird, besitzt vier Reihen von je acht Lochern (vgl. BAUMANN 1940: Abb. 171), während das von den Turkana, Samburu und anderen Stämmen im Landesinneren verwendete Brett nur zwei Reihen aufweist. Eine detaillierte Beschreibung der verschiedenen an der Kiiste üblichen Spielweisen gibt INGRAMS (1931: 256-259).

6.4 Möbel

Der langanhaltende Einfluß von Indien macht sich in Bezug auf Möbel besonders stark bemerkbar. Betten und Stühle einheimischer Fabrikation kommen neben solchen indischer und europäischer Herkunft vor. Der indische Einfluß an der Kiiste war besonders im 19. Jahrhundert sehr groß, was auch aus verschiedenen Quellenangaben deutlich hervorgeht.

In den Häusern der wohlhabenden Araber und Suaheli fanden die Reisenden im 19. Jahrhundert Stühle aus Indien, China und Europa, Teppiche aus Persien, Spiegel, Wanduhren, Kommoden, Gläser und Porzellan aus Europa und den USA (vgl. GUILLAIN 1856 T. II Bd. 1: 48, Bd. 2: 348; BURTON 1872 Bd. I S. 87, 260). Im Lamu-Museum befinden sich z. B. eine blaue Glasschüssel aus Österreich-Ungarn und ein Rosenwasserfläschchen mit der englischen Aufschrift "Made in Austria".

Ich möchte allerdings in meiner Arbeit hauptsächlich auf Möbel einheimischer Fabrikation eingehen und importierte Objekte, unter Angabe der wichtigsten Quellen, nur kurz streifen.

6.41 Koranpulte (marufaa)

Koranpulte sind aus einem Stück Holz gefertigt und - wie die Kokosnußschaber - scherenartig aufklappbar. Ebenso konstruierte Geräte sind in weiten Teilen der islamischen Welt verbreitet und häufig mit Einlegearbeiten verziert, eine Art der Dekoration, die an Koranpulten der ostafrikanischen Küste nicht vorkommt. Diese sind meist ganz unverziert oder mit einfachen geometrischen Ornamenten beschnitten.

Diese Geräte werden von verschiedenen Autoren erwähnt, ohne jedoch näher beschrieben zu werden (LUSCHAN o. J.: 112; STUHLMANN 1910: 111; INGRAMS 1931: 321 und ALLEN o. J. 15). Die Abbildung eines besonders schön beschnittenen Koranpultes der Suaheli bringt LUSCHAN (1910: 360).

6.42 Lampenständer (kiwekezo cha taa karne)

Lampenständer sind aus Holz gefertigt und gewöhnlich mit geometrischen Motiven und stilisierten Rosetten beschnitten. Ihre Form und den genauen Herstellungsvorgang habe ich bereits an anderer Stelle beschrieben (vgl. S. 68ff).

Die Geräte wurden an der Wand befestigt und dienten zum Aufstellen der schweren Bronze- oder Messinglampen. Der Autor des Gedichts "Al-Inkishafi" schreibt dazu:

"The lampstands too are massy, and the candelabra fine...with pedestals of rare wood, both teak and ebenine." (Übers. TAYLOR 1915: Str. 38)

Die Lampenständer waren aus seltenen Holzarten, wie Teak und Ebenholz, gefertigt. Teakholz, das an der ostafrikanischen Kiiste nicht vorkommt, wurde besonders im 19. Jahrhundert aus Indien importiert (ALLEN 1973a: 12).

VOELTZKOW (1914: 121) konnte auf den Komoren holzerne Lampenständer beobachten:

"Für Beleuchtungszwecke sind an den Wänden rechteckige 3/4 bis 1 m lange und 20-30 cm breite, kunstvoll skulptierte und gewöhnlich in Rot, Schwarz und Y/eiB gemusterte farbige Bretter aufgehängt, mit einem rechtwinkelig nahe am unteren Ende vorspringenden Brettchen, das..."

Im Lamu-Museum befinden sich zwei alte Lampenständer, die aus dunklem, sehr schwerem Holz gefertigt sind und in der Form den heute hergestellten ähnlich sind.

6.43 Hocker (kiti)

Die Herstellung der kleinen, mit Fell bespannten Hocker, deren Beine in den traditionellen Farben lackiert sind, habe ich bereits an anderer Stelle besprochen (s.S. 76). Die gedrechselten Beine sind mit dem Rahmen derart verzapft, daß sie mehrere Zentimeter über die Fellbespannung aufstehen.

Die Abbildung eines solchen mit Fell bespannten Hockers findet sich bei GUILLAIN (1856 Album: Tafel 50; vgl. Anhang Taf. XIX), der angibt, daß diese Geräte an der ganzen Kiiste in Verwendung sind.

Ober den Verwendungszweck der Hocker schreibt VOELTZKOW (1923: 39):

"...kleine, mit Fell überspannte Sessel..., die als Trager dienen für das Szina oder Sinia, ein großes rundes Teebrett aus verzinntem Kupfer, auf dem in alien mohammedanischen Ländern serviert wird; ähnliche Sessel habe ich auch in Pemba in Gebrauch gefunden."

Die Hocker sind also nicht etwa Sitzgelegenheiten, sondern dienen zum Aufstellen der großen, runden Speisebretter, die gewöhnlich aus Metall, manchmal auch aus Holz (s.S. 114) gefertigt sind. Diese Angaben stimmen mit denen von STIGAND (1913: 167) überein.

Als Herstellungsort der Hocker wird von alien Autoren (vgl. auch ISAAC 1910 (?); RUTTER 1920 (?); TALBOT-SMITH 1921) Siyu genannt, wo sie ja heute noch von Shabibu Muhammad Saburi erzeugt werden. VOELTZKOW nennt außerdem noch Pemba, eine Insel vor der Tanzania-Küste. Es mag einen im ersten Augenblick verwundern, daß die Geräte ausgerechnet an zwei so weit voneinander entfernten Orten hergestellt wurden. Die Erklärung dafür ist wahrscheinlich folgende:

"An anderen altansässigen Swahili findet man bei Tumbe im Norden (von Pemba) V/ a g u n y a , aus Lamu stammend. Sie treiben Ackerbau und gelten als geschickte Bootbauer, die auch die Kunst aus dem Mutterlande mitgebracht haben, die Tepe, die genähten Fahrzeuge herzustellen." (O. BAUMANN 1899: 95)

Diese Wagunya oder Bajuni, die von Lamu - oder wohl eher von der Insel Pate - nach Pemba ausgewandert waren, haben aus ihrer früheren Heimat wahrscheinlich nicht nur die Kunst des Bootsbaus, sondern auch die Fertigkeit, die für Siyu typischen Hocker zu dreheln, mitgebracht.

Die Abbildung eines ähnlichen Kockers mit gedrehten, lackierten Beinen, der allerdings nicht mit Leder, sondern mit Schnuren bespannt ist, findet sich bei FISCHER (1970: Abb. 161). Dieser dient den Frauen von Ratadi (Saurashtra) als Sitzgelegenheit.

6.44 Stihle (kiti)

Stihle treten an der ostafrikanischen Kiiste relativ selten auf, da die Leute auf der Baraza, einer Stein- oder Lehra-bank vor dem Haus, oder - im Hausinneren - auf geflochtenen Matten zu sitzen pflegen. Urspruenglich waren Stihle wohl nur hohergestellten Personlichkeiten vorbehalten, wie uns verschiedene portugiesische Quellen bestatigen (vgl. FREEMAN-GRENVILLE 1962b: 54, 157; KLEMENT 1972: 109).

GASPAR de SAN BERNAKDINO, der 1606 entlang der ostafrikanischen Kiiste reiste, schreibt iiber einen Besuch beim Sultan von Mombasa:

"Whenever we conversed with the king, he sat in a skillfully wrought chair of mother-of-pearl and we in chairs of scarlet velvet embroidered with fine gold thread." (zit. n. FREEMAN-GRENVILLE 1962b: 157)

Auch PRIOR, der sich 1812 an der Kiiste aufhielt, schreibt, daB der Konig der Komoren-Insel Johanna sie auf einem Stuhl sitzend empfing:

"His majesty was seated...in an arm-chair, with his back to the window. On either side were placed cushions for visitors..." (PRIOR 1819: 49)

Aus beiden Angaben ist ersichtlich, daB die Sitzgelegenheit gewissermaBen der Wuirde des Benutzers entsprach. Wahrend Gaspar de SAN BERNARDINO und seine Begleiter auf - wenn auch einfacheren - Stihlen saBen, wurden PRIOR und seinen Leuten Polster als Sitzgelegenheiten angeboten; beides sicher um die Uberlegenheit des Herrschers zu demonstrieren.

BURTON schreibt in diesem Zusammenhang:

"Die Vorsteher des Suaheli lassen sich gem Sultan titulieren...Der gemeine Mann darf in ihrer Gegenwart nicht auf einem Stuhle, einem Teppich oder einer feinen Matte sitzen, oder einen Sonnenschirm oder Turban tragen..." (zit. n. ANDREE. 1861: 31)

"Die Hauptlinge der Wamvima werden Schomwi genannt, ...und haben das Vorrecht, Turbane zu tragen, auf Stihlen und einer Mkeka oder feinen gefiirbten Matte zu sitzen; ein gewöhnlicher Mann, welcher sich einer solchen AnmaBung schuldig machte, wurde Strafe zahlen miissen, etwa eine Ziege..." (ANDREE 1861: 58)

Unter den verschiedenen Vorrechten der fiihrenden Personallichkeiten der Kiistenbevölkerung nennt BURTON also unter anderem, daB es ihnen gestattet sei, auf Stuhlen zu sitzen, während dies dem gemeinen Mann verboten sei.

Das "Stuhlritual" ist typisch für weite Teile Afrikas und kann wohl gewissermaßen als autochtones Element betrachtet werden.

Wenn auch Stihle, besonders im 19. Jahrhundert, häufig aus Indien, China oder Europa importiert wurden (vgl. ANDREE 18.61: 17; STUHLMANN 1910: 111; ALLEN o.J.: 15), gibt es doch mindestens zwei Arten, die mit Sicherheit an der ostafrikanischen Kiiste, und zwar hauptsächlich auf den Lamu-Insein, hergestellt wurden.

(a) Mtawanda-Stuhle (kiti cha mtawanda), Zeichnung

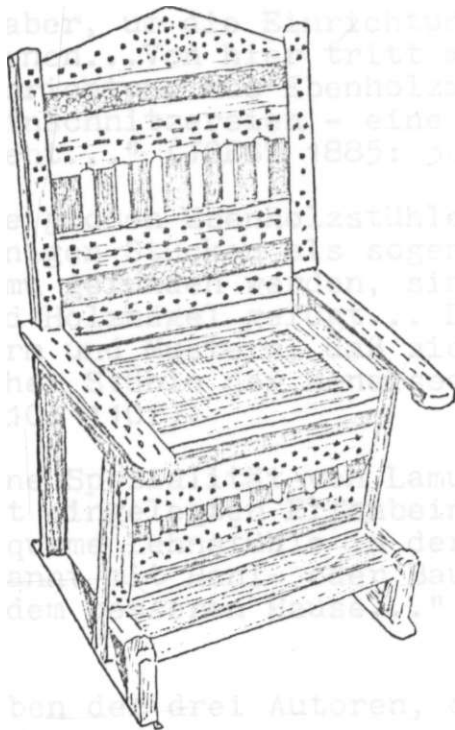
Diese Stihle besitzen eine hohe Lehne, zwei Armstutzen und eine Fußbank, die durch Einlagen von Ebenholz-, Knochen- oder Silberstiften verziert sind (vgl. S. 77f, 79). Ein einfaches Holzbrett bildet die Sitzfläche, auf der man vermutlich auf einem Kissen saB.

Im Lamu-Museum befinden sich mehrere viti vya mtawanda, von denen zwei mit eingelegten Silberstiften verziert sind.

ALLEN vermutet, daB sie besonders im 18. Jahrhundert hergestellt wurden, und schreibt über die Form und Dekor dieser Stihle (o.J.: 12):

"The decoration of these early chairs corresponds in some respects to that attributed to pre-1700 mosques. It consists mainly of simple grooves and recesses,

only occasionally adorned by a strip (generally superimposed) bearing either a cord or a chevron (herring-bone) design...Where there is inlay, it is extremely simple, consisting only of square and round pegs of silver, bone, ebony or some other wood. The simplicity suggests a deliberately severe elegance and restraint rather than technical incompetence, and might almost be the reflection of a very austere type of Islam."



Zeichnung 9:

Mtawanda-Stuhl

(nach einer Abb. bei
ALLEN o. J.: 13)

(b) Ebenholz-Stühle (kiti cha enzi), Abb. 19

Die Form dieser Stühle ist ähnlich der der vorher besprochenen, jedoch sind Sitz, Fußteil und die in einzelne Felder unterteilte Lehne mit Garn bespannt. Der obere dreieckige Teil und der Rahmen der Lehne besitzen Knocheninlagen in Form von stilisierten floralen und zoomorphen Motiven (vgl. S. 78). Zwischen den einzelnen Feldern der Lehne sind lange Knochen- oder manchmal Elfenbeinstäbe eingesetzt, deren obere Kante gezackt ist (Zahnschnittmotiv). Gewöhnlich treten die Stühle paarweise auf (ALLEN 1969: 32; o. J.: 12).

Diese Stühle wurden vor allem im 19. Jahrhundert und um die Jahrhundertwende hergestellt, wobei als Herstellungsort von alien Autoren Lamu genannt wird (JOEST 1885: 310; STUHLMANN 1910: 110f; TALBOT-SMITH 1921; VOELTZKOW 1923: 23; PRINS 1967: 73, 109; ALLEN 1969: 31f, o. J.: 12f). Zum Vergleich mochte ich drei Quellen gegenüberstellen:

"Unter Führung Revoils besuchte ich taglich reiche Araber, um die Einrichtung ihrer Hauser kennen zu lernen... Von hier tritt man in die Wohnzimmer, deren Einrichtung aus Ebenholzmobeln mit eingelegten Elfenbeinschnitzereien - eine Spezialitat von Lamu - besteht..." (JOEST 1885: 301)

"Die großen Ebenholzstühle (Abb. 61), welche noch in v/enigen Stücken als sogenannte Sultans-Throne in Lamu gefunden werden, sind z.B. nur durch Verzäpfung und Holznagel gefügt... Die Armsessel verraten nach Form und Mustern, daß sie Nachahmungen portugiesischer Stühle der Renaissance-Zeit sind." (STUHLMANN 1910: Hof).

"Eine Spezialitat von Lamu sind auch Ebenholzmobel mit eingelegten Elfenbeinschnitzereien, besonders bequeme Lehnstühle in derartiger Aufmachung, bespannt mit Hanf- oder Baumwollfaden, findet man in jedem besseren Hause..." (VOELTZKOW 1923: 23, Abb. 4)

Die Angaben der drei Autoren, die sich etwa zur gleichen Zeit an der ostafrikanischen Küste aufhielten, stimmen in den meisten Punkten überein, unterscheiden sich jedoch hinsichtlich der Zahl der vorhandenen Stühle. Ich mochte hier den Angaben JOEST's und VOELTZKOW's den Vorzug geben, da sie sich beide im Lamu-Archipel aufhielten, während STUHLMANN's Hinweis wohl nur auf Berichten von Informanten fußt. Außerdem ist die Zahl der heute noch erhaltenen Stühle relativ groß, sodaß man annehmen kann, daß um die Jahrhundertwende eine beträchtliche Menge davon vorhanden war.

Zur Frage nach den Besitzern der Ebenholzstühle schreibt ALLEN (1969: 32):

"It is my opinion that Lamu chairs of this type belong to one family only, the family of the Sharifs associa-

ted with the Riadho Mouque (and after their arrival in the mid-19th century virtual rulers of Lamu for many decades)."

Abb. 19

Ebenholzstuhl mit zoomorpher Dekoration (Lamu-Huseum)

M I

u

kiM jiiV*
f
ct; **Wi&mmm**



- : ^ ; ; : ^ ^ g ^ s s f ; unrrn



Sowohl aus der Literatur als auch aus den Angaben meiner Informanten geht hervor, daB der Besitz dieser Stihle nur wohlhabenden, freien Suaheli und Bajuni vorbehalten war. Eg ware moglich, daB die Verwendung nur auf die Lineage der Sharifs (vgl. PRINS 1971: 14ff) beschränkt war, aber mir erscheint es wahrscheinlicher, daB sie von einem breiteren Kreis der Oberschicht verwendet wurden.

Heute werden aiese Stihle nicht mehr hergestellt und von den Einheimischen auch nicht mehr verwendet, man findet sie jedoch in den Museen von Lamu und Mombasa, sowie in den Geschäften verschiedener Handler in Mombasa und Nairobi, die sie an Europaer verkaufen.

6.45 Betten (kitanda)

Die gewöhnlichen, an der gartzen Kiiste verbreiteten Betten bestehen aus einẽ viereckigen Holzrahmen, in dem vier, manchmal gedrechselte, Beine verzapft sind.

Die beste Beschreibung diescr Betten gibt uns DECKEN (KERSTEN 1869 Bd. I: 36):

"Ein Kitanda ist ein 'viereckiger Rahmen aus hartem Holze, welcher auf vier roh zugehauenen Oder gedrehten Flißen ruht. Von jeder der mit vielen Lochern durchbohrten Seiten desselben sind Kokosstricke nach der gegenüberliegenden gezogen, sodaß ein regelmaßiges Netzwerk...entsteht."

Die Bespannung kann aus einem Geflecht von Kokosfaserstricken oder von geflochtenen Palmlattstreifen bestehen, nach VOELTZKOW (1923: 147) verwendete man in Zanzibar auch Stricke aus dem Bast des Affenbrotbaumes. Zum Schlafen breitet man eine feine Mkeka-Matte (18) dariiber und verv/endet Kissen als Kopfpolster.

Daß diese Betten schon lange an der Kliste in Verwendung sind, geht aus einer Beschreibung bei Hans MAYR hervor:

"Sie schlafen alle in gewisser Hohe liber dem Boden in Netzen von Palmfaser, in denen nur eine Person Platz hat." (zit. nach KLEMENT 1972: 107)

Irrefiihrend und sicher falsch ist die Übersetzung des bei AXELSON abgedruckten fjortugiesischen Originaltextes (194C: 231ff) von FREEMAN-GRENVILLE (1962b: 107), der von "hammocks", also Hangematten spricht (vgl. KLEMENT 1972: 107f).

Heute sind Betten dieser Art besonders in palmlattbedachten Lehmhausern mit Stangengeriist zu finden, wahrend die Bewohner der Steinhauser aus Indien oder Europa importierte Betten besitzen. In der Literatur werden diese Betten von zahlreichen Autoren erwähnt (OWEN 1833 Bd. I: 139; GUILLAIN 1856 T.2, Bd. Is 137; BURTON 1872 Bd. Is 96, 431f; STIGAND 1913: 129; GROTTANELLI 1955: 178; FREEMAN-GRENVILLE 1962as 194; PRINS 1967s 73; u. a.). Alle Autoren bezeichnen das Kitanda als das wichtigste Möbelstück der Kustenbevölkerung und BURTON (1872 Bd. Is 432) betont, daß

sogar die Armsten niemals auf dem Fuflboden schlafen wiir-
den.

Neben dieser einfachen Bettform sind auch andere, kunst-
voller gearbeitete Betten zu finden, die teilweise an der
Kiiste hergestellt wurden.

(a) Ulili

Diese Betten wurden hauptsächlich im 18. und im 19. Jahr-
hundert hergestellt und sind heute kaum mehr in Verwen-
dung. Sie gleichen in ihrer Form den Vitanda, sind aber
kunstvoller gearbeitet. Eine genaue Beschreibung dieser
Bettform gibt ALLEN (o.J.: 12):

"...the turned legs rise a few centimetres above the
level of the bed itself, which consists of a frame
of flat timber with delicately-grooved rectangular
patterning and a webbing of string, generally the
coarse cord locally produced from coconut-fibre,
v/hich is sometimes also threaded to produce a simple
pattern."

Nach den Angaben desselben Autors werden diese Betten in
Lamu nur zur Aufbahrung der Toten verwendet, während sie
in Siyu und anderen Orten des nordlichen Lamu-Distrikts,
wo sie sehr häufig auftreten, v/ie andere Betten zum Schla-
fen, Sitzen, als Ablsrge, etc. verwendet werden.

(b) Betten mit Einlegearbeiten

Im Gedicht "Al-Inkishafi" werden Betten mit reicher Einle-
gearbeit erwähnt, die um 1800 in Pate gebräuchlich waren
(TAYLOR 1915: Str. 42f). Ein Bett mit Silbereinlage soil
sich im Museum von Mogadishu befinden (vgl. S. 79).
Die vom Autor des "Inkishafi." erwähnten Betten sind nach
ALLEN's Vermutung (o.J.: 12) die sogenannten "vitanda vya
mtawanda", an die sich alte Manner heute noch erinnern
können.

Es ist durchaus möglich, daß diese Betten an der ostafri-
kanischen Kiiste hergestellt wurden, besonders da ja Ein-

legearbeiten an Stiihlen, die sicher in Ostafrika hergestellt wurden, häufig auftreten.

Daß jedoch Betten mit Einlegearbeit auch aus Indien importiert wurden, beweist ein Bericht von der 2. Reise Vasco da Gama's, in dem unter den Geschenken des Königs von Malindi an die Portugiesen ein solches Bett erwähnt wird:

"amongst which he gave him a bedstead of Cambay, wrought with gold and mother-of-pearl, a very beautiful thing." (zit. n. FREEMAN-GRENVILLE 1962b: 75)

(c) indische Betten (vitanda vya hindi)

Die indischen Betten, von denen an der Kiiste verschiedene Arten auftreten, mochte ich nur am Rande streifen. Charakteristikum aller indischen Betten ist ein Baldachin, der das Bett abschirmen soll.

Eine Art dieser Betten besitzt gedrechselte Beine, Kopf- und Fußteile und ist gänzlich in verschiedenfarbigen Streifen lackiert (vgl. S.). Die Mehrzahl dieser Betten stammt aus Indien, einige wurden aber wahrscheinlich auch in Siyu nach indischen Modellen hergestellt (ALLEN o.J.: 14).

Die zweite Art der vitanda vya hindi, die immer aus Indien importiert wurde, taucht etwa um die Mitte des vorigen Jahrhunderts an der Kiiste auf. ALLEN (o.J.: 14) beschreibt sie folgendermaßen:

"These other vitanda vya hindi are mostly made of simsim (sesam-wood), have shaped and fluted legs (or very occasionally legs shaped like a lion's), low, lattice-work head- and foot-boards with an additional flower and scroll panel at the head, and a canopy mounted on fluted posts at each corner.. and are found all over the eastern half of Africa."

Diese Betten meint vermutlich GUILLAIN (1856 T.2 Bd. 1: 130), wenn er schreibt:

"...un lit massif, a la mode hindue, orne de sculptures, ayant quatre montants qui supportaient un ciel sur lequel etait jexee une immense moustiquaire."

Zuletzt waren noch die heute unter der Stadtbevölkerung am weitesten verbreiteten, ebenfalls ursprünglich aus Indien stammenden Betten zu nennen, deren besonderes Kennzeichen mit Blumen, Tieren, etc. bemalte Glasplatten sind, die Fufi- und Kopfende zieren. Nach den Angaben ALLEN's (o.J.: 14) werden sie heute auch in Mombasa hergestellt, wo sie manchmal Seeleute vom Persischen Golf kaufen und auf den Daus mit in ihre Heimat nehmen.

6.46 Truhen

Die mit Messingblech und -nageln verzierten sogenannten "Zanzibar-Truhen" stammen trotz ihres Namens gewöhnlich aus Indien Oder vom Persischen Golf, weshalb ich nicht näher darauf eingehen mochte. Einen guten Überblick über die verschiedenen Arten gibt ALLEN (o.J.: 9-11).

RUSCHENBERGER (1838 Bd. I: 52) nennt neben Stühlen und Betten große Truhen als einziges Mobiliar im Haus eines reichen Arabers.

Auch BURTON (1872 Bd. I: 260) erwähnt solche Truhen und schreibt:

"...after the fashion of Zanzibarian grandees, are the sides lined with seamen's chests, stuffed full of arms, watches, trinkets, cashmere shawls, medicines, and other such 'chow chow'."

STUHLMANN schreibt dazu:

"Kasten aus dunklem schwerem Holz, oft mit Messingnageln ganz geschmackvoll verziert, werden vielleicht in ihren einfacheren Formen auch wohl an der Kiiste hergestellt, die besseren alten Stücke stammen von Arabien oder mehr von Indien. In ihrem Inneren haben sie immer einen seitlich angebrachten Einsatz zum Aufbewahren von Kleinigkeiten. Für Arme werden die-

se Kisten ganz roh aus dem Holz von alten Petroleumkisten gefertigt. Sie heißen mit arabischem Fremdwort sanduku, mit portugiesischem Fremdwort kasha, mit französischen bweta."

In traditionellen Haushalten, besonders auf der Insel Pate, trifft man auch heute noch solche, manchmal sehr schön gearbeitete Kisten an, an de'ren Stelle jedoch seit einiger Zeit Blechkanister und -dosen zu treten beginnen.

6.5 Segelboote

Boote, besonders Segelboote, spielen auch heute noch eine bedeutende Rolle im Verkehrs- und Transportwesen der ostafrikanischen Kiiste. Arabische, persische und indische Daus laufen wie zur Zeit der arabischen Geographen während des NO-Monsuns die Kiistenstädte an, um Handel zu treiben. Unter den wichtigsten Importgütern sind Datteln, getrockneter und gesalzener Fisch, getrocknete Feigen und Mandeln, Tongefäße, Truhen, Teppiche, etc. zu nennen, exportiert wird in erster Linie Mangrovenholz, daneben auch Matten, Mattentaschen, Seile aus Kokosfasern, Kokos- und Sesamol und Nelken (vgl. dazu PRINS 1965/66).

Im folgenden gebe ich eine Aufzählung der wichtigsten heute noch an der Kiiste verwendeten Boote, ohne jedoch auf ihr Aussehen oder ihre Herstellung näher einzugehen.

MTUMBY/I wird der heute kaum mehr verwendete Einbaum, der meist aus dem Stamm des Mango-Baumes hergestellt wurde, genannt (vgl. EURTON 1872 Bd. Is 72; STIGAND 1913: 136; INGRAMS 1931: 321; ALLEN 1974: 37).

Auch das Doppelauslegerboot, NGALAY7A, ist aus einem Baumstamm ausgehöhlt. Es ist vermutlich indonesischen Ursprungs und wird heute hauptsächlich an der Tanzania-Kiiste verwendet (vgl. BURTON 1872 Bd. Is 72; STUHLMANN 1910: 112f; STIGAND 1913: 135; HADDON 1918: 49ff; INGRAMS 1931: 308; MORGAN 1940: 27ff; GROTTANELLI 1955: 334ff; etc.).

Als HORI bezeichnet man in Laiflu ein kleines Beiboot, gewöhnlich einen Einbaum, der von den Kapitanen der größeren Schiffe innerhalb des Hafengebietes verwendet wird. Eine andere Bedeutung scheint die Bezeichnung in Dar es Salaam zu besitzen, wo als Hori bestimmte Einbaume bezeichnet werden, die die Einheimischen von indischen Daus kaufen (KRAPF 1964 Bd. I: 178; STIGAND 1913: 136; SASSOON 1970: 185; ALLEN 1974: 37).

MASHUA und JHAZI, die am meisten verwendeten Boote, dienen in erster Linie dem Glitertransport entlang der Küste (s. S. 158f).

Schließlich sind noch die verschiedenen DAUS zu nennen, wobei zu betonen ist, daß an der Küste alle Segelboote mit spitzem Heck als Daus bezeichnet werden. Hier sind in erster Linie die KIDAU (= kleine Dau), die DAU LA MWAO und die DAU LA MTORI (vgl. ALLEN 1974: 36f) zu erwähnen, sowie die MTEPE und DAU LA MTEPE, die seit dem Beginn unseres Jahrhunderts nicht mehr verwendet werden.

Aus der Vielzahl der oben erwähnten Boote möchte ich im folgenden jene herausgreifen und genauer besprechen, die Dekorationen irgendwelcher Art besitzen; auf den Bootsbau soll jedoch auch hier nur kurz eingegangen werden. Absolut aus meiner Darstellung ausklammern möchte ich die arabischen, persischen und indischen Daus, da dies den Rahmen meiner Arbeit sprengen würde (19)«

o

6.51 genahte Boote: Mtepe und Dau la Mtepe

Genahete Boote werden unter der Bezeichnung "ploiaria rhapsa" bereits im Periplus des Erythraischen Meeres, einem Segelhandbuch aus dem ersten nachchristlichen Jahrhundert, erwähnt (vgl. STUHLMANN 1910: 115; INGRAMS 1931: 304; RAUNIG 1964: 194ff). Ebenso sprechen auch islamische Geographen des Mittelalters, wie Mas'udi oder Kasuni, über die Verwendung genaheter Boote an der ostafrikanischen Küste (vgl. EL TAHTAV/Y 1970: 285ff). Auf die verschiedenen Anga-

ben der Portugiesen des beginnenden 17. Jahrhunderts, die diese Boote "Sambuken" nennen, geht KLEMENT (1972: 141-7) in ihrer Dissertation ein, wo sie zusammenfassend schreibt (1973: 143f):

"Den hier angeführten Quellenaussagen ist demnach folgendes zu entnehmen:
Die Sambuken wurden -ohne Anwendung von Nageln gebaut, ihre Planken wurden mit Holzzapfen und Kokosfaserstricken zusammengefügt. Sie besaßen kein festes Verdeck, nur ein Teil des Fahrzeuges war mit Palmblättern überdacht. Der Mast trug ein großes, schwerfalliges Mattensegel."

Außerdem geben die portugiesischen Autoren ziemlich genaue Beschreibungen von Größe, Kalfaterung und nautischen Hilfsmitteln der genachten Boote. Ihre Angaben werden durch späteres portugiesisches Quellenmaterial nicht mehr wesentlich erweitert (vgl. FREEMAN-GRENVILLE 1962b: 133). Pater MONCLARO, ein Jesuit, der 1569 von Kilwa nach Pate reiste, nennt die genachten Boote "pangayos" und schreibt, daß sie auch von den Portugiesen zur Küstenschiffahrt verwendet wurden (FREEMAN-GRENVILLE 1962b: 138).

Bemerkenswert ist, daß keiner der portugiesischen Autoren von der Dekoration der genachten Boote spricht, die den Berichterstattern des 19. Jahrhunderts und des beginnenden 20. Jahrhunderts so sehr auffiel. Es gibt dafür zwei mögliche Erklärungen Entweder besaßen die Boote der damaligen Zeit noch keine Dekoration, oder sie wurde von den Portugiesen übersehen, bzw. nicht erwähnt. Kennt man die detaillierten Berichte etwa eines Hans Mayr oder eines Duarte Barbosa, die von außerordentlich guter Beobachtungsgabe zeugen, so ist man eher geneigt, die erste Erklärung für die richtige zu halten.

Den Beschreibungen der Portugiesen entsprechen die detaillierten Angaben BOTELER's über einen Besuch in der Delagoa-Bay und im Lamu-Archipel (BOTELER 1835 Bd. Is 25f und 376f; OWEN 1833 Bd. Is 74, 365, 384f). BOTELER ist auch der erste Autor, der die Dekoration der genachten Boote erwähnt (1835: 377):

"...Not in a single instance have I known one without an ornamented circle painted or carved on either bow or stern."

Die erste namentliche Erwähnung der Mtepe, sowie eine Zeichnung findet sich bei GUILLAIN (1856 Album: Tafel 52, Abb. 4; vgl. Anhang Tafel XXI).

Unter den Autoren, die sich mit der Mtepe genauer auseinandersetzen, sind außer BOTELER und GUILLAIN besonders BURTON (1872 Bd. Is 73f), ANDREE (1861: 21), STUHMANN (1910: 115, Abb. 46), STIGAND (1913: 141f), VOELTZKOW (1923: 29ff, Abb. 18), PEARCE (1920: 29), INGRAMS (1931: 303ff), CLIVE (1933) und JEV/ELL (1969: 76f) zu nennen. Es wurde zu weit führen, ihre oft seitenlangen Ausführungen zu zitieren, weshalb ich mich entschlossen habe, nur auf einige wesentliche Punkte, wie Bootsbau, Herstellungsort, Verwendung und besonders auf die Dekoration der Mitepe näher einzugehen.

Bei den genahten Booten des 19. und 20. Jahrhunderts lassen sich zwei Typen unterscheiden: die echte Mtepe und die kleinere Dau la Mtepe oder Dau la Utango. Die Dau la Utango - im 19. Jahrhundert wohl das häufigste Boot an der ostafrikanischen Kiiste - besitzt einen Kiel und einen waagrechten, sehr weilt vorstehenden Bugspriet, während der Bug der Mtepe ähnlich v/ie ein Schwanenhals geformt ist und vorne in einer schnabelartigen Spitze endet. Beide Boote waren ohne Nagel gebaut und trugen viereckige Mattensegel.

Manche Autoren, z.B. STUHMANN, treffen diese Unterscheidung nicht, sondern nennen alle mit Kokosfaserstricken zusammengebundenen Boote "Mitepe". So zeigen die Abbildungen von "Mtepe-Booten" bei STUHMANN (1910: Abb. 46) und VOELTZKOW (1923: Abb. 18) auch nicht die echte Mtepe, sondern die Mtepe-Dau. Die einzige mir bekannte Abbildung einer echten Mtepe findet sich bei REVOIL (1885: S. 17; vgl. Anhang Tafel XXII). Nach den Angaben VOELTZKOW's werden beide Boote in ihrem Herstellungsgebiet "idau"

(Kibajuni für dau) und nicht Mtepe genannt. Das letzte mir bekannte Foto einer Dau la Utango, von dem sich eine Kopie im Lamu-Museum befindet, stammt aus dem Jahre 1932. Zwei Abbildungen solcher Boote in voller Fahrt finden sich bei JEWELL (1969: 76f). Eine genaue Beschreibung der beiden Bootsarten gibt HORNELL (1941).

Über die Herstellung der genahten Boote finden wir genaue Angaben bei VOELTZKOW (1923: 42f) und CLIVE (1933), die beide Gelegenheit hatten, den Bootsbau in Faza selbst zu beobachten. VOELTZKOW schreibt darüber:

"Ihr Bau, den ich genau zu studieren auf der Werft in Faza Gelegenheit fand, ist folgender: Nach Herichtung des inneren Geriistes werden die Planken aneinandergelegt und durch schrag eingeschlagene Holzpflöcke miteinander verbunden. In die Fugen wird weichgeklüpfte Rinde von Mangobaumen hineingestopft und darüber Wiilste von Makuti, d.h. getrocknetem Palmstroh, auf die Fugen gelegt, die vermittelst kreuzweis durch Locher in den Planken verlaufender Stricke von Kokosfasern angezogen und festgepreßt werden. Nachdem dann die Locher in den Planken durch Holzpfähle gedichtet, wird das ganze kalifatert und mit Fischtran und Harz verpicht. Überhaupt kommt beim Bau dieser Fahrzeuge weder Eisen noch auch nur ein Eisennagel zur Verwendung, sämtliche Verbindungen werden mit Stricken und Holzpflöcken hergestellt..."

m

Seine Angaben werden von CLIVE in einigen Punkten erweitert und ergänzt:

"As I write a mtepi is being constructed in Faza and the methods employed cannot differ essentially from those of some 800 years ago. Roughly sawn timbers, usually mkoko or mlilena (mangrove timbers), are used and are sewn together with coconut rope...Holes are bored in the timbers and the rope is passed through the holes rather in the manner of lacing a shoe. The rope is tautened and then a wooden mangrove plug is driven into the hole, to fix the rope. Not one nail is used in the mtepi's construction and even the rudder is fastened to the vessel with rope. The masts are of mangrove poles..."

Als Herstellungsorte der Mitepe werden von den verschiede-

nen Autoren genannt:

"Diese abenteuerlichen Fahrzeuge werden in Lamu und Patta von den Wag (inya) gebaut und kommen im Nordmonsun mit ihnen nach Zanzibar; sehr viel auch nach Tanga zum Transport der Mangrovenrinde." (STUHLMANN 1910: 115)

"...jedoch ist Faza weit und breit berühmt als der Hauptplatz für die Herstellung der mtepe genannten genachten Daus, die aber auch in Tikuni und Siu gebaut...werden...

Es gibt zwei Arten, echte Daus von gleicher Gestalt wie die arabischen Schiffe, "dau ya mtepe", die in Maguniani nahe Lamu gebaut werden, und sogenannte "mtepe", unter welchem Sammelnamen der Laie alle genachten Schiffe zusammenfasst." (VOELTZKOW 1923: 42f; vgl. STIGAND 1913: 141)

"the mitepe, which are not made in Zanzibar, though they may have been formerly. They now hail chiefly from Pate Island, though a small one called dau ya mtepe is built at Lamu." (INGRAMS 1931: 303)

"Mitepe, with their matting sails are built out of mangrove timber at Faza and Kizingitini on Pate Island and on the Island of Ndau." (RUTTER 1920?)

"The mtepi, a craft constructed in the Bajuni Islands of the Lamu Archipelago, and those of the coast of Italian Somaliland, is unique..." (OLIVE 1933)

Aus allen diesen Quellen geht einheitlich hervor, dass die Mitepe in erster Linie im Lamu-Archipel hergestellt wurden; es werden die Orte Patta, Faza, Siu, Tikuni, Kizingitini (Insel Pate), Lamu, die nördlich von Pate gelegene Insel Ndau und außerdem auch die Küste von Somaliland genannt. O. BAUMANN (1899: 95; vgl. S.137) schreibt, dass auch in Pemba vor der Tanzania-Küste, die genachten Boote gefertigt würden, und nennt als Bootsbauer vom Lamu-Archipel eingewanderten Wagunya. Also stellt diese Angabe keinen Widerspruch, sondern eine Bestätigung der übrigen Quellen dar. Der von VOELTZKOW genannte Ort "Maguniani" nahe Lamu ist für mich nicht zu identifizieren. Möglicherweise meint der Autor Kipungani oder Matondoni, oder aber Magunia-ni bedeutet nichts anderes als "im Gebiet der

Wa-gunya" (-ni = Lokativsuffix) und der Autor hielt diese Informantenaussage für einen bestimmten Ortsnamen.

Als Bootsbauer und auch als Mannschaft fungierten nach Angaben aller Autoren ausschließlich die Bajuni des Lamu-Archipels und der Somaliakiiste (vgl. auch SULLIVAN 1934; CLIVE 1933).

Die Mitepe wurden hauptsächlich für die Handelsschifffahrt entlang der ostafrikanischen Kiiste verwendet, wofür wir Angaben verschiedener Autoren besitzen:

"The vessels are employed in the coasting trade, in which grain is the principal article; and likewise communicate between the islands' of Zanzibar and Pemba and the main." (BOTELER 1835 Bd. Is 377)

"Die Fähigkeit der "mitepe", dichter als andere Schiffe dieser Kiiste am Winde zu fahren, erlaubt ihnen selbst zu Zeiten, wo die arabischen Daus auf günstigen Wind zu warten gezwungen sind, Fracht zu nehmen, neben R i n d e r n und S a l z in der Hauptsache B o r i t i, Dachpfosten und Deckbalken aus termitensicherem Mangroveholz; auch geht fast der gesamte Lckalhandel der benachbarten Hafen und des unteren Tana von den Leuten von Faza aus und durch ihre Hände, ebenso wie ein nicht unbedeutlicher Verkehr mit Zanzibar, Deutsch-Afrika, ja selbst Mozambique..." (VOELTZKOW 1923: 44)

"...In due course we pass her close by, and notice she is loaded with a cargo of m a n g r o v e p o l e s ." (ELLIOT 1925: 247)

"The raison d'etre of the mtepe is for wood-cutting and the m a n g r o v e t r a d e generally. Its shape and shallow draft fit it admirably for penetrating deep into the mangrove swamps and for loading poles or kuni. The crew perform duty both as sailors and woodcutters." (SULLIVAN 1934;

"These mitepi are used almost entirely in the b o r i t i t r a d e, and the average carrying capacity is 1,000 khorjas of boriti (10,000 mangrove poles, usually 18' in length, with a base diameter of four inches)." (CLIVE 1933)

Aus den Quellen geht eindeutig hervor, daß die Mitepe in erster Linie zum Transport von Mangrovebalken (boriti)

vom Lamu-Archipel nach St'den, besonders nach Zanzibar und Tanga, verwendet wurden. Daneben transportierte man nach VOELTZKOW auch Rinder und Salz. Aus der Reihe fällt einzig der Bericht BOTELER's, der sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts, also fast 100 Jahre vor den anderen Autoren, an der Kiiste aufgehalten hatte. BOTELER nennt Getreide als bedeutendstes Transportgut. Bedenkt man, daß der Lamu-Distrikt im 19. Jahrhundert oft als Kornkammer der Kiiste bezeichnet wurde, so ist seine Information durchaus glaubwürdig. Nach der endgültigen Abschaffung der Sklaverei (1907) konnten die Felder auf Grund eines Mangels an billigen Arbeitskräften nicht mehr bewirtschaftet werden, so daß man sich von Getreide- auf Mangroveexport und -transport umstellte.

Faza scheint um die Jahrhundertwende auf Grund des Bootbaus eines der bedeutendsten Handelszentren der Kiiste gewesen zu sein, wobei insbesondere der Lokalhandel durch die Hände der Leute von Faza ging. SULLIVAN meint wahrscheinlich die Dau la Mtepe, wenn er schreibt, daß das Boot hauptsächlich zum Schneiden von Mangrove verwendet wurde.

Abschließend möchte ich noch auf die reiche Dekoration der Mtepe und Da la Mtepe" eingehen, von der einige Autoren eingehend berichten:

"The swan-throat of the arched prow is the chenicus of the classical galley-stem. Necklaced with strips of hide and bunches of talismans, it bears a red head; and the latter, as in the ark of Osiris and in the Chinese junk, has the round eyes painted white, possibly, in the beginning holes for hawsers..." (BURTON 1872 Bd. I: 74)

"Das Fahrzeug ist sehr lang und schlank, der Bug weit vorgestreckt, er nimmt 1/3 der ganzen Schiffslänge ein. An seiner Spitze ist oft ein roter Kopf mit zwei runden weißen Augen geschnitten, unter dem man sich ein Kamel vorstellt, und wie beim Uganda-Kanu zielt ihn eine Schnur mit herabhängenden Fransen. Der...Mast trägt...ein großes viereckiges Segel aus Matten, immer hat er an der Spitze einen V/impel." (STUHMANN 1910: 115)

"...long bowsprit, made generally of mkandaa wood, and its principal use seems to be the attachment of rows of charms, called "mzima", composed of the alternate branches of the split and dried leaves of the mkindu and mvinji trees, the former being the wild date and the latter a kind of fir.

In the Lamu Archipelago the bowsprits of the mtepe bear small flags = ziberamu, and festoons of miaa (a palm) = zipepo.

A little aft the mainmast is a pole in alternate black and white bands which bears the flag, while at the top of the mast is a white pennant." (STIGAND 1913: 142, 3)

Eine fast wortliche Ubersetzung dieser Angaben findet sich bei VOELTZKOW und sehr ahnlich sind auch die Angaben von INGRAMS. Aus diesem Grund werde ich die Angaben dieser beiden Autoren nur soweit zitieren, als ihre Aussagen liber STIGAND hinausgehen.

"The tassels which hang pendent from the ~~pro~~ represent those of the camel's rein and the headstall. All mitepe fly three flags on the masthead. The white pennant is the flag of a certain ancient Persian Sultan named Ali, who lived at Shangaya on the East African coast. It is possible that this potentate may be identical with one of the earliest settlers from Shiraz in the tenth century. Below the white pennant is flown an enormously long streamer, known as utakataka. Under the streamer is flown the red flag of the Sultans of Shangaya, in ancient times the capital of the Persian settlements on the Azanian coast. The small white pennants on the prow represent, it is said, the sons of the Sultan Ali of Shangaya." (PEARCE 1920: 2Qf)

"...auch ist der gewolbte Schiffsschnabel haufig mit Bandera von Leder geschmickt, und erhalt, rot bemalt, zwei runde weifle Augen, so daB er einem Kamelkopf ahnelt. ..." (VOELTZKOV/ 1923: 44)

"...a "mtepe" suddenly comes into sight...her long nose, and her tall single mast and pennant flying from the top. Her bowsprit is ornamented with a series of little white flags on the upper side and a fringe of coarse string, like a beard, on the under,..." (ELLIOT 1925: 246)

"It always flies a white pennant when leaving and returning to its home port, and on the bowsprit... Aft is a pole painted with alternate black and white bands, from which it flies the national flag." (INGRAMS 1931: 304)

"The mitepi are usually decorated with numerous flags and streamers. The big white streamer at the masthead indicates that the vessel comes in peace, a survival of the Nabahan-Portuguese period when, as often as not, the ships sailed intent on war. The small white flags on the bowsprit indicate the importance of the passengers, the ornaments being termed the "beard" of the mtepi.

Another type of mtepi exists in which the bowsprit is curved and is said to represent the curved neck of a camel. A red flag is hoisted in the stern and a series of small red streamers under the big white streamer at the masthead indicates that that particular mtepi has beaten all the rivals with which she set sail." (CLIVE 1933)

Es ist nicht immer leicht, die Beschreibungen' von Mtepe und Mtepe-Dau auseinanderzuhalten, aber mit Hilfe der Bootsmodelle, die sich heute im Fort Jesus und im Lamu-Museum befinden, laßt sich der Schmuck der beiden genahten Boote einigermaßen gut rekonstruieren (Abb. 10, T. IV).

Der gewölbte Bug der echten Mtepe repräsentiert nach verschiedenen Autoren, einen Xamelkopf, nach PEARCE (1920: 29) den Kopf des Lieblingskarnels des Propheten Mohammed, der rot bemalt ist und an beiden Seiten ein rundes weißes Auge trägt. Von der Spitze des Buges hangen eine Quaste und ein Lederband, das verschiedene Amulette trägt, herab. Bug und Mast zieren mehrere rote und weiße Fahnen, deren ursprüngliche symbolische Bedeutung PEARCE auf die Sultane von Shangaya (20) zurückführt. Leider geht aus seinen Angaben nicht sicher hervor, daß diese Information von Informanten stammt. Sollte es sich dabei um eine Hypothese des Autors handeln, kann man sie als wertlos betrachten. Plausibel erscheint mir CLIVE's Information, daß die kleinen roten Fahnen an der Mastspitze anzeigen, daß dieses Boot alle Rivalen im Wettkampf besiegt hat. Solche Bootsrennen werden auch heute noch mit Mashua und Jahazi ausgetragen und der Ausgang mit Tänzen gefeiert.

Die Dau la Mtepe besitzt einen waagrechten Bugspriet aus Mkandaa-Holz (*Ceriops candolliana*, eine Mangrovenart), dessen untere Seite ein sogenanntes Zauberseil, "mzima",

ziert, das aus Stiicken der gespaltenen und getrockneten Blätter der Mkindu-Palme (*Phoenix reclinata*, wilde Dattelpalme) und des Mwingi-Baumes (= wahrscheinlich Mvinji, *Casuarina equisetifolia*) besteht, die im Lamu-Archipel gewöhnlich durch Miyaa-Blätter (*Hyphaene*) ersetzt sind. Hinter dem Mast befindet sich eine schwarz-weiß gestreifte Stange, die eine weiße Fahne trägt. Ebenso werden auch Mastspitze und Bugspriet von einer bzw. mehreren weißen Fahnen geziert.

Die Bootsmodelle entsprechen im großen und ganzen den oben zitierten Angaben. Die Augen der Mitepe, die Bug und Heck paarweise zieren, sind meist mit sechsstrahligen, geometrisch konstruierten Rosetten bemalt; Bug und Ruder zieren leicht geschnitzte, in Rot, Weiß und Schwarz bemalte Ornamente (vgl. S. 84-f). Die Bemalung der *Dau la Mtepe* ist einfacher und besteht nur aus einem schmalen schwarzen Streifen entlang der Bordwand. Die Augen, die nur am Bug angebracht sind, bestehen aus einer schwarzen Pupille in einem weißen, schwarzumrandeten Kreis (vgl. HORNELL 1938: 3³; 1941).

Grundsätzlich besaßen wohl nicht alle Mitepe eine so reiche Dekoration, die meisten waren wahrscheinlich einfacher verziert, wie auch aus den Fotografien bei STUHLMANN und VOELTZKOW ersichtlich ist.

Auf die symbolische Bedeutung der Dekoration werde ich an anderer Stelle eingehen (vgl. S. 207f).

6.52 *Dau la Mwao*

Die *Dao la Mwao* ist ein langes, schmales Segelboot mit spitz auslaufendem Bug und Heck und flachem Boden. Auf Grund seiner Konstruktion ist das Boot sehr gut zur Schifffahrt innerhalb der schmalen und seichten Mangrovekanäle geeignet, die die Inseln des Lamu-Archipels umgeben. Es wird in erster Linie von den Bewohnern von Pate benutzt.

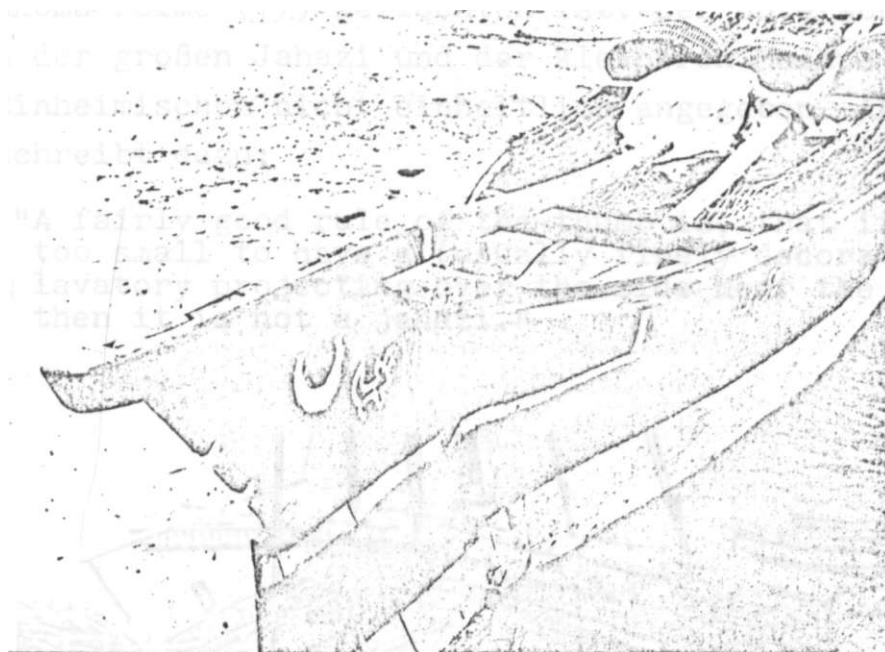


Abb. 20: Heck einer Dau la Mwao (Hafen von Lamu)

Die Dekoration des Bootes ist sehr einfach und wird - wie bei der Mtepe - direkt auf dem Bootskorper angebracht. Die häufigsten Motive sind Halbmond und Stern, sowie ein vierbeiniges Tier, das als Lowe bezeichnet wird. Die Dekoration wird in den traditionellen Farben Rot, Schwarz und Weiß besonders am Ruder angebracht (Abb. 20). Bemerkenswert sind außerdem auch zwei Kerben und ein tranen- oder augenformiger kleiner Ausschnitt, die am Ruder jeder Dau la Mwao angebracht sind. Ihr ursprünglicher Zweck ist nicht bekannt (vgl. ALLEN 1974: 37).

Eine ähnliche Dekoration soll nach ALLEN's Angaben auch die Dau la Mtori besitzen, die ebenfalls auf der Insel Pate heimisch ist.

6.53 Jahazi und Mashua

Charakteristisch für diese beiden Segelboote sind ihr flacher, weinglasformiger Heck und ein am Bordrand be-

festigter Mattenstreifer. (tilibisi), der aus den Blättern der Mkoma-Palme (15) geflochten ist. Der Unterschied zwischen der großen Jahazi und der kleineren Mashua wird von den Einheimischen nicht einheitlich angegeben. ALLEN (1974: 36) schreibt dazu:

"A fairly good rule of the thumb is, that if it is too small to have a' (usually finely decorated) lavatory projecting over the side near the stern, then it is not a jahazi."

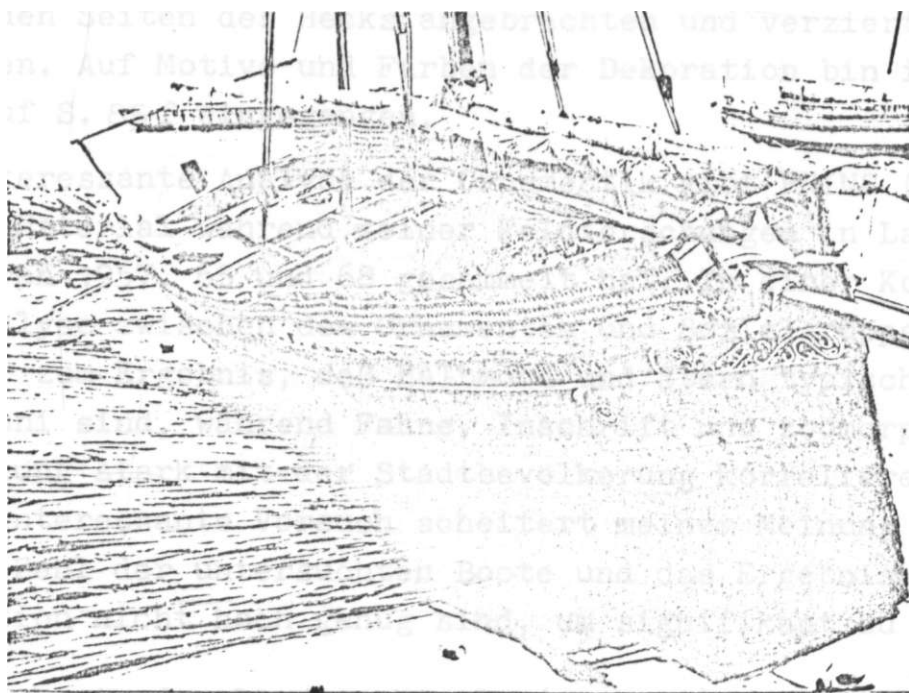


Abb. 21: Mashua im Hafen von Lamu

In der älteren Literatur werden die beiden Boote von mehreren Autoren namentlich erwähnt (KRAPP 1964 Bd. I: 179; ANDREE 1861: 21; STUHLMANN 1910: 113; STIGAND 1913: 136f, 143f; INGRAMS 1931: 303, 307; etc.), ohne daß sie jedoch irgendwelche Angaben über die Dekoration machten. Eine ausgezeichnete Beschreibung der Konstruktion einer Jahazi gibt NABHANY (1969/70) in seinem 217 Strophen langen Gedicht "The Boat", in dem er auch auf Form, Dekoration, Verwendung und auf mit dem Bootsbau in Zusammenhang stehende Sitten und Gebräuche näher eingeht. Auch GROTTANELLI (1955

192f, Abb. 43), SASSOON (1970; und ALLEN (1974: 36f) geben Beschreibungen der beiden Boote, v/obei SASSOON betont und mit Zeichnungen dokumentiert, daß die Lamu-Jahazis anders konstruiert sind, als jene von Zanzibar (1970: Abb. 2-6). Am eingehendsten mit diesen Booten haben sich JEWELL (1969: 68ff) und PRINS (1965) auseinandergesetzt.

Die Dekoration, die bei beiden Booten gleich ist, besteht aus zwei runden und zwei größeren langlichen Brettern, die zu beiden Seiten des Bugs angebracht sind, sowie zwei kleinen an den Seiten des Hecks angebrachten und verzierten Brettchen. Auf Motive und Farben der Dekoration bin ich schon auf S. 85 f eingegangen.

Eine interessante Analyse der Ornamentik gibt PRINS (1970), der das Material während seiner Feldforschungen in Lamu in den Jahren 1957, 65 und 68 gesammelt hat. In einer Korrelationsanalyse zwischen den Ornamenten und Sozialgruppen kommt er zum Ergebnis, daß Halbmond und Stern typisch für die Bajuni sind, während Fahne, Inschrift und zoomorphe Darstellung stark mit der Stadtbevölkerung korrelieren. Dieser interessante Versuch scheitert meiner Meinung daran, daß die Zahl der untersuchten Boote und das Ergebnis der Korrelation nicht hoch genug sind, um signifikant zu sein.

Die Motorboote des Lamu-Archipels (mtaboti) besitzen interessanterweise im allgemeinen die gleiche Form und Dekoration wie Mashua und Jahazi, nur daß sie statt durch ein Segel mit einem Innenbordmotor angetrieben werden.

Auf die weltweite Verbreitung der Oculi weist besonders HORNELL (1923 und 1938) hin, der Beispiele dafür aus dem Mittelmeerraum, weiten Teilen Indiens, Ostafrikas und des Fernen Ostens gibt.

6.6 Musikinstrumente

Aus der Vielzahl der Musikinstrumente sollen nur diejenigen herausgegriffen werden, die in irgendeiner Weise kiinstle-

sch bearbeitet sind. Auf musikethnologische Fragen möchte ich jedoch in diesem Rahmen nicht näher eingehen.

(.61 Siva (Zeremonialhorn) Tafel IX, XXVIII

Die berühmten Zeremonialhörner von Lamu und Pate, die eine Höhe von etwa 2 m erreichen, befinden sich seit einigen Jahren im Lamu-Museum (KIRKMAN 1964: Abb. 5a,b). Die Pate-Siva (Abb. 12-14) ist aus Elfenbein geschnitzt, die Lamu-Siva aus Bronze oder Messing in Gelbgußtechnik hergestellt wie aus dem Gutachten eines Experten des Britischen Museums hervorgeht. Beide Instrumente wurden mit ziemlicher Sicherheit im 17. Jahrhundert hergestellt. Der Anlaß und der ungefähre Zeitpunkt der Herstellung der Pate-Siva (um 1680) gehen aus der Pate-Chronik hervor (vgl. STIGAND 1.913: 53f).

Die Instrumente werden seitlich angeblasen und sind mit reicher Ornamentik, besonders Flechtbandern, verziert. Die arabische Inschrift, die an der Bronze-Siva angebracht ist konnte bisher von Fachleuten nur teilweise entziffert werden.

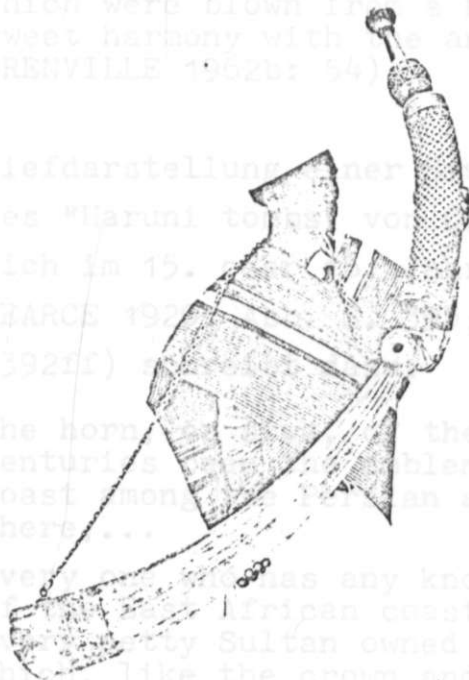
Die Siva war das Zeremonialhorn der Sultansfamilie - nach den Angaben von PRINS (1971: 18) der "members of the patrician 'nine'" - und wurde bei Hochzeiten, Zirkumzisionsfesten und ähnlichen Anlässen geblasen. Hochzeits- und andere Lieder beginnen häufig mit der Aufforderung an die Musiker, ihre Trommeln zu schlagen und die Siva- und Biu-Hörner zu blasen, laut genug, um sie im Hause des Vaters zu hören (vgl. HICHENS 1938: 12).

Die Zeremonialhörner scheinen an der Küste eine lange Tradition zu besitzen. Sie werden von verschiedenen portugiesischen Autoren um 1500 erwähnt, so z.B. von der ersten Reise Vasco da Gamas (1498), von dessen Empfang in Malindi Alvaro VELHO berichtet:

"There were many players on anafils, and two trumpets of ivory, richly carved, and of the size of a man,

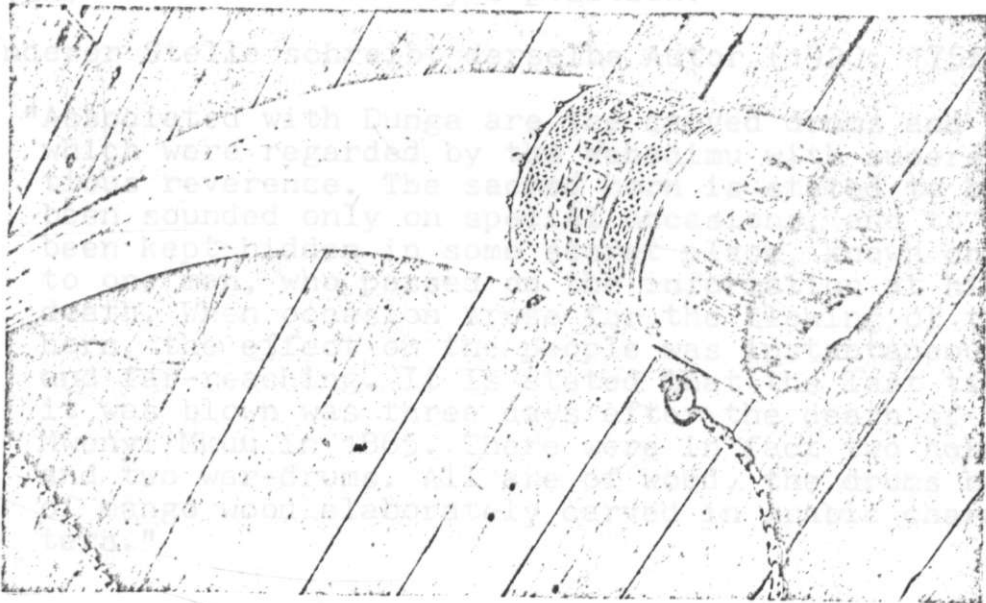
which were blown from a hole in the side, and made sweet harmony with the anafisi." (zit. n. FREEMAN-GRENVILLE 1962b: 94)

Die Reliefdarstellung einer Siwa findet sich an der Außenseite des "Maruni to" von Pemba (Insel Pemba), das vermutlich im 15. Jahrhundert errichtet wurde (vgl. PARCE 1920: 392ff; Anhang 1920: 392ff)

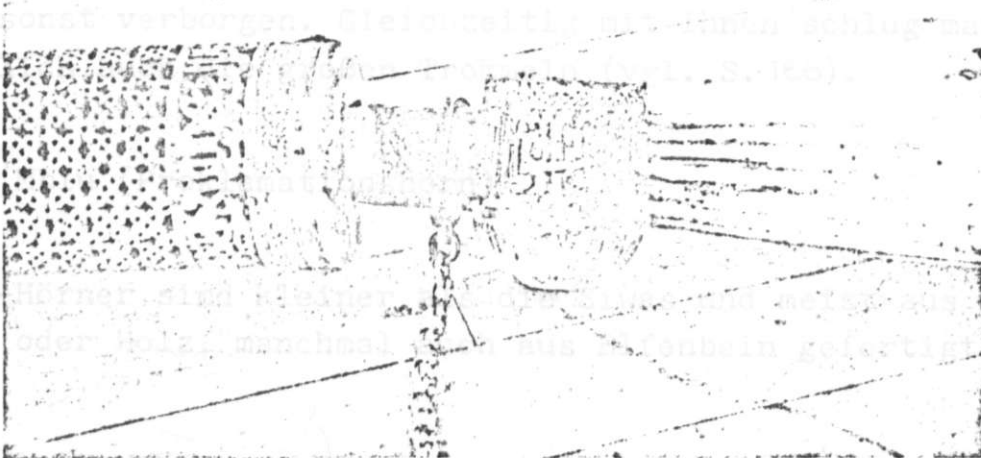


Elfenbein-Siwa von Pate (um 1680)

"The horn of the Swahili has for many centuries been a symbol of royalty on the Azanian coast among the Indian and Arab communities settled there... Even those who have any knowledge of the past history of the African coast knows fully well that the Sultan owned a horn of ivory or of wood, which, like the crown and sword of state, testified and marked him of royal position."



Die Zeremonialheaddress gehörten zu den Insignien der Herrscher und symbolisierten gleichzeitig die Macht des Sultans. Man trug sie nur zu besonderen Gelegenheiten und sonst verborgen. Gleichzeitig schlug man gewöhnlich auf sie mit einem Hammer (vgl. S. 100).



6.62

Nb. Dieser Siwa wird gewöhnlich aus Elfenbein gefertigt. Ein Horn oder Holz, manchmal aus Elfenbein gefertigt. Ele

which were blown from a hole in the side, and made sweet harmony with the anafils." (zit.n. FREEMAN-GRENVILLE 1962b: 54)

Die Reliefdarstellung einer Siwa findet sich an der Außenseite des "Haruni tombs" von Chwaka (Insel Pemba), das vermutlich im 15. oder 16. Jahrhundert errichtet wurde (vgl. PEARCE 1920: Abb. S. 395; Anhang Tafel XXVIII). PEARCE (1920: 392ff) schreibt dazu:

"The horn, or siwa, of the Swahili has for many centuries been the emblem of royalty on the Azanian coast among the Persian and Arab communities settled there,...

Every one who has any knowledge of the past history of the East African coast knows fully well that every petty Sultan owned a horn of ivory or of wood, which, like the crown and sword of state, testified and marked him of royal position."

An anderer Stelle schreibt derselbe Autor (1920: 175f):

"Associated with Dunga are the carved drums and horns, which were regarded by the Wahadimu with superstitious reverence. The sacred horn is stated to have been sounded only on special occasions, and to have been kept hidden in some secret place, known only to one man, who passed on the information at his death. When occasion arose for the blowing of the horn, the effect on the people was instantaneous and far-reaching. It is stated that the last time it was blown was three days after the death of the Mwenyi Mkuu in 1865. There were in fact two horns and two war-drums. All are of wood, the drums being of mango wood elaborately carved in Arabic characters."

Die Zeremonialhorner gehörten zu den Insignien der Herrscher und symbolisierten gleichsam die Macht des Sultans. Man blies sie nur zu bestimmten Gelegenheiten und hielt sie sonst verborgen. Gleichzeitig mit ihnen schlug man gewöhnlich auch die großen Trommeln (vgl. S. 166).

6.62 Mbiu (Proklamationshorn)

Mbiu-Horner sind kleiner als die Siwas und meist aus Kuhhorn oder Holz, manchmal auch aus Elfenbein gefertigt. Sie

besitzen eine stärkere, einsjitige Kriimmung und sind ebenfalls seitlich anzublasi.

Sie dienten als Proklamationsinstrumente, etwa zur Ankündigung der Ankunft eines bedeutenden Mannes (FAGAN/KIRKMAN 1967). Obwohl sie zahlreicher waren als die Siwas, werden sie in den Quellen kaum erwähnt.

Eine Elfenbein-Mbiu aus Sofala erwähnen dieselben Autoren in ihrem Artikel (1967). Ein besonders schönes, aus Pate stammendes Stück befindet sich auch im Fort Jesus Museum (Abb. 22). Es ist aus einem Eiiffelhorn und Holz gefertigt, mit Perlmutter eingelegt und mit dekoriertem Messingblech gebunden (vgl. S. 79 ,91).

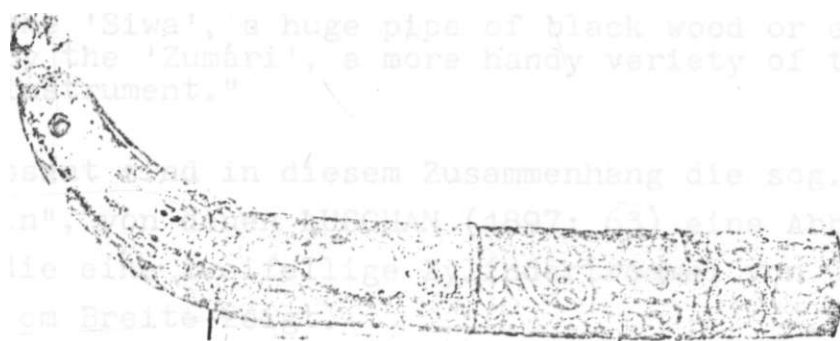


Abb. 22: Proklamationshorn von Pate
(Fort Jesus Museum, Mombasa)

Die darauf angebrachte Inschrift lautet folgendermaßen:

"Nabahani, The Sultan is coming to meet you. He is the Lord of Men." (nach FAGAN/KIRKMAN 1967)

Ahnliche Instrumente aus Horn, Holz oder Metall werden heute von Bakari Bwana Kanga in Lamu hergestellt und an Touristen verkauft.

6.63 Trommeln (Tafel XXVII)

Die Suaheli und Bajuni besitzen eine Vielzahl verschiedener Trornmeln, die sie während der verschiedenen Tanzfeste schlagen (vgl. STUHLMANN 1910: 109f; INGRAMS 1931: 399; PRINS 1967: 73). Diese Trornmeln sind gewöhnlich nicht verziert, wovon nur die sogenannte Vumi, eine zweifellige Zylindertrommel, eine Ausnahme bildet, die mit einfachen Ornamenten beritzt sein kann.

Über die mannigfachen Verwendungsmöglichkeiten der großen Trornmeln berichtet BURTON (1872 Bd. Is 430):

"The Ngoma Khu, or huge drum, a hollowed cocoa-stem bound with leather braces, and thumped with fists, palms, or large sticks, plays an important and complex part in the business of life: it sounds when a man falls sick, when he revives, or when he dies; at births and at marriages; at funerals and at festivals; when a stranger arrives or departs; when a fight begins or ends, and generally whenever there is nothing else to do. It is accompanied by the 'Siwa', a huge pipe of black wood or ebony, and by the 'Zumari', a more handy variety of the same instrument."

Interessant sind in diesem Zusammenhang die sog. "Sultans-trommeln", von denen LUSCHAN (1897: 63) eine Abbildung gibt, die eine zweifellige Zylindertrommel von 95 cm Länge und 70 cm Breite zeigt.

"Aus einem Baumstrunke gehohlt, ist sie an beiden Flächen mit startcem Antilopenfell bezogen, das mit Cocosschniiren und eisernen Ringen zu spannen ist. ...ist die Mantelfläche mit einer an indische Vorbilder erinnernden, geschnitzten Kante eingefaflt... Was aber die Trommel auszeichnet, ist ihre riesenhafte Große und dann auch die Kisswahili-Inschrift, die in machtigen Ztigen tief in das eisenharte knorri ge Holz eingegraben ist."

Die Ornamentik besteht aus zwei Streifen von einfachen Rankenmotiven, die Inschrift ist anscheinend nicht zu entziffern. Arabische Inschriften auf den beiden Trornmeln von Dunga erwähnt PEARCE (1920: 176).

Über die Verwendung und symbolische Bedeutung der Trornmeln schreibt LUSCHAN (1897: 63):

"Dafl Kriegstrommeln fast im ganzen tropischen Ost-

afrika genau dieselbe symbolische Bedeutung haben, wie militärische Fahnen bei uns, daß manche dieser Trommeln überhaupt nur bei ganz besonders wichtigen Anlässen, wie beim Beginne eines Krieges und beim Tode eines Fürsten, geschlagen werden, sonst aber wie heilige Reliquien sorgfältig verhüllt und behütet werden, sowie daß der Verlust einer Trommel in der Schlacht als der größte Schimpf empfunden wird, darf ich wohl als bekannt voraussetzen."

7. Die Ornamentik

In diesem Kapitel soll die Ornamentik der Holzobjekte näher betrachtet werden, wobei ich unter "Ornament" die gesamte, an einem bestimmten Objekt angebrachte Dekoration verstehe. Band- und Flächenornamente (21) bestehen aus einzelnen "Motiven", die wiederum eine Kombination von "Formelementen" darstellen. "Formelemente" sind nach SCHMITT (1971: 202) "kleinste, nicht mehr in sich selbst untergliederte Formeinheiten, geometrische Elementarformen".

Bei der Besprechung der Ornamentik werde ich teilweise auch die Korallenstein- und Stuckdekorationen, die den Ornamenten der Holzschnitzerei sehr ähnlich sind, heranziehen, um eine größere Zeittiefe zu erreichen.

7.1 Beschreibung der Ornamentgruppen

Im folgenden sollen die jeweils häufigsten Motive aufgezählt werden, ohne daß ich einen Anspruch auf Vollständigkeit erheben möchte. Die hier verwendete Einteilung fußt teilweise auf der von SCHMITT (1971) in ihrer Arbeit vorgenommenen Gliederung.

7.11 Einfache geometrische Formen

Geometrische Ornamente treten an der ostafrikanischen

Kiiste häufig auf und sind besonders an Tiiren, Haushaltsgeräten, KSmmen, Stiihlen, etc. zu finden. Sie kommen in erster Linie als umrahmende und begrenzende Bandornamente und Flächenornamente vor, geometrische Einzelmotive sind selten.

Lange, parallel gekerbte Linien treten in der Umrahmung der Tiiren auf; ebenso auch ketten- und seilartige Motive (Tafel XXV). Häufig sind kurze parallele Striche, die senkrecht oder schrag geführt sein können, an Tiiren, Schopfloffein, etc. zu finden (Tafel XI). Fischgratmuster sind in der Steindekoration besonders häufig (vgl. S. 178, Tafel XXIX). Reihungen von Y/inkeln (Zickzack, Zahnschnitt) treten vor allem in der Bootsdekoration, an Kammern Stiihlen, Tiirpfosten und Supraporten auf, wo sie stets den unteren Rand bilden (Abb. 30; Tafel X, XI). Flachennetze (Kreuzgitter) aus sich überschneidenden Linien, in den Zwischenräumen Dreiecke und Rhomben formend, sind am häufigsten. Sie treten in verschiedenster Ausformung und Größe hauptsächlich an Zentralpfosten auf (Tafel XIIf).

Wellenlinien treten in der Bootsdekoration und an Supraporten auf (Tafel IV, XI). Einzelne oder zusammenhängende Bogenformen findet man an Tiiren und verschiedenen anderen Geräten. Bogenformen in schuppenartiger Anordnung zieren die Enden der Zentralpfosten. Spiralen und S-Schlingen treten in der Tiirschnitzerei häufig auf und sind meist vegetabil ausgestaltet.

Kreise und Halbkreise sind oft durch gerade Linien in Sektoren geteilt oder besitzen vegetabile Innenzeichnungen. Umrahmende Kreise können mit ketten- oder lanzettförmigen kleinen Bogen oder mit Zickzacklinien betont werden. Das Kreisschlagmotiv ("circle-dots") tritt an Kokosnußschabern, Kammern und Schopfloffeln auf (Tafel V).

Seltener sind kreuz- und sanduhrförmige Motive, sowie einzelne oft ineinandergeschachtelte Quadrate oder Rhomben, die in der Stuckdekoration auftreten (Abb. 33). Auch das Einschreiben von Kreisen in Quadrate kommt kaum vor.

Zweiseitige Formen (Flechtmuster), wie Knoten, Webmuster oder Flechtbänder, sind selten. Sie treten hauptsächlich an Elfenbeinobjekten und in der Steindekoration auf (vgl. S.178f).

Zusammenfassend kann man feststellen, daß gerade, gewinkelte Formen bei weitem den größten Teil der geometrischen Ornamente ausmachen. Weniger oft treten runde und gebogene, sowie kombinierte Formen auf, am seltensten sind Flechtmuster.

7.12 Geometrisch konstruierte, vegetabil wirkende Motive

Diese Motive nehmen gewissermaßen eine Mittelstellung zwischen geometrischen und vegetabilen Motiven ein, wobei der Übergang auf beiden Seiten fließend ist. Sie treten besonders in der Turschnitzerei und im Stuckdekor auf.

Es sind hier in erster Linie florale Innenzeichnungen von Kreisen oder seltener von Halbkreisen zu nennen, die nach erkennbaren geometrischen Prinzipien konstruiert sind. Besonders häufig ist die sechsblattrige Zirkelrosette, daneben treten auch vier- und vielblattrige Blüten auf (Tafel XII). Vier Blätter besitzt auch eine aus vier einander überschneidenden Kreisen konstruierte Rosette (Tafel XII). Daneben treten auch sternförmige Blüten mit geraden, spitz zulaufenden Blütenrandern auf.

Eine florale Innenzeichnung von Rhomben kommt nur selten, z.B. in der Stuckdekoration, vor.

Relativ häufig sind Blütenformen, deren Blütenblätter aus der Verdickung der Diagonalen und/oder Seitenhalbierenden von Quadraten gebildet werden. Sie haben meist vier oder acht spitz zulaufende Blätter. Rechteckige Flachengitter können vegetabil ausgestaltet sein, indem die kleinen Netzabschnitte einzeln lanzettförmig verdickt und alle Kreuzungspunkte mit kleinen erhabenen Knoten betont werden.

Ein weiteres, häufig vorkommendes Motiv besteht aus Bündeln von gezackten Blättern. Es scheint in erster Linie in der äußeren Umrahmung der Türen und an Zentralpfosten auf.

7.13 Vegetabile Motive

Differenzierte vegetabile Motive treten hauptsächlich in der Türschnitzerei auf. Unter den vegetabilen Einzelmotiven sind Rosette, Lotus und Palmette vorherrschend, bei den Reihemotiven Rosetten, Palmetten und Blätter.

Unter **R o s e t t e** versteht man in der Ornamentik kreisförmig zentrierte Motive verschiedenster Art. **L o t u s** ist die Bezeichnung für verschiedene ägyptische und siidasiatische Seerosenarten, bzw. für formähnliche Blütenmotive. Die Darstellung kann in Seitenansicht (Kelch), in Aufsicht (Rosette) oder in "halber Vollansicht" (Palmette) gegeben sein (RIEGL 1893: 59). **P a l m e t t e n** besitzen eine ungerade Zahl von schmalen Blütenblättern, die bogenförmig angeordnet sind. Die unteren Enden sind gewöhnlich unverbunden und sitzen auf einem kleinen Kernblatt auf. Am äußeren Kelchrand sind die Blütenblätter manchmal volutenförmig eingerollt (MEYER 1909: 161).

Kompositionsrosetten, Blütenformen mit mehrfach konzentrisch geschichtetem Aufbau, treten als Einzelmotive hauptsächlich an Zentralpfosten und als Reihemotive an Seitenbalken und Supraporten auf (Tafel XII f). Lotuskelche kommen nur als Einzelmotive an Mittelpfosten vor und können hier verschieden differenziert ausgestaltet sein. Die einfachste Form besteht aus einem Kelch mit leicht gebogenem Rand ohne herausgearbeitete Blütenblätter (Tafel XIV c). Häufiger sind vierblättrige Blüten, von denen in der Seitenansicht ein ganzes und zwei halbe Blütenblätter symmetrisch dargestellt sind (Tafel XII f i). Palmettenmotive kommen an Türrahmen und Supraporten vor. Sie treten in einfacher oder in alternierender Reihung im Wechsel mit

Rosetten auf, sowie als Zwicicelfüllung in den Ecken (Tafel X, Abb. JO).

Blätter, lanzettförmig oder mehrlappig, oft mit überfallendem oberem Ende, kommen fast ausschließlich in Kombination mit Ranken vor (Tafel XXVI). Es überwiegen Spiral- oder Rollranken, während stilisierte Gabelblatt-ranken oder Arabesken kaum auftreten.

7.14 Darstellung von Objekten

Die realistische Darstellung von Objekten tritt an der ostafrikanischen Kiiste vergleichsweise selten auf.

In der Schnitzerei sind die Abbildungen von Vasen und Krügen verschiedener Form und Ketten zu nennen (vgl. S. 189, Tafel XVI). Häufig ist die Darstellung von Gegenständen, wie z.B. von Pfeil und Bogen, Fahnen, Kronen oder Halbmond und Stern, in der Bootsdekoration (vgl. S. 86, Tafel IV).

Objektdarstellungen treten auch im Stuckdekor von Gräbern und Moscheen auf. So ist auf dem Grabmal von Haruni in Chwaka (Pemba) eine Siwa und ein nicht identifizierbares Objekt abgebildet, das PEARCE (1920: 395) als Krone, Rhin^mozeroschild oder Helm bezeichnet, meiner Meinung nach jedoch eher eine Glocke darstellt (Tafelxxviii). ELLIOT (1924: 343) berichtet von der Darstellung einer Somali-Nackentitze an einem Grab bei Mdoa (Somalia), ohne eine Abbildung davon zu geben. Hier sind auch die Nischenumrahmungen in Privathäusern zu nennen, die oft stilisierte Baumform besitzen (Abb. 33).

7.15 Zoomorphe Motive (Abb. 26, Tafel XXXI)

Die Darstellung von Tieren kommt in der Kunst der ostafrikanischen Kiiste selten vor.

In der Schnitzerei ist mir nur eine einzige Darstellung

eines Fisches bekannt, und zwar auf einer von Muhammad fundi Kijuma im Jahre 1896/7 geschnitzten Tiire (Abb. 26 , Tafel XVII). Die fischähnlichen Motive an den Seitenpfosten werden von den Einheimischen nicht als Fische bezeichnet (vgl. S. 189).

Darstellungen von Vögeln und Vierbeinern finden wir an einigen Ebenholzstihlen von Lamu (Abb. 19), sowie in der Bootsdekoration. Hier treten Löwen und verschiedene Vögel auf (Abb. 11, Tafel IV). PRINS (1970), der sich mit dem Dekor der Boote beschäftigt hat, zählt folgende Tiere auf: Löwe, Pfau, Taube, Ibis und andere Vögel. Die scheibenförmigen "Augen", die an alten Segelbooten angebracht sind, sind gewöhnlich mit geometrischen Motiven verziert. Bei der Dau la Mtepe jedoch waren sie realistisch dargestellt. Im Lamu-Museum befindet sich das "Auge" einer Jahazi, auf dem ein Pferd abgebildet ist (vgl. ALLEN 1974: 21, Abb. c). Zu erwähnen ist hier außerdem noch der Bug der echten Mtepe, der als Kopf und Hals eines Kamels bezeichnet wird.

Recht realistische Hähne und zwei Fische sind auf den bei INGRAMS (1931: 398) abgebildeten Löffeln dargestellt (TafelXXX). Die übrigen aufgezählten Tiere - Pfau, Vögel, Schmetterling und verschiedene Fischarten - sind nicht identifizierbar.

7/16 Anthropomorphe Motive

Scheuen die Suaheli und Bajuni als Mohammedaner schon davor, realistische Objekte und Tiere abzubilden, so treten Menschendarstellungen in ihrer Kunst so gut wie überhaupt nicht auf (22). Einzig auf der schon oben erwähnten Tiire von Muhammad Kijuma ist eine kleine, zur Faust geschlossene Hand dargestellt (Abb. 26, Tafel XVII).

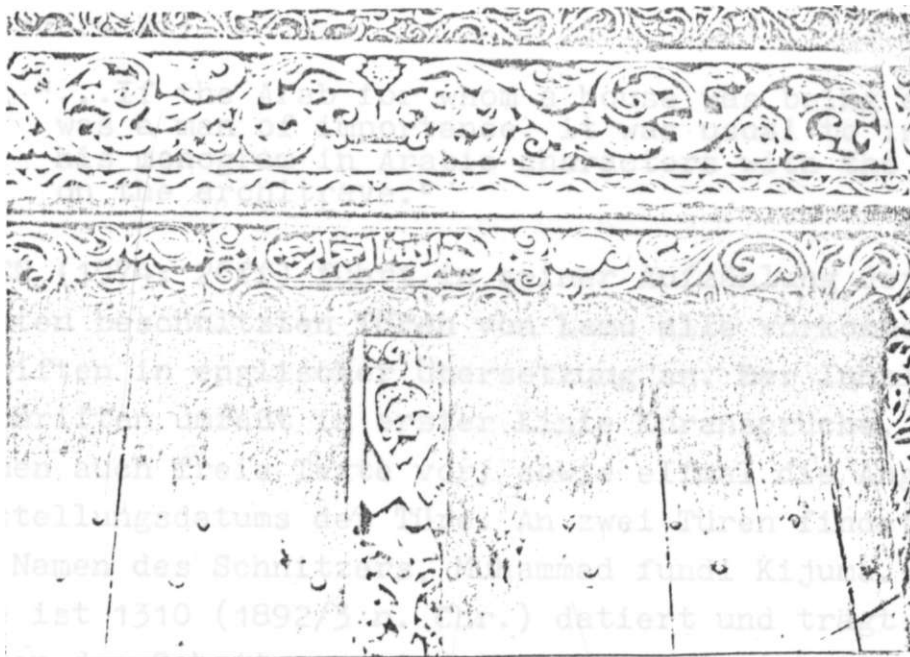


Abb. 26: Supraporta einer Tiire von Lamu,
hergestellt von Muhammad Kijuma 1896/7

7.17 Inschriften

Inschriften in arabischer Schrift treten in erster Linie an Moscheen, Grabmalern und Tiiren auf. Die Texte sind in Arabisch, Persisch (REVOIL 1885: 52, 60f) oder Kisuaheli abgefaßt. Für mich sind in erster Linie die Inschriften an den beschnitzten Türen interessant.

RUSCHENBERGER (1836 Bd. Is 47) schreibt dazu:

“Upon several of the doors were pasted slips of paper upon which were written in Arabic, sentences from the Koran.”

Die Inschriften beinhalten Koransprüche und dienten, wie wir von BURTON erfahren, der Geisterabwehr (vgl. S. 206).

Die Abbildungen einiger Supraporten mit arabischen Inschriften finden sich bei LUSCHAN (1898: 715, 716; Tafel XXV), der auch den transkribierten arabischen Text und

die deutsche Übersetzung dai.u gibt (1898: 720).

BARTON (1924: 81) erwähnt ebenfalls arabische Inschriften und schreibt:

"...If the Arab for whom a house was being erected was a man of importance, it was usual to incorporate his monogram in Arabic characters with the carving on the architrave."*

ALLEN (1974: 26ff) führt in seiner Aufzählung der wichtigsten beschnitzten Tiiren von Lamu alle vorkommenden Inschriften in englischer Übersetzung an. Der Inhalt der Inschriften umfaßt in erster Linie Koransprüche. Daneben kommen auch freie Texte vor, sowie elfmal die Angabe des Herstellungsdatums der Tiire. An zwei Tiiren findet man den Namen des Schnitzers, Muhammad fundi Kijuma. Die eine Tiire ist 1310 (1892/3 n. Chr.) datiert und trägt die Initialen des Schnitzers. Auf ihr befindet sich eine weitere Inschrift, die "Denhardt" lautet; der gleiche Name ist auch in Spiegelschrift eingeschnitzt (ALLEN 1974: 27). Die zweite Tiire wurde im Jahre 1314 (1896/7 hergestellt (vgl. Abb. 26). Gewöhnlich sind die Inschriften an den Supraporten angebracht, im Lamu-Museum befindet sich jedoch eine Tiire, auf der die arabische Inschrift in den Flügel gekerbt ist. Auf einer zweiten, ebenfalls aus Siyu stammenden Tiire ist die Inschrift auf dem Rahmen angebracht und läuft rund um die Tiire (vgl. Abb. 13).

Teilweise sind die Tiirinschriften nicht zu entziffern.

LUSCHAN (1898: 721) schreibt dazu:

"Übrigens pflegt die arabische Schrift auf solchen Supraporten häufig recht unvollkommen zu sein und ist nicht selten ganz unleserlich, da sie oft nach unzulänglichen Vorlagen von Leuten geschnitten wird, die selbst des Lesens und Schreibens nicht kundig sind."

In diesem Zusammenhang erwähnt STUHLMANN (1910: 97) einen auf dem Kopf stehenden arabischen Spruch auf einer Supraporta im Berliner Museum für Volkerkunde.

Die Suaheli-Inschrift auf der bei LUSCHAN (1897: 63) ab-

gebildeten "Sultanstrommel" haben wir bereits erwähnt (vgl. S.165, Tafel XXVII).

Arabische Inschriften treten auch auf den aufgesetzten "Augen" einiger Jahazis und Mashuas auf. Hier sind sie in eine Fahne eingekerbt und weiß ausgemalt (Abb.24-). Der Text besteht in erster Linie aus Koransprüchen oder nennt den Namen der Besitzer (PRINS 1970).

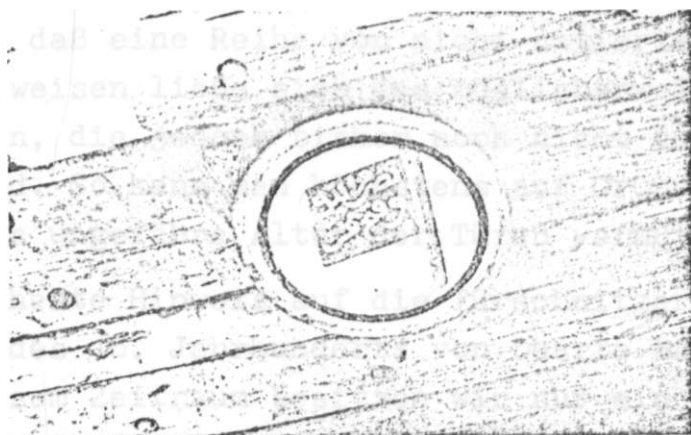


Abb. 27: "Auge" einer Jahazi im Hafen von Lamu

7.2 Zur Frage der Datierbarkeit

Bedeutend für den Ethnohistoriker, der "Geschichte im engeren Sinne" betreibt (HIRSCHBERG 1971: 353), ist die Datierbarkeit, die die Erstellung einer absoluten Chronologie ermöglicht.

Betrachten wir nun die dekorierten Holzobjekte der ostafrikanischen Küste, so müssen wir feststellen, dass sie, soweit sie nicht ohnehin rezent sind, nur sehr selten datiert sind. Der Gebetsstuhl (Minbar) der Freitagsmoschee von Siyu, der, wie aus einer Inschrift hervorgeht, im Jahre 1521 n. Chr. hergestellt wurde, ist der älteste datierte Holzgegenstand der Küste. Die älteste datierte Tiire stammt aus dem Jahre 1698 (OLIVER/MATHEW 1963: 164), die älteste Tiire des Lamu-Archipels trägt das Datum 1200 (1785 n. Chr.) (vgl. ALLEN 1973a: 3, Abb.

Von den über 70 beschnitzten Tiiren in Lamu sind nur elf mit einem Datum versehen. Die angegebenen Jahre sind nach ALLEN (1974: 26f): 1796/7, 1820/1, 1835/6, 1869/70, 1876/7, 1892/3, 1893/4, 1896/7, 1902/3, 1904, 1946/7. Mit Ausnahme der letzten wurden alle datierten Tiiren zwischen dem Ende des 18. und Anfang des 20. Jahrhunderts, also in einem Zeitraum von 110 Jahren, hergestellt. Ein bei LUSCHAN (1898: 715, 720) abgebildeter Querbalken stammt aus dem Jahre 1866. Man kann aber mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß eine Reihe von nicht datierten Turen alter ist. Beweisen ließe sich das möglicherweise durch Holzanalysen, die jedoch bisher noch nicht durchgeführt worden sind. So kann man höchstens auf Grund bestimmter Motive das ungefähre Alter der Tiiren vermuten.

Der früheste Hinweis auf die Tirschnitzerei stammt vom Beginn des 16. Jahrhunderts von Duarte BARBOSA (vgl. S. 99). Aus diesem Zeitraum besitzen wir nur ein einziges datiertes Objekt, die oben erwähnte Minbar von Siyu, die mit einer Flechtbandornamentik verziert ist. Die Schnitzerei ist leicht und gleicht in der Technik den Siyu-Arbeiten. In diesem Zusammenhang möchte ich auch die beiden schon erwähnten Zeremonialhörner von Lamu und Pate nennen (Tafel IX), die um 1700 - vermutlich als Kopien älterer Instrumente - hergestellt wurden (ALLEN 1973a: 2). Beide Siyas sind mit Schlingbändern verziert. Möglicherweise waren die Tiiren, die BARBOSA in Kilwa bewunderte, ebenfalls mit Flechtbandornamentik verziert und glichen den heutigen Siyu-Tiiren.

In die Betrachtung einbeziehen möchte ich die Stein- und Stuckdekoration in Moscheen und Privathäusern, durch die wir in größere zeitliche Tiefen vordringen können. Die Datierung der Funde wird von den Archäologen mittels der in den einzelnen Schichten gefundenen islamischen und chinesischen Tonwaren vorgenommen, die eine ziemlich genaue Zeitangabe zulassen. Außerdem treten, besonders in den Moscheen, Inschriften auf, die das Datum der Errichtung nennen. Das älteste, bisher an der Küste vorgefundene Da-

turn (1107 n. Chr.) besitzt die Moschee von Kizimkazi Dimbani (Insel Zanzibar). Mit der Architektur der Kiiste und ihrer Dekoration hat sich GARLAKE in seinem Buch "Early Islamic Architecture of the East African Coast" (1966) beschäftigt. An Hand einer Analyse der Mihrab-Formen (23) arbeitet er eine Entwicklung der ostafrikanischen Moscheenarchitektur zwischen dem 12. und 18. Jahrhundert heraus. Die frlihen Dekorationen wurden ausschlieBlich in Korallenstein ausgefiihrt, wahrend die Stukkatorschnitzerei erst im spaten 17. Jahrhundert auftritt und im 18. und frlihen 19. Jahrhundert ihren Hohepunkt erreicht. Besonders haufig ist der Stuckdekor im Lamu-Distrikt, der zu dieser Zeit seine kulturelle Bllite erreichte, wahrend die sidlich gelegenen Gebiete ihren Hohepunkt bereits libersritten hatten. Die Stukkatorschnitzerei, die auf Grund des

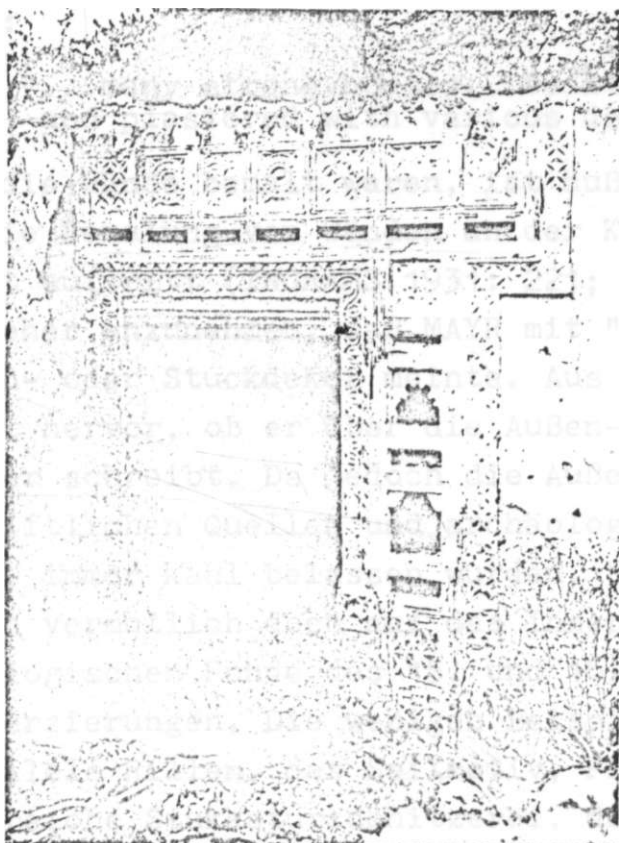


Abb. 28

Stukkaturornamentik
an einem verfallenen
Haus in Sheila

weichen Materials viel einfacher auszuführen war als der Dekor von Korallenstein, zeichnet sich durch eine reiche Ornamentik aus ziert oft ganze Wände. Sie tritt in Moscheen, an Grabern und in erster Linie in Privathäusern auf (vgl. Abb. 28).

Die frühesten Angaben über den Dekor von Wänden findet sich bei Hans MAYR. Der portugiesische Text lautet folgendermaßen (AXELSON 1940: 232):

"Em Quiloa ha muy fortes casa de pedra e cal
sobradadas e cobertas d' argamassa
com mil pinturas."

Die deutsche Übersetzung der Stelle lautet bei HILMMERICH (zit.n. KLEMENT 1972: 94f):

"...Hauser von Stein und Kalk mit Bewurf und tausend Malereien darauf."

Die englische Übersetzung gibt FREEMAN-GRENVILLE (1962b: 126):

"...many strong houses...built of stone and mortar
and plastered with various designs."

Daß die Wände bemalt waren, ist auflerst unwahrscheinlich, da die Bemalung von Wänden an der Kiiste fast überhaupt nicht auftritt (INGRAMS 1931: 221; GARLAKE 1966: 42). Es ist eher anzunehmen, daß MAYR mit "pinturas" plastischen Stein- oder Stuckdekor meinte. Aus seinen Angaben geht nicht hervor, ob er über die Außen- oder Innenwände der Häuser schreibt. Da jedoch die Außenmauern, wie aus schriftlichen Quellen und archaologischen Funden hervorgeht, immer kahl belassen wurden, beziehen sich seine Angaben vermutlich doch auf das Innere der Häuser. Die archaologischen Funde des 15. und 16. Jahrhunderts sind arm an Verzierungen. Die wenigen Beispiele umfassen einfache parallele Rillen, das Seilmotiv, Flechtbänder und Palmetten. Die reiche Stukkaturschnitzerei, die oft ganze Wände bedeckt, tritt nach den bisherigen archaologischen Funden erst im 17. Jahrhundert auf. Möglicherweise werden jedoch zukünftige Grabungen die Aussagen des Autors bestätigen können.

Ausgehend von den datierten Objekten wenden wir uns nun einer chronologischen Darstellung einzelner Motive zu.

(a) Seil- und Fischgratmotiv (Tafel XXIX, XXXII.'E-H)

Nach GARLAKE (1966: 44) treten die beiden Motive zwischen dem 13. und 19. Jahrhundert an der gesamten Kiiste auf, wo sie in erster Linie die Mihrab der Moscheen zieren. Die beste Qualität besitzt das Seilmotiv in Husuni Kubwa (Kilwa, 13. Jh.). Das seilartige Ornament steht etwa 5 cm vom Untergrund vor, jedes Element ist etwa 2 cm breit und einzeln aus dem Korallenkalk herausgemeißelt (E).. Die Mihrab von Kizimkazi (Zanzibar, 12. Jh.) ziert das gleiche Motiv, ebenso tritt es auch in Ungwana (Kenya) auf. Die hohe Qualität der frühen Arbeiten wird nach dem 13. Jahrhundert nicht mehr erreicht. Doppelte Seilmotive erscheinen auf vielen Gebetsnischen aus dem 16. Jahrhundert: z.B. in Mnarani, Gedi, Takwa (Kenya); Songo Mnara, Shengejuu (Tanzania) (F). Im 18. Jahrhundert wird das Motiv in den Untergrund vertieft (G). Beispiele dafür sind die Dekorationen der Moscheen von Kua und Chwaka, wo auch die über der Mihrab eingesetzten Korallenscheiben mit seilartigen Motiven verziert sind (Tafel XXIX). In der "Lamu-Gruppe" wurde das Seilmotiv im 17. Jahrhundert durch das einfachere Fischgratmotiv ersetzt, bei dem gerade, parallele Linien fischgratartig in das Mauerwerk eingegraben wurden (H).

Seil- und Fischgratmotive scheinen auch in der Holzschnitzerei häufig auf, wie etwa bei Türumrahmungen oder an einem bei LUSCHAN (1910: 360) abgebildeten Koranstander.

(b) Schlingbandmotiv (Tafel XXVII, XXXIII, XXXIV)

Das Schlingbandmotiv, das wir schon im Zusammenhang mit der Minbar von Siyu und den beiden Zeremonialhörnern erwähnt haben, tritt auch in der Architektur auf (GARLAKE 1966: 46f).

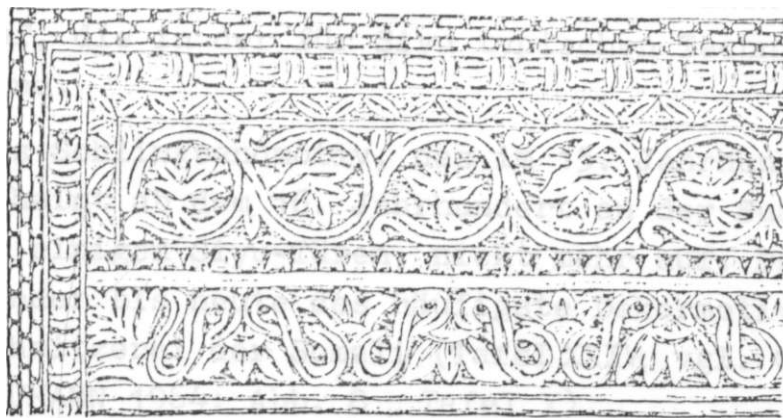
Hier erscheint es fast ausschließlicH an Korallenscheiben, die die Gebetsnischen einiger Moscheen zieren, und an Grabsteinen (Abb. 29 , LUSCHAN 1897, Tafel XXVII). Eine Zusammenstellung der verschiedenen dekorierten Korallenscheiben, von denen sich eine Kollektion im Fort Jesus Museum befindet, gibt GARLAKE. Besonders schone Beispiele dieser Dekoration besitzt die Freitagsmoschee von Mnarani (Kenya, 15. Jh.). Das Schlingbandmotiv ziert auch ein Grabmal in Gedi, die kleine Moschee von Kilwa und einen datierten Grabstein von Mombasa (1476 n. Chr.)«



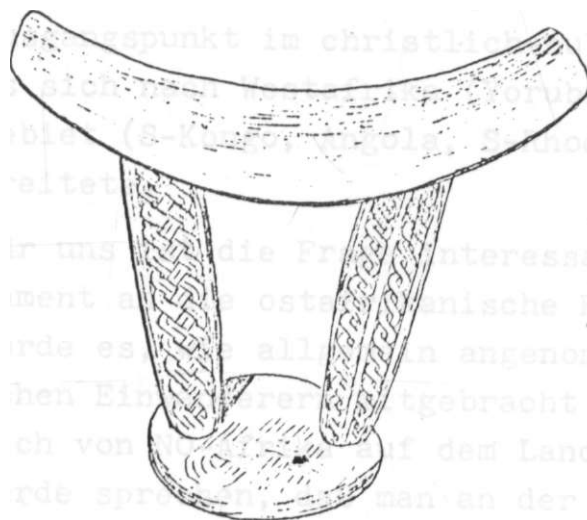
Abb. 29:

Schlingbandmotiv
an einem Grabstein
(15. Jh., Fort Jesus
Museum, Mombasa)

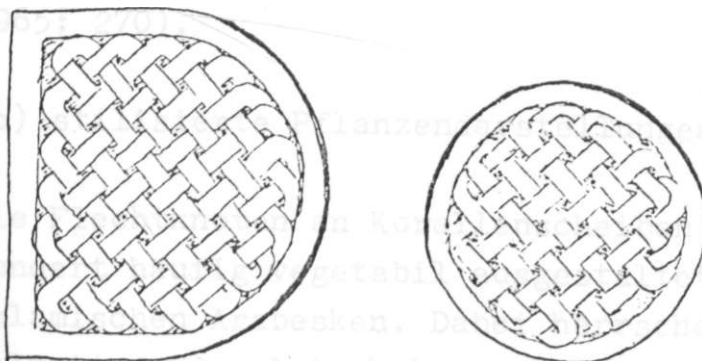
Mit flachigen Flechtornamenten sind kleine, bei der Ausgrabung in Gedi (15-Jh.) gefundene Elfenbeinobjekte verziert, die sich im Fort Jesus Museum befinden und als "lid of a pencil case from the House of the Ivory Box" bezeichnet werden (Tafel X). Weiters treten Schlingban-



Supraporta einer Lamu-Ture (Ausschnitt)



Nackenstütze der Somali
(Fort Jesus Museum,
Mombasa)



"Lid of a pencil case" (Fort Jesus Museum)
gefunden bei den Ausgrabungen in Gedi (15. Jh) im
"House of the Ivory Box"

der an einigen nicht datierten Tiirbalken des Lamu-Museuras auf, die in der für Siyu typischen Technik beschnitzt sind.

Das Schlingbandmotiv, das im 15. Jahrhundert dominierte, scheint ab dem 16. Jahrhundert an der Suaheli-Küste außer an einigen Siyu-Tiiren, nicht mehr auf. Dagegen sind Flechtbander bis heute das häufigste Dekormotiv in der Holzschnitzerei der Somali (Tafel XXIV; vgl. GROTTANELLI 1968; BAUMANN 1964: Abb. 8 ;. Tafel X).

Mit dem Schlingbandornament, das bereits im 3. Jt. v. Chr. im Vorderen Orient auftritt, und seiner Verbreitung in Afrika hat sich besonders H. BAUMANN (1964) in' seiner Arbeit über die Basisdellen-Keramik auseinandergesetzt. Er vermutet, daß das Schlingbandornament in Afrika seinen Ausgangspunkt im christlich-nubischen Raum hatte, von wo es sich nach Westafrika (Yoruba, Benin), ins Mittelbantu-Gebiet (S-Kongo, Angola, S-Rhodesien) und nach Somalia verbreitete.

Für uns ist die Frage interessant, wie das Schlingbandornament an die ostafrikanische Kiiste gelangt ist. Entweder wurde es, wie allgemein angenommen wird, von den arabischen Einwanderern mitgebracht oder aber es verbreitete sich von NO-Afrika auf dem Landweg bis zur Kiiste. Dafür würde sprechen, daß man an der Kiiste Beispiele der Bodendellen-Keramik, die in Afrika etwa die gleiche Verbreitung besitzt wie das Schlingbandornament, gefunden hat (STRAUBE 1965: 270).

(c) stilisierte Pflanzendarstellungen (Tafel XXXIII, XXXIV)

Die Flechtknotten an Korallenscheiben sind im 15. Jahrhundert häufig vegetabil ausgestaltet und gleichen den islamischen Arabesken. Dabei herrschen stark stilisierte Palmetten oder Lotuskelche vor, die manchmal zu lanzettformigen Blättern vereinfacht werden. Eine einzelne große Lotusblüte ("fleur de lys"), in Korallenkalk gemeißelt, fand man bei den Ausgrabungen von Husuni Kubwa (Tafel XXXII).

Diese Motive treten in der Architektur ab dem 16. Jahrhundert in dieser Form nicht mehr auf.

(d) Kreuzmotiv (Tafel XXXII)

Kreuzformige Motive, die im islamischen Bereich selten sind, treten an einer Wanddekoration aus quadratischen Korallenplatten in Husuni Kubwa (13. Jh.) auf. Eine derartige Dekoration findet man auch in Ungwana (15. Jh.) (KIRKMAN 1964: Abb. 8a) und an der Mihrab einer Moschee in Rasini (Somalia), wie ELLIOT (1926: 345) berichtet.

Kreuze mit gespaltenen, spiralog eingerollten Enden scheinen an Korallenscheiben des 15. Jahrhunderts und an Siyu-Tiiren auf (vgl. ALLEN 1973a: 11, Abb. 2).

7.3 Versuch einer Stilanalyse der Tiirschnitzerei (Tafel XI)

Im folgenden mochte ich eine Gliederung der beschnitzten Türen nach den auftretenden Motiven vornehmen.

7.31 Tiiren mit geometrischer Ornamentik

Geometrische Ornamentik tritt in erster Linie an Türen mit verbreiterten, rechteckigen Supraporten auf. Es überwiegen eckig-winklige Formen, daneben kommen jedoch auch Bogen und Y/ellenlinien vor. Sehr häufig scheinen im Zentrum Oder an den Randern der Querbalken geometrisch konstruierte sechsstrahlige Zirkelrosetten auf. Die Qualität der Schnitzerei ist sehr unterschiedlich. Es kommen ungenau und oberflächlich beschnitzte Tiiren neben sehr schon ausgeführten Arbeiten vor.

Auffallend bei den meisten Tiiren sind Unregelmäßigkeiten und Asymmetrie. Der Grund dafür liegt sicher zum Teil im mangelnden handwerklichen Können der Schnitzer. Aber zumindest in einigen Fällen scheint es, daß Unregelmäßigkeiten und Asymmetrie mit Absicht herbeigeführt, bzw. bewußt nicht vermieden wurden. Als Beispiel dafür mochte


ft
mm

KM:
 KS.VA
 AP^uCPV

^{fi} ^{tr} ^E ^{ti}
 nr[^]LJ
 \

steals
 S*a

W
 mm*



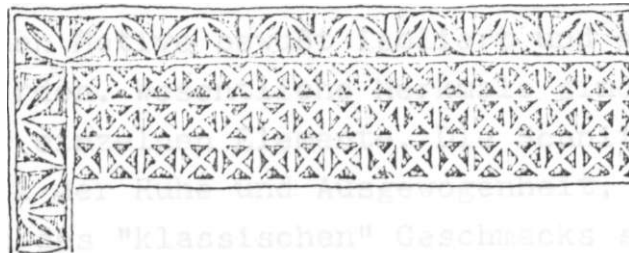
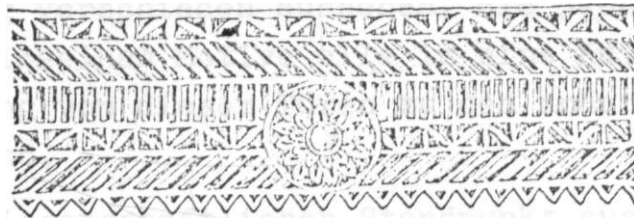
V

^k ^{VA}
 jzml
 /pFin fi
 -fi hi ty-ri
 c > Ci c
 E&K/vm

lull

1EJQjtSf

v_____r_



Ausschnitte aus Tiiren rait geometrischer Ornamentilc

ich auch die Verzierung eines Kokosnußschabers nennen (Abb. 24).

Diese bewußt asymmetrischen Formen treten übrigens auch an Tür-, Fenster- und Nischenumrahmungen, sowie an Grabeinfassungen auf. Das bekannteste Beispiel dafür ist ein Grabmal aus Ishalcani (N-Kenya) (16. Jh.). Seine Wände sind in einzelne Felder geteilt, die mit verschiedenen, vollkommen asymmetrischen Motiven dekoriert sind. Ähnliche Graber konnte ELLIOT (1925/6: 261) in Chula und Sako (S-Somalia) beobachten.

Unsymmetrische Ornamentik ist auch für die Schnitzkunst der Boni charakteristisch (vgl. Tafel VII, VIII). Möglicherweise stellt die Asymmetrie ein "afrikanisches" Element in der Schnitzerei der Bajuni und Suaheli dar.

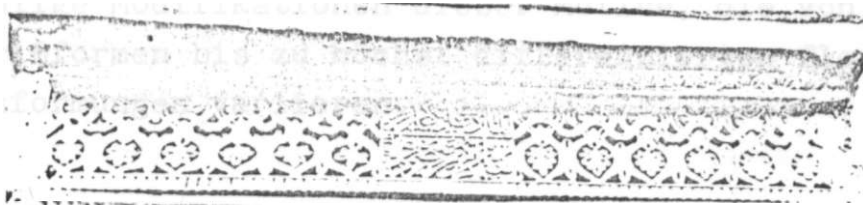
7.32 Türen mit floraler Ornamentik (Tafel XII-XV, XXV)

Diese Türen bezeichnet ALLEN als "Zanzibar-Türen", ihre Ornamentik als "Indo-Iranian".

Von den in Lamu aufgenommenen Türen fallen etwa 2/3 in diese Gruppe. Es sind Türen, die bei flüchtiger Betrachtung völlig verschieden aussehen, die jedoch bei der Analyse der einzelnen Motive alle in eine Kategorie gehören. Der Übergang von diesen Türen zu den anderen Stilgruppen ist fließend.

Vom kunstwissenschaftlichen Standpunkt aus könnte man die Dekoration dieser Türen "plastisch" oder "linear" (WOLFFLIN 1970) nennen. Die Ornamente besitzen klare Grenzen, wobei die einzelnen Motive bewußt isoliert und geschlossen dargestellt werden. Wesentliche Merkmale sind Klarheit und Scharfe der einzelnen Elemente. Die Schnitzerei vermittelt den Eindruck der Ruhe und Ausgewogenheit, die typische Kennzeichen des "klassischen" Geschmacks sind.

Die Anzahl der in dieser Stilgruppe auftretenden Motive ist eng begrenzt. Der Formenreichtum entsteht durch un-



vg. > * vl · r-s i ; ; ¥ :
 n' r
 < : !

* I V / 'hi . . 'v V .

Abb. J0: Supraporta einer Tiire mit floraler Ornamentik (Lamu)

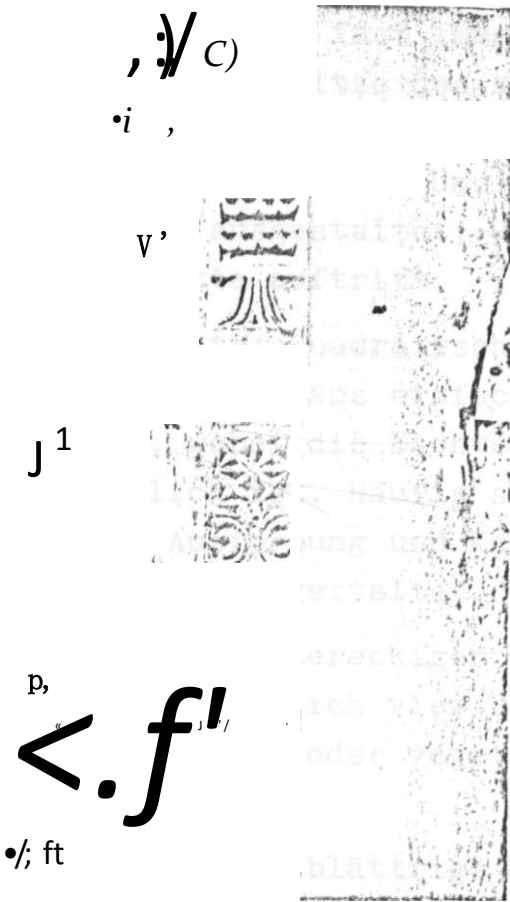


Abb. 31: Zentralpfosten mit geometr. Schnitzerei (Lamu)

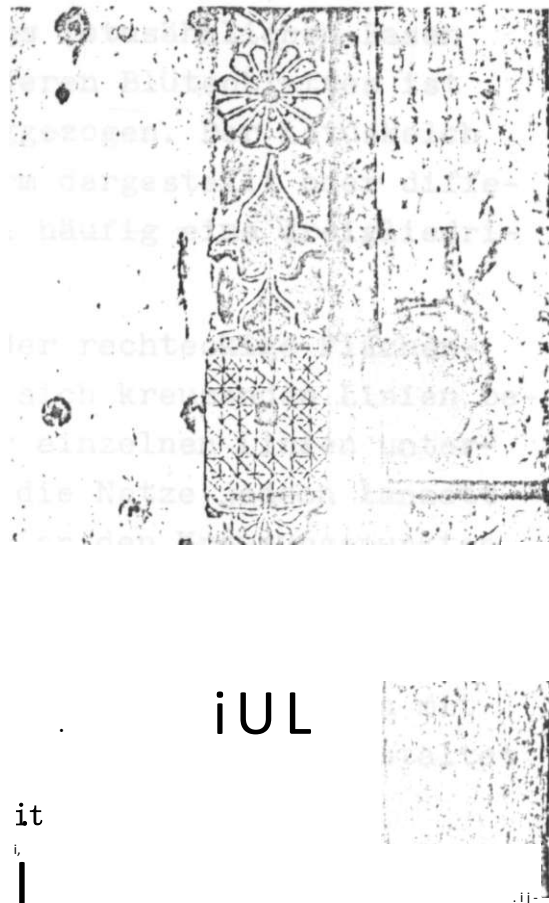


Abb. 32: Zentralpfosten mit floraler Schnitzerei (Lamu)

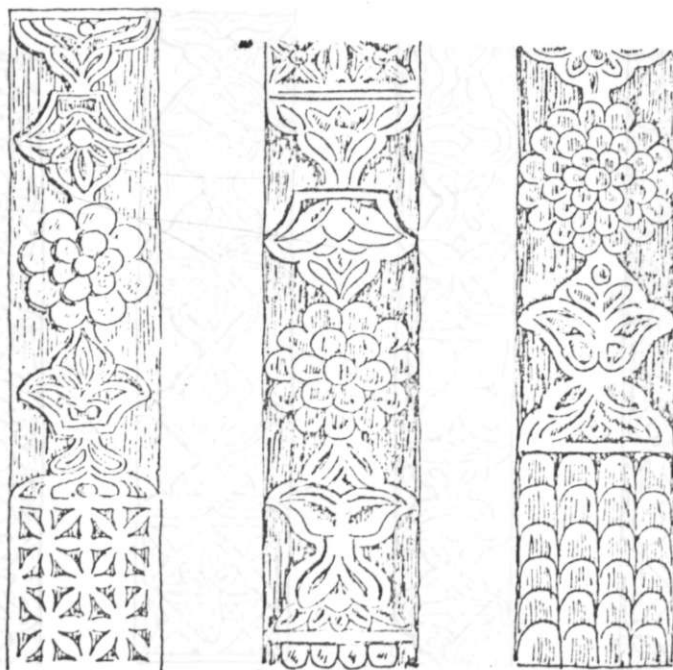
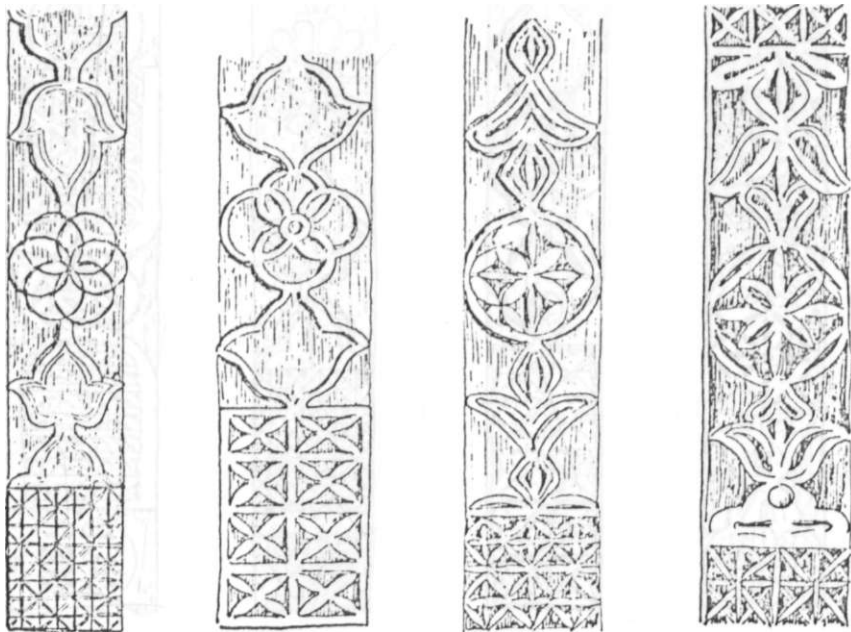
zahlige Modifikationen dieser Motive, die von einfachen Umrififormen bis zu höchst differenzierten floralen Ausformungen variieren.

(a) Motive an Zentralpfosten (Tafel XII - XIV)

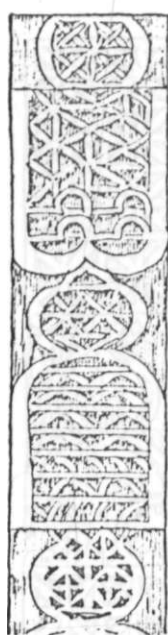
An den Mittelpfosten der Tiiren treten nur sechs verschiedene Motive auf:

- A - Schuppenmotiv: Es bildet das obere und untere Ende des Pfostens; die Zahl der einzelnen Elemente und der Schuppenreihen ist verschieden. Die Schuppenbogen, die zum Zentrum oder nach außen hin weisen, können mehr oder weniger plastisch herausgearbeitet sein und einfache Innenzeichnungen besitzen.
- B - Lotusmotiv: Darstellung einer meist vierblattrigen stilisierten Lotusblume in Seitenansicht; die Lotuskelche v/achsen fast immer aus lotusähnlichen Basen heraus; die Spitze des mittleren Blütenblattes ist oben offen und oft sehr langgezogen. Der Lotuskelch ist entweder nur in Umrißform dargestellt oder differenziert ausgestaltet, wobei häufig eine dreigliedrige Palmette auftritt.
- C - Flachennetz: Quadratische oder rechteckige Flachengitter können aus einfachen sich kreuzenden Linien bestehen, v/obei die Dichte der einzelnen Linien unterschiedlich ist. Häufig sind die Netze jedoch lanzettartige Ausformung und Knoten an den Kreuzungspunkten vegetabil ausgestaltet.
- D - Rosetten in viereckiger Umrahmung: Die Rosetten besitzen gewöhnlich vier Blütenblätter und können mit geometrischen oder vegetabilen Elementen ausgestaltet sein.
- E - Rosetten: Vielblattrige Kompositionsrosetten aus zwei bis drei Schichten von Blütenblättern können ersetzt sein durch Y/irbel-, Zirkel- und vierblattrige Rosetten.

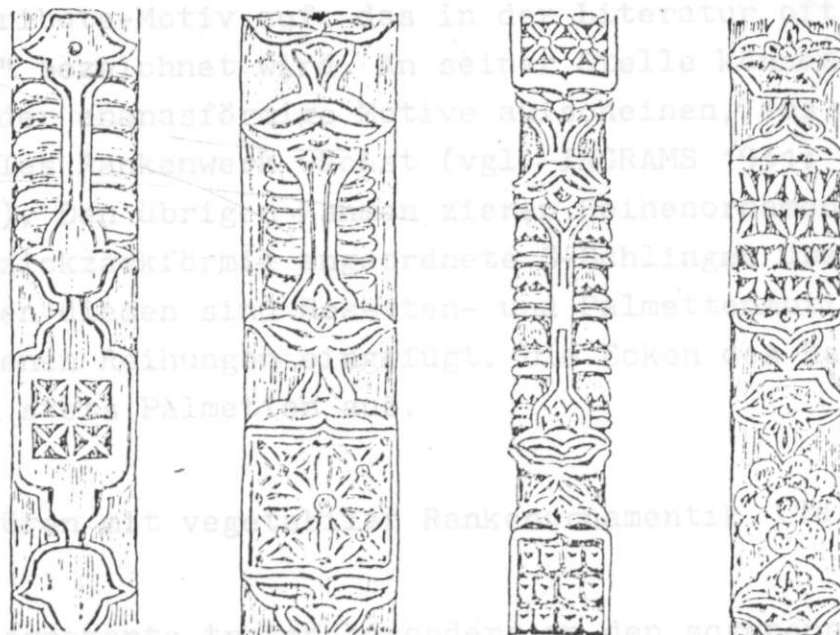
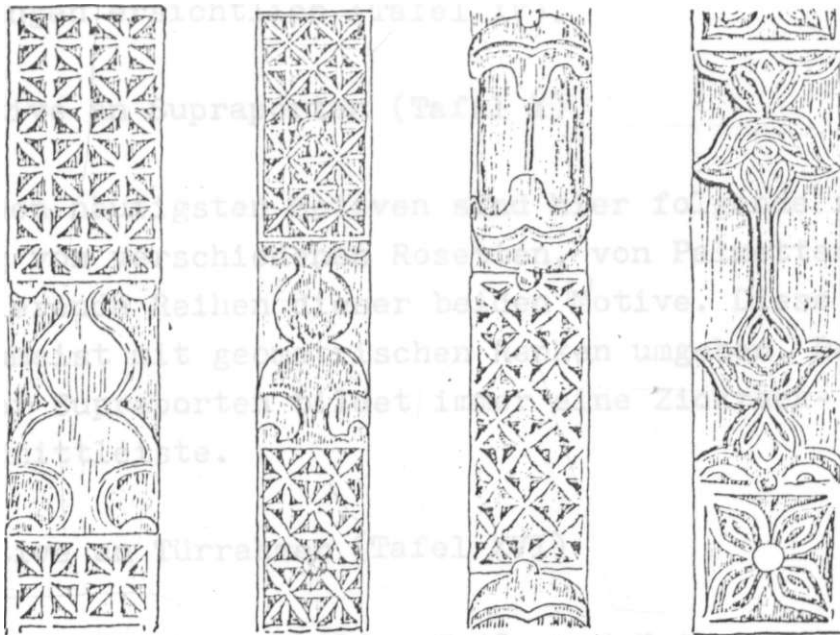
MITTELPFOSTEN (Varianten der Iotive B und E) :
Lotus- und Rosettendarstellungen von einfachen geometrischen zu differenzierten floralen Formen



MITTELPFOSTEN (Varianten der Motive C und D):
Ausgestaltung von Vierecken mit Flachennetzen und Rosetten



MITTELPFOSTEN (Varianten der Motive B und F):
Verbindungsglieder zwischen Lotuskelchen



F - Rippen- oder Seilmotiv: Diese können auch in gebundelter Form auftreten.

An jedem einzelnen Pfosten treten maximal vier dieser Motive auf: ABCE, ABCF, ABDE, ABDF (vgl. TafelXII). Das heißt, C und D, bzw. E und F treten nie gemeinsam auf, sondern sind austauschbar. Die Reihung der Motive ist aus den Zeichnungen ersichtlich. (Tafel XV).

(b) Motive an Supraporten (Tafel X)

Unter den häufigsten Motiven sind hier folgende zu nennen: Reihung von verschiedenen Rosetten, von Palmetten und alternierende Reihen dieser beiden Motive. Diese Motive sind zumeist mit geometrischen Ranken umgeben. Den unteren Rand der Supraporten bildet immer eine Zickzack- oder Zahnschnittleiste.

(c) Motive an Türrahmen (Tafel XVI)

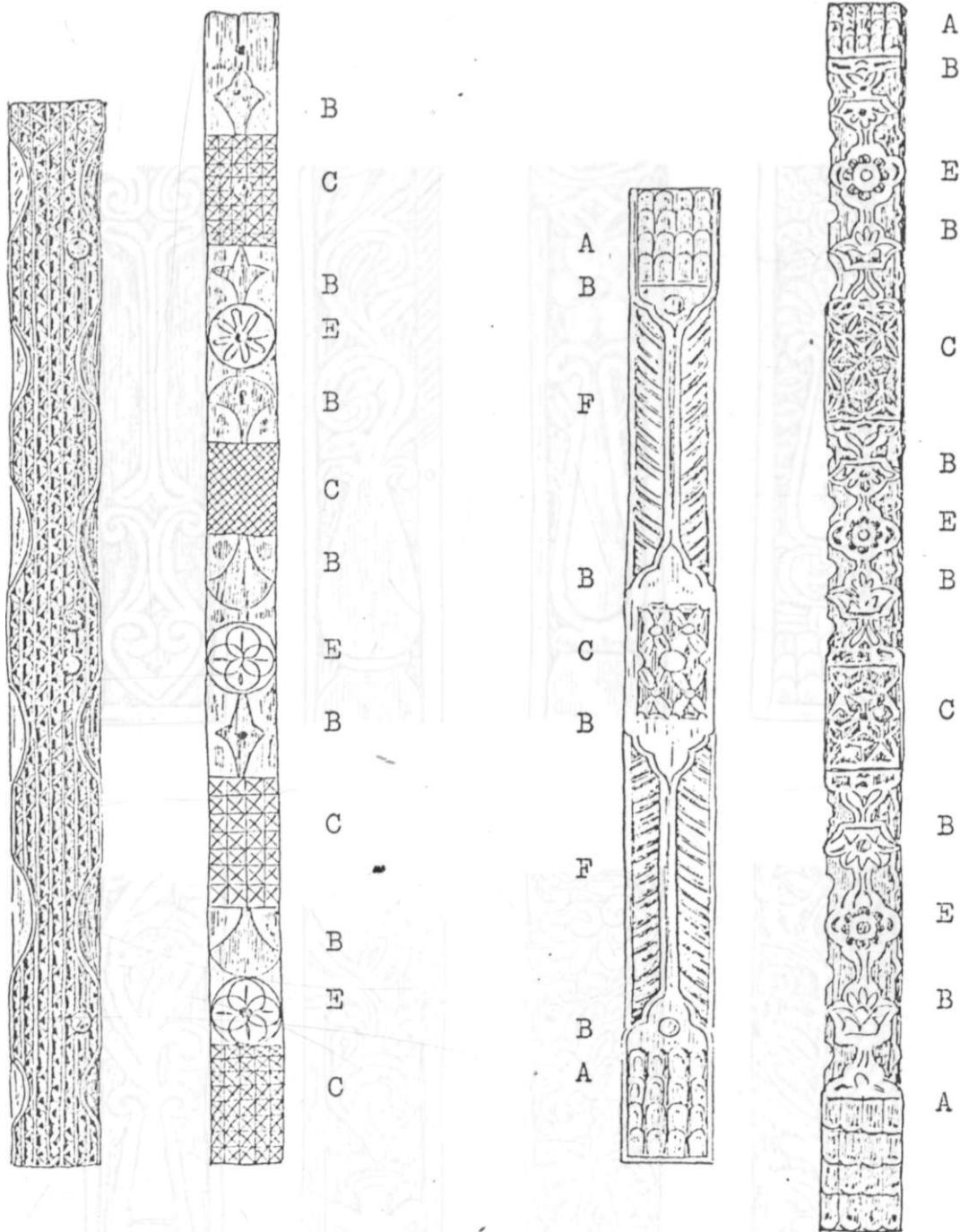
Die äußere Umrahmung bilden Seil- und Kettenmotive, sowie gebündelte Rippen.

An den unteren Enden des eigentlichen Türrahmens tritt je ein Miribota-Motiv auf, das in der Literatur oft als "Fisch" bezeichnet wird. An seiner Stelle können auch vases- oder ananasformige Motive aufscheinen, aus denen vegetables Rankenwerk wächst (vgl. INGRAMS 1931: 218; Tafel XXXI). Den übrigen Rahmen zieren Reihenornamente, bei denen zickzackförmig angeordnete S-Schlingen überwiegen. Zwischen diesen sind Rosetten- und Palmettenmotive in verschiedenen Reihungen eingefügt. Die Ecken des Rahmens füllen stets Palmetten aus.

7.33 Türen mit vegetabiler Rankenornamentik (Tafel XVII, XXVI)

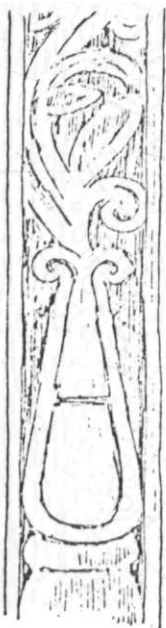
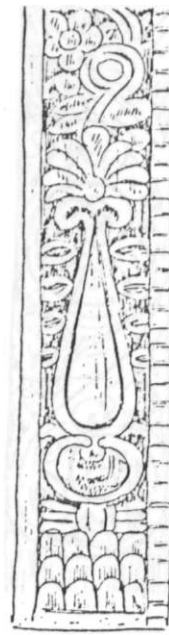
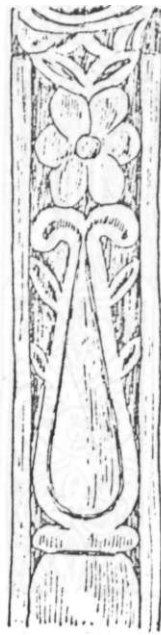
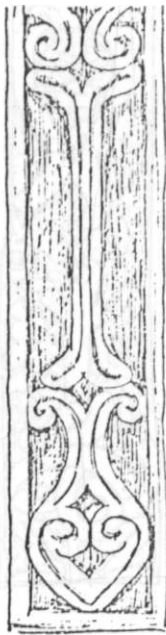
Rankenornamente treten besonders an den sogenannten "indischen" Türen des späten 19. Jahrhunderts auf. Ihre Orna-

Gefäßformen an Büren mit floraler Ornamentik und vegetabilischer Rankenornamentik



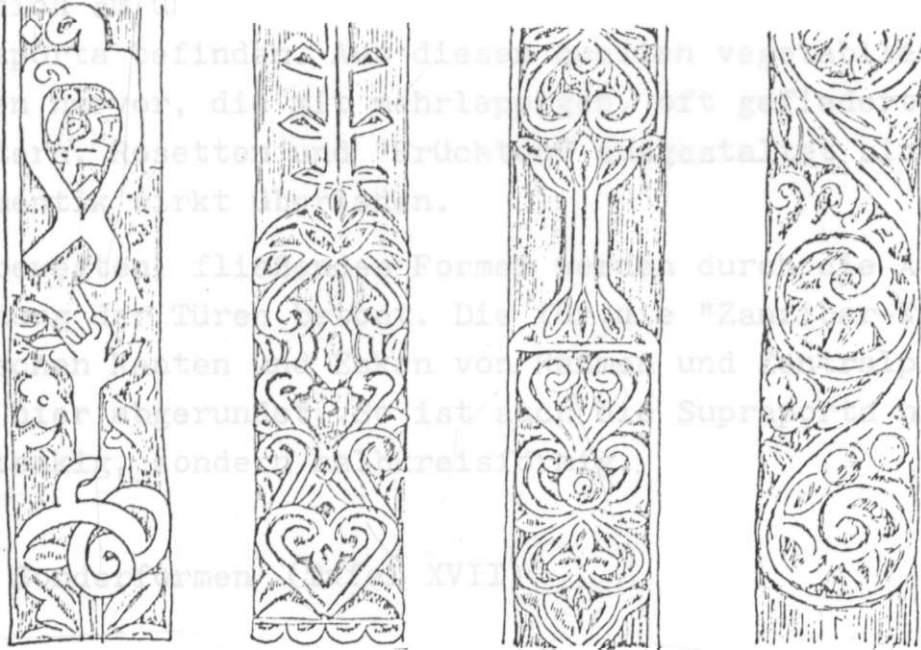
Zentralpfosten mit geometrischer und floraler Ornamentik
(im Besitz von Dr. Fritz Trupp; dzt. als Leihgabe im
Volkerkundemuseum von Wien)

Gefaßformen an Tiren mit floraler Ornamentik und vegeta-
biler Rankenornamentik



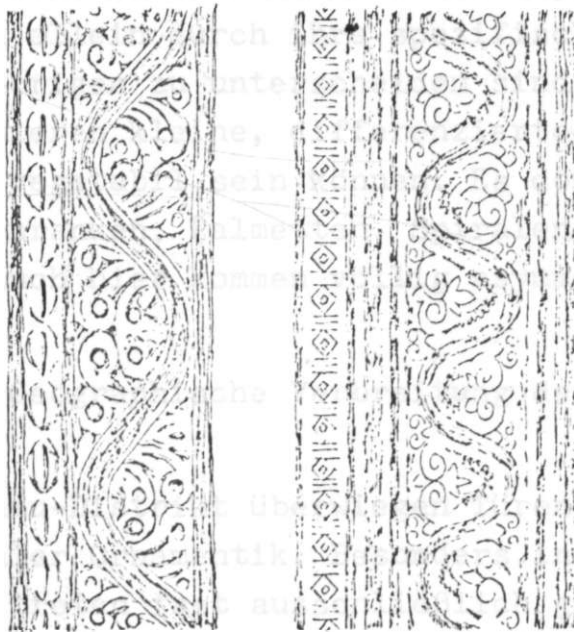
MITTELPFOSTEN:

Ornamentik an Tiiren mit vegetabiler Rankenornamentik



e Türen lassen sich in keine der
orien einreihen.

ster Linie sind hier die Siyu-Tür



Ornamentik des
Rahmens von Siyu-
Tiiren (Detail)

mentik ist charakterisiert durch Formenreichtum und durch eine Verflechtung der einzelnen Motive, deren Ordnung schwer zu erfassen ist. Die Schnitzerei wirkt dynamisch und "malerisch".

Ein charakteristisches Motiv dieser Tiiren sind Gefafle, die sich am unteren Ende des Rahmens und im Zentrum der Supraporta befinden. Aus diesen quellen vegetabile Rollranken hervor, die mit mehrlappigen, oft gefiederten Blattern, Rosetten und "Friichten" ausgestaltet sind. Die Ornamentik wirkt uberladen.

Die bewegten, flieBenden Formen werden durch die Ausgestaltung der Tiiren betont. Die fur die "Zanzibar-Tiiren" typischen Kanten und Ecken von Rahmen und Zentralpfosten sind hier abgerundet. So ist auch die Supraporta nicht rechteckig, sondern halbkreisformig.

7.34 Sonderformen (Tafel XVII)

Einige Tiiren lassen sich in keine der vorher besprochenen Kategorien einreihen.

In erster Linie sind hier die Siyu-Tiiren zu nennen, die schon allein durch ihr^ spezifische Schnitz-Technik von den iibrigen zu unterscheiden sind. Ihre Ornamentik charakterisieren kleine, differenzierte Motive, die geometrisch oder vegetabil sein konnten. Es dominieren intermittierende Wellenranken, Palmetten, Spiralen, "circle-dots", Rhomben, etc. Auch hier kommen vollig asymmetrische Ornamente vor.

7.35 Geographische Verbreitung der Stilgruppen

Im Lamu-Distrikt iiberwiegen Tiiren mit geometrischer und floraler Ornamentik. Besonders in den Orten auf der Insel Pate treten fast ausschlieBlich geometrische Motive auf. Typisch fiir Siyu sind die Siyu-Tiiren, die sonst nirgends vorkommen. In Lamu findet man die geometrischen Tiiren

hauptsächlich am Stadtrand, während im Zentrum, dem ältesten Teil der Stadt, vorwiegend "Zanzibar"-Tiiren auftreten. Tiiren mit vegetabiler Rankenornamentik findet man nur an einigen indischen Häusern der Seefront. Die Tiiren der Lehmhäuser mit Stangengertist besitzen in der Regel eher geometrische, jene der Steinhäuser florale Verzierung.

In Mombasa, wo nur mehr wenige Beispiele für die Tirschnitzerei zu finden sind, treten geometrische Motive nie auf; "Zanzibar"- und "indische" Tiiren halten sich in etwa die Waage. Daneben kommen auch noch die typisch indischen Tiiren vor, deren Flügel durch ein aufgenageltes gitterförmig durchbrochenes Brett verstärkt sind (vgl. S. 98).

In Zanzibar, Bagamoyo und Lindi treten, wie ich von Informanten weiß, ebenfalls keine geometrisch beschnitzten Tiiren auf. Häufig sind "Zanzibar"-Tiiren und mit reichem, vegetabilem Rankenwerk verzierte Tiiren, wie auch aus den Abbildungen bei LUSCHAN, STUHLMANN, etc. zu ersehen ist.

Vergleicht man die Qualität der Schnitzereien, so kann man ein Gefälle zwischen Stadt und Land feststellen. Eine Ausnahme bilden jedoch die Siyu-Tiiren, die mit besonders reicher Ornamentik in ausgezeichneter Qualität ausgestattet sind. *

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß der geometrische Stil typisch für den nördlichen Teil der Küste ist, wo er insbesondere in kleinen Orten auftritt, in denen der arabisch-indische Einfluß der neueren Zeit geringer war als in den großen Hafenstädten des Südens. Die Stadt Lamu, in der alle Motivgruppen zu finden sind, bildet gewissermaßen das Zwischenglied zwischen den beiden Stilgebieten.

7.4 Namen und symbolische Bedeutung der Motive

Über die Namen und die Bedeutung der einzelnen Motive konnte ich von meinen Informanten nur wenige Angaben erhalten. Die übliche Bezeichnung für alle Ornamente in Holz und Stuck ist "maua" (Pl. von "uwa" = Blume), was man mit "Verzierung" oder "Dekor" übersetzen konnte. Nur die realistischen Darstellungen von Vögeln, Löwen, Fahnen, etc. wurden mit ihren Namen bezeichnet.

In Skandas Werkstatt erfuhr ich die Bezeichnungen folgender Motive:

- wardi - Rose: Bezeichnung für alle Blüten mit abgerundeten Blütenblättern; sie werden als Rosetten, Kelche und Knospen abgebildet.
- nyota - Stern: Bezeichnung für sternförmige Blüten mit spitz zulaufenden Blütenblättern und für Zirkelrosetten.
- mamba - Krokodil, Schuppe: Bezeichnung für die schuppenartigen Motive am oberen und unteren Rand der Mittelpfosten.
- kamba - Seil: Bezeichnung für die Ornamentik des äußeren Tierrahmens, die wie ein gedrilltes Seil aussieht.
- jagi - Vase (von engl. "jug"): Bezeichnung für die Gefäße, die an der Supraporta und am unteren Ende des Rahmens angebracht sind.
- kulabu - Haken, Bogen: Bezeichnung für Ranken- und Wellenmotive, Spiralen, S-Schlingen, etc.

Auch aus den Quellen erfahren wir nur wenige einheimische Bezeichnungen von Motiven.

STUHLMANN (1910: 96f) erwähnt das Kettenmuster, das häufig die Umrahmung der Türen mit rechteckiger Supraporta bildet und als "upapi" (Rand, Saum, Kette) bezeichnet wird.

INGRAMS (1931: 397f) zählt bei seiner Beschreibung der Brandritzmotive an Löffeln folgende Suaheli-Bezeichnungen

auf (vgl. S. 119 » TafelXXX);

ukaia	- Ohrschmuck der Frauen
boriti	- Mangrovebalken
sambusa	- mit Faschiertem, Zwiebeln und Pfeffer gefiillter Kuchen
bao	- Spielbrett
kopa	- Herz bei den Spielkarten
pepeo	- Facher
kenge	- Waran
mtama	- Hirse

Außerdem nennt er verschiedene Fischarten (kikande, pono, kolekole, mkundaje, changu) und Mnyamata, ein Seeungeheuer.

Von den Einheimischen wird den einzelnen Motiven keinerlei symbolische Bedeutung zugeschrieben. Nur SKANDA erklärte mir, daß der Krug, aus dem Knospen und Blüten wachsen, das Leben symbolisiere und die gesamte Dekoration seiner Türen das Lebensbaummotiv darstelle.

Urnso mehr haben sich einige Autoren mit der symbolischen Bedeutung der Motive auseinandergesetzt. Da ihre Angaben jedoch nicht auf Informantenaussagen fußen, besitzen sie nur geringe Bedeutung.

BARTON (1924: 81f), der sich um 1912 in Zanzibar aufhielt, schreibt in diesem Zusammenhang:

"A clue to the motive which induced the Arabs to lay so much apparent importance upon these carved doors is to be found, perhaps, in the symbolic meaning of the designs. The lotus, we know, was associated by the ancient Egyptians with reproductive power, and the rosette is held to be mainly a lotus motive. The fish-goddess was regarded by the Syrians as a protecting deity, and she was likewise the goddess of generation and fertility. Again, the production of life was typified by the function of water. There remains for attribution the "frankincense" or "date palm" symbol. If it be a frankincense tree, it may have denoted wealth; if a date tree, it, perhaps, symbolised plenty."

Auf BARTON beziehen sich die Angaben von INGRAMS (1931: 218f), der sie fast wortlich übernimmt und fortfahrt:

"It is possible that the fish represents Atargatis, the Syrian fish goddess who was a protecting deity and associated with generation and fertility. The design probably travelled from Syria by the Arabian seaboard to Muscat and thence to Zanzibar. The water symbol is also of Egyptian origin and signified the production of life.

There remain the chains, one or two of which almost invariably go all round the door: this design, I take it, is intended to represent security, and by a species of homoeopathic magic to guard the home against intruders."

BARTON und INGRAMS leiten den Symbolismus der Motive von ihrer Bedeutung im Alten Agypten und in Syrien her, eine Ableitung, die sehr gewagt erscheint. Schon allein die Bezeichnung der Motive als "Fisch" und "Y/asser" ist subjektiv und wird von den Einheimischen nicht bestatigt.

Uber die Form und Bemalung der echten Mtepe schreibt PEARCE (1920: 28f):

"...the full significance of the camel-shaped prow and the ornaments which make this particular style of vessel so unique. Steere is correct in identifying the prow with a camel's head, and the design commemorates, according to Arab belief, the she-camel which, as is narrated in the Koran, was sent from the heaven to the Thamud, an ancient Arabian tribe, which, in spite of this sign, refused to* accept this divine token and killed it. The 'eye' is, of course, the camel's eye, and the red colour perpetuates the slaughter of the animal at the hands of the impious Arabs."

ALLEN (1973a: 4) nimmt zur Frage der symbolischen Bedeutung einzelner Motive folgendermaBen Stellung:

"It is hard to disprove such claims, but I have never found a single craftsman or elder who, when I spoke of such symbolism, had the faintest notion what I was talking about; and in default of further evidence I think it safer to assume that this type of symbolism is not characteristic of the art of the East African coast."

Ich schlieBe mich der Meinung des Autors an, daB die einzelnen Motive nur dekorative Funktion haben. Moglicherweise besaBen sie ursprtinglich symbolische Bedeutung, die

jedoch heute nicht mehr bekannt ist.

7.5 Die Funktion der Ornamentik

In diesem Zusammenhang geht es nicht um die Bedeutung der einzelnen Motive, sondern um den Zweck der Dekorationen überhaupt. Auch zu dieser Frage konnte ich von den Einheimischen nur wenige Informationen erhalten. Die Grundtendenz der Antworten lautete: "Es ist eben so, und es ist auch schon immer so gewesen".

Aus Informantenaussagen und Quellen lassen sich drei Hauptfunktionen der Ornamente herauschalen; und zwar Verzierung als reine Dekoration, als Statussymbol und zur Geisterabwehr.

7.51 dekorative Funktion

Die Einheimischen geben als einzigen Zweck der Verzierungen ihre Schmuckfunktion an. Wenn diese auch sicher eine große Rolle spielt, so war sie ursprünglich wohl doch nicht der einzige Grund, weshalb Dekorationen angebracht wurden.

7.52 Statussymbol

Bei meiner Aufzählung der dekorierten Holzobjekte habe ich schon mehrmals auf diese Funktion der Ornamente hingewiesen. Schon die Tatsache, daß bei weitem nicht alle Objekte einer Art verziert sind, läßt darauf schließen, daß besonders schöne Geräte bestimmten Bevölkerungsgruppen vorbehalten waren. Ob dafür ein finanzieller Grund vorlag, d.h. ob die verzierten Geräte nur für Wohlhabende erschwinglich waren, oder ob ihr Besitz von vornherein nur bestimmten Klassen gestattet war, läßt sich heute nicht mehr entscheiden.

Der Prestigewert der beschnitzten Eingangstore, die an der ganzen Kiiste anzutreffen sind, geht aus einer Reihe von Berichten hervor.

So gibt etwa BOTELER (1835 Bd. I: 112f) an, daß das Haus des Herrschers von Temby sich von allen anderen durch seine beschnitzte Tiire unterschied. Schnitzereien zierten auch das Eingangstor zum Palast des Prinzen Ali von Johanna (vgl. S. 99 f).

Auch BURTON'S Angaben zeigen an, daß mit einem imposanten Eingangstor, dicken beschnitzten Pfosten und schweren Ketten und Schloßern ein besonders vornehmer Bewohner assoziiert wurde (vgl. S. 100).

TALBOT-SMITH (1921), der 1921 District Commissioner von Lamu war, schreibt in diesem Zusammenhang:

"The richer Arab families prided themselves on their buildings with massive doors contained in carved frames of local manufacture..."

GHAIDAN, ein in Kenya lebender Architekt und Lektor der Universität von Nairobi, schreibt in seiner interessanten Analyse der Architektur von Lamu (1971: 7):

"In such an oppressive environment of sameness and uniformity, the carved door stands out as the one important outlet for asserting the houses special 'identity'. Being at the formal end of the gradient, it is also the prestige element of the house, for guests to admire and for owners to take pride in."

Den Status des Besitzers zeigten auch die Stuckdekorationen an, mit denen die Lamu-Häuser des 18. Jahrhunderts so reich verziert sind. Von meinen Informanten konnte ich darüber folgende Informationen erhalten:

Die Heiratswohnfolge der reichen Suaheli- und Araberfamilien war üblicherweise uxorilokal. Er wäre für ein Mädchen aus angesehenem Hause undenkbar gewesen, in das Haus ihres Mannes zu ziehen. Diese Tatsache erwähnt auch GHAIDAN (1971: 6) der schreibt:

"One aspect of house building activity, was kept

going by parents whom ouston required to furnish their daughters with houses on marriage. One must assume that hopeful parents had to plan, in some cases probably start erection early in their daughter's life."

So begannen die Eltern bald nach der Geburt eines Mädchens mit dem Hausbau. Hatte die Tochter ein heiratsfähiges Alter erreicht, war das Haus fertig und der Vater beauftragte einen Fundi mit der Dekoration der Wände. Sobald diese fertiggestellt war, veranstaltete der Hausherr zu Ehren des Handwerkers ein Fest, das "fola" genannt wurde. Die Gäste, Verwandte und Bekannte des Hausbesitzers und andere Handwerker, wurden dabei mit den Worten "heute öffnen wir den 'fuko' (kidaka)" eingeladen, denn die Dekorationen um die Wandnischen (vidaka) und die Nischenwand (fuko), die den hintersten Raum zierte, waren mit Tüchern verhtüllt worden. Nach dem Festessen wurde ein Kupferteller herumgereicht, auf dem die Gäste Trinkgeld (kilemba, kiteo) als Anerkennung für den Handwerker legten. Hierauf enthüllte der Fundi feierlich die Dekorationen und das Fest wurde mit Tänzen fortgesetzt. Bei diesem Fest konnten sich alle Gäste ein Urteil über den Aufwand, den ein Vater sich für seine Tochter leisten konnte, bilden. Wie man vermuten kann, fand unter den einzelnen Familien ein ständiger Wettbewerb statt, sodaß die Dekorationen immer reicher und kunstvoller wurden. Bald nach dem "fola" fand gewöhnlich die Hochzeit statt.

Der Zweck der zahlreichen Wandnischen ist noch nicht zur Gänze geklärt. Die im Tiirstock und im Badezimmer angebrachten Nischen dienten vermutlich zum Aufstellen von Lampen, während die mit Stukkatureschnitzerei umgebenen Nischen in den Wohnräumen (Abb. 33) rait ziemlicher Sicherheit zur Ausstellung des kostbaren chinesischen Porzellans dienten, das in großen Kengen an der Kiiste vorhanden war, wie uns die archaologischen Grabungen bestätigen. Dieses Porzellan diente gewöhnlich nicht als EBgeschirr, sondern war in erster Linie Statussymbol, das das Prestige des Besitzers erhöhte und von ihm zur Schau gestellt wurde. In

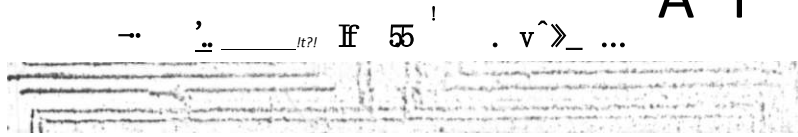
Handwritten text at the top of the page, including symbols like 'T' and 'v'.

S:;



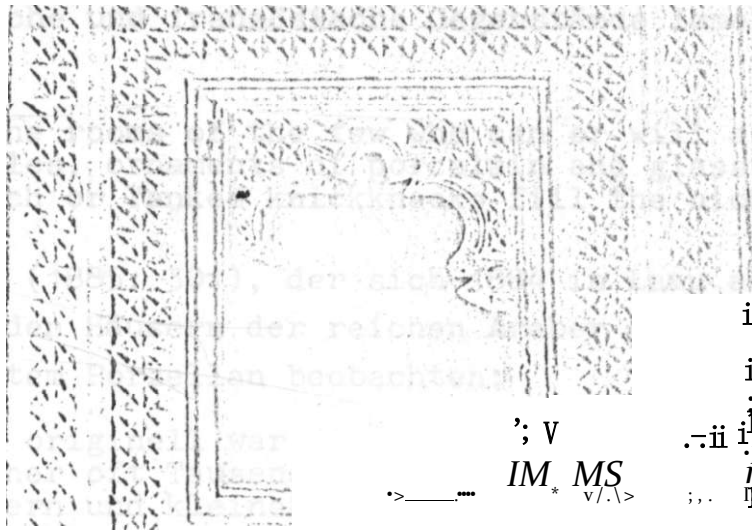
1V,

A i^A :



:y!

V



if

ii:

i 1

.-ii i

h

h

; v
IM* MS
v/.\>

c.V'

j|

j· p\diamondp/so< > ¥ K i tHfiftwt'fa ¥ i

Abb. 33: Kidaka nit Stucld Dekoration in einera Lamu-Haus

den Quellen finden wir dazu sinige Hinweise; so z.B. in dem Gedicht "Al-Inkishafi"s

"Where once in wall-niches the porcelain stood, now wildling birds nestle the fledgling brood..." (zit. nach HICHENS 1972: 81, Strophe 50).

OWEN und BOTELER konnten zur Schau gestelltes Porzellan in Johanna und Lamu beobachten:

"The walls exhibited a curious display of arms and trinkets. Beyond this was another room, ornamented with saucers painted in a variety of colours, from which a folding door communicates with the Princess's apartment." (OWEN 1893 Bd. Is 182f)

"...the rooms, like that which we saw at Johanna, were ornamented v/ith saucers. In one belonging to an Arab of the first class, an English tea-tray had been added, and, from the pride which he manifested in showing it, this was no doubt considered as a very superior decoration." (BOTELER 1835 Bd. Is 379).

Ahnliche Beobachtungen machte BURTON (1872 Bd. Is 88) wahrend seines Besuches in Zanzibar. Zu dieser Zeit fanden amerikanische und franzosische Gegenstande immer mehr Anklangs

"In the rooms of the few who can or will afford such trifles, ornaments of porcelain and glassware, and French or Yankee" knickknacks fill the niches..."

Auch JOEST (1885s 301), der sich 1884 in Lamu aufhielt, konnte in den Hausern der reichen Araber groBe Mengen von ausgestellttem Porzellan beobachtens

"Ganz originell v/ar die Dekoration der Wande, zu welcher oft Tausende von chinesischen Porzellan-tellern und kleinen Schalen an Drahten nebeneinander hangend benutzt wurden. Anfangs vollkommen tiberrascht, glaubte ich in jenen Porzellanen alt-chinesische Schatze vor mir zu sehen...Naheres Betrachten lehrte mich indessen, daB es sich um modernen Exportkram handelte...Nach langem Hin- und Herfragen stellte sich dann auch wirklich heraus, daB Sultan Said Said...einst drei Schiffe nach Kanton gesandt hatte, die ausschlieBlich mit billigem Porzellan beladen zuriickkehrten und die Klistenplatze mit ihrer Ware uberschwemmt hatten."

Auch VOELTZKOW (1923s 23) erwahnt diese "Lamu-Porzellane".

Da er dabei, v/ie aus dem Text zu schlieBen ist, auf JOEST fuBt, brau'che ich seine Angaben nicht wiederzugeben. Im 19. Jahrhundert war die Architektur der ostafrikanischen Kiiste in zunehmendem MaBe von Indien beeinflubt und Nischen und Stuckdekor wurden in den Stadten kaum mehr angefertigt. Die Sitte des Ausstellens von Porzellan wurde jedoch trotzdem beibehalten, nur daB man jetzt die Schtisseln und Teller mit Drahten an den Wanden fixierte.

ALLEN (o.J.: 6) schreibt tiber die Wandnischen und ihre Funktion folgendes:

"In the large niches in the front galleries one or more Holy Korans may occasionally have been placed on book-rests, but the function of the whole piece, niche and all, is more likely to have been purely decorative: that is, its object, like that of the carved doors, would have been to register the wealth and prestige of the house-owner...The niche itself would be just a part of the pattern,...rather than the pattern's raison d'etre."

Auf Grund der Quelleninformationen ist die Annahme des Autors doch eher unwahrscheinlich. Sicher besaBen die Nischen und die sie umgebende Stukkatorschnitzerei dekorative, und als solche auch Statusfunktion, doch dienten sie wohl in erster Linie zum Aufstellen des Porzellans.

Nicht geklart ist die Funktion der Nischenreihen (fulco), die die hinterste Wand der Wohnraume fast vollig bedecken. Die Nischen besitzen verschiedene Form und GroBe (vgl. Abb. 34.) und reichen bis in eine Hohe von etwa 3,5 Metern. Die meisten sind zum Aufstellen von PorzellangefaBen zu klein. ALLEN (o.J.: 6; 1973a: 9; 1973b: 87) vermutet, daB sie urspruinglich eine akkustische oder anti-klaustrophobische Funktion erfuillen sollten, d.h. daB sie den engen Raum, in dem sich die Frauen, abgeschlossen von der Offentlichkeit, die meiste Zeit ihres Lebens aufhalten muften, optisch vergroBerten. Diese Hypothese wurde allerdings von meinen Informanten abgelehnt, die betonten, daB ein "Harem" nicht existierte, da jede Frau in ihrem eigenen Haus lebte, wo sie jede Bewegungsfreiheit besaB. Ich

neige daher eher zur Ansicht, daß der "fuko" zur Aufbewahrung verschiedener kleiner Gegenstände, wie etwa Schmuckbehälter, Raucherholzer oder Duftflaschchen diente, wie es auch heute der Fall ist.

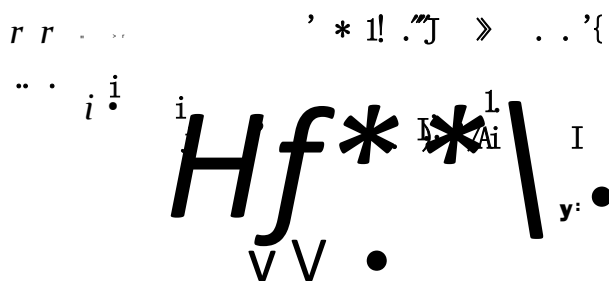
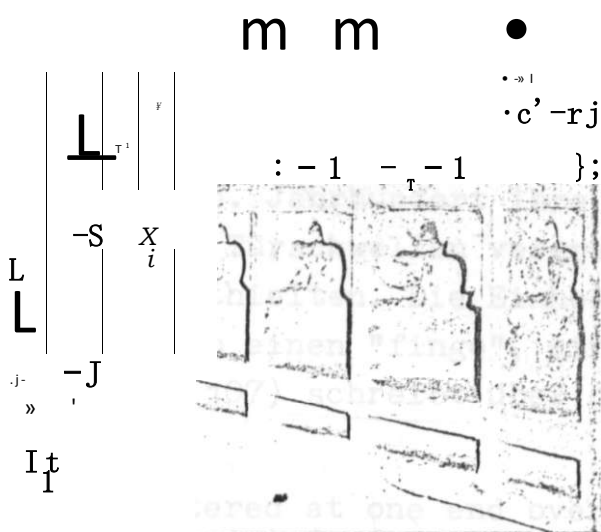


Abb. 34-:
Nischenwand (fuko)
in einem Lamu-Haus
(18. Jh.)

l< .



Im Zusammenhang mit dem Statuswert schon verzierter Objekte seien abschließend noch die Herrschaftsinsignien der ostafrikanischen Kiiste, Zeremonialhorner (Siwa), Trommeln und Stihle, genannt. Darauf bin ich in meiner Arbeit schon so genau eingegangen (vgl. S. 138 f, 161ff), daß ich mich mit der Erwähnung einer Quelle begnüge. SMEE, der am 8. Feber 1811 nach Pate kam, beschreibt die Residenz von Sultan Ahmed als armseliges Haus und fährt fort:

"After we had been some time seated on benches, covered with Bullock's skins,...the Sooltan at length came to us, and seated himself on a high

fixed chair, the only one in the place..." (SMEE, Mar.Rec.Misc. 536, 8.2.1811; vgl. auch CHITTICK 1971: 63).

Die Information, daß der Stuhl des Sultans der einzige in der Residenz war, weist wie die Angaben der iibrigen auf Seite 138f zitierten Autoren darauf hin, daß Stihle hohen Statuswert besaßen und nur hohergestellten Personlichkeiten vorbehalten waren.

7.53 Schutz- und Abwehrfunktion

Die Verzierungen der Boote und Tiiren besaßen urspruinglich wahrscheinlich neben einer dekorativen auch eine Abwehrfunktion.

Ein mit der Tiire verbundener Abwehrzauber besitzt weltweite Verbreitung. Bei den Ausgrabungen in Gedi, einer Stadt, die im 15. Jahrhundert ihre Bliite erreichte, fand man an mehreren Tiirschwellen vergrabene Topfe, die ein Stuck Papier enthielten. Die Einheimischen erklarten, daß es sich dabei um einen "fingo", einen Abwehrzauber, handle. KIRKMAN (1964: 107) schreibt iiber den Eingang zum Palast von Gedi:

"It is entered"at one end over a fingo or spell, which consisted of a pot containing a piece of paper with words written on it which was buried in the floor with appropriate incantations and by which it was believed that a djinn had been induced to take up residence in the pot. If anybody came with evil intentions he would be driven out of his mind. The pot was buried near the door so that the miscreant would not have an opportunity to do very much before the djinn got him. Once a week incense was burnt over the pot, just to remind the djinn that he was there for a purpose. Two other pots have been found in similar positions at Gedi..."

Daß der Abwehrzauber auch zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch lebendig war, beweisen die Angaben von INGRAMS (1931: 251):

"Before entering the new house to live in it, a

sacrifice of a goat or fowl must be made outside the door, and the blood allowed to fall there...The intention of this is to appease any lurking devil, or to stop any spell that has been put on the house..."

Während solche Ziegen- und Hühneropfer, wie INGRAMS schreibt, hauptsächlich bei den unteren Gesellschaftsschichten und den Vertretern der Inlandstämme tiblich waren, versuchten die reichen Araber und Suaheli der Kiiste auf ihre Weise, sich der Geister zu entledigen.

Von RUSCHENBERGER erfahren wir, daß man in Zanzibar über den Türen Papierstreifen, auf die Koransprüche geschrieben waren, zu befestigen pflegte (vgl. S.172). Die Erklärung ihrer Funktion erhalten wir von BURTON (1872 Bd. I: 86):

"Koranic sentences on slips of paper, fastened to the entrances, and an inscription cut in the wooden lintel, secure the house from witchcraft, like the crocodile in Egypt; whilst a yard of ship's cable drives away thieves."

Die Inschriften, 1835 noch auf Papierblätter geschrieben, werden um die Mitte des 19. Jahrhunderts häufig in den Querbalken oberhalb der Türe geschnitzt. Eine Reihe von Beispielen dafür haben wir bereits erwähnt (vgl. S.174f). Es ist auffallend, daß beide Autoren die Türschnitzerei nicht erwähnen, sodaß sie möglicherweise zu dieser Zeit bei weitem nicht so verbreitet war, wie man annehmen konnte.

Hinweise zur Abwehrfunktion der Türen erhalten wir von BARTON (1924: 81):

"It was the common custom of every Zanzibar Arab in the old days who was about to build a house, first to order and obtain a carved door-frame; this frame, having then been erected in its permanent position, the house was built on to it. The same procedure is still followed by Zanzibar Swahili in building their wattle-and-daub huts, though the doorframes in these cases are not necessarily carved."

Seine Erklärung dieser Sitte erscheint mir mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit richtig (BARTON 1924: 83):

"...And the motive of beginning the building of a house by first erecting the completed door-frame was, perhaps, that of preventing by anticipation malevolent powers from passing through, and so bewitching and defiling the spot upon which the inmates were to dwell."

BARTON, der sich mit der symbolischen Bedeutung der einzelnen Motive auseinandergesetzt hat (vgl. S.196), zieht daraus folgende Schliisse (1924: 82f):

"...that the Arab builders of Zanzibar houses in bygone times held that the symbolic devices carved on their doors and door-frames would serve to protect those within from the evil spirits without, and would, moreover, ensure the perpetuation of the family..."

Diese Vermutung ware natiiirlich nur stichhaltig, wenn die den Ornamenten zugeschriebene symbolische Bedeutung positiv zu belegen ware, was nicht der Fall ist.

Auf die Funktion der Nagel, die an den Turflugeln angebracht sind, bin ich an anderer Stelle (S.91f) bereits eingegangen. In Indien pflegte man sie zur Abwehr von Elefanten anzubringen und an der ostafrikanischen Kiiste wurde diese Sitte iibernommen.

Auf die Abwehrfunktion der reichen Dekoration der Mitepe geht STIGANG (1913s *141) ein:

"The mariners of these craft are even more superstitious than the majority, and the whole ship is plentifully decorated with flags and talismans to counteract the evil influence of the sheitani wa bahari, or sea-devils."

Der Autor weist auf den Aberglauben hin, der bei den Seeleuten besonders stark ausgepragt ist, und vermutet, daB die Fahnen und Verzierungen zur Abwehr der "sheitani wa bahari" (Seeteufel) dienten. In diesem Zusammenhang fiihrt der Autor auch an, daB die Mannschaft vor der Abfahrt und nach der Riickkehr ihres Bootes Tanze aufzufiihren pflegt. Dies sei bei alien Bootsarten iiblich, nur die Besatzung der Mtepe findet die Tanze unnотig, da sie durch die Dekoration ihres Bootes bo >tens geschiiitzt sei.

Auch ISAACS (1836 Bd. II: 381) fiel der Aberglaube der Seeleute auf:

"They are all superstitious, as well as vicious. On the launching of a dow, for instance, when the inhabitants all meet to pray for the safety of the vessel, or in steping the mast for sea, a religious ceremony is performed: a quantity of rice, eggs ready cooked, and melasses, are put into the step previous to the mast being placed in it, as a charm against the vessel being in want of provisions."

Dekoration, Opfertgaben und Tanze sollten das Boot auf seiner Fahrt schiitzen. Tier- und Speiseopfer sind auch heute noch vor der ersten Fahrt eines Schiffes iiblich, wie ich von NABHANY erfahren konnte. Zum Zeichen der gliicklichen Ankunft wird die Tritonsschnecke geblasen, und statt des "Zauberseiles" fiihren die heutigen Segelboote ein holzernes Amulett mit arabischer Inschrift (herizi) mit sich, das ebenfalls zur Geisterabwehr dienen soli (vgl. PRINS 1969). Zwei solche "herizi" befinden sich im. Lamu-Museum.

8. SchluBbetrachtung

In der vorliegenden Arbeit wurde der Versuch unternommen, die verzierten Holzobjekte der ostafrikanischen Kiiste und ihre Ornamentik in Form und Funktion darzustellen. Bei der Durchsicht des Quellenmaterials konnte immer wieder eine relativ groBe Konstanz einzelner Kulturelemente festgestellt werden. Dagegen zeigten sich in bestimmten Aspekten, wie z.B. in der Ornamentik, auffallende Unterschiede zwischen dem nordlichen und siidlichen Kustengebiet. Ursache dafuir ist v/ohl in erster Linie der EinfluB der Inder und Omani-Araber, der im 18. Jahrhundert einsetzte und im Sudan viel starker war als im Norden. Der jahrhundertlange arabisch-persisch-indische EinfluB auf die Kultur der Suaheli wird in der Literatur vielfach hervorgehoben und vielleicht manchmal iiberbetont. Heute

kann man eine gegenteilige Tendenz feststellen, die den Fremdeinfluß fast gänzlich leugnet. Die Wahrheit liegt meiner Meinung nach wohl in der Mitte. Sicher gab es starke Fremdeinflüsse und Stimuli, die jedoch von den Bewohnern der Kiiste weiterverarbeitet und umgestaltet wurden. Nur sehr wenig beachtet wurde bisher der Einfluß, den die Ethnien des afrikanischen Hinterlandes auf die Kiistenpopulation ausübten. Ich mochte in diesem Zusammenhang besonders auf die engen Handelsbeziehungen zwischen Boni und Bajuni, bzw. zwischen Giriama und Suaheli hinweisen, die eine gegenseitige Beeinflussung bewirkten, die in der materiellen Kultur ihren Niederschlag finden. Möglicherweise ist auch die geometrische Schnitzerei in N-Kenya und S-Somalia, die sonst nirgends an der Kiiste auftritt, auf einen Boni-Einfluß zurückzuführen.

Es wäre sicherlich eine dringende Forschungsaufgabe, diesen Ähnlichkeiten nachzugehen und interkulturelle Einflüsse herauszuarbeiten. Die unbedingte Voraussetzung dafür sind allerdings detaillierte Regionalstudien und eine Bearbeitung des ethnohistorischen Quellenmaterials der Randgebietes des Indischen Ozeans.

9, Anmerkungen

- 1 - Eine derartige Unterscheidung ist in der Praxis kaum durchführbar. Deshalb werden auch in den Census-Daten Suaheli und Shirazi zusammengefaßt und mit Araber nur jene bezeichnet, deren Vorfahren unter der Omani-Herrschaft an die Kiiste kamen.
Wie ich von verschied'enen Informanten erfahren konnte, besaßen zur Zeit der englischen Kolonialherrschaft die Araber beträchtliche Vorteile hinsichtlich Berufsaussichten und Ernährung, weshalb sich viele Familien als 'Araber' zu bezeichnen begannen und sich Stammbäume konstruierten. Heute ist ein entgegengesetzter Trend zu verfolgen, da im Zuge der Afrikanisierung die Angehörigen afrikanischer Stämme in vielfacher Hinsicht größere Chancen genießen.
- 2 - Die verbreitete Bezeichnung 'Nyika' (= Busch, 'Buschleute') wird von ihnen als abwertend empfunden und abgelehnt. Sie bevorzugen es, bei ihren Stammesnamen oder Miji Kenda (9 Städte) genannt zu werden. (vgl. SUTTON 1973: 25)
- 3 - Tembo heißt die aus dem obersten Trieb des Stammes der Kokospalme gewonnene, süßlich schmeckende, sirupartige Flüssigkeit, aus der einige Stunden nach der Gewinnung Alkohol (ngizi = tembo kali) und nach einigen Tagen Essig (siki) entsteht.
- 4 - "Midshipman; the title used in the Royal Navy from about 1660 for 'young gentlemen' in training at sea to qualify for service as commissioned officers."
(Enz. Brit. Bd. 15 1965: 417)
- 5 - Daguerreotypie ist eine frühe Art der Fotografie, bei der als Bildträger jodierte Silberplatten, die nicht kopiert werden konnten, verwendet wurden. Die Technik wurde von Daguerre entwickelt und 1839 in Paris der Öffentlichkeit übergeben.
- 6 - Watu wa Lamu (Leute von Lamu) ist die Bezeichnung für alle Bewohner Lamus, die Mohammedaner sind und lange Verbindung mit der Stadt nachweisen können. Im Gegensatz dazu trifft die Bezeichnung Wa-Amu nur auf einen engeren Kreis zu (vgl. PRINS 1971: 5).
- 7 - Shamba ist die an der Kiiste übliche Bezeichnung für eine Plantage, auf der hauptsächlich Kokospalmen, außerdem auch Cashew-, Mango-, Tamarindenbäume, etc. gepflanzt werden. Pflanzungen auf dem Festland, auf denen verschiedene Getreidesorten in Brandrodungsfeld-

bau angepflanzt werden, nennt man Kunde (vgl. YLVISAKER 1971)

- 8 - Einen guten Überblick über die Sozialstruktur von Lamu gibt PRINS (1971).
- 9 - RUSCHENBERGER (1836 Bd. Is 64) schätzte die Bevölkerung der Insel Zanzibar auf 150.000, davon 2/3 Sklaven; BURTON (1872 Bd. Is 81, 462f) schätzte die Einwohner der Stadt Zanzibar auf 25.000, davon 2/3 bis 3/4 Sklaven. Auch DECKEN (KERSTEN 1869 Bd. Is 78) und VOELTZKOW (1923: 129f) geben an, daß die Sklaven etwa 2/3 bis 3/4 der Bevölkerung ausmachen.
- 10 - Hinsichtlich der wissenschaftlichen Bezeichnungen der Holzarten beziehe ich mich auf STUHLMANN (1909), SACLEUX (1939), JOHNSON (1939) und WILLIAMS (1949).
- 11 - Kisutu wird ein bestimmtes, heute nicht mehr getragenes Gewand der Frauen genannt, das mit reicher vegetabilen Ornamentik verziert ist.
- 12 - Nicht besprechen werde ich in diesem Zusammenhang die unbeschnitzten Tiiren mancher Lehmhäuser, die aus einer Reihe von Palmrippen gefertigt sind. Genaue Beschreibungen solcher Tiiren geben STUHLMANN (1910s 110) und INGRAMS (1931: 312ff, Abb.).
- 13 - Leider konnte ich die betreffende Textstelle bei O. BAUMANN nicht finden; möglicherweise handelt es sich um eine mündliche Information des Autors.
- 14 - Die "Usita wa Mui", die Hauptstraße von Lamu, bildete noch zur Zeit der Errichtung des arabischen Forts (ca 1821) die Seefront. In den Zwanziger- und Dreißigerjahren des vorigen Jahrhunderts wurde das schlammige Strandgebiet mit Steinen und Abfällen aufgefüllt, auf denen die Häuser der heutigen Seefront erbaut wurden (vgl. ALLEN 1974: 9).
- 15 - Aus dem Stamm der Mkoma-Palme (Hyphaene) gewinnt man ein alkoholisches Getränk, ihre Blätter (mwaa) werden zur Herstellung von groben Matten und Mattentaschen, zwei der wichtigsten Exportartikel des Lamu-Archipels, verwendet.
- 16 - Kanga ist eigentlich ein Frauengewand, das aus zwei gleich großen Barmen gemusterten Stoffes besteht, von denen das eine Stück oberhalb der Brust befestigt wird und bis zu den Waden reicht, das zweite über Kopf oder Schultern gelegt wird.

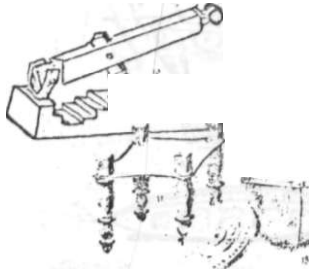
- 17 - Die Wahadimu, wie sich die Suaheli von Zanzibar bezeichnen, bilden die alteingesessene Bevölkerung der Insel.
Die Abbildung einer Haspel findet sich bei GUILLAIN (1856: Tafel 24; vgl. Anhang Tafel XVIII).
- 18 - Die Mikeka oder feinen Hatten werden aus Blättern der wilden Dattelpalme (Mkindu, *Phoenix reclinata*) hergestellt. Sie sind aus zwei bis vier Zentimeter breiten, geflochtenen Streifen zusammengenäht, die teils gefärbt, teils in Naturfarbe belassen und oft kompliziert gemustert sind.
- 19 - Beschreibungen arabischer, persischer und indischer Daus geben z. B. STUHLHANN (1910: 113ff), INGRAMS (1931: 303), JEWELL (1969) und SASSOON (1970).
- 20 - Die Ruinen von Shangaya oder Shungwaya liegen beim heutigen Port Durnford im südlichen Somalia (vgl. PRINS 1955, 1972).
- 21 - In der Terminologie beziehe ich mich auf die Arbeiten von RIEGL (1893), VILIMKOVA (1963) und SCHMITT (1969).
- 22 - Menschendarstellungen finden sich z. B. auf einigen Mikeka-Hatten von der Tanzania-Küste (vgl. LUSCHAN 1897).
- 23 - "Mihrab" ist die arabische Bezeichnung der Gebetsnische in der Moschee, die immer nach Mekka gerichtet ist. "Qibla" bezeichnet die Richtung nach Mekka.

10. Anhang:

Die wichtigsten im Text angeführten Bildquellen in chronologischer Reihenfolge:



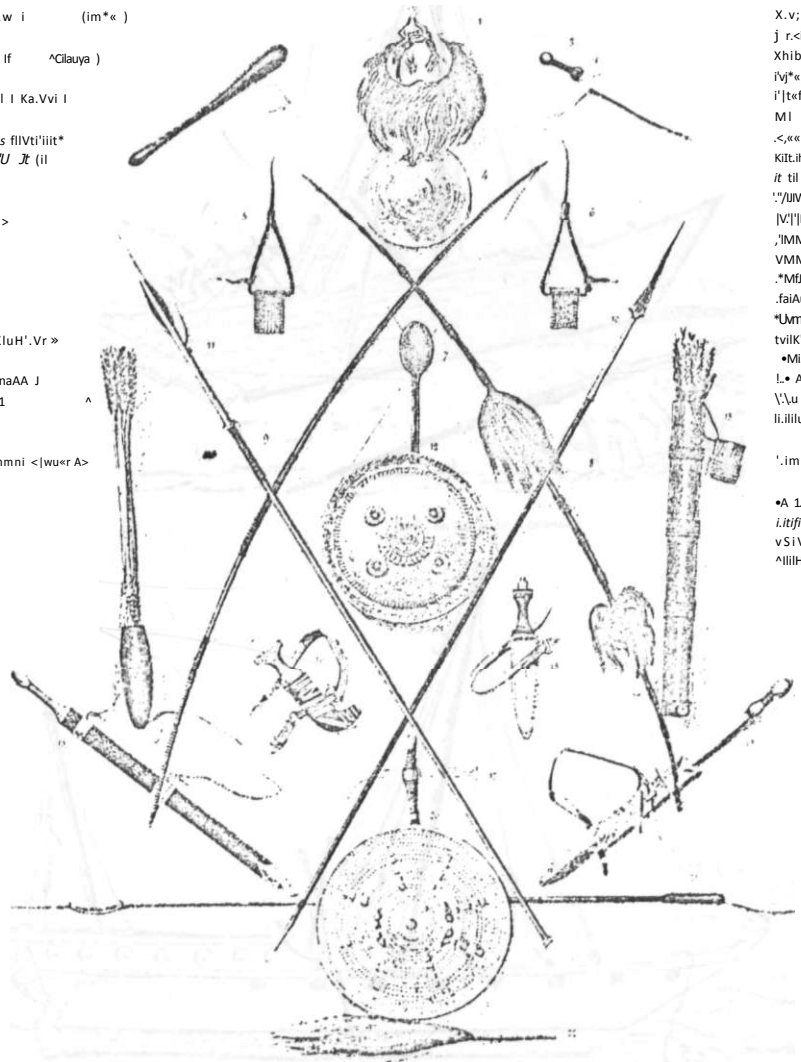
aus GUILLAIN (1856: Abb. 24): Olpresse und verschiedene Handwerkstechniken, Mop;?clishu



^ · j - " » < [L]) > r! ^ - - · >

. K si (nation dks a:vk:

- I. tve||M< ijuMliili r'liili.lu.w i (im*ε)
- α y.u.lli.l .Vniuafi l.MT/<a-
- t iVnUuili Vn^Mau* t;llij* .< lf ^Clauya)
- 4. .wti.luf .<>>...
- f<itv<MN' /.'Mliuil' p>||; %> lHI l Ka.Vvi l
- PL'I t&u IPI I I
- / l'kε ' 7H4.(i'ti 1 tifi' -uf jur Us filv'ti'iiit*
- t&u||'kε> BH UmliMW .HIM » (FU Jε (il
- fill t'U ffil'HHM. •
- « Au l'V l'nuk\Mi'a
- if. /a.iau '1 i iim^iir > K-iiki >
- II. Ja.Ya11 .vhwii' , h» ,
- »t. 'V.hi.fur .7vT.iii<Kl
- 15 t'ai^H-w »V f'f'w ?.
- U ^iis>|ihl' »t ^Mksiwl'si
- ij. .M'laI^ .ViiiiiiiIi 1 C>'ε<« 1
- If * fil'IT' 1 Mmm>ε (l KluH'.Vr »
- »/ x.uM .N rrfiMM . CIUV* »
- i. ^|t< t' iW^liifi 1 VanaAA J
- ε jtifw >N t'.li.t.vi j 1
- «ε ^ .nfi'ii' :uMiafi i U.w'mmi »
- ti .i.iii' V C'ε<ε> » Taim »
- n c'imeε »V «|ia|V> (f1^3'w »Annmi <|wue A>
- ifial< 11141



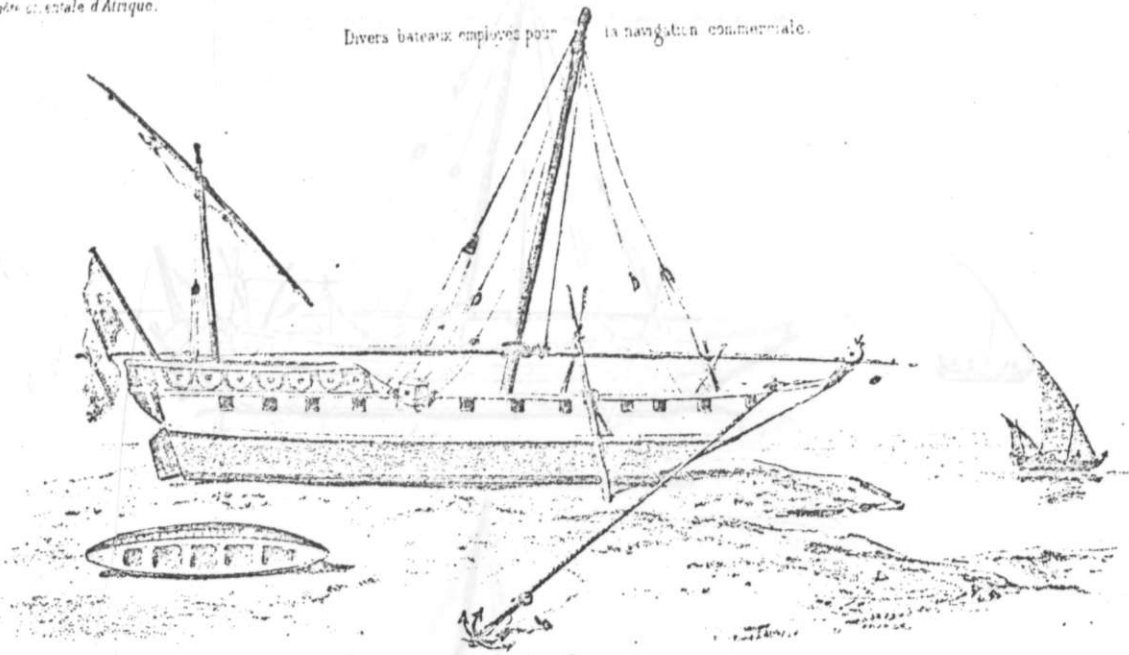
DKS 1; NA i: U N DKS Uw ir.NS? I.KS.

X.v; <u])ε< tw^*ε (>4ivahl
 j r.<il<iir U (ail n fε nwm'
 XhibiitT • am i tffiv' »ak << |il.'m>ε
 iVj*ε A c'ximi a (nij)MW (>V ' * » • - j .
 l'tef' m i' iKJ'>Kij> i U.'ujl.Kaj|u >|iUuie<
 MI |εn'l' f'fir la iJiii
 <εε' , W W k .
 KilLε< sε K'ε'nt. wuMr Vlvnn' % lafw il
 it til p.ifi lεε U< m'nUinj CI .rU
 'J'UUV .-il 1114 (kεWkε<ε) V P'IA.V
 |V'IMHU> .W tf.l'1
 ,IMM IM εεε a dMe iVindVf Vnl .V
 VMMI ti; *IMMε* .(l'ε' tε-εεM'HaI*
 *MεV| fiu Vεε <ε' /εVUM' V Vi.fill
 .faiAulr lise ,t|ijMI ^iuiiO εε m εεm iwitl <<ε<ε<ε
 *Umr & a Wttin-(Hiffi-W a Im'.l'I'ε' iCalawl'•
 tviK'titl bε'li>il lε pUM <M iKUt lV|ε CI •'U iKt .
 *Mi-uu Niaini a εεεε m m >nU < *iulil .U
 L• Aεi24w(i | K|MI' l'uiti.us εi
 VVu VaX* liiV' si-aut . In .hmw
 li.iliuH'iiiii aux weul h*m ε jim tε .Vaiw
 U' .HHWI iTw'lullml
 'im'lij .W ' i
 vi. nil iε Mimi ε'k|l fU r^iwi*1{
 *A 11 |Vε /ε f - l'
 l'itfi tH lvv • *l'ifEa • j'ε' CIK)
 vSIV 'nmw'li ε JjyiuJ •
 ^iiiiH'i M.l εM iW »εVεfij X 'i-Ho.vi

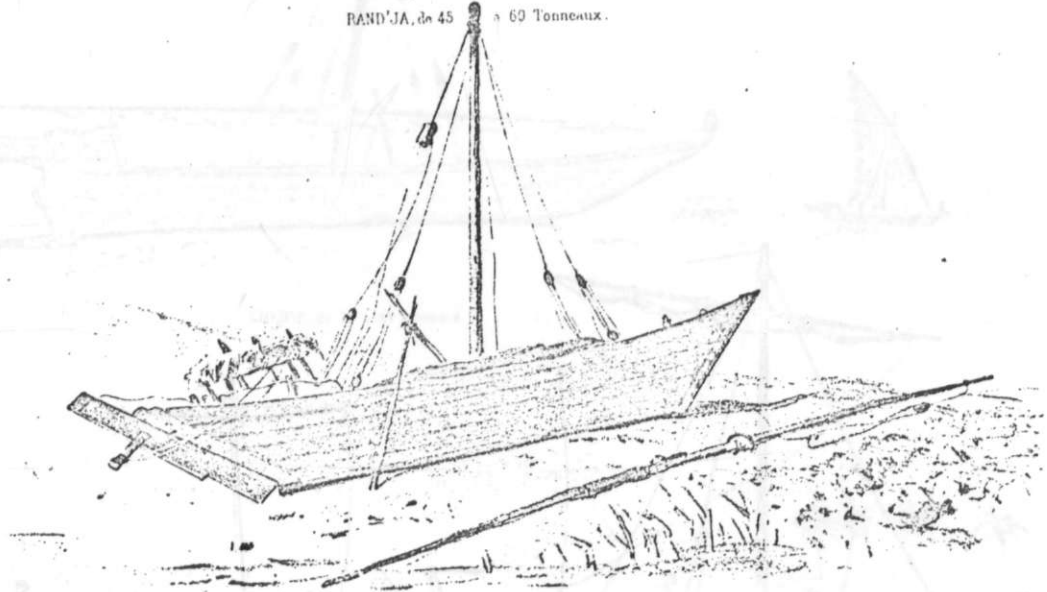
aus GUILLAIN (1856: Abb. fji)

Voyage à la côte orientale d'Afrique.

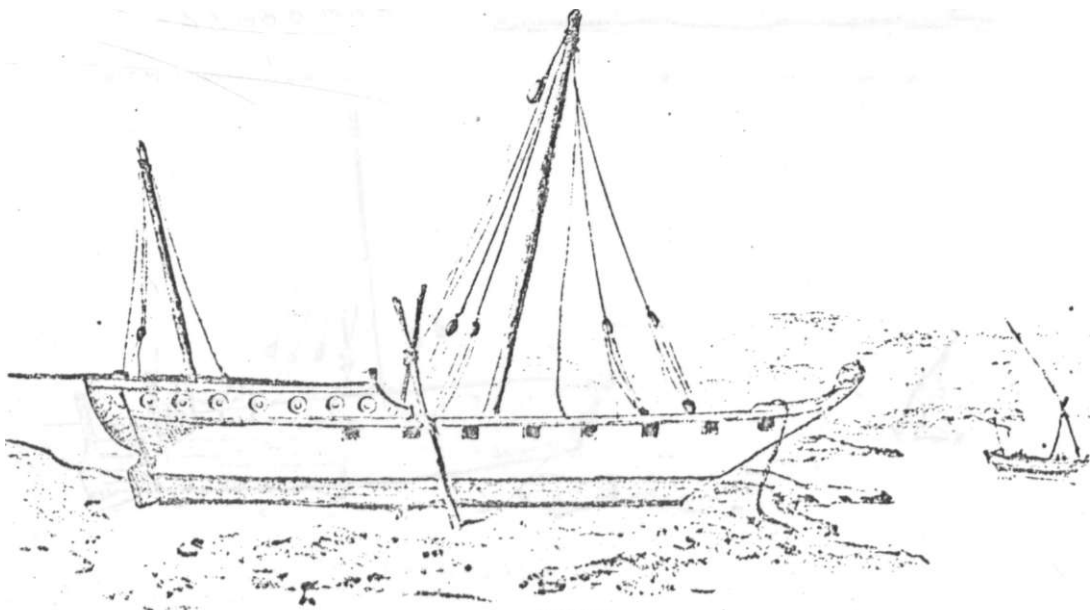
Divers bateaux employés pour la navigation commerciale.



BAND'JA, de 45 à 60 Tonneaux.



DAO, de 30 à 50 Tonneaux.

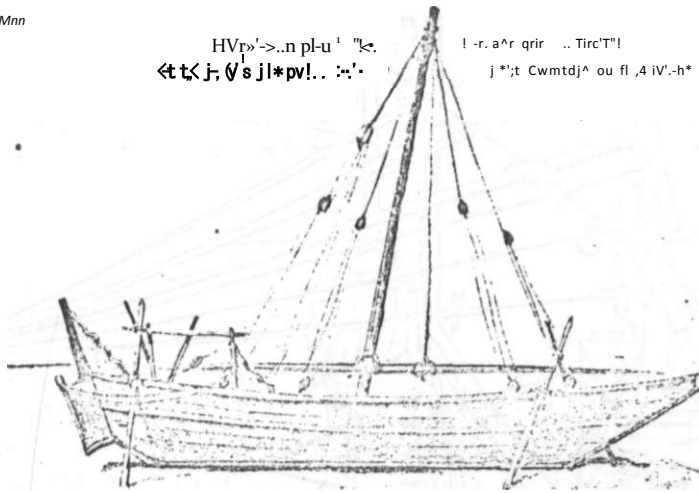


BAR'ALLA

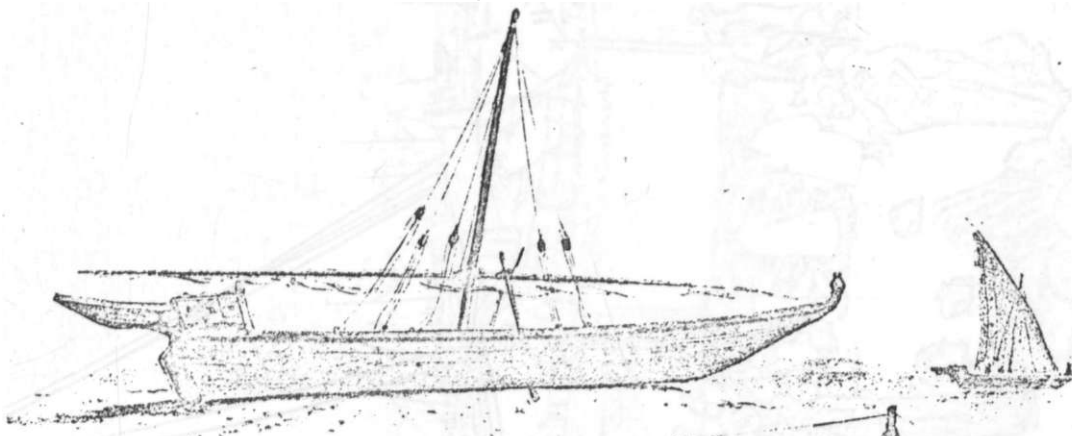
i Voy. ty 3 h nrjrnu* itMnn

HVp' -> .n pl-u' "k.
← t< j: V's j l * p v ! . . : : ' .

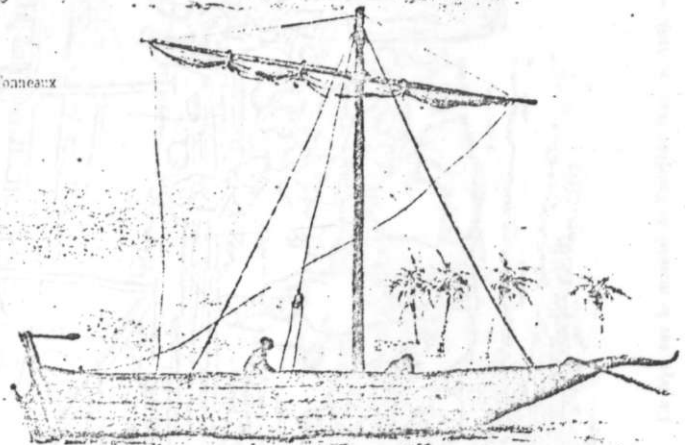
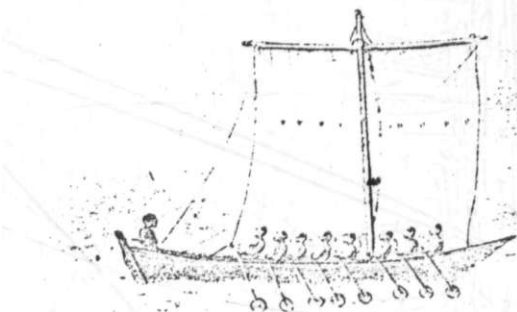
l -r. aAr qrir .. TircT'I
j * ; t Cwmt d j ^ ou fl , 4 IV' . - h *



/AAH)JpA r: CV. A dc > s a Zc Tor. rcaax



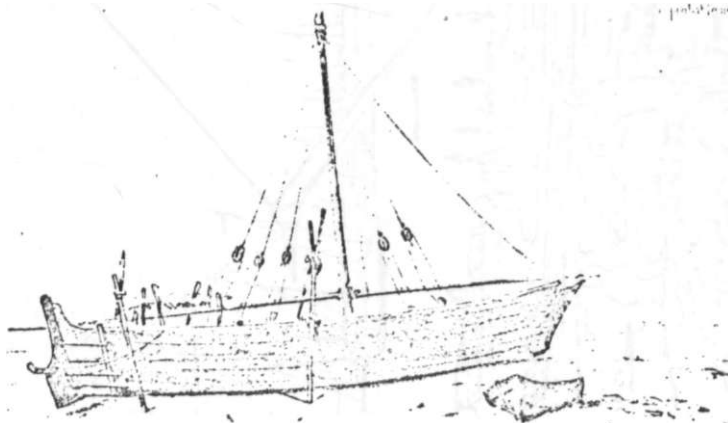
CHERAP de 20 a 35 Tonneaux

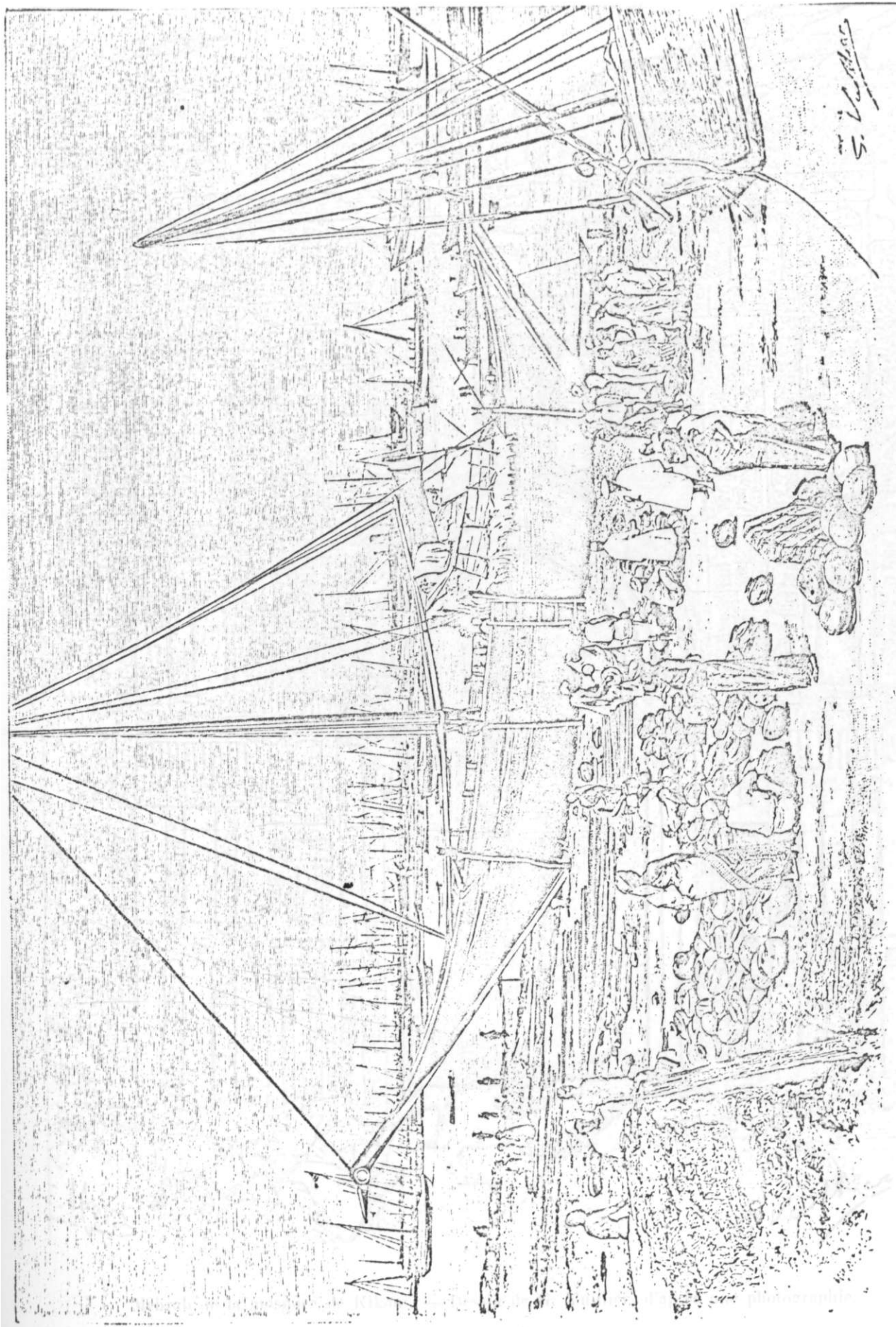


M' TOBUI. i fliw-iJ. «i» dno ; i

i a K. re l g JS avxc da bar'ir.)

• j n d i j n e m ' e s • C I I •





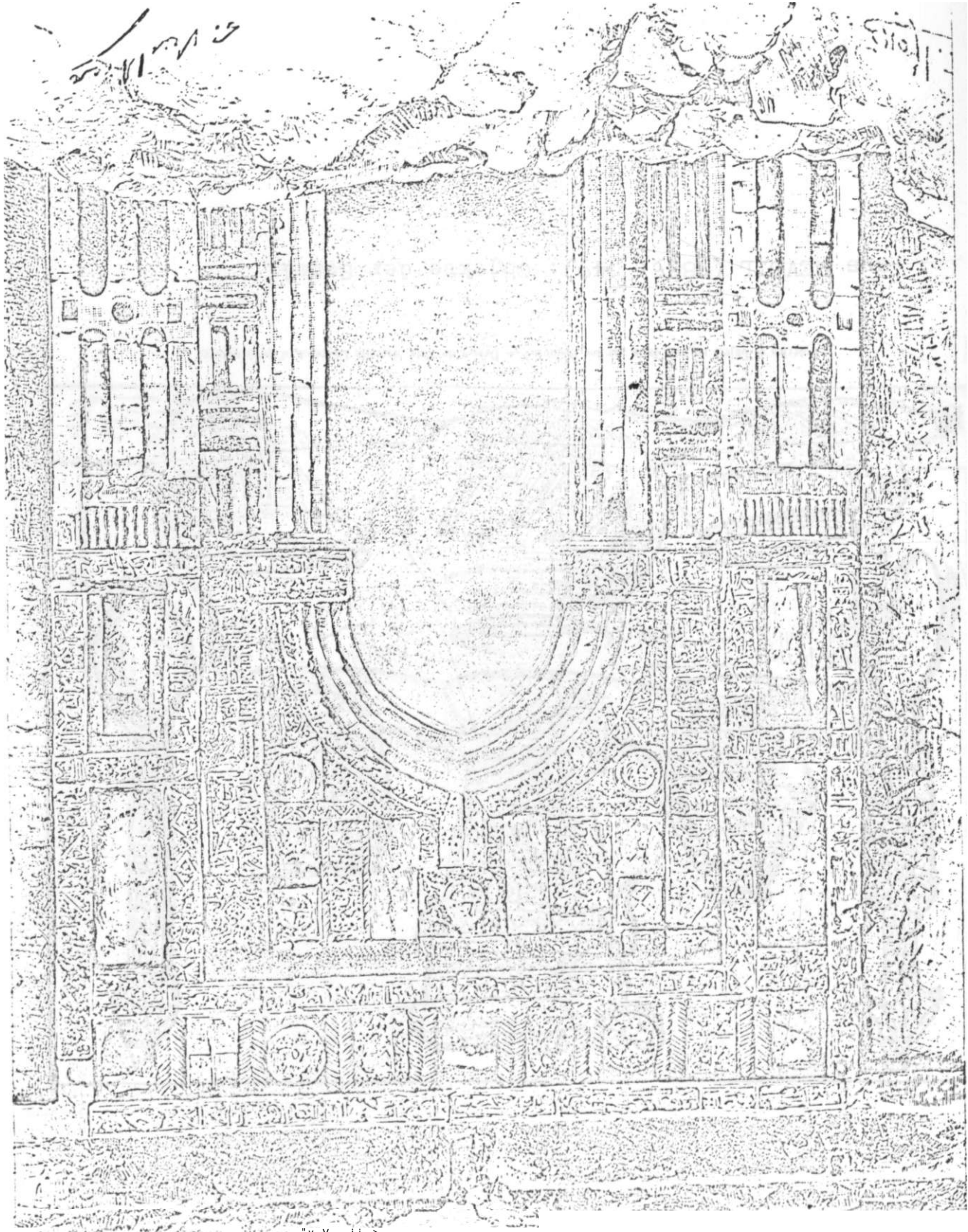
S. V. M. 1885

I
I
I
I
I
Q
i
a
c
I
I
'1
z

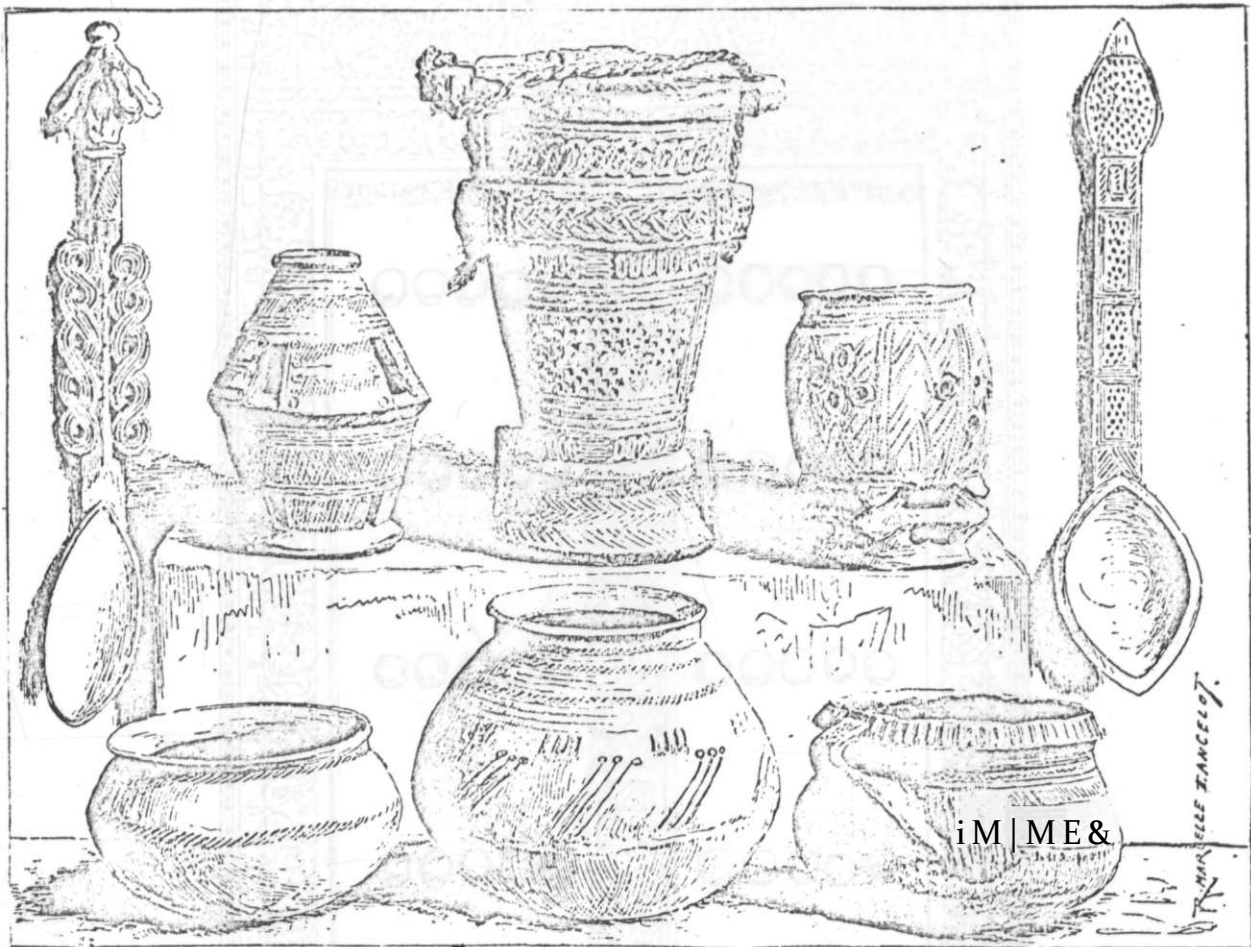
aus REVOIL (1885: 17)

uh|c1'jui>|0i|0 uiiii sultf, > MoiiHiA 'l)

- "!'>i!M a'ibsoiu ul of U^'I-'K

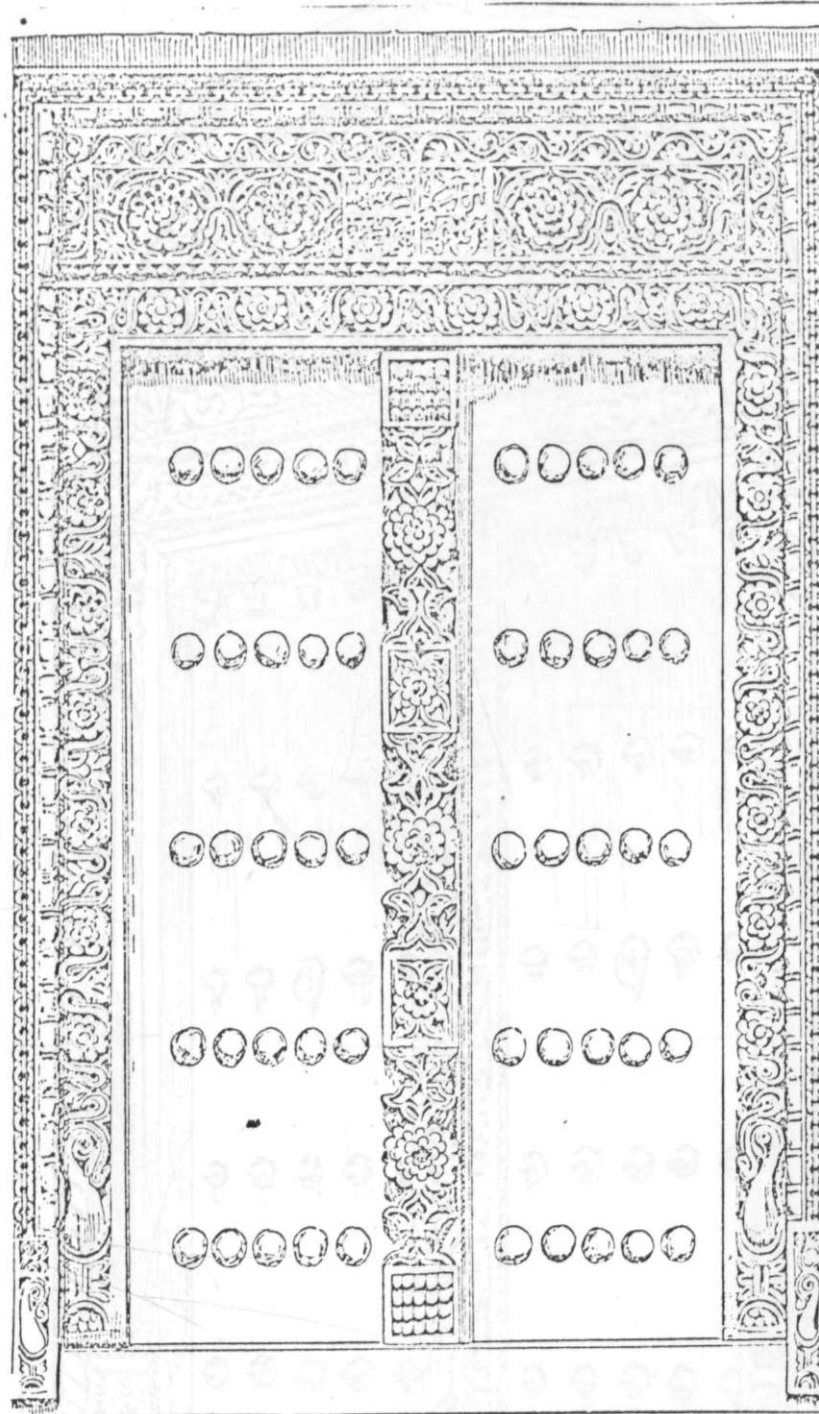


"v-v . ij >



Pots et objets en bois faits par les Rétins - Dessin de Mlle Marcelle Lancelot, d'après nature

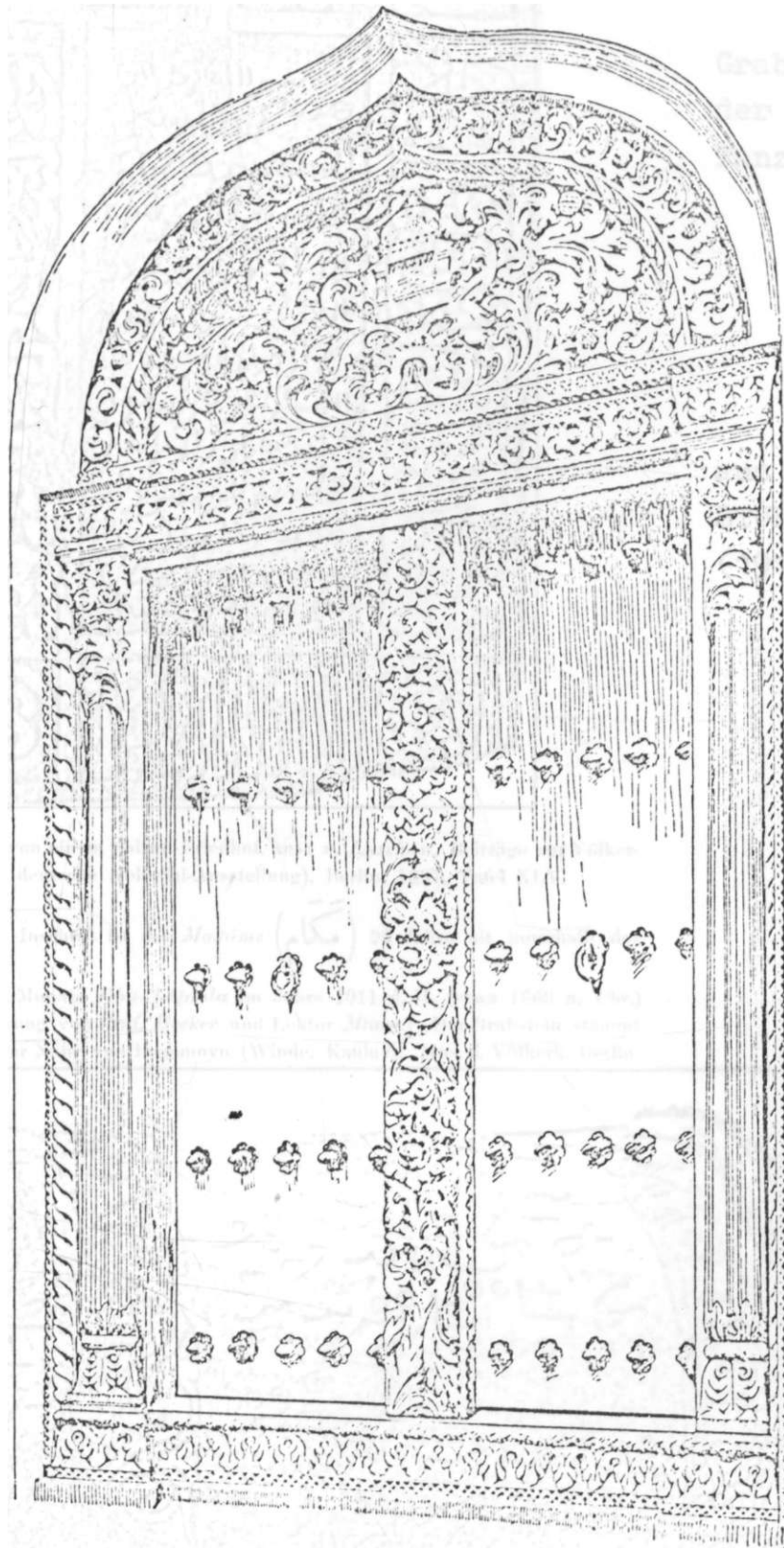
aus REVOIL (1885: 149): Objekte der Somali



Klfir bcJ Eatife8 bcr TciitfitjiCiaaftifaiiiWicn Ckcftrfrinfnt in ^mifiniti.

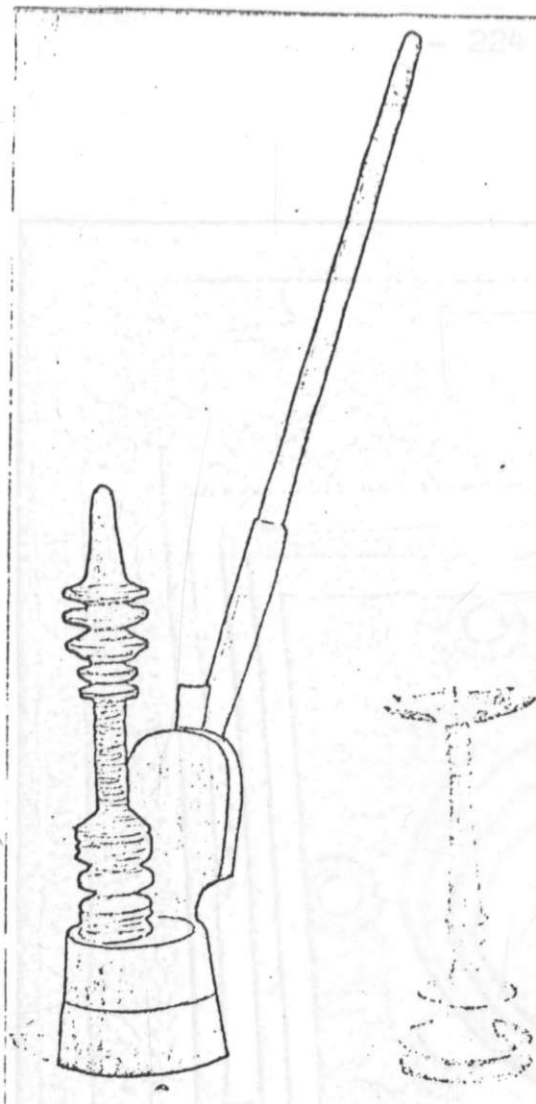
aus LUSCHAN (1898: 712)

ft. von fünfzig: fünfzig Ginilufi in ?f|rita

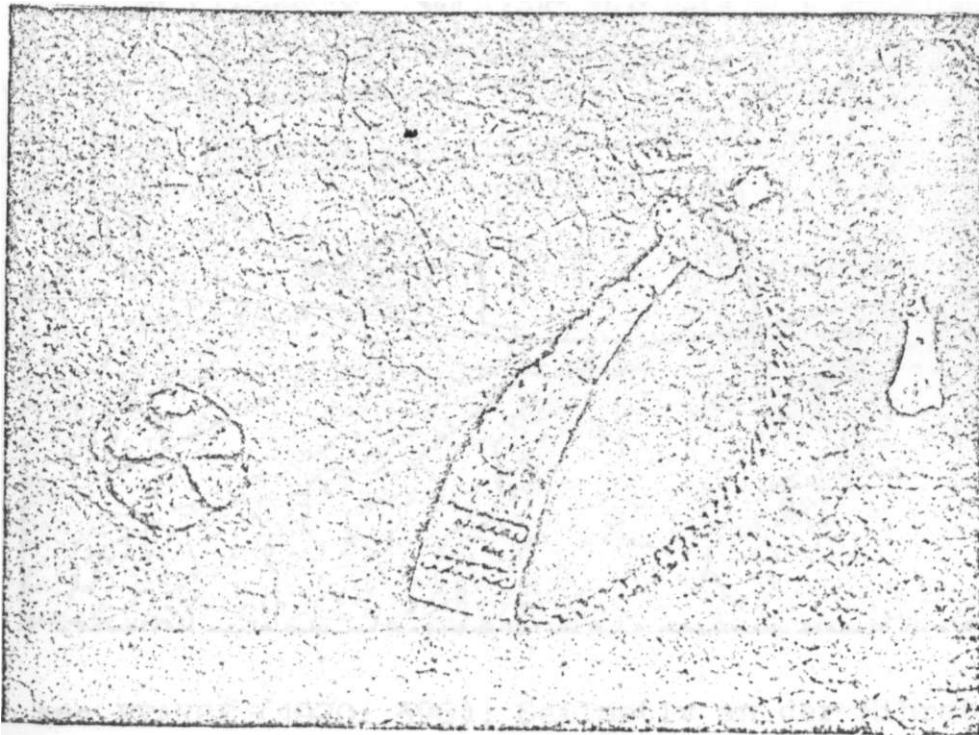


Jfjilr bcJ t>nufe3 t& Sciillcfj'CMriMuiMjci Wcttlfirjft In Snulimt.

aus LUSCHAN (1398: 713)

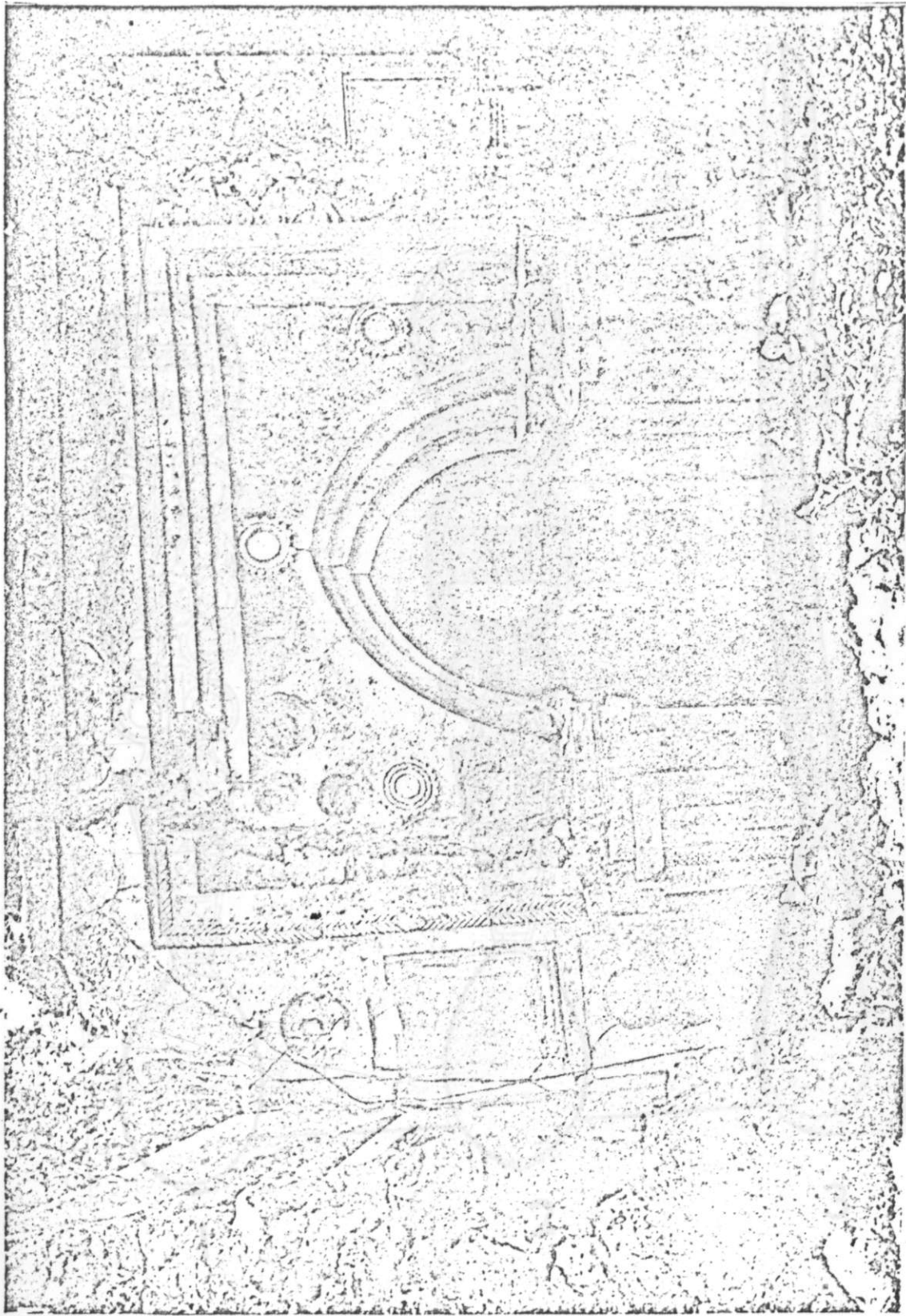


aus: VOELTZKOW (1923: 24)
V/asserpfeife aus Lamu



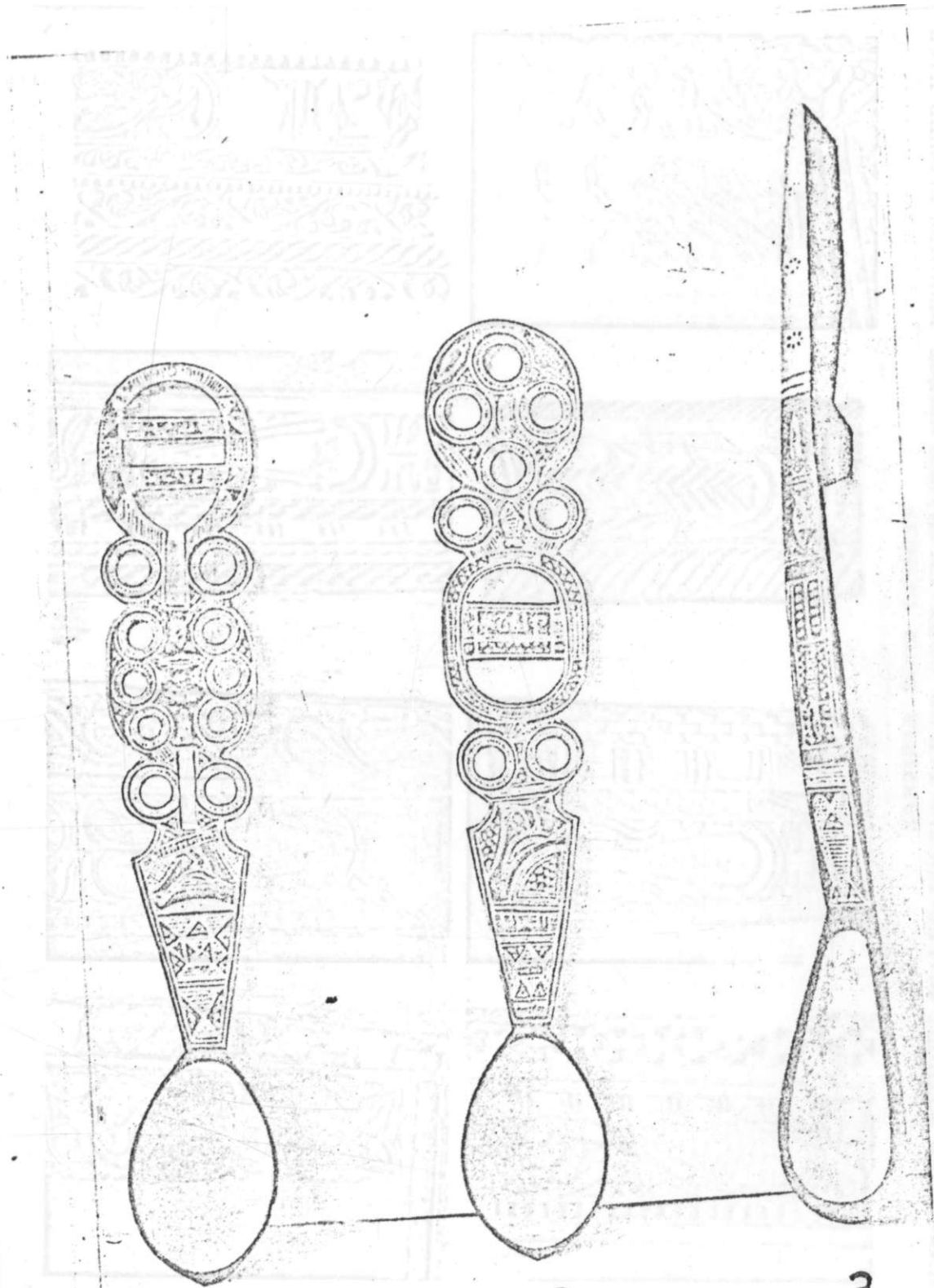
DECORATION'S OX HARUXI'S TOMB.

aus PEARCE (1920: 395)



CHWAKA MOSQUE, PEMBA.

aus PEARCE (1920: 396): Seilmotiv an der Mihrab von Chwaka



aus INGRAMS (1931: 218)

THREE HADIMU SPOONS DECORATED WITH POKER WORK

aus INGRAMS (1931: 398)

M
H
O
d
w
V
J
-A
r
03

M I !



mm



N |

'Mmmi

·fe;

L^v -¹

.1

T

V:

· a i <

'iuJ

vi
! : i : t \

t ' · 'FS&hffl

¥vr, ^ V V , 'V]

- : f
HV i ? · · tt

Jv, - , 1 H -]

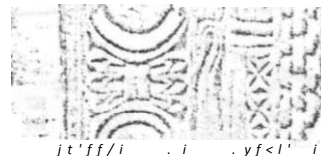
: " : Y ¥ V / ! J J » » ; >

k^w S^r / ; i v. a

· j If

· I > v

f i K v ^ - ^ . i · u^{jk} , v^v Lh

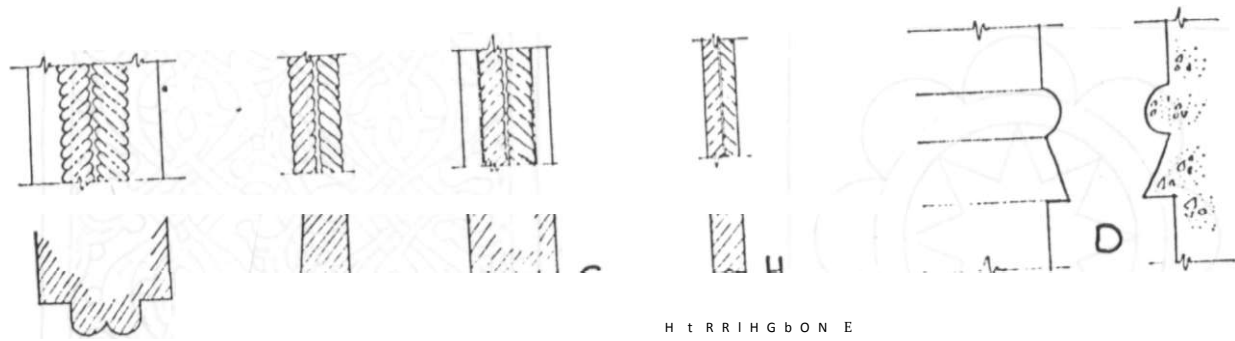


J |

.-^Biki

ZANZIBAR DOOR DESIGNS

(f/>/>·r) FISII WITHOUT SCALES—DOUBLE TAILED—GRENADE SHAPED OBJECT--BECOMES FLOWER VASE.
(Loiuer) FISH WITH TAIL—NEXT STAGE, DOUBLE TAILED—THIRD STAGE, FISH—SHAPE LOST—FISII
BECOMES TINEAPPLE.



HERRINGBONE

aus GARLAKE (1966: 124): Sell- und Fischsratmotiv

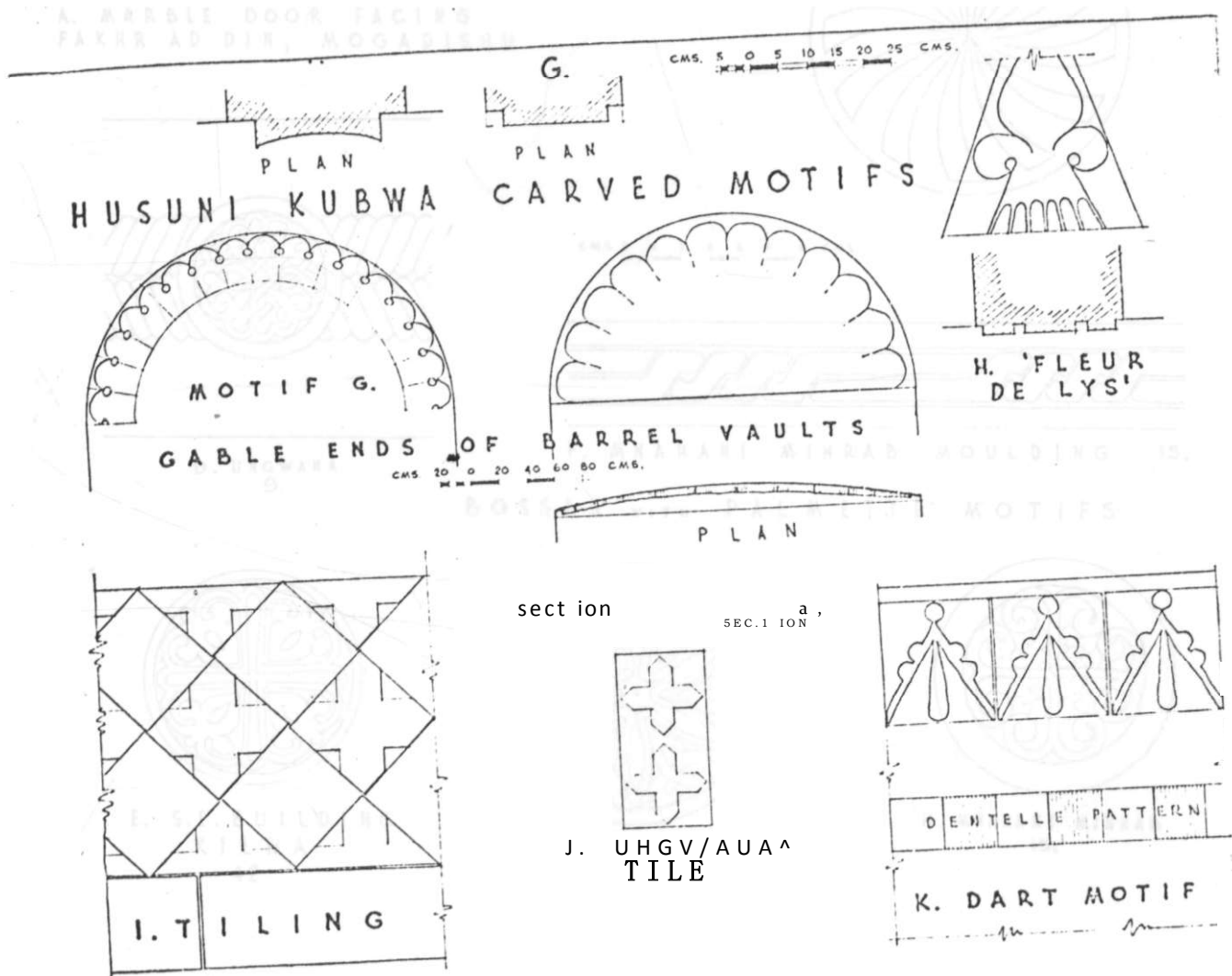


Fig. 72

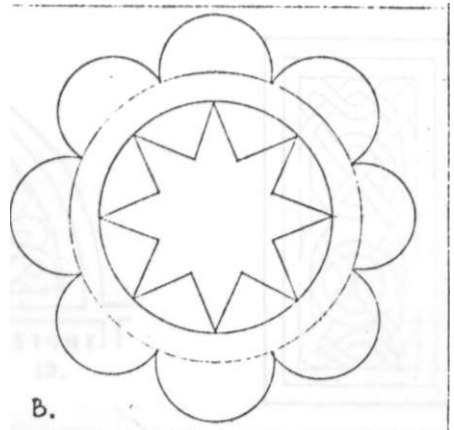
US GARLAKE (1966: 191): Lotus- und Kreuzmotiv

200

ARCHITECTURE OF THE EAST AFRICAN COAST



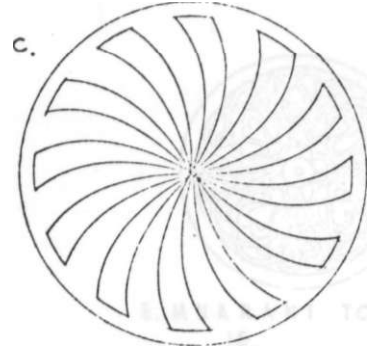
A. « U b I E D O O R , F A C I N G F A K H R A D D I N , M O G A D I S H U



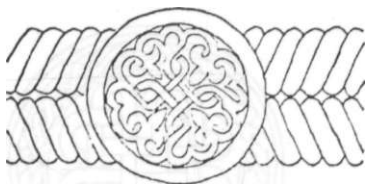
B.

HUSUNI KUBWA BOSSES

42.



C.



D. UHGWANA 9.

CMS. 1 0 1 < i > 0 CMS.



F. MNARANI A\IHRAE> MOULDING 15.

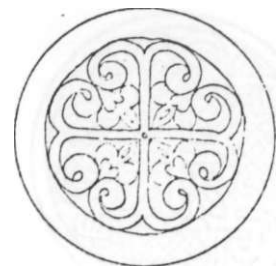
& OSSE. S w. T< PALMETTE MOTIFS



E. S.E. BUILDING M L W k 42.



G. MHARANI SOUTH DOOR 15.



H. MKARANI MIHRA5 15.

Fig 82

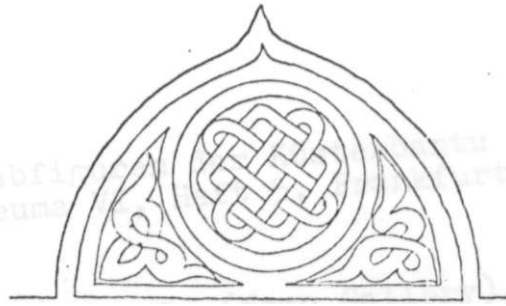
aus GARLAKE (1966: 200)

ARCHITECTURE OF THE EAST AFRICAN COAST

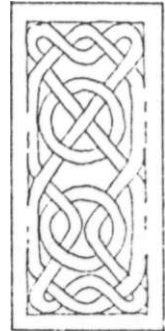
201



B. M HARANI 15.



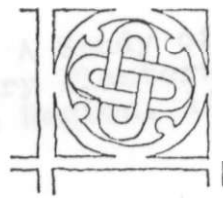
A. MO/AASA GRAVESTONE f
BfetcA.H. U,7 b A.D.



C. M HARANI 15.



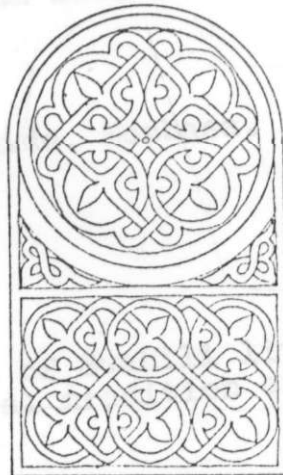
M HARANI TOMB D
15.



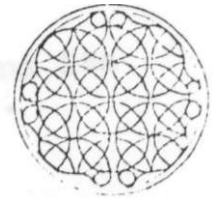
E. MIUANI TO £ G.
15.



W. TOME, NEAR 14
GIOI PAUct



F. KHARANI TOM&C.
15.

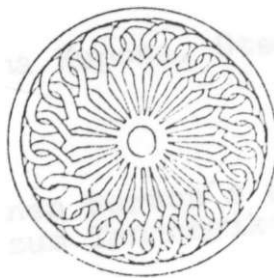


G. M HARANI TOMB B
15.



I. KILWA SMALL
DOMED MOSQUE
42.

P.S.G.



J. MAKUTANI PALACE
42.



K. 5 IU Mosqu £
WITH *NK P.A,
3.

Fig. S3

aus GARLAKE (1966: 201): Schlin. ^bandmotive

11. Bibliographie

ADAMSON, J.

1957 Kaya und Grabfiguren der Kiistenbantu in
Kenya. Paideuma VI, Heft 5> Erankfurt/M.

ALLEN, J. d. V.

1969 Islamic Arts. Kampala (Nomo Gallery).

ders.

1973a Sv/ahili Ornament: A Study of the Decoration
of the 18th century Plasterwork and carved
doors in the Lamu Region. AARP 3, Juni 1973.

ders.

1973b A further note on Sv/ahili Ornament. AARP 4,
London.

ders.

1974 Lamu Town: A Guide. Mombasa.

ders.

o. J. Lamu. Nairobi.

ALLEN, J. V./T.

1959 The collection of Sv/ahili literature and its
relation to oral tradition and history.
TNR 53.

ders.

1971 Tendi. London.

AMINA ABUBAKAR SHEIKH

1972 Utendi wa Mwana Kupona. Utendi wa Ngamia na
Paa. Nairobi.

ANDREE, K.

1861 Die Expeditionen Burton's und Speke's von
Zanzibar bis zum Tanganyika- und Nyanza-
See. Leipzig.

AXELSON, E.

19[^]-0 South-East Africa 1488 - 1530. London.

BARTON, F. R.

1924 Zanzibar Doors. Man XXIV, Nr. 63.

- BARTON, J. T. J.
1922 Report on the Bajun Islands. J. of the E. Africa and Uganda Hist. Soc.
- BAUMANN, H.
1929 Das afrilcanische Kunstgewerbe.
In: Bocsert - Geschichte des Kunstgeuerbes aller Zeiten und Volker. Bd.II. Berlin - ¥7ien - Ziirich.
- ders .
1940 Volker und Kulturen Afrikas.
In: Baumann/Thurnwald/Westermann - Volkerkunde von Afrika. Essen.
- ders.
1964 Die ethnologische Beurteilung einer vorgeschichtlichen Keramik in Mittelafrika. Festschrift Jensen, Teil I, Miinchen.
- BAUMANN, O.
1890 In Deutsch-Ostafrika wahrend des Aufstandes. Reise der Dr. Hans Meyer'schen Expedition in Usambara. V/ien - Olmiitz.
- ders.
1891 Usambara und seine Nachbargebiete. Berlin.
- ders.
1893 Durch Deutsch-Massai-Land und zur Quelle des Kagera-Nit. Verhdlg. d. Ges. f. Erdkunde, Heft 5, Berlin.
- ders.
1896/99 Der Sansibar-Archipel. Wiss. Veroffentl. des Vereins f. Erdkunde zu Leipzig, 3 Bande, Leipzig.
- ders.
1900 Afrikanische Skizzen. Berlin.
- BEHR, H. F.
1892 Ein Besuch auf der Insel Mafia. DKBlatt.
- BENNETT, N. R. und BROOKS, G. E.
1965 New England Merchants in Africa. Boston.

- BIOGRAPHISCHES LEXIKON, osterr.
1957 Osterreichisches Biographisches Lexikon
 1815 - 1950. Hrg.: Cst. Akademie der V/issens-
 schaften. V/ien - Graz - Koln.
- BISSELL, A.
1806 A voyage from England to the Red Sea 1798 -
 99. London.
- BOCCASSINO, R.
1937 Una raccolta di oggetti etnografici degli
 Acioli dell'Uganda. Ann.R.Ist.Sup.Or, Napoli IX.
- BOTELER, Th.
1835 Narrative of a Voyage of Discovery to Africa
 and Arabia. 2 vols., London.
- BOXER, C. R. and AZEVEDO, C.
1960 Fort Jesus and the Portuguese in Mombasa.
 London.
- BRADY, C. T.
1950 Commerce and Conquest in East Africa, with
 particular reference to the Salem trade with
 Zanzibar. Salem.
- BRENNER, R.
1868 Forschungen in Ostafrika. Pet., Mitt.
- BRIDGES, R. C.
1963 The British Exploration of East Africa 1788 -
 1885. London University, Ph.D. thesis.
- . BROWNE, J.
1846 Etchings of a Whaling Cruise. New York.
- BUCHANAN, L. A. C.
1932 The ancient monuments of Pemba. Zanzibar.
- BUJRA, J.
1968 An anthropological study of political action
 in a Bajuni village. Ph.D. thesis, Univ. London.
- BULPIN, T.
1957 East Africa and the Islands. Capetown.
- BURTON, R. F.
1872 Zanzibar; City, Island and Coast. 2 vols, London.

- BUSCHAN", G. (ed.)
1910 Illustrierte Volkerkunde. Stuttgart.
- CERULLI, E.
1957/39 Somalia; scritti vari editi ed inediti. 2 Bde,
Rom.
- CHITTICK, IT.
1965 The "Shirazi" Colonisation of East Africa.
JAH vol.VI, Nr. 3.
- ders.
1966 Kilwa: A preliminary report. Azania vol.1.
- ders.
1967 Discoveries in the Lamu Archipelago. Azania II.
- ders.
1969a A archaeological renaissance of the southern
Somali coast. Azania IV.
- ders.
1969b A new look at the history of Pate. JAH vol X,
Nr. 3.
- ders.
1971 The coast of East Africa.
In: Shinnie - The African Iron Age. Oxford.
- CHRISTOPHER, W.
1844- Extract from a Journal kept on the East Coast
of Africa. J.R.G.S. vol. XIV.
- 'CLIVE, J. H.
1933 The Mteoi. Bericht des D.C.'s von Lamu vom
19.8.33". Political Record Book 1907-57,
DC/LAM/3/2 (Nairobi National Archives).
- ders.
1933a A brief history of Tanaland (more esp. Lamu
District) upto Feb. 1933. (NNA).
- ders.
1933b Short History of Lamu. Lamu Pol. Rec. Book
1918-57, DC/LAH/3/1 (NNA).
- ders.
1934 Economic Position in Lamu. Report des D.C.'s
von Lamu an cen Prov.Comm. von Mombasa vom
15.4. 1934 (INA).

COUPLAND, R.

1938 East Africa and its Invaders from the earliest times to the death of Seyyid Said in 1856. Oxford.

ders.

1939 The Exploitation of East Africa. London.

ORESWELL, J.

1932/40 Early Muslim Architecture. 2 vols, Oxford.

DAMES, M.L.

1918 The Book of Duarte Barbosa. 2 vols, London.

DAMMANN, E.

1956 German Contribution to Swahili Studies in recent Decades. JEASC 26.

DECKEN, C.C.

siehe KERSTEN

DEFREMERY, C. und SAHGUINETTI, B.R.

1853/58 Voyages d'Ibn Batoutah. 4 Bde, Paris.

DICKSON, T.A;

1921 Historical Development Affecting Administration. Lamu Pol.Rec. 1918-1957, DC/LAM/3/1 (NNA).

ders.

1923 Bericht V013 12.6.1923; unvcroffentl. Manuskri. Fort Jesus (Archiv), Mombasa.

DIMAND, M.

'1944 A handbook of Mohammedan decorative arts. New York.

Dir. of Chem. Res.

1923 Unveroffentlichtes Manuskript des Briefwechsels des Dir.'s of Chemical Research (Nairobi) mit dem D.C. von Lamu, Jiinner 1923. C.P.I, Min. Paper 1530 (NNA).

DUYVENDAK, J.J.L.

1949 China's Discovery of Africa. London.

ELLIOT, J.A.G.

1925/6 A visit to the Baj'un Islands. JAS vol. XXV.

- ELLIOTT, F.
1913 Jubaland and its Inhabitants. Geogr.J. XIII.
- EL TAHTAWY, H.
1972 Die Ausfuhrgiiter der ostafrikanischen Kiiste im Mittelalter, nach zeitgenossischen Berichten islamischer- Autoren. l/ien.
- EMERY, J. B.
1833 A short account of Mombas and the neighbouring coast of Africa. JRGS vol. III.
- ENCYCLOPEDIA BRITAINICA
1965 Bd. 4-, 15. Chicago - London - Toronto.
- FAGAN, B. M. und KIRKMAN, J.
1967 An Ivory Trumpet from Sofala, Mozambique. J. of the Soc. for Ethnomusicology, vol XI, Nr. 3
- FENTON, U.
1966 Field Work, Museum Studies and Ethnohistorical Research. Ethnohistory vol. XIII, Heft 1-2, Buffalo.
- FISCHER, E. und SHAH, H.
1970 Rural craftsmen and their work. Equipment and techniques in the Mer village of Ratadi in Saurashtra, India. Ahmenabad.
- FISCHER, G. A.
1876/7 liber die j&tzigen Verhaltnisse im siidlichen Gallalande und V/itu. Mitt.d.Hamburger Geogr. Gesellschaft.
- FITZGERALD, W. V. A.
1898 Travels in the Coastlands of British East Africa and the Islands of Zanzibar and Pemba. London.
- FLURY, S.
1922 The Kufic Inscription of the Kizimlcazi Mosque, Zanzibar, A.D. 1107. JRAsiatic Soc. XXI.
- FOSTER, W.
1940 The Voyage of Sir James Lancaster. London.
- FOY, W.
1904 Schemelartige KokosnuBschaaber. MAGW XXXIV, V/ien.

FREEHAIT-GRENVILLE, G. S. P.

1958 Some recent archaeological work on the Tanganyika coast. Han 58.

ders.

1960 East African coin finds and their historical significance. JAH vol. I, Nr.1.

ders.

1962a The Medieval History of the Coast of Tanganyika. London.

ders.

1962b The East African Coast. Select Documents from the first to the earlier 19th century. Oxford.

FRIEDEMANN, A. und F.

1930 Lamu und 'Sansibar im Lichte der postalischen Fruhgeschichte Deutsch-Ost-Afrikas. Leipzig.

GARLAKE, P. S.

1966 The Early Islamic Architecture of the East African Coast. London - Nairobi.

GERMAIN, A.

1868 Notes sur Zanzibar et la Cote Orientale de l'Afrique. Bull. de la Soc. de G6ogr., Paris.

GHAI, D. P. (ed.)

1965 Portrait of a minority: Asians in East Africa. Nairobi.

GHAIDAN, U.

1971 The stone houses of Lamu. Planning East Africa.

ders.

1971a Swahili Culture. African Art/Art d'Afrique, Spring 1971, Los Angeles.

ders.

1973 Swahili Plasterv/ork. African Art, Los Angeles.

GRAEBNER, Fritz

1911 Methode der Ethnologie. Heidelberg.

GRAY, J.

1947 Kilwa in 1812. TNR 24.

- GRAY, John
1954 The Wadebuli and Wadiba. TNR 36.
ders.
1955 Nairuzi or Silcu ya Mwaka. TNR 37.
ders.
1957 The British in Mombasa 1824 - 26. London,
ders.
1962 A History of Zanzibar from the Middle
Ages to 1856. London.
- GRIMM, G.
1963 Die Pfahlplastik in Ostafrika. Phil. Diss.
V/ien.
- GROTTANELLI, V.L.
1947 Asiatic Influences on Somali Culture.
Ethnos IV., Stockholm.
ders.
1955 Pescatori dell'Oceano Indiano. Cremonese -
Roma.
ders.
1968 Somali Wood Engraving. African Art/Art d'Afri-
que vol. I, Nr. 3.
ders.
1974 The Peopling of the Horn of Africa. Anthropos
69,1-2/
- ' GRUBE, E.C.
1966 The World of Islam. London.
- GUILLAIN, Ch.
1843 Cote de Zanguebar et Hascate, 1841. Revue
Coloniale, Paris.
ders.
1856 Documents sur l'Histoire, la Geographie et
le Commerce de l'Afrique Orientale. 5 Bde und
Album, Paris.
- HADDON, A.C.
1918 The Cutrigner Canoe of East Africa. Han vol.
XVIII, Nr. 4.

- HAGGAR, R.G.
1962 A Dictionary of Art Terms. London.
- HAMILTON, A.
1727 A New Account of the East Indies. 2 vols.
London.
- HAMMANN, G.
1969 Die ersten Begegnungen zwischen Portugiesen
und Eingeborenen an der Ostküste Afrikas.
HAGW Bd. 99, V/ien.
- ?HARDY, ?SMEE, ?WHIGHAM
18 Voyage to the Eastern Shores of Africa, 1811.
Transactions of the Bombay Geographical So-
ciety vol. VI. Bombay.
- HARLOW, V. und CHILVER, E.M. (ed.)
1965 History of East Africa, vol. II, Oxford.
- HASELBERGER, H.
1969 Kunstethnologie. Wien - München.
- HAYWOOD, C.W.
1935 The Bajun Islands and Birikau. Geogr. J. 85,
vol. LXXXV, Nr.1.
- HEEPE, M.
1928 Die Suaheli Chronik von Pate. Mitt.d.Sem.f.
Or.Spr. XXXI, Berlin,
It*
- HELLGREWE, R.
1888* Bilaer aus Sansibar und Lamu. DKZ Heft 44.
- HERON, A.
1884 M. G. Revoil et le pays des Somalis. Bull.
de la Soc. Neuchâteloise de Geogr., Neuchâtel.
- HICHENS, W.
1938 A Chronicle of Lamu. Bantu Studies vol. XII,
Nr.1., Johannesburg.
- ders.
1939 Al-Inkishafi (The Soul's Awakening). Text
und Übersetzung, London.
re-ed. 1972, Nairobi.

HIRSCHBERG, W.

1931 Die arabisch-persisch-indische Kultur an der Ostküste Afrikas. MAGW LXI, V/ien.

ders.

1962 Monumenta Ethnographica - Frühe vollcerkundliche Bilddokumente. Graz.

ders.

1965 Volkerkunde Afrikas. Mannheim,

ders.

1968 Der Quellenwert früherer ethnographischer Bilddokumente. Anthropos Bd. 63.

ders.

1971 Bemerkungen zu einer in Vergessenheit geratenen terminologischen Synthese von Fritz Rock. Hamburger Beitr. zur Afrika-Kunde Bd. 14- (Festschrift Prof. Lukas), Hamburg.

ders.

1974 Die Kulturen Afrikas. In: Handbuch der Kulturgeschichte Bd. 10, Frankfurt/Main.

HIRSCHBERG, W. und JANATA, A.

1966 Technologie und Ergologie in der Volkerkunde. Mannheim.

HOLDEN, D.

1966 Farewell to Arabia. London.

HOLLINGSWORTH, L. W.

1962 The Asians of East Africa. London.

HORNELL, J.

1923 Survival of the use of oculi in modern boats. JRAI vol. LIII.

ders.

1934 Indonesian Influence on East African Culture. JRAI vol. LXIV.

ders.

1938 Boat Oculi Survivals: additional records. JRAI vol. LXVIII.

HORKELL, J.

1941 The sea-going Mtepe and Dau of the Larau Archipelago. Harin.Mirror XVII.

ders.

1942 Sea-going Mtepe and Dau from Lamu. TNR 14.

ders.

1946 Water Transport-Origin and early Evolution. Cambridge.

HOURANI, G.F.

1951 Arab Seafaring in the Indian Ocean in ancient and early medieval times. Princeton (N.Y.).

HUMMERICH, F.

1898 Vasco da Gama und die Entdeckung des Seewegs nach Ostindien. Mlinchen.

ders.

1922 Die erste deutsche Handelsfahrt nach Indien 1505/6. Miinchen - Berlin.

HYDER, K.

1972 Life and Politics in Mombasa. Nairobi.

IGLAUER, E.

1973 Goldgewinnung und Goldhandel im Raum von Simbabwe in der portugiesischen Zeit von 1497 - 1840. WEB Beiheft 2, Wien.

INGHAM, K.

1964' A History of East Africa. London.

INGRAMS, W.H.

1931 Zanzibar, its History and its People. London.

ISAAC, F.W.

1910 Lamu Trade. Unveroff.Man., NNA.

ISAACS, N.

1836 Travels and Adventures in Eastern Africa. 2 vols, London.

JACKSON, F.

1930 Early Days in East Africa. London.

JAHN, J.

.1940 Worterbuch da..' Kunst. Stuttgart.

- JEFFERSON, L.
1974 The Decorative Arts of Africa. London.
- JEWELL, J. H. A.
1969 Dhows at Mombasa. Nairobi.
- JOEST, W.
1885 Um Afrika. Koln.
- JOHNSON, F.
1939 A Standard Swahili-English Dictionary.
Oxford.
- JUNGER, A.
1926 Kleidung und Umwelt in Afrika. Leipzig.
- KAERGER, K.
1891/2 Skizzen aus Tangaland. DKZ.
- KELLER, C.
1898 Die ostafrikanischen Inseln. Berlin.
- KERSTEN, O.
1869/73 Baron Carl Claus von der Decken's Reisen
in Ostafrika in den Jahren 1859 - 65. 4
Leipzig und Heidelberg.
- KIRKMAN, J.
1949 Gedi National Park. Nairobi,
- ders.
1954 The Arab City of Gedi. Oxford,
- ders.
'1957 Historical Archaeology in Kenya 1948-56.
Antiquaries J. XXXVII, 1-2.
- ders.
1957a Takwa. Ars Orientalis II.
- ders.
1958 The Great Pillars of Malindi and Hambrui
Oriental Art Mag. IV.
- ders.
1959 Mnarani of Kilifi. The Mosque and Tombs.
Ars Orientaliz III.

KIRKMAN, J.

1960 ' The Tomb and the Dated Inscription at Gedi.
JRAI of Gr.Br.&Ir. '

ders.

1964 Men and Monuments on the East African Coast.
London.

ders.

1965 Ungwana on the Tana. Den Haag.

ders.

1966 The Kenya Littoral. A research report.
Curr.Anthr. vol. VII.

KLEMENT-KLEIN-SCHMID, S.

1972 Die ostafrikanische Kiiste zu Beginn des 16.
Jahrhunderts. Entworfen nach dem Tagebuch-
bericht Hans Mayrs und erganzt durch zeitge-
nossische Quellen. Phil. Diss., Wien.

KNAPPERT, J.

1970 Social and Moral Concepts in Swahili Islamic
Literature. Africa XL 2.

ders.

1972 A Choice of Flowers. Ibadan - Nairobi.

KRAPF, J.L.

1849 Les langues et les peuples de la region
maritime de l'Afrique australe. Ann.des
Voyages vol. IV, Paris.

ders.

1854 Journal of a Visit to Usambara, Zanzibar
and the Segeju. Church.Miss.Intell. vol. IV.

ders.

1858 Reisen in Ostafrika ausgefiihrt in den Jahren
1857 - 55. Stuttgart.

ders.

1882 Dictionary of the Swahili Language. London.

KUHNEL, E.

1962 Die Kunst des Islam. Stuttgart.

KtllB, Ph. H.

1841 Geschichto der Entdeckungsreisen vom Ende des
15. Jh. bis auf die- Gegenwart. Mainz.

LEIGH, L.

1901 Zanzibar of to-day. Zanzibar.

LEV/COCK, R.

1971 Islamic Towns and Buildings in East Africa.
Unpubl. Man., London.

LIENHARDT, P.

1959 The Mosque College of Lamu and its Social
Background. TNR 53.

LINDBLUM, K. G.

1926 The Use of the Hammock in Africa. Riksmuseet
Etnografiska Avdelning Smarre Meddelanden Nr. 7,
Stockholm.

LOARER

1851 L'île de Zanzibar. Revue de l'Orient vol. X,
Paris.

LU3CHAN, P.

1897 Beitrage zur Volkerkunde der deutschen Schutz-
gebiete. Berlin.

ders.

1898 Fremder Einfluß in Afrilca. Westerm. 111. Detusche
Monatshefte Bd. 84, Braunschweig.

ders-.

1910 Afrika.
In: Buschan - Illustrierte Volkerkunde, Stutt-
gart.

ders.

o. J. Fremde Kultureinflisse auf Afrika. Sektion I:
Geographie, Ethnologie, Naturkunde.

LITZELER, H.

1962 Bildwörterbuch der Xunst. Bonn.

MANGAT, J. S.

1967 Indian Settlement in East Africa. (1886 - 1945).
Ph.D. Thesis, London.

- MANNDORFF, K.
o. J. Indien: Volker und Kulturen (Huseumskatalog).
V/ien.
- MAR[^]AIS, G.
1954 L'Architecture Musulmane d'Occident. Paris.
- MARTIN, E. B. .
1970 Quest for the Past. An Historical Guide to
Lamu. Nairobi.
- MATHEV/, G.
1956 Chinese Porcelain in East Africa and on the
Coast of South Arabia. Oriental Art II.
- ders.
1955a The Culture of the East African Coast in the
17th and 18th centuries. Man vol. LVI.
- MAYER, L. A.
1956 Islamic Architects and their Works. Genf.
- MEINECKE, G.
1895 Bilder aus Tanga. DKZ 1895.
- ders.
1897 Ostafrikanische Stadtebilder II. Westerm.
111. Deutsche Monatshefte Bd. 82.
- MENGES, J.
1885 Die Zeichens^mrache des [^]andels in Arabien und
Ostafrika. DKZ 16.
- . MERENSKY
1891 Spuren vom Einfluß Indiens auf die afrikani-
sche Volkerv/elt. VBGA, Berlin.
- MEURER, M.
1909 Vergleichende Formenlehre des Ornanentes und
der Pflanze. Dresden.
- MEYER, F. S.
1922 Handbuch der Ornamentik. Leipzig.
- MEYER, H.
1909 Das Deutsche Kolonialreich. Lcipzip; - V/ien.
- MEYER, P.
1 9 D a s Ornament Ln der Kunstgeschichte. Zurich.

- MIGEOD, P. W. H.
1923 Across Equatorial Africa. London.
- MILES, S.
1919 The Countries and Tribes of the Persian Gulf.
2 vols, London.
- MORGAN, J. C.
1940 The ngalawa of the Kilv/a Coast. TNR 9.
- MOSER, R.
1970 Die historische und kulturelle Entwicklung
der Suaheli. Ein Beitrag zur Ethnohistorie
der ostafrikanischen Kiistengebiete. Phil.
Diss., Wien.
- MURDOCK, G. P.
1959 Africa, Its Peoples and their Culture History.
New York - Toronto - London.
- NABHANY, A. Sheikh
1969/70 The Boat. Unveroff.Man., Malindi.
- ders.
1972 Swifa za Mnazi wa Amu. Unveroff.Man., Malindi.
- NABHANY, A. Sh. & AMINA ABUBAKAR Sheikh
1972 Utendi wa Mwana Kupona. Utendi wa Ngamia na
Paa. Nairobi.
- NICHOLLS, C. S.
1971 The Swahili Coast. Politics, Diplomacy and
Trade on the East African Littoral, 1798 - 1856.
London.
- OGOT, B. A.
1964- The Movement of Peoples in East Africa.
Paris.
- OGOT, 3. A. & KIERAN, J. A.
1968 Zamani - A Survey of East African History.
Nairobi.
- OLIVER, R. & MATHEV/, C.
1963 History of East Africa. Bd. I, Oxford.
- O'Neil, H. L.
1887 Sansibar und die Somali-Kuste in kommerzieller
Beziehung. DKZ.

OWEN, W. F. W.

1833 Narrative of Voyages to explore the shores of Africa, Arabia and Madagascar. 2 vols, London.

PAULITSCHKE, Ph.

1882 Die Afrika-Literatur in der Zeit von 1500 bis 1750, ein Beitrag zur geographischen Quellenkunde. Wien.

PEARCE, F. B.

1920 Zanzibar, the Island Metropolis of East Africa. London.

PEINER, W.

1937 Das Gesicht Ostafrikas. Eine Reise in 300 Bildern. Leipzig.

PIAZZA, G.

1913 II Benadir. Rom.

PRINS, A. H. J.

1952 The Coastal Tribes of the North-Eastern Bantu. London.

ders.

1955 Shun[^]waya, die Urheimat der NO-Bantu. Anthropos Bd. 50.

ders.

1958 On Swahili Historiography. JEASC Nr. 28/2.

ders.

1960" The Somaliland Bantu. Bull, of Urgent Research, Wien.

ders.

1961 The Swahili Speaking Peoples of Zanzibar and the East African Coast. London.

ders.

1963 The Didemic Diarchic Boni. JRAI vol. 93, Teil **2**.

ders.

1965 Sailing from Lamu. A Study of Maritime Culture in Islamic East Africa. Assen.

PRINS, A. H. J.

1965 A Carved Headrest of the Cushitic Boni: An Attempted Interpretation. *Man* vol. LXV, 221.

ders.

1966 The Persian Gulf Dhows. Two Variants in Maritime Enterprises. *Persica, Ann. de la Soc. Neerl. Iranienne* II.

ders.

1969 Islamic Maritime Magic. A ship's charm from Lamu. *Festschrift Dammann, Stuttgart*.

ders.

1970 Maritime Art in an Islamic Context: Oculus and Therion in Lamu Ships. *Marin. Mirror* vol. 56, 3.

ders,

1971 Didemic Lamu: Social Stratification and Spatial Structure in a Muslim Maritime Town. *Groningen*.

ders. .

1972 The Shungwaya Problem. *Anthropos* 67.

PRIOR, J.

1819 Voyage along the Eastern Coast of Africa, in the *Nisus Frigate*. London.

PUCCIONI, N.

1936 Beobachtungen bei den Bajuni. *Zeitschr. f. vgl. Rechtswissenschaft* III.

RAUNIG, W.

1964 Die kulturellen Verhältnisse NO- und O-Afrikas im ersten nachchristlichen Jahrhundert, entworfen an Hand des *Periplus des Erythraischen Meeres*. *Phil. Diss., V/ien*.

RANGER, T. O. (ed.)

1965 *Emerging Themes of African History*. Dar es Salaam.

REBMANN, J.

1849 Narrative of a Journey to Jagnia, the snow country of Eastern Africa. *Church Miss. Intell.* vol. I, nr.2.

REVOILj G.

1885 Voyage chez les Benadirs, les \langle ?omalis et les
u.1888 Bayouns. Le Tour du Monde, Nouveau Journal
des Voyages, Jg. 27 und 29_f, Paris.

ders.

1885 Reise im Land der Benadir, Somali und Bajun.
u.1886 Globus 3d. XLVII (1885) und XLIX (1886).

RIEGL, A.

1895 Stilfragen. Grundlagen zu einer Geschichte
der Ornamentik. Berlin.

ROBINSON, A. E.

1940 Notes on Saucer and Bowl Decorations on Houses,
Mosques and Tombs. TNR 10.

ROGERS, G. M.

1970 Study in Medieval Town-Planning: The Arab
City. Oxford.

RUETE-SAID, E.

1886 Memoiren einer arabischen Prinzessin. 2 Bde,
Berlin.

RUSCHENBERGER, W. S. W.

1838 Narrative of a Voyage round the World during
the years 1835, 36, 37. 2 vols, London.

RUSSELL, C. E. H.

1936 General Rigby, Zanzibar and the Slave Trade.
London.

RUTTER

1920? The Trade of Lamu. Unveroff. Man., NNA.

SACLEUX, Ch.

1939 Dictionnaire Swahili-Fran9ais. Paris.

SAINT-MARTIN, V.

1945 La Cote Orientale d'Afrique, entre le
Cap Delgado et le Cap Guardafui. Annales
des Voyages, vol. III.

SALIM, A. I.

1973 Swahili-Speaking Peoples of Kenya's Coast
1895 - 1965. Nairobi.

- SARRE, F,
1901 Denkmaler Persischer Baukunst. 2 Bde, Berlin.
- SASSOON, C.
1970 The Dhows of Dar es Salaam. TNR 71.
- SASSOON, H.
1966 Guide to the Ruins at Kunduchi. Dar es Salaam.
- SAYYID ABDALLAH bin Ali bin Nasir
siehe: HICHENS (1939), TAYLOR (1915).
- SCHACHT, J. .
1966 Notes on Islam in East Africa. Studia Islamica
XXIII, Paris.
- SCHMITT, E.
1969 Ornamente in der Gandharakunst und rezenten
Volkskunst im Hindukush und Karakorum. Heidel-
berg.
- SCHULZ, A.
1928 Das Riemenornament. Mitt.d.Forschungsinst. f.
Kulturmorphologie, Heft 3.
- SCHURTZ, H.
1900 Das afrikanische Gewerbe. Leipzig.
- SEGY, L.
1953 Circle-dot^symbolic sign on African ivory
carvings. Zaire 7, Heft 1.
- SHINNIE, P.L. (ed.)
·1971 The African Iron Age. Oxford.
- SMYTH, V.H.
1829 The Life and Services of Captain Philip
Beaver, late of H.M. Ship Nisus. London.
- SPEKE, J.H.
1863 Journal of the Discovery of the Source of the
Nile. London.
- ders.
1864 What led to the Discovery of the Source of the
Nile. London.

STEERE, E.

1869 Some Account of the Town of Zanzibar. London.

ders.

1922 Swahili Tales. 2. Auflage, London.

STIGAND, C..H.

1913 The Land of Zinj. Being an Account of British East Africa, its ancient History and present Inhabitants. London.

ders.

1915 A Grammar of Dialectic Changes in the Kiswahili Language. Cambridge. *

STRANDES, J.

1899 Die Portugiesenzeit von Deutsch- und Portugiesisch-Ostafrika. Berlin.

STRAUBE, H.

1965 Die historischen Wurzeln der ostafrikanischen Bodendellenkeramik. Kölner ethnolog. Mitt. Bd. IV.

STRZYGOV/SKI, J.

1904 Koptische Kunst. Wien.

STUHLMANN, P.

1891 Notizen über die Wahadimu, Ureinwohner der Insel Sansibar. Das Ausland, Bd. 64.

ders.

1894 Mit Emin Pascha ins Herz von Afrika. Berlin.

ders.

1898 Die wirtschaftliche Entwicklung Deutsch-Ostafrikas. Verhandl. d. Deutschen Kol. Ges. 2/4, Berlin.

ders.

1909 Beiträge zur Kulturgeschichte von Ostafrika. Berlin.

ders.

1910 Handwerk und Industrie in Ostafrika. Abh. d. Hamb. Kol. Inst. 1, Hamburg.

STURTEVANT, W.

1966 Anthropology, History and Ethnohistory. Ethnohistory vol. 1*, Heft 1-2, Buffalo.

- SULIVAN, G. L.
1873 Dhow-Chasing in Zanzibar Waters. London.
- SULLIVAN, A. W.
1934 A Memorandum on the Relations between the Owners of the Mtepes and their Baharias. Pol. Rec. Book 19.07-57, DC/LAM/3/2, unveroff. Man., NNA.
- SUTTON, J. E. G.
1966 The East African Coast. An historical and archaeological review. Dar es Salaam.
- SUWALD, N.
1971 Ethnohistorie und Kunstgeschichte. Eine Gegenüberstellung zweier historisch orientierter Disziplinen. V/EB Heft 2, Wien.
- SZALAY, N.
1971 Verlässlichkeit und Gültigkeit in der Ethnohistorie. V/EB Heft 2, Wien.
- TALBOT-SMITH, L.
1921 Historical Record of Tana-Land. Unveroffentl. Man., Fort Jesus, Mombasa.
- TAYLOR, W. E.
1915 Al-Inkishafi.
in: Stigand - A Grammar of Dialectic Changes in the Kiswahili Language. Cambridge.
- THEAL, G. M.
1898- Records of South Eastern Africa. 9 vols,
1903 London.
- TRIMINGHAM, J. S.
1964 Islam in East Africa. Oxford.
- TROWELL, M.
1960 African Design. London.
- VELTEN, C.
1903 Sitten und Gebräuche der Suaheli. Göttingen.
- VILIMKOVA, M.
1963 Das ägyptische Ornament. (Text). Prag.

VOELTZKOW, A.

1897 Wissenschaftliche Ergebnisse der Reisen in
Madagaskar und Ostafrika 1889 - 95. Frank-
furt/Main.

ders.

1914 Die Comoren.
In: Reise in Ostafrika in den Jahren 19³ - 5.
1.Bd., 1. Abteilung, Stuttgart.

ders.

1923 Witu-Inseln - Zanzibar-Archipel[^]
In: Reise in Ostafrika in den Jahren 1903 - 5.
Bd.1, Teil 2, Stuttgart.

WERNER, A.

1915 A Swahili History of Pate. JRAS XXXI, London,

dies.

1916 The Wahadimu of Zanzibar. JAS vol. 15.

WERNHART, K.R.

1970 Karten und Globen als Quellen zur Ethnohistorie.
WEB 1, Wien.

ders.

1971a Einige Gedanken zum Kulturv/andel in ethnohisto-
rischer Sicht. EZZ Heft 1, Zurich.

ders.

1971b Die Ethnohistorie und ihre Quellengattungen.
Mitt. d. Anthrop. Ges. in Wien Bd. 101, Wien.

WERSIN, W.

1953 Das elementare Ornament und seine Gestzlich-
keit. Stuttgart.

WEULE, K.

1908 Negerleben in Ostafrika. Leipzig.

WILDING, R.

1972 The ancient buildings of the North Kenya Coast.
Plan. East Afr., Marz/April.

WILLIAMS, R.O.

1949 Useful and Ornamental Plants of [^]anzibat and
Pemba. Zanzibar.

WILSON", A. T.

1928 The Persian Gulf. An Historical Sketch from the earliest times to the beginning of the 20th century. Oxford.

WOLP (Lt.)

1833 Analyses of Owen's "Narrative of voyages...¹¹
JRGS vol. III.

WOLFFLIN, H.

1915 Kunstgeschichtliche Grundbegriffe. Basel.
Letzte Auflage 1970.

YLVISAKER, M.

1971 Land Usage in the Hinterland of the Lamu-
Archipelago 1865 - 95. Unveroff. Man., Univ.
of Nairobi, Nairobi.

ABKURZUNGEN

- AARP - Art and Archaeology Research Papers (London)
B.S.G. - Bulletin de la Societe de Geographie (Paris)
DKB - Deutsches Kolonialblatt (Berlin)
DKZ - Deutsche Kolonialzeitung (Berlin)
EZZ - Ethnologische Zeitschrift Zurich (Zurich)
G. J. - Geographical Journal (London)
JAH - Journal of African History (London)
JAS. - Journal of the African Society (London)
JEASC - Journal of the East African Sv/ahili Committee
Dar es Salaam); jetzt: Swahili
JRAI - Journal of the Royal Anthropological Institute
(London)
JRAS - Journal of the Royal African Society (London)
JRGS - Journal of the Royal Geographical Society (London)
MAGW - Mitt, der Antnropologischen Gesellschaft Wien
MSOS - Mitt, des Seminars fur Orientalische Spr. (Berlin)
Pet.Mitt. - Petermanns Mitteilungen (Gotha)
TNR - Tanganyika Notes and Records (Dar es Salaam)
VGE - Verein der Gesellschaft fur Erdkunde (Berlin)
ZVR - Zeitschrift f'Ar Vergleichende Rechtswissenschaft
(Stuttgart)

CURRICULUM VITAE

Ich, Eva Wiesauer, wurde am 4. Juni 1951 in Innsbruck, Tirol, als Tochter des Schaltmeisters Josef Wiesauer und seiner Gattin Anna Wiesauer geboren.

Ins Innsbruck/Pradl besuchte ich von 1957 bis 1961 die Volksschule. Im Anschluß daran besuchte ich das Bundesrealgymnasium für Mädchen in Innsbruck, Sillgasse 10, wo ich im Juni 1969 die Reifeprüfung ablegte.

Am 1. Oktober 1969 begann ich an der philosophischen Fakultät der Universität Wien das Studium der Psychologie. Im darauffolgenden Sommersemester wechselte ich zu meinem jetzigen Hauptfach Volkerkunde über. Als Nebenfächer wählte ich Psychologie und Orientalistik.

Im Wintersemester 1970/1 unternahm ich eine mehrmonatige Studienreise in Ostafrika, die mich letztlich zur Wahl meines Dissertationsthemas bewog. Im Sommer 1973 führte ich mit einem Stipendium des BMfW eine viermonatige Feldforschung im Lamu-Archipel (N-Kenya) durch, wobei ich mich auf das Studium des traditionellen Kunsthandwerks spezialisierte. Einen Teil der Forschungsergebnisse habe ich in meiner Dissertation behandelt, die ich im Jänner 1975 abschließen konnte.